Das Heimweh

von

Heinrich Stilling.

Dritter Band.

Vierte wohlfeile Ausgabe.

Ἀνοίξω ἐν παραβολᾶις τὸ ςομα μοὺ.

Stuttgart,
bey Eberhard Friedrich Wolters, Buchdrucker.

1826.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ihr aber seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, dar heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt, die Tugend deß, der Euch berufen hat, von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.

1 Petri 2, v. 9.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zueignungs-Schrift
an
den großen Morgenländer,
den meine Leser nun schon halb und halb kennen.

Verehrungswürdigster!

Obgleich das stolze Weib, das jetzt in der abendländischen Christenheit, und besonders in Deutschland seinen allgewaltigen Spuck treibt, Dein hohes Herkommen, und wohl gar Deine Existenz läugnet, so kehr' ich mich doch eben so wenig daran, als wenn mir ein Blinder vordemonstriren wollte, es gäbe keine Sonne, sondern jeder habe sein eigenes Licht in seinen Augen; und so viel ich merken kann, lässest Du Dich diese Behauptung eben so wenig anfechten, und in Deinem geheimen allthätigen Würkungskreis nur im Geringsten aufhalten.

Es ist indessen eine äußerst merkwürdige und sehr bedenkliche Erscheinung in der moralischen Natur unserer Zeit, daß die Herren, die

auf Mosis Stuhl sitzen, bey jedem, auch dem geringsten Widerspruch, gegen das, was sie ausgemacht zu haben glauben, so unleidlich sich geberden; entweder höhnen sie, oder sie schimpfen — sie sollten doch bedenken, daß das von jeher der Character derer war, die Unrecht haben. Nur der Egoismus kann höhnen, schimpfen und sich unleidlich gebehrden, hingegen der Geist der Wahrheit duldet ruhig jeden Widerspruch: denn am Ende ist er doch seines Sieges gewiß.

Der Egoismus und sein Weib, die Rechthaberey sind im Grund und eigentlich zwey böse Grundwesen, die Satan im ersten Beginn seiner Rebellion, so wie Jupiter die Minerva aus seinem Kopf gebahr, und die gleich nach ihrer Geburt ihren Vater fesselten, und ihn mit dem ganzen Reich der Finsterniß bis dahin, und so lang beherrschen, bis Du, Glorwürdigster die Paniere ihrer Heeresmacht wirst erobert, an den Thronstuffen des Monarchen aller Dinge niedergelegt, und ihre ganze Gewalt auf ewig zertrümmert haben. Nie, so lang die Welt steht, waren diese beyden Ungeheuer so mächtig, und

auch zugleich so ergrimmt, als zu unseren Zeiten — es soll jetzt biegen oder brechen, und wahrlich! wahrlich! das wird's auch! — Der HErr mit Dir, du streitbarer Held! — Ja du wirst siegen, und dann wohl uns! —

Daß ich ein Invalide bin, das weißt Du — ich sage es Dir aber hier öffentlich um meiner Brüder willen. Kämpfen und mit zu Felde ziehen, ja das will ich — so lang ich nur noch ein Glied rühren kann, unter Deinem Commando, kann man ja mit lahmen Armen und Beinen über die Mauern springen, so wie weyland der heilige Sänger.

Damit Du aber auch siehst, daß ich auf meinem Posten auf der Wache, so viel es meine Dienstpflicht erlaubt, nicht müßig bin, so überreiche ich hier ein Päckelchen zur Feld-Apotheke. Ich habe da Scharpie gepflückt, Pflaster gestrichen, Salben gekocht, Wundbalsame bereitet, Spiritus destillirt und noch so ein und anderes Brauchbares hinzugethan. Sollten auch hin und wieder Brech- und Purgiermittel nöthig seyn,

0 0110

denn die galligten Unreinigkeiten sind jetzt allgemein herrschend, so giebt's ja heut zu Tage Schriften genug, die einem zum Brechen und Purgieren gar leicht verhelfen können.

Jetzt habe ich nur noch die Bitte an Dich, Erhabenster aller meiner Gönner! Siehe dieses Päckelchen eben so an, wir unser Erlöser das Scherflein jener armen Wittwe ansahe! und bleibe ferner wie bisher gewogen

Deinem

Marburg,
den 16ten May 1794.

tiefsten Verehrer
Heinrich Stilling.

Bayerische Staatsbibliothek München

Das erste Buch.

Ehe wir den Ruheplatz verlassen, auf welchem wir uns am Schluß des zweyten Bandes zusammen niederließen, um nun unserer verehrungswürdigen Reisegesellschaft weiter zu folgen; hab ich Euch noch ein Wörtchen zur Nachricht zu sagen; Ihr könnt diese Zeilen als eine Vorrede, oder Eingang, oder gar als eine Inschrift ansehen; das thut weiter nichts zur Sache, g'nug wenn Ihr sie wißt.

In den beyden ersten Bänden hat Eugenius Ostenheim, oder auch von Ostenheim (um der Schwachen willen) seine Reisegeschichte selber eigenhändig erzählt; das kam daher: weil er ein Tagebuch gehalten hatte, in welchem er sich natürlicher Weise selber redend einführte.

Dieses Tagebuch hört aber nun bey seiner Vermählung mit Uranien Sophien von Edang auf, denn bis daher würkten Andere auf ihn, jezt aber fängt er an mächtig auf Andere zu würken, und dieses selber zu erzählen, würde Wohlstand, Bescheidenheit, und Demuth, verletzen; auch hatte er nun keine Zeit mehr, sein eigener Reisebeschreiber zu seyn; ich nehme also die Papiere zur Hand, die mir von seinem würdigen Geheimschreiber, dem Herrn Athanasius Weißenau zu diesem Behuf eingehändigt worden; sie sind eben so zuverlässig als Ostenheims eigenes Tagebuch; wer etwa

daran zweifeln sollte, dem kann ich weiter nicht helfen; über diesen Punct kritische Untersuchungen anstellen zu wollen, würde vergeblich seyn: indem ich meine geheime Urkunden, aus gewissen sehr gültigen Ursachen, unmöglich der Buchdrucker-Presse anvertrauen kann.

Eigentlich kommt es aber auch bey meinem ganzen Heimweh-Buch, durch alle vier Bände durch, nicht auf die Aechtheit meiner Urkunden in Beziehung auf das Geripple der Geschichte, sondern auf ihre Anwendung, das ist: auf die Ueberkleidung jener Gebeine, mit Fleisch, Adern, Nerven und Eingeweiden, und dann auch wohl in Etwas, auf die Uniform an, womit ich die Blöße dieses neuerschaffenen Wesens bekleide. Wenn nur dieses Geschöpf allenthalben Gutes, und nirgend aus eigener Schuld, Böses würkt, so hab ich meinen Zweck erreicht, und ich kann desfalls zu seiner Zeit, ruhig meine Füße zusammenlegen, und zu meinen Vätern gesammelt werden; ein Meisterstück, das eben nicht jeder Schriftsteller gemacht hat, und in Zukunft machen wird.

Jezt vorwärts! — damit wir mit Predigen, wozu ich ohnehin von Jugend auf einen starken Hang habe, nicht zu viel Zeit verlieren: denn überall waltet schon die schönste Morgenröthe, und die Sonne geht bald auf, es wäre Schade, wenn sie uns auf unserem Lager überraschte.

Ostenheims Hallelujah an Uraniens Busen, hallte im Kreise umher auf jeder Zunge nach; — heilige Hände, Augen und Herzen hoben sich aus den unterirdischen Tempel-Gewölben zum Urbild aller Tempel empor — und nun hörte man keinen Laut mehr. Nur eine Minute währte diese himmlische Stille, denn so lange war Eugenius betäubt, von der ersten und

erhabensten aller Empfindungen. Er richtet sich auf — stand da — und sahe mit verklärten Blicken umher, und rief noch einmal:

Hallelujah! —

Ja wohl! — Hallelujah! sagten alle einmüthig, und nun flossen alle Herzen und Seelen ineinander über, die Führung durch die Vergangenheit, ward zu Davids Harfen, worauf diese Engel-Menschen, oder menschliche Seraphim, zu Ehren des Erhabenen eine Meister-Symphonie anstimmten. Die seelenvollen Gewebe klungen so harmonisch durcheinander, daß man des irdischen Jerusalems darüber vergaß.

Ich würde leere Worte verschwenden, wenn ich von dieser himmlischen Stunde weiter etwas sagen wollte: denn sie war durchaus unbeschreiblich.

Große Menschen benutzen jeden Augenblick der Zeit; sie haben nichts, mit dem sie genauer und spatsamer wirthschaften; denn sie wissen, daß jede Minute schleunig vor ihnen vorüber geht — wenn man sie nun nicht von vornen erhascht, so fängt man sie nie, von hinten läßt sie sich nicht mehr fest halten.

Jede Minute ist ein Engel, der uns seine Dienste anbietet, benutzen wir dies Anerbieten recht, so wird er ein gültiger Zeuge unseres Wohlverhaltens am großen Tage des Weltgerichts; schlagen wir aber seine Hülfe aus, so wird er dann unser unerbittlicher Kläger seyn.

Die Eingeweihten, die jezt in den Tempelgewölben beysammen waren, waren alle große Menschen. Man verlor nun keinen Augenblick mehr, um Ostenheim — laßt uns lieber Eugenius sagen: denn so ists unter großen Herren Sitte — um unsern Eugenius mit Uranien zu vermählen.

Wenn hier meine Leser große Hochzeits-Feyerlichkeiten erwarten, so warten sie vergeblich; diese Feyer-

lichkeiten giengen ja schon bey dem Felsenmanne an, der S. 4, 5 u. f. des ersten Bandes, schaurig, hoch und hehr, auf dem Walle des alten Schlosses im Mondschein wandelte. Sind ja doch die zween ersten Bände dieses Heimweh's voll von lauter Braut- oder vielmehr Rüsttagen, auf dieses große Hochzeitsfest. Doch gabs bey dieser Gelegenheit eine Feyerlichkeit, die nur dann ihres Gleichen hat, wenn sich ein Ostenheim mit einer fürstlichen Fräulein aus dem Hause Edang vermählt.

So bald als des folgenden Morgens, die Sonne über den Oelberg herauf stieg und ihre ersten Strahlen über Zion und Moria hinwarf; erhuben sich alle Glieder unserer unterirdischen Gesellschaft von ihren Ruhestätten, und versammelten sich wieder in dem Saal, wo sie des vorigen Abends den Eugenius bewillkommt hatten. Hier warf ihnen zwar die Sonne keine Strahlen zu, aber — einen merkwürdigern Hochzeits-Leuchter gabs nie!

Man holte aus einem Seitengewölbe den goldnen Leuchter, der ehmals in der Mosaischen Stiftshütte geleuchtet hatte, versahe seine sieben Lampen mit dem allerreinsten Baumöl, und mit Docht von der feinsten Baumwolle, und zündete sie dann alle sieben an.

So sehr auch meine Leser auf diesem Puncte weiter eilen mögen, so muß ich Ihnen doch noch vorher sagen, daß ich hier in Ansehung der Aufbewahrung dieses Leuchters, von Mosis Zeiten an, bis zu unsern Tagen, etwas sehr glaubwürdiges erzähle; nur noch eine kleine Geduld; so werde ichs beweisen.

Alle Männer hatten sich in den Kreuz-Ordens-Habit gekeidet, und die Frauen trugen die Feyerkleidung der Eingeweihten, aber nicht die Felsenmänner-Larve: denn mit der wars nun zu Ende.

Wenn meine Leserinnen etwa gern Form, Zuschnitt

und Putz aller Hochzeitskleider, die hier erschienen, wissen möchten, so bedaure ich, daß ich zu dieser Beschreibund jetzt keine Zeit, und auch eigentlich keine Lust habe; alles war im schönsten einfachsten und erhabensten orientalischen Geschmack.

Wer hier die Trauung verrichtete, das war eigentlich einerley: denn alle Eingeweihten sind Priester im Reich Gottes, und nur für dieses allein war diese Heirath gültig; für andere Reiche bedurfte es auch dieser Gültigkeit nicht, weil weder Eugenius noch Urania jemals Bürger eines andern Reichs zu werden gedachten.

Indessen übernahm diese feyerliche Einsegnung Uraniens Bruder selbst; der große Theodor führte beyde durch einen gewölbten Gang fort; Merck, Makarius und Weißenau trugen den schweren goldnen Leuchter vor ihnen her, und die Andern alle folgten. Bald kamen sie vor eine schöne, mit halb erhobenem Laubwerk, Palmzweigen und Cherubim gezierte, und von Cypressenholz verfertigte Thür, durch diese giengen sie in ein schönes viereckigtes mäßig großes Gewölbe, das an den Wänden eben so wie die Säle von Gold und Marmor schimmerte; hier stellten sie den goldenen Leuchter in die Mitte.

Ihr Bibelfreunde des achtzehnten Jahrhunderts, und nun bald des neunzehnten! wie würde Euch zu Muth gewesen seyn, wenn ihr hier die größte und ehrwürdigste Antiquität, über welcher die Gottheit einige Jahrhunderte durch in der Wolkensäule thronte, gesehen hättet? — da stand die Bundeslade mit ihren Stangen und Cherubim auf einem Schuhhohen Auftritt. Wenn's je einen wahrhaft eingeweihten materiellen Altar gab, so war es dieser. Eugenius, der sie jezt zum erstenmal sahe, staunte sie an, dem Athanasius und

Andern die noch nicht hier gewesen waren, drangen die Thränen in die Augen; sie standen von ferne und feyerten mit gefaltenen Händen.

Jezt mußten Eugenius und Urania auf beyden Seiten der Lade stehen, und sich zwischen den Cherubim durch die Hände reichen, dann sprach Theodor den Segen über diese Verbindung aus, und so waren sie auf ewig miteinander vereinigt.

Diese Feyerlichkeit, über der wahren ächten Bundeslade, zwischen den Flügeln der Cherubim, und bey dem klaren Glanz des siebenfachen goldnen Leuchters copulirt zu werden, ist doch wohl die Erhabenste, und zugleich die Einzige in ihrer Art.

Ich versprach vorhin die Glaubwürdigkeit der Aufbewahrung des goldenen Leuchters zu beweisen; jezt kann ich auch noch die Bundeslade und andere heilige Geräthe des alten Israelitischen Gottesdienstes dazu nehmen.

Es ist bekannt, daß die ganze Stiftshütte mit allem ihrem Geräthe, im Salomonischen Tempel, in besonderen Gemächern aufbewahrt wurde; die Bundeslade aber kam ins Allerheiligste an ihren gehörigen Ort. Hier zeigte sich zu Zeiten die Herrlichkeit des Jehovah, den Augen der Menschen sichtbar, dieses Zeichen der Gegenwart Gottes nannten die Israeliten, die Schechinah, und die Rabbinen glauben, daß das Gesicht, welches der Prophet Ezechiel, Cap. 10 und 11 gesehen, die gänzliche Entfernung dieser Schechinah vom Tempel bedeutet habe, wie solches Lundius in seinen alten Jüdischen Heiligthümern anführt.

Nun ist auch ferner aus dem Josephus und sonst bekannt, daß unter dem Tempel viele Gewölbe, verborgene Gänge und Behälter gewesen; welches auch darum wahrscheinlich ist, weil der ganze levitische Gottesdienst sehr viele Egyptische Einrichtungen hatte, die nur

von allen abgöttischen Gebräuchen gereinigt, und allein auf den wahren Gott und seinen geheimen typischen Dienst angewendet wurden; sogar die Bundeslade hatte mit der heiligen Lade des Osiris viel Aehnliches. Da nun die Egyptischen Priester, ihre wichtigsten Geheimnisse unter der Erden in so labyrinthischen Gängen und Gemächern feyerten, so ist zu vermuthen, daß auch die Israelitischen Priester dieses nachgeahmt haben. Dem sey aber wie ihm wolle, mir ist genug, daß diese Gewölbe und Gänge würklich da waren und würklich noch da sind.

Daß nun bey der ersten Zerstörung Jerusalems durch den König von Babylon, die Priester das Heiligste was sie hatten, und vorzüglich die Bundeslade in sichere Verwahrung gebracht, und in die unterirdischen Gewölbe verborgen haben, ist eine sehr glaubwürdige Sache, besonders da 2 B. der Könige, genau angezeigt wird, was die Chaldäer mitgenommen haben, wo dann der Bundeslade, des goldenen Leuchters u. d. g. nicht gedacht wird.

Daß auch die Juden selbst, die Rettung der Bundeslade geglaubt haben, erhellet aus dem 2ten Buch der Maccabäer im 2ten Capitel, wo gesagt wird, daß man in den hinterlassenen Schriften des Propheten Jeremia eine Nachricht finde, welche erzähle, daß die Bundeslade nebst der Stiftshütte in eine Höhle auf dem Berge Pißga verborgen worden; ob nun gleich dieser Ort der Verbergung aller Gründe der Wahrscheinlichkeit gegen sich hat, so bezeugt doch diese Stelle, daß die Juden glaubten, die Bundeslade nebst der Stiftshütte sey im Brand des Tempels gerettet worden, und nichts ist natürlicher, als daß diese Rettung, an solche Oerter geschahe, die die nächsten und die sichersten waren.

Daß man diese Heiligthümer bey der Aufrichtung des zweyten Tempels nicht wieder aus den Gewölben

herauf geholt hat, beweist nichts gegen mich: denn man konnte ja nicht daran denken, indem man glaubte, sie seyen in einer Höhle des Berges Pißga versteckt; vielleicht waren auch die Zugänge zu den unterirdischen Gewölben durch die Zerstörung ruinirt und verschüttet worden, so daß man sie, besonders, da man auch nicht ernstlich suchte, nicht so leicht wieder finden konnte. Vielleicht hatten auch die Juden damals das nämliche Schicksal, wie hernach unter dem Kaiser Julian, wo ihnen bey der Aufräumung dieser Gewölber, Blitz und Donner aus diesen Höhlen entgegen schlugen, weil sich die verschlossenen feuerfangenden Dünste entzündeten, wodurch sie dann abgeschreckt wurden, weiter zu gehen, indem sie dieses natürliche Ereigniß als ein göttliches Wunder ansahen.

Ich bin wenigstens überzeugt, das jezt noch wichtige Alterthümer, vermuthlich auch noch Dokumente, dort verborgen liegen, die zu seiner Zeit über manches, das jetzt bezweifelt wird, Licht verbreiten können.

Aber wozu das Alles? — wenn dann auch die Bundeslade, Leuchter, und die ganze Stiftshütte noch da wäre, was wäre dadurch gewonnen? — eine Frage, die mancher unserer heutigen Theologen an mich thun wird; besonders da man mit dem alten Testament, und überhaupt, mit der ganzen Vorbereitungsanstalt zur Universalreligion, nichts Rechts mehr anzufangen weiß.

Ob man mit meiner Antwort auf diese Frage zufrieden ist, oder nicht, das gilt mir im Grund einerley. Vor der Hand deucht mir doch, wenn man so begierig auf Egyptische, Griechische und Römische Alterthümer ist, so dürfte ich auch wohl aufmerksam auf die Jüdischen seyn — ich werde ja auch darinnen wohl nicht Unrecht haben, wenn mich die Religion der Israeliten und ihre Art, Gott zu verehren, mehr interessirt, als alle Mythologien der alten Völker? —

Diese Antwort mag für meine Zeitgenossen, die so fragen können, g'nug seyn. Ich habe aber noch eine in Petto, die für andere Leser bestimmt ist, ich will sie hier verwahrlich niederlegen, wer sie nicht lesen oder beherzigen mag, der kann sie ja überschlagen. Es wird einmal eine Zeit kommen, wo einer etwa in einem Winkel, oder in einer alten Büchersammlung, die verauctionirt werden soll, ein verlegenes, längst vergessenes Buch von vier Bänden finden, und den Titel: das Heimweh von Heinrich Stilling lesen wird, und wenn er dann im Durchblättern auf diese Stelle kommt, so wird er stutzen, und sagen:

Es gab doch auch damals Leute, die in jenen dunkeln, trüben und verworrenen Zeiten in die Zukunft sahen, und ein und anderes ahnen konnten.

Ja! Ja! lieber Urenkel! wer du auch seyn magst, wir haben ein vestes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einen dunkeln Ort.

Dies Achten aufs veste prophetische Wort, und auf die Zeichen der Zeit, hat mich schon vor mehr als fünfzehn Jahren, ohne besondere Inspiration, und ohne auch nur im Geringsten Anspruch auf die Gabe der Weissagung zu machen, in den Stand gesetzt, wenigstens summarisch vorher zu verkündigen, was nun in unsern Tagen geschehen ist.

Man lese in meiner Geschichte des Herrn von Morgenthau, im zweyten Band, in der Originalausgabe, die Abschiedsrede des alten Pastor Steilmanns, und bedenke dann, daß ich das im Jahr 1779 schrieb.

Eben aus dieser Quelle schöpfe ich auch nun die Antwort, die ich noch in Petto hatte, und die nicht diejenigen, die den alten Wein in neue Schläuche, oder

den gährenden Most der Aufklärung gar in alte Schläuche füllen wollen, angeht, sondern nur die, denen die altmodische Bibel, das alte Testament mit eingeschlossen, noch so nothwendig, wie das liebe tägliche Brod ist. Also: meine Antwort gehört nicht für die Auslacher, sondern für die, die ausgelacht werden.

Wer also Ohren hat zu hören, der höre!

Der Geist des Luxus beherrscht den Regentenstand, und er beherrscht auch die Völker.

Unsere Aufklärung würkt ganz und gar nicht auf die sittliche Vervollkommnung, sondern auf die Vervollkommnung des sinnlichen und sittlichen Genusses, schon in diesem Leben, mithin dem Geiste der wahren Religion gerade entgegen.

Jedes menschliche Wesen, wenige ausgenommen, folglich die ganzen Völkermassen ringen nach Freiheit dieses Genusses, und die regierenden Classen ringen nach Hohheit und Herrschaft, sie streben ihre Gewalt zu vermehren, und ihre Staaten zu vergrößern.

Diese zwo Kräfte stehen also im Kampf gegeneinander, und keine Gewalt kann sie hemmen, beyde stärken sich gegeneinander, bis daß die eine die andere zertrümmert. Da nun keine die andere entbehren kann, so muß hernach eine die andere zerstören, und diejenige, die den Sieg behält, wird auf den Ruinen der andern von selbst ohnmächtig hinsinken.

Für diejenigen, die wie ein Brand aus dem Feuer gerettet werden, wird es zween Rettungsörter geben, der erste ist schon bereitet, — Amerika ist der Zufluchtsort für Viele, denen es jezt schon in Europa zu heiß ist.

Aber auch Amerika hat den Saamen der Zukunft, wenigstens nicht auf immer, in seinen Schooß aufgenommen.

Gott hat durch seine Knechte, die Propheten der alten Zeit, vorher verkündigt, daß das Volk Israel in alle vier Winde zerstreut werden sollte.

Wer kann läugnen, daß es nicht geschehen sey? — dieses Volk Israel besteht noch in aller seiner Kraft, und nach seinem ganzen Volkscharakter.

Eben durch die nämlichen Propheten, hat Er auch vorher verkündigt, daß dieses Volk wieder aus allen vier Winden gesammelt, und zur letzten Zeit wieder in das Land gebracht werden soll, das er ihren Stammvätern und ihren Nachkommen auf ewig zu besitzen verheißen hat.

Das Land Palästina wird also dereinst, und vielleicht bald in christliche Hände kommen, und dann dem Jüdischen Volk wieder eingeräumt werden: dieses Volk, das so ganz zur Handlung erzogen ist, wird alsdann dort einen Handelsstaat gründen, der wegen seiner vortrefflichen Lage, die Gewerbe aller Welttheile an sich ziehen wird.

Es besteht in der Christenheit eine sehr reine und religiöse Verbindung, deren Glieder gemeinschaftlich an ihrer sittlichen Vervollkommnung arbeiten. Ihr Würkungskreis ist dem Sauerteig gleich, den ein Weib nahm und unter drey Scheffel Mehls verbarg, Asia, Europa und Amerika sind diese drey Scheffel, wo dieser Sauerteig schon mächtig würksam ist.

Dieses Ferment wird dann auch vielleicht die Juden in ihrem Lande mächtig ergreifen, und die reine wahre christliche Religion wird das Product dieser Gährung seyn.

Dann wird man bey Erbauung der neuen großen Cathedralkirche auf dem Berge Morija, den Blitz und die Flammen aus den unterirdischen Behältern

nicht fürchten: denn bei unsern höheren physischen Kenntnissen, wird man sie zu bändigen wissen, und dann wird man, das was man da findet, brauchen können. Was einem doch das Heimweh nicht Alles zu sagen zwingt! Wer lachen oder spotten mag, der lache und spotte; die Zeit wird mich rechtfertigen.

Unsere Vorboten der Morgenröthe dieses großen Tages, feierten die erhabene Verbindung des Morgensterns mit dieser Morgenröthe, in den unterirdischen Hallen des Moriah, während dem weder der dortige Landesherr, der Bassa zu Damaskus, noch der über der Erden commandirende türkische Seraskir, noch der andächtige Pater Guardian im Franziskanerkloster zu Jerusalem, nur das Geringste von Allem dem träumte was in der Nähe vorgieng. Das ist aber auch kein Wunder: denn alle Drey hatten wohl schwerlich das Heimweh, und um so Etwas träumen zu können, muß man diese göttliche Traurigkeit in einem hohen Grad empfinden. Nach der Feyer dieser Hochzeit wurde von Theodor eine geheime Raths-Sitzung veranstaltet, in welcher Er den Vorsitz hatte, Athanasius aber zuerst das Protocoll führte.

Die stimmgebenden Mitglieder dieses hohen Raths waren:

Vater Ernst Gabriel von Ostenheim.

— Basilius Bildergrau.

Vetter Ernst Uriel von Ostenheim vulgo der graue Mann.

Der ehemalige Annoymus Ambrosius.

Forscher, Merck, Schüler, Gottfried, Makarius und Trevernau.

Endlich dann auch der heimwehkranke Pfarrer Paulus, der so wie sein großer Namensvorfahrer, der

Apostel, wie eine unzeitige Geburt, noch hinzugekommen wär.

Ein wahres apostolisches Collegium, in welchem heute Eugenius und Urania feyerlich in ihren erhabenen Beruf eingesezt werden sollten. Dies war der Hauptzweck der Session; dann mußte auch jedem wieder sein Würkungskreis angewiesen, und endlich der fernere Reiseplan nach dem Orient entworfen werden.

Die Sitzung wurde bey der Bundeslade gehalten, vor welcher Theodor auf einem etwas erhabenen Thron saß, so daß er ihr den Rücken zukehrte. Rechts und links saßen dann oben gedachte geheimen Räthe im Kreis herum, und in der Mitte stand der goldene Leuchter.

Gegen der Lade über, oder vor dem Kreis der Rathsversammlung, standen zween Stühle auf dreyen Stufen unter einem Thronhimmel, die für Eugenius und Urania bestimmt waren, und zwischen diesem Thron und dem Leuchter, saß der Geheimschreiber Athanasius an seinem Tisch.

Der erhabene Präsident schwieg einige Minuten, damit jeder während der Zeit seine Gedanken sammeln, und seine Aufmerksamkeit auf die großen Gegenstände richten könnte, die jezt abgehandelt werden sollten. Dann hielt er folgende kurze Anrede:

Meine Brüder!

„Euch allen sind die Verhältnisse bekannt, in wel„chen sich die beyden Reiche im Orient und Occi„dent, das Reich des Lichts und das Reich der „Finsterniß gegeneinander befinden. Die Gewalt „und Macht dieses leztern nimmt mit jedem Augenblick, „und dergestalt zu, das es daß Ansehen hat, als „wenn die ganze Christenheit von uns ab, und dem

„Reiche des Widerchristen zufallen wollte. Indessen „wißt ihr auch, meine Lieben! wie groß noch die An„zahl unserer verborgenen zerstreuten treuen Anhänger „ist, ihr habt sie ja in unsere Rolle eingetragen, und „an ihren Stirnen versiegelt; was uns also an extensiver Kraft mangelt, das ersetzt uns doppelt und „dreyfach das intensive Vermögen unserer edler „und heldenmüthigen Streiter. Dazu kommt dann „noch der treue Haufe, der sich schon lange zu unserem „Vortheil verband, und der durch seine vortrefflichen „Anstalten, unter der Hand, in allen Welttheilen hel„denmüthige Krieger anwirbt. Die Führer dieser edlen „Verbindung werden dereinst einen großen und vorzüg„lichen Lohn davon tragen: denn sie waren so weise, „daß sie in die Zukunft sahen, und sich also früh genug „rüsten konnten.

„Beobachtet diese edlen Brüder genau, meine Lie„ben! uud gebt ihnen die nöthigen Winke, wenns Zeit „ist, damit wir uns Alle aneinander anschließen können.

„Ihr wißt auch den sichern Zufluchtsort, das ver„borgene Land des Friedens und der Ruhe, „dessen Namen zu nennen, Hochverrath und ein Ver„brechen der beleidigten orientalischen Majestät ist: Ihr „wißt, daß dort der Plan zum nahen Reiche Gottes „auf Erden entworfen, und dem Anfang nach ausge„führt werden soll; und eben so bekannt ist es Euch, „daß Eugenius und Urania zum Entwurf dieses „Plans, und zu seiner Ausführung bestimmt sind; und „daß der Rest ihrer Reise noch darin besteht, dieses „Land aufzusuchen und dann dort die Regierung anzu„treten. Jetzt ist es also der Wille des Allgewal„tigen, daß Eugenius zum Fürsten jenes Frie„denslandes gekrönt, und ihm seine Instruction „eingehändigt werden soll; gehe du also hin, Bruder

„Blasius! und führe Uranien hieher! und du „Bruder Trevernau, hole unsern Eugenius!

Während der Zeit, in welcher die beyden Männer die Kron-Candidaten abholen, will ich mit meinen Lesern ausmachen, daß wir das unnennbare Land des Friedens, unter uns, Solyma nennen wollen; die Publication des rechten Namens, wollen wir dann von Sr. orientalischen Majestät selbst, oder von einem von Höchstdero Reichsgesandten, zu seiner Zeit erwarten. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden dies Erdreich besitzen.

Jetzt trat Urania in unbeschreiblicher Majestät herein; sie war von Haupt bis zu Fuß in weiße Seide gekleidet; recht mitten auf der Brust strahlte das Bild der Sonne, welches aus den vortrefflichsten orientalischen Juwelen verfertigt war, und an einem breiten himmelblauen Band an ihrem Hals hieng, und auf ihrem Haupt trug sie das orientalisch fürstliche Perlendiadem, so wie es die Fürstinnen aus diesem Allerdurchlauchtigsten Hause zu tragen pflegen. In ihren Händen aber hielt sie die Krone Davids, des Sohns Isai, des Stamm-Vaters des morgenländischen Monarchen, die an einem sichern Ort in diesen unterirdischen Hallen noch immer aufbewahrt wird. Sie schritt langsam und feyerlich einher, und trat auf die rechte Seite der Bundeslade, gerade an den Ort, wo sie auch während ihrer Trauung gestanden hatte. Die Frau von Ostenheim und Maria folgten ihr, und stellten sich hinter sie zu beyden Seiten.

Nun kam auch Eugenius, er hatte seinen Ordenshabit an, auf seiner Brust hing das blutrothe große Kreuz aus Schmelzarbeit, mit einer goldenen Einfassung, und auf seinen Schultern hing der Purpurmantel als Zeichen seiner neuen Würde; seine Miene war

edel, und die geheime Majestät, die allen Denen nach und nach eigen wird, die in vielen Proben bewähr gefunden worden, und in deren Seelen ihre große Bestimmung zum Zweck arbeitet, strahlte aus seinem Angesicht. Es war nicht die Majestät des großen Helden und Eroberers, sondern des Christen, der durch Sanftmuth und Weisheit in Allem weit überwindet; nicht die Majestät des Stolzen, der sich seiner Größe bewußt ist, und über Alles erhaben, rund um sich her, auf alle Menschen, wie auf den Staub zu seinen Füßen herabschaut; sondern die Würde Dessen, der sich selbst als den Geringsten erkennt, aber durch Den, der ihn mächtig macht, Alles vermag. Eugenius war tief gebeugt, Alles an ihm bezeichnete Ehrfurcht und tiefes Gefühl, daß er sich nur seiner Schwachheit zu rühmen wußte. Eine liebenswürdige Majestät, die allen Christus-Physiognomien eigen ist, und die man nicht blos um des Mißfallens willen fürchtet.

Theodor und alle Rathsglieder standen auf, als Eugenius mit Trevernau in den Saal trat, und nun redete ihn der Erste folgender Gestalt an:

„Bruder Eugenius! es gibt ein Land der Ret„tung, und der Vorbereitung, wohin die Erstgebohrnen „und Versiegelten fliehen, und wo sie während den „großen und schrecklichen Tagen des allgemeinen und „letzten Kampfes erhalten, und zu dem herrlichen „Reich, in welchem Friede und Gerechtigkeit wohnet, „vorbereitet werden sollen; nun geht der Wille unseres „großen Monarchen dahin, daß du der Fürst dieser Erst„gebohrnen werden, und sie wie ein wahrer Völkerhirte „auf die beste Weide führen sollst; mit Uranien wirst „du die weisesten Gesetze für dein Volk entwerfen, und „du wirst sie dann ausführen. Bruder Ostenheim, „führe deinen Sohn vor den Altar! –

Hier-

Hierauf nahmen ihn Ernst Gabriel und Trevernau zwischen sich und führten ihn vor die Bundeslade, Theodor aber stellte sich auf die andere Seite der Lade, seiner Schwester gegenüber. Eugenius schwankte und bebte, er sank unwillkührlich vor dem Altar auf die Knie, und beugte sich für hoher Empfindung.

Nun mußten alle anwesende Männer Paarweis ihre Hände auf sein Haupt legen, und ihn segnen; zuletzt legten auch Theodor und Urania ihre rechten Hände auf seinen Scheitel, wobey Theodor folgende Worte langsam und feyerlich aussprach:

„Auf diesem Scheitel ruhe die Herrlichkeit des „HErrn und sein Geist, wie ehemals zwischen den Flü„geln dieser Cherubim!

Und indem er ihm den Sonnenorden umhing, so daß die Sonne genau mitten auf das Kreuz zu liegen kam, fuhr er fort:

„Auf dem Kreuz wird das Licht und Recht „ausgebohren; Wahrheit und Güte glänze aus „allen deinen Handlungen, wie Licht und Wärme „aus der Sonne, dann wird dein Fürstenthum ewig „seyn. Amen! es geschehe!

Hierauf antwortete Eugenius: Ja Amen! der Geist des Allweisen belebe und regiere mich! Amen! Halleluja!

Jetzt trat Urania vorwärts, sie reckte die Hand aus, und hielt die Krone Davids über sein Haupt; Theodor faßte sie am Rand gegenüber, und indem die beyden erhabenen Geschwister auf Eugenius Haupt niederließen, sprach Urania:

„Ich die Stellvertreterin unsers großen Königs, „und seine Gesandtin an die gesammte Christenheit, „setze dir, mein Theuerster und Ewiggeliebter! in seinem neuen unaussprechlich großen Namen, die Krone

„meiner Väter auf dein Haupt; regiere das auserwäh
„te Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heili
„Volk, das Volk des Eigenthum, nach denen Gesetze
„die dir mein Bruder jetzt einhändigen wird. Es le
„Fürst Eugenius und jeder sage Amen!

Alle: Amen!

Nun nahm Urania die Krone wieder zu sich u
Basilius trug sie wieder an ihren Ort; währe
dem, als dieß geschahe, sagte der graue Man
Es ist auch immer besser, wenn die Fü
sten ihre Krone im Kopf, als auf de
Kopf tragen. Jedermann lächelte und gab ihm Rec

Darauf stand Eugenius auf, und Urani
führte ihn an der Hand, und setzte sich mit ihm a
die zween Stühle, die auf den dreyen Stufen stande
so bald dieses geschehen war, überreichte ihm Theod
ein geschriebenes Buch mit einem großen goldenen S
gill, und sagte: Dieses Buch enthält deine künftige R
gentenpflichten, eine weitere Erinnerung und eidlic
Verpflichtung ist bei dir nicht nöthig: denn du weiß
was diese Ueberlieferung zu bedeuten hat.

Eugenius steckte diese Instruction zu sich, u
nun nahmen alle Anwesenden wieder ihre vorig
Stellen ein; die Frau von Ostenheim und Mari
aber gingen in ihr Zimmer.

Das zweyte Geschäfte, welches in dieser Sitzu
nun vorgenommen werden mußte, betraf die Verth
lung der Geschäfte, unter die anwesenden Häupter der E
geweihten, und es wurde beschlossen, daß Vater und Mut
Ostenheim, Basilius Beldergau, Forsch
und seine Maria, Trevernau, und Athan
sius das Fürstenpaar auf seiner Reise nach dem Ori
oder nach Solyma begleiten sollten.

Ernst Uriel hatte vom Monarchen selbst se

Aufträge, die er fernerhin, so wie bisher befolgen müßte; er zog wie ein Engel des HErrn durch alle Lande, um Brände aus dem Feuer zu retten. Oder auch nach Befinden vollends hinein zu schieben.

Der Anonymus begleitete ihn wieder wie vorhin, um ihm an die Hand zu gehen.

Merck reiste wieder auf seinen Posten nach Kahira, Makarius nach Alexandrien, und Gottfried nach dem Catharinenkloster.

Paulus aber, der heimwehkranke Pfarrer, bekam Forschers Stelle zu Smyrna; endlich wurde auch bewilligt, daß Schüler noch ferner im Kloster Canobin bleiben sollte.

Nachdem nun jedem sein Posten auf diese Weise angewiesen worden, und auch Theodor angekündigt hatte, daß er seine bisherigen Geschäfte, nämlich die Direction des Ganzen als Großmeister fortsetzen würde, so fügte dieser hochwürdige Gesandte aus dem Orient noch folgende Erinnerungen und Anmerkungen hinzu:

„Wenn der HErr sein Volk retten will, so ruft Er wohl einen Gideon von der Dreschtenne, oder einen David von der Schaafheerde, aber die Nebukadnezars, die Alexanders, die Cortez und die Pizarro's braucht er als Zornruthen zum Nationengericht, und wenn er seine Tenne mit Besemen gekehrt hat, so wirft er diese Werkzeuge ins Feuer.

„Brüder! wenn euch Jemand auf unsern Werbplätzen vorkommt, den sein Mantel gegen Wind und Wetter schützt, und Ihr findet, daß der Mantel geflickt werden muß, so nehmt Lappen, die der Farbe und dem Alter nach zu dem Mantel passen; Lappen von neuem Tuche laßt weg!

„Es giebt heut zu Tage auch Viele, die neuen Most haben, prüft nur, ob er trinkbar ist, und ob gu-

ter Wein daraus werden kann, wenn dieses ist,
zwingt sie nicht, ihren neuen Most in alte Fässer z
fassen: denn sie halten die starke Gährung nicht aus! –
Die Duldung ist unseres Gottes liebste Tochter! —

„Ihr wißt, daß es hin und wieder Leute gieb
die das Gras wachsen hören; die da immer in de
Stadt Gottes Pflastertreter und Weissager sind, un
die niemand für Probhaltig erkennen, wenn er nic
auch so gassatim geht und weissaget; dieser Schla
Menschen kann das Aehrenrupfen am Sabbath und da
Schaubrodessen nicht vertragen, aber kehrt Euc
nicht an sie. Wir haben nicht mehr die Muse, uns unse
eigen Brod zu erziehen. Rupft Ihr nur Aehren w
Ihr sie findet, auch an den heiligsten Festtagen, un
wenn Ihr um der Wahrheit willen verfolget werdet, s
dürft Ihr auch das Tempelbrod genießen.

„Wenn Ihr die moralischen bösen Geister austrei
ben sollt, so erinnert Euch nur immer, daß dies nich
anders als durch den Glauben geschehen könne: den
so bald eine sinnliche Neigung zu verläugnen ist, un
man zweifelt, so überwindet man sie gewiß nicht
Dringt nur immer auf den Glauben an Christum
so könnt Ihr ausrichten was Ihr wollt.

„Das Gericht der Verstockung des Pharaö, wel
ches heut zu Tage so allgemein herrschend wird, ist e
was erschreckliches; die Vorsehung würkt sichtbar ihr
Wunder, dann stellt sich die sinnliche Vernunft, dies
Egyptische Zauberin hin, und macht sie nach — –
das ist: sie demonstrirt sie. Auf die Weise ist kein
Rettung mehr! —

„Ihr wißt unser Zoar und Pella — wo ma
sich vor den Egyptischen Plagen bergen kann. Ihr un
die übrigen Eingeweihten seyd die siebenzig Jünger, di
der HErr aussendet, die einzelnen Thränensäer, di

das Mahlzeichen des Thiers nicht an ihren Stirnen tragen, zu sammeln; allenthalben wo Ihr hinkommt, da dringt aufs Wachen und Beten, und auf das Bereithalten der Lampen, damit sie das Tempo nicht versäumen."

Nach diesen Ausflüssen aus Theodors Gottergebenen Seele, machte er nun den Antrag zum ferneren Reiseplan für das Fürstenpaar und seine Begleiter; und der Schluß wurde gefaßt, daß man den geheimen Sitz der Religion der Parsen, die Stadt Samarkand in der großen Buckharey zur ersten Hauptstation machen wollte, wo der noch übrige vierte Freund des Herrn Forschers, Namens Lichthold, bis dahin vorgearbeitet hatte. Vor der Hand wollten sie die beyden Emirs Abukar und Abdollam ersuchen, ob sie die Begleitung entweder ganz oder zum Theil übernehmen könnten? — Die Anfrage bey ihnen übernahmen Nerck und Makarius, die ohnehin des Weges reisen mußten, die Antwort wollte man in dem Kloster Canobin erwarten: denn dieses war die erste Herberge auf der vorzunehmenden großen und wichtigen Reise; auch durfte der gute Timotheus Ehrlich nicht im Stich gelassen werden, der sich dort nebst der Gattin und den Kindern des Paulus aufhielte.

Nun wurde die Session, und mit ihr der ganze Convent in den unterirdischen Tempelhallen geschlossen.

Im eigentlichsten Sinn konnten unsre Reisenden jezt sagen: Unser Wandel ist verborgen — im Gewande der Pilger, Geistlichen und Kaufleute gehüllt, verließen sie die stillen, noch nie entweihten Behälter der alten Heiligthümer und traten ihre unterirdische Reise wieder an. Ernst Uriel ging eine Stre-

cke voran; zum Ausspähen, ob auch vorwärts a
rein, und keine Gefahr zu befürchten sey? war
Mensch geschickter wie er; Theodor aber ma
den Beschluß; denn er hatte das Talent, alles zu
schließen, und das Siegel auf eine Sache zu drücken

In stiller Mitternacht wo Alles ruht, schaute
graue Mann zuerst auf dem Oelberg aus den Rui
hervor, er trat auf eine Höhe, und blickte mit sei
Adlers-Augen umher, als er nun Alles sicher fand,
gab er ein Zeichen, welches in dem unterirdischen G
von Ohr zu Ohr fortgepflanzt wurde; nach und n
schlupfte einer nach dem andern heraus, und als sie
beysammen waren, so gingen sie oben auf die höch
Höhe des Oelbergs, wo sie sich im Kreis umherstellt
und nun die drey edlen Männer, Merck, Gottfri
und Makarius verabschiedeten; jeder Mund spr
einen Segen über sie aus, und die frohe Hoffnung
Wiedersehens trocknete bald die Thränen des Scheid
wieder ab. Sie nahmen ihren Weg mit starken Sch
ten auf Bethlehem zu, wo sie sich mit dem Nö
gen versahen, und dann den Oertern ihrer Bestimmu
entgegen eilten.

Ich kenne keine innigere, erhabenere und tiefer
Herz gehende Freude, als die Berufsfreude — wer
seinem Würkungskreis zufrieden ist, und nur zu Zei
die Wonne des Gelingens genießt, dem ist das He
weh Genuß der Wehmuth, er verabschiedet
seine Lieben mit Thränen der Zärtlichkeit, aber die
innerung ans Garben bringen zur Zeit der Ernd
fächelt ihm wie ein Ostlüftchen aus der purpurn
Frühlings-Morgenröthe, hohen Frieden in se
Seele.

Nach dem Abschiede jener dreyen Freunde, stand

die Uebrigen schweigend, und schlossen nun ihren Kreis um so viel enger; sie standen an dem Ort der Himmelfahrt des Erlösers, und dachten seine nahe Wiederkunft; dieser Gedanke goß Kraft und Leben in ihre Seele; Brüder! fing endlich Ernst Uriel an: wir haben uns nun einmal wieder am verborgenen Manna gelabt, und vom Kelch des Lebens getrunken — wir sind gestärkt — Ihr wißt die Caravanserai jenseits Anathoth, dorthin begebt Euch, und erwartet mich; ich und Ambrosius wollen zum Emir Maleck reisen, und eine gute Begleitung holen; dieser Vorschlag wurde genehmigt, und auf der Stelle ausgeführt.

Wenn du etwa denken möchtest, lieber Theophil! das hätten sie besser im Tempelberg überlegt, und da die Bedeckung abgewartet, so habe ich weiter nichts dabey zu erinnern, als daß es nun eben nicht geschehen war; vielleicht hatten sie gegründete Ursachen, es nicht zu thun, auch den guten Homer schläferts zuweilen, und das mußt du nicht übel nehmen.

Ernst Uriel und Ambrosius zogen also ab: die Andern alle aber wanderten über die Höhe des Oelbergs Mitternachtwärts hinunter; Urania trug einen Schleyer von weißem Flor über ihrem Angesicht, und die beyden andern Frauen hatten ebenfalls ihr Antlitz verhüllt; so kamen sie in dem Aufzug ganz gemeiner Leute in der bestimmten Caravanserai, gegen Sonnenaufgang an, wo sie sich einige Tage eingeschlossen hielten, und die Rückkehr der beyden Abgeschickten, nebst der Begleitung erwarteten.

Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt Er auch den Verstand dazu, Rabener zog

diesem Sprüchwort ein Harlekinskleid an, und setzt ihm eine Narrenkappe auf, dann stellte sich das Publicum hin und lachte — gewissermaßen hatte weder Rabener noch das Publicum unrecht, doch hatten Beyde auch nicht ganz recht; man braucht nur den Accent auf das vielbedeutende Wörtchen GOtt zu legen, so ist das Sprüchwort ganz wahr: denn wem Gott durch seine allwaltende Vorsehung und Leitung ein Amt giebt, der kann auch von Ihm Verstand und Weisheit erwarten, wenn er nur kindlich, so wie Salomo darum bittet: denn der Allwissende übt sein Patronat-Recht, wahrlich! untadelhaft aus — Er kennt seine Candidaten vollkommen, und giebt gewiß jede Stelle, wenn man ihn nur machen läßt, dem Würdigsten.

Wenn aber das Sprüchwort so lautete: Wer sich selbst zu einem Amt drängt, dem giebt Gott auch den Verstand dazu; so hätte Rabener ganz ohne Ausnahme recht; in dem Verstande nahm Er's aber auch, weil es von den Menschen so gemißbraucht wird.

Bey unserm Eugenius galt dies Sprüchwort im ersten Sinn vollkommen, er war ein ganz anderer Mensch geworden, der Eugenius, der in den Tempelberg hinabstieg, kam aus dem Tempelberg nicht wieder, sondern ein ganz neuer — es schien, als wenn sich sein ganzes Wesen verändert hätte; die Last seiner Würde ruhte auf seiner Stirn, aber man merkte keinen Druck auf den Augenbraunen, sie standen da wie zwey wohlgerathene Gewölbe, die erst männliche Lasten tragen können. Seine Augen zeigten nichts Muthloses, aber auch nichts weniger als den stieren Blick des Volksvertreters; — sie rollten nicht unstät und flüchtig umher, als wenn sie einen Raub suchten, sondern sie begegneten Jedem erwärmend und milde, wie

die wärmende Sonne, wenn sie nach einem Frostschauer hinter einer Wolke hervortritt.

In den Lippen-Muskeln lauerten keine Zoll- und Accis-Visitatoren, die mit äußerster Spannung aufpassen, ob irgend Contrebande ausgeführt wird? — wo diese nöthig sind, da siehts um die innere Wirthschaft nicht gut aus, — Nein! auf Eugenius Lippen thronte die holdselige Freyheit der Aus- und Einfuhr, vollkommene Handels- und Gewerbsfreiheit; die Polizey war aber auch in seinem Kopf und Herzen so gut bestellt, daß nichts als vollkommen verarbeitete Produkte ausgeführt wurden.

Man sagt von Friedrich dem Großen, man würde ihm den König auch im Bauernkittel angesehen haben. Mir deucht doch, Nein! man sah ihm wohl den Herrscher, aber gerade nicht den König an. Das Wort König heißt der Mächtigste, und das Wort Fürst der Erste. Den Fürsten sahe man dem Eugenius an. Forscher blickte ihm oft mit seinem Menschenkenner-Auge ins Gesicht und maß ihn dann vom Scheitel bis an die Fußsohlen. Wenn man ihn gefragt hätte, du vergleichst ihn wohl mit dem hohen Ideal im Tempel der sittlichen Schönheit bei Augsburg, so würde er gewiß nicht Nein gesagt haben. Auch Schülers Künstler-Auge weilte oft lange auf dem Fürsten, so, als wenn er wohl Lust hätte, wenigstens seine Büste zu machen. Eugenius war stille, feyerlich-sanftmüthig, alle seine Worte und Werke waren reife Früchte, Geist und Leben — Ja wahrlich! wem Gott ein Amt giebt, dem giebt Er auch Verstand. Er war ein guter Knabe, ein besserer Jüngling, und nun der beste Mann.

Nach etlichen Tagen brachten Ernst Uriel un Ambrosius eine Bedeckung von hundert Mann Ara bern, die der Emir Maleck vom Berge Carme für eine mäßige Bezahlung gerne hergegeben hatte.

Jetzt glaubte nun Niemand anders, als Ern Uriel würde bis Canobin mitgehen, allein da war seine Meynung nicht, er hatte etwas Wichtige in Berlin zu schaffen, das ihm Gelegenheit gab, meh rere Höfe in Europa zu besuchen.

Ich möchte gern ein Buch schreiben, der grau Mann am Hof, allein es ist so Etwas dabey zu er innern: Ernst Uriel erscheint da selten, und wenn er dor den Einen oder den Andern besucht, so geschiehts gewöhn lich bei Nacht, wohl eben nicht aus Furcht vor den Ju den, denn aus diesen macht er sich nicht viel; sonder weil er in nächtlicher Stille am ersten Eingang findet.

Er trat also zu Eugenius, umarmte und küßt ihn, und sagte:

„Du Sohn Davids! ich sehe dich nun lang „nicht wieder, gehe hin und weide die Schaafe und „Lämmer unseres HErrn; wir Andern müssen jetzt wie „Kundschafter im Lande des Aufruhrs umherschleichen „und Mehrere unter uns sind genöthigt, ihre Seelen in „den Händen zu tragen. Wenn wir uns untereinander „sehen, so müssen wir uns mit Thränenaugen zuwin„ken; wir neigen uns von weitem mit vor„wärtsgestrecktem Kopf entgegen, und lispeln uns zu „— wie gehts? — dann schüttelt der andere sein „Haupt und sagt: Nicht gut! — es ist schwül am „großen Abend der Welt, wer keine gute Brust hat, „dem wirds sauer. Der ganze occidentalische Horizont „ist eine einzige Gewitternacht, noch ists stille, kein „Lüftchen weht, und die Fische in Bächen und Strö„men schnappen nach Luft; aber wer feine Sinnen

„hat, der sieht schon von weitem Blitze, und hört das „zweifelhafte Grollen des fernen Donners. Wir schlei- „chen in der Dämmerung umher, wie die Räuber, die „kein gut Gewissen haben, um die Einzelnen zu retten, die „gerettet werden wollen, und keine Freude kommt in „unsre Seele; Ihr aber wohnt indessen im Lande des „Friedens, und keine Qual rühret Euch an — geden- „ket unser in unserer Arbeit und Mühe, wenn Blitze „um uns her zücken, und das Schlachtschwerdt rechts „und links, vornen und hinten wüthet. Der Gedanke „an Euch, wird uns stärken, wenn wir des Jammers „viel und des Elends kein Ende sehen. Endlich werde „ich dann mit meinen Freunden an der Spitze meiner „sieben tausend Erretteten zu Euch kommen; über und „über besprützt vom Blute der Erschlagenen, mit vom „Zornfeuer des Allmächtigen versengtem Haupthaar, „werde ich dann, mein theuerer Fürst! in deine „Arme eilen, und mich meines Sieges mit hoher „Freude freuen.

Hier stockte dem großen und edlen Mann die Rede und — was noch nie Jemand gesehen hatte, Thränen zitterten in seinen Augen; Alle weinten mit ihm, Alle senkten den Blick zur Erden und schwiegen, nur Eugenius schritt mit emporgerichtetem Haupt vorwärts, umarmte ihn, und sprach: Lieber Vetter! Ehrwürdiger Mann! Wo ist ein Held, der, wenn er in eine Schlacht geht, die er für Gott und sein Vaterland kämpfen will, nicht mit hohem Muth hineilt, und sich nicht voraus seines Sieges freut? — und du Auserwählter unseres großen Monarchen! du bist bestimmt, im größten und letzten Kampfe, die Getreuen aus Schlachtgewühlen, Feuersbrünsten, Sturm und Bedrängung zu retten, und allenthalben zu siegen — freue dich deines hohen Berufs und wenn du im Schweiß deines Angesichts lechzest, so

wird dir eine Kühlung aus dem ewigen Osten, von den Hügeln der Ewigkeit her entgegen wehen; lebe wohl! du Theurer, und habe unsterblichen Dank für Alles, was du mir gethan hast!

Nun umarmte ihn auch Urania, und mit der ihr eigenen hohen Würde sprach Sie: Vetter Ernst Uriel! nie, so lange die Welt steht, waren die Tage der nahen Zukunft so gedrängt voll von großen Thaten und Begebenheiten — dies weißt du! — du weißt auch, daß du berufen bist, eines der größten Werkzeuge dieser Thaten zu seyn; sey getrost, edler Mann! — zeuch hin deine Straße! der reichste Segen unsers HErrn begleite dich! und Kronen warten deiner Wiederkunft. Lebe wohl! auch meine Seele wallt dir für Alles, was du an mir und meinem Eugenius gethan hast, mit Dank erfüllt, entgegen.

Jetzt strömten Segenswünsche von jeder Zunge; gefaßt und mit hohem Muth, bückte sich Ernst Uriel vor dem Fürstenpaar und im Kreise umher, wendete dann sein Antlitz gegen Westen, und eilte fort. Nun nahm auch Ambrosius einen kurzen stillen thränenvollen Abschied und folgte dann seinem Freunde nach.

Bisher hatte Theodor, gleichsam in sich versenkt, da gestanden, jetzt aber erhub er auch sein Haupt und sagte: Auch mein Werk ist hier vollendet; meine Pflicht ruft mich ab, laßt uns von hinnen eilen, ich begleite Euch nach Canobin, und beflügele dann meine Schritte nach Europa.

Flugs schwang sich jeder auf das für ihn bestimmte Thier, und so ging nun der Zug zwischen den arabischen Begleitern mitternachtswärts dem Gebirge Libanon entgegen.

Reiset alle glücklich, Ihr Edlen! — und nehmt mich und meine Freunde mit! —

Das Kloster Canobin auf dem Berge Libanon dessen in diesem Heimwehbuche schon so oft gedacht worden, und das sehr bequem ist, bey seinen Bewohnern das Heimweh zu vermehren, gehört den Maroniten, deren Patriarch hier seinen Sitz hat.

Von Abend gegen Morgen läuft eine ungeheuere Felsenkluft in den Berg Libanon hinein, welche ein Grausen erregendes Felsenthal voller Klippen bildet, zwischen welchen die vielen Bäche die prächtigsten Wasserfälle von aller Art formiren. Hier scheint blos die zerstörende Natur ihren Sitz zu haben und sich der Trümmer und Ruinen ihrer Verheerungen zu freuen.

Kein lebender Mensch faßt hier festen Fuß, sondern er erschrickt, staunt, und eilt wieder weg: denn da fühlt er das Nichts seiner Macht und seiner Größe. Nur die Heimwehkranken, die in ihrer Fieberhitze deliriren, wohnen gerne hier; Menschen von diesem Schlage baueten das Kloster und ihres Gleichens bewohnten es; doch giebt es auch mehrere, die der Stolz der Heiligkeit dahin verbannt.

An der Mitternachtsseite dieses Thals, ungefähr in der Mitte der Höhe des Berges, steht das Kloster an dem Eingang einer beträchtlichen Höhle; Kayser Theodosius der Große hat es gebaut, und gestiftet. Vor Zeiten wohnten viele Leute hier, die der Geist der Zeit dahin verbannte, und die ohne Menschenliebe heilig werden wollten, daher sieht man noch allenthalben Zellen, Einsiedeleyen und Capellen; ob man — Gott Lob — dazu sagen kann, das mögen die Critiker prüfen.

Hier dürfen die Christen Glocken haben, denn kein Muhamedaner hört sie; niemand lebt einsamer als diese Maroniten, und eben darum wählten auch die Eingeweihten des achtzehnten Jahrhunderts diesen Ort, zu einem von den vielen Standpunkten, ihrer geheimen und vielvermögenden Würkungskreise.

Nach einer Reise von etlichen Tagen kam unsre Gesellschaft bey dem Kloster Canobin an; hier beurlaubten sie die Araber, und kehrten dann in der stillen Wohnung ein. Der Patriarch Stephanus, der auch ein Gesalbter und Eingeweihter war, empfing den neuen Fürsten, seine Gemahlin, und die ganze Gesellschaft mit zärtlicher Ehrfurcht; Alle freueten sich hoch, daß Alles bis dahin so wohl gelungen war, nur Eugenius schien sich nicht zu freuen, sein ganzer innerer Zustand, war ein beständiges Hinsinken vor dem Thron der göttlichen Majestät, eine unaufhörliche Empfindung seiner Kleinheit und der Größe seiner Bestimmung.

Wer diese Empfindung aus Erfahrung kennt, der weiß, daß das Wort, Freude — viel zu niedrig für sie ist; man lacht nicht, jubelt und freut sich nicht, wenn man die erhabensten Natur-Scenen anstaunt, sondern man feyert, und die ganze Seele löst sich allmälig in Anbetung des Allmächtigen auf; und kann man nicht mit Recht behaupten, daß dieses Gefühl weit angenehmer als jede Freude ist? — die Wörter himmlische Freude, Freude der Seligen sind daher auch uneigentliche Ausdrücke — Seligkeit ist das Wort das zu dieser Empfindung paßt; — die Freude treibt zum Genuß, die Seligkeit aber zum Würken.

Daß Timotheus nun bald bey der Hand war, läßt sich denken; er brachte dem Heimweh-Paulus sein Weib und Kinder.

Timotheus grüßte alle, aber nur mit dem Körper, sein Geist flog dem Fürsten Eugenius entgegen; an diesem hing sein Auge, wie eine Magnetnadel am Pol.

Gott sey gelobt! — mein theurer, theurer Fürst! —

Die Gefährten der Pilger-Schicksale standen gegen einander über mit offenen Armen, und starrten sich wechselseitig ins Gesicht.

Eugenius brach zuerst das Stillschweigen, er trat näher, schloß den treuen Diener in seine Arme, und sagte:

Hast du wohl kürzlich in den Spiegel gesehen!

Tim. Das ist eigentlich die ganze Zeit über meine Hauptsache gewesen.

Eug. Und hast du gefunden, daß der Gänsehirte rein weg ist?

Tim. Auf den mußte ich eben immer meine Augen richten, und nicht auf den Oberknecht, daher hab ich diesen auch noch nicht gefunden.

Eug. Aber ich finde ihn; und so bald ich die große Haushaltung antrete, werde ich dich dazu machen.

Timotheus war tief gerührt und sagte: ich habe gelernt, daß das Gänsehüten schon eine große Sache ist; ich mag wohl Gänsehirte bleiben.

Eug. Eben darum bist du etwas besseres werth, sey du bis dahin Kind in meinem Hause.

Tim. Aber wie sehr hast du dich verändert, mein theuerster Fürst! dein Angesicht ist selber ein Spiegel, wer dahinein guckt, der schämt sich.

Jetzt blieb sein Auge auf Uranien hangen, diesen Engel hatte er noch nicht gesehen, sie eilte ihm aber entgegen und sagte: Ey du frommer und getreuer Knecht! du bist über wenig getreu gewesen, nun sollst du auch über Vieles gesetzt werden.

Timotheus wankte und sank, Urania aber

schloß ihn in ihre Arme; er war einer süßen Ohnmacht nahe, doch ermannte er sich, küßte ihr die Hand und sprach:

Wer dich einmal sieht, große Fürstin! der hat für sein Leben genug gesehen, entweder wird er ein Engel oder ein Satan.

Jetzt fand sein Auge auch den großen Morgenländer; bist du auch da, rief er: du Engel ohne Flügel? Theodor umarmte ihn ebenfalls, und versetzte: du bist auf gutem Wege einer zu werden. Nun bewillkommten ihn Alle nacheinander; Trevernau freute sich vorzüglich über Hans Ehrlichs Fortschritte, und bezeugte ihm darüber sein besonderes Wohlgefallen.

Timotheus war nun auch ein Eingeweihter geworden, und die Geist- und Feuertaufe hatte sein aufgewecktes Wesen hoch hinauf geadelt; er war eine wohlgerathene Probe und der Sieg der Brüderanstalten über die rohe Natur.

Während dem sich Eugenius mit seiner Gesellschaft zur ferneren Reise nach dem Orient rüstete, und die Begleitung seiner arabischen Freunde erwartete, würden zu Zeiten Spaziergänge in die benachbarten Höhlen, Clausen und Capellen gemacht, um zu sehen, ob man nicht noch hin und wieder etwas Nützliches aus dem Alterthum entdecken könnte.

Forscher war vorzüglich der Mann, der auf dergleichen Dinge Jagd machte; oft begleitete ihn Athanasius, oft Timotheus, zu Zeiten auch wohl Beide.

An einem schönen heiteren Nachmittage unternahm Forscher abermals einen solchen Spaziergang, und

Timotheus begleitet ihn. Es waren noch einige Oerter am östlichen Ende des Thals übrig, die er noch nicht besucht hatte. Sie durchkrochen in dieser schauervollen Einöde manchen Winkel, fanden aber nichts, das merkwürdig war, bis sie endlich am nordöstlichen Ende eine Kluft entdeckten, die breit und tief gegen Norden zu ins Gebirge hinein strich. Da sie nun hier am Rande eines finstern Abgrunds einen gebahnten Weg fanden, so folgten sie demselben in die Kluft hinein. Obenüber stiegen die Felsen in der schrecklichen Höhle aufwärts, und da sie oben fast zusammenstießen, so fiel eben so vieles Licht auf den Weg, als sie zum Sehen nöthig hatten; rechter Hand war der furchtbare Abgrund, dessen Tiefe wegen der Dunkelheit unerforschlich war, schweigend ging Forscher voran, und Timotheus folgte seinen Fußtritten.

Nach etwa einer halben Stunde Gehens wendete sich die große Kluft auf einmal ostwärts, und der Weg hörte auf; indem nun Beyde da standen und sich umsahen, und eben im Begriff waren umzukehren, fiel dem Timotheus ein: es gäbe doch wohl schwerlich einen Weg, der nicht zu einem Ort hinführte; dieser Gedanke fiel Forschern auf, er lachte und antwortete: das ist unstreitig; was du nicht für sonderbare Einfälle hast! laß uns also hier etwas genauer visitiren! sie betrachteten dem zu Folge alles genau, und siehe da! etwas höher als Manns hoch, stand eine Schiefertafel auf einem kleinen Absatz des Felsen, Forscher langte sie herab, und fand zu seinem größten Erstaunen die deutschen Worte eingegraben:

„Sollte sich der Fuß eines Mannes, der wie Si„meon und Hanna auf das Reich Gottes wartet, „bis hieher verirren, so kann ein solcher Mann zween

„Philadelphier finden, wenn er oben einigema
„an dem Seil zieht.“

Eine deutsche Schrift — Philadelphier! –
lauter Räthsel! indem aber auch Forscher die ander
Seite der Tafel besahe, so fand er auch eine griechisch
Aufschrift, die ungefähr den nämlichen Sinn hatte.

Beyde Wanderer waren in gleichem Grad neugi
rig, zu wissen, was es mit dieser sonderbaren Sach
für eine Bewandtniß habe? sie suchten also das Sei
und fanden es oben im Dunkeln hangen.

Timotheus zog nach der Vorschrift etlichema
worauf ein klapperndes Geräusch entstand, und als s
einige Minuten den Erfolg erwartet hatten, so hörte
sie oben eine Stimme, die auf deutsch fragte: We
ist da?

Forscher antwortete: Zween deutsche Männer
die wie Simeon und Hanna auf das Reich Got
tes harren. Nun kam bald eine Leiter von oben herab
und die Stimme fuhr fort: Steigt herauf!

Forscher stellte unten die Leiter fest, und nu
kletterten Beyde mit der gespanntesten Erwartung hin
auf. Hier fanden sie einen engen Eingang zu einer ge
räumigen Höhle, in dieser zween Männer mit langen
Bärten, und in ein einfaches morgenländisches Priester
gewand gekleidet; diese staunten die neuen Ankömmlin
ge an, dann grüßten sie sie freundlich, und luden si
ein, ihnen zu folgen; Forscher und Timotheu
nahmen die Einladung an.

Nun giengen alle Vier rückwärts in die Höhle hin
ein, die sich bald gegen Norden öffnete, und in ein
reizende Einöde führte. Eine Fläche, die von allen
Seiten ungefähr eine Viertelstunde im Durchmesser ha
ben mochte, war mit mäßig hohen, aber unzugängli
chen Felsen umgeben, der Boden war über und übe

mit allerhand Bäumen, Sträuchen und Gartengewächsen bepflanzt, und von Morgen her stürzte ein Bach mit sanftem Gemurmel aus einer Kluft hervor, floß dann in vielfältigen Krümmungen über die Ebene hin, und verlor sich endlich gegen Westen zwischen den Klippen.

Unsre Reisende waren von diesem Anblick bezaubert, selbst Forscher hatte auf allen seinen Reisen nie eine schönere Naturscene gefunden; indessen war doch sein Verlangen, die Geschichte der Einsiedler zu wissen, weit größer, als das Vergnügen, das ihm die Betrachtung dieses Elysium's gewährte, konnte daher kaum so lange warten, bis sie in der Wohnung angelangt waren; diese bestand aus einigen Höhlen an der Nordseite des Gartens, die recht gut und bequem mit allem Nöthigen versehen waren.

Hier bewillkommten nun die Einsiedler Forschern und Timotheus herzlich und freundlich, und nun ging es von beyden Seiten ans Fragen und Antworten; vor der Hand entdeckte aber Forscher nichts weiter, als daß sie beyde deutsche Reisende seyen, die die Morgenländer besuchten.

Jetzt kam zuerst das Gespräch auf die Schiefertafel; Forscher war begierig, den Grund zu wissen, warum sie die Erwartung des Reichs Gottes zum Losungswort für Solche bestimmt hätten, die eines Besuchs bey ihm gewürdigt werden sollten? Einer von ihnen antwortete: Ehe wir uns auf diese Frage einlassen können, müssen wir erst Ihre Gesinnungen über diesen Punct wissen — Sie sehen selbst ein, daß wir uns sonst nicht verstehen würden.

Forscher und Timotheus sahen die Billigkeit dieser Forderung ein, und der erste erklärte sich mit vieler Salbung und so geistvoll über diese Materie,

unter den gemeinen Leuten, ganze Gesellschaften, die in ihrer Schwärmerei so weit giengen, daß sie den Tag vorausbestimmten, an welchem sie ein Engel abholen, und in das gelobte Land führen würde. Viele verkauften Alles was sie hatten, und vertheilten dann das Geld unter die Armen, weil sie sicher glaubten, der Engel, der sie nach Jerusalem begleitete, würde sie auch frey halten. Wie unglücklich diese verblendeten Menschen hernach geworden, als der Engel ausblieb, das ist leicht zu denken.

Du wirst mir verzeihen, lieber Theophil! wenn ich hier eine Anmerkung einschalte; denn ich glaube, daß sie genau jetzt ein goldner Apfel in einer silbernen Schaale ist.

Jene Ahnung und Sage, die so wie die Stimme eines Engels vom Himmel herab über die Erde erscholl, hat Wahrheit zum Grund, und sie ist auf dem Wege, in Erfüllung zu gehen; sie stimmt auch genau mit den klaren und entschiedenen Weissagungen der Bibel überein; nur das ist zu erbarmen, daß die Menschen immer ihren sinnlichen Wust mit dem himmelreinen Wort der Wahrheit vermischen, wodurch dann ihr Sinn verdreht, und sie vor dem Richtstuhl der gesunden Vernunft lächerlich und verächtlich gemacht wird.

Daher kommts dann eben, daß auch das, was wahr ist, keinen Eingang findet; und so die rechte Zeit der Rettung versäumt wird. Es hält also erstaunlich schwer, in der gegenwärtigen Zeit das rechte Tempo zu treffen.

Die zween Candidaten hatten sich ebenfalls ins Land Canaan verliebt, auch sie glaubten den Zeitpunkt näher als er war, sie verstanden den göttlichen Uhrzeiger nicht, der sich nicht nach unserer Sonne, sondern nach ganz andern Prinzipien richtet. Doch

gings ihnen nicht, wie vielen Andern, die nun wieder erkalten, nachdem sie sahen, daß die großen Vorfälle nicht so schleunig erfolgten, als sie sie berechnet hatten; im Gegentheil, sie beschlossen an dem Ort zu warten, wo sie glaubten, daß Christus in seiner Herrlichkeit erscheinen sollte; sie machten sich also in geheim reisefertig, und gingen nach Holland, wo sie Gelegenheit hatten, nach Smyrna zu kommen.

Hier lebten sie einige Jahre, indem sie Kaufleuten in Handlungssachen an die Hand gingen; dann wurden sie mit einem Juden aus Sajid bekannt, mit diesem gingen sie nach Syrien, durchzogen dann ganz Palästina, und endlich fanden sie auf dem Gebirge Libanon die Einöde, die sie nun seit zwanzig Jahren bewohnt hatten; sie hatten Niemand jemals ihren Aufenthalt entdeckt, sogar die Mönche im Kloster Canobin wußten nichts von ihnen; sie erzogen sich ihren Unterhalt selbst, und was sie sich dadurch nicht verschaffen konnten, das erwarben sie sich durch ihrer Hände Arbeit, die sie ihrem vertrauten Freund, dem Juden nach Sajid brachten, der ihnen dann das Nöthige dafür eintauschte.

Ihre Einsiedeley hatte nur zween Zugänge, einen nach dem Kloster Canobin zu und der andere führte auf den Weg nach Sajid; beyde hatten sie aufgeräumt und bequem gemacht, aber auch die Eingänge so eingerichtet, daß kein Mensch ohne ihren Willen im Stand war, zu ihnen zu kommen. Ihre Lieblings-Idee, die Nähe des sichtbaren Reichs Gottes auf Erden, hatte sie bewogen, an jedem Eingang zu ihrem geheimen Aufenthalte eine Schiefertafel mit der oben angeführten Innschrift aufzustellen; indem sie fest glaubten, daß ihnen die Vorsehung dereinst zur rechten Zeit durch die-

ses Mittel einen Wink von dem Anbruch des so sehnlich erwarteten großen Tages geben würde.

Damit aber auch dem Timotheus Ehrlich, und denen, die mit ihm auf die Erklärung des Worts Philadelphier harren, aus der Noth geholfen werden möge: so sollen sie wissen, daß dazu die Meynung, die man in jenen Zeiten für himmelfeste Wahrheit hielt, daß die sieben Gemeinden in der Apocalypse sieben Zeitläufte bedeuteten, und daß man jetzt sich in dem Philadelphischen befände, Anlaß gab: die Gesellschaften, die sich nun damals zu dem Zweck vom großen Haufen absonderten, um sich auf die Ankunft des herrlichen Reichs zu rüsten, nannten sich daher auch die Philadelphische Gemeinde, und ihre Glieder hießen Philadelphier.

Forscher und Timotheus konnten sich nicht genug über diese sonderbare Geschichte wundern; besonders war ihnen merkwürdig, daß Gott den kindlichen Sinn dieser Männer so hoch ehrte, und ihnen bey aller Unlauterkeit ihres Glaubens und Hoffens, ihren so lang genährten und so lang erflehten Wunsch doch endlich gelingen ließ.

Für jetzt fand Forscher nöthig, den beyden Einsiedlern noch weiter nichts zu entdecken, als daß er aufstand, vor sie hintrat, und sehr ernst und feyerlich mit bedeutendem Gesicht zu ihnen sagte: Lieben Freunde! Euer Wunsch beginnt in Erfüllung zu gehen. Wir Beyden gehören zu der Gesellschaft, die bestimmt ist, dem HErrn zu seiner herrlichen Zukunft den Weg zu bereiten, und Ihm die Heerde der Erstgebohrnen zuzuführen. Morgen sollt Ihr über diese Sache mehr Licht bekommen; jetzt müssen wir zu den Unsrigen zurückkehren.

Wenn's möglich wäre, daß der Geist die träge Körpermasse emporziehen könnte, so hätten die Einsiedler wie die Lerchen im lauten Jubel zwischen Himmel und Erde geschwebt. Ihre Augen glänzten, Ihre Angesichter wurden wie verklärt, Thränen flossen in Strömen die Wangen herab, und Ihr Herz ergoß sich in Preis, Dank und Anbetung.

Jetzt eilten Forscher und Timotheus wieder fort, die beyden neuen Freunde begleiteten sie, und mit einer Sehnsucht ohne Beyspiel, flehten sie, sie doch ja nicht zu täuschen, und sie morgen des Lebenbringenden Aufschlusses theilhaftig zu machen.

So wie die beiden Gäste die Leiter hinab gestiegen waren, zogen sie die Einsiedler wieder zu sich hinauf, und Forscher eilte mit seinem Begleiter ins Kloster zu seinen Freunden.

Es ist einem wohlthätig, wenn man etwas wichtiges Neues zu erzählen hat — Warum? — ists etwa der Trieb der geselligen Liebe? thuts uns wohl, wenn wir durch die Entdeckung einer wichtigen Neuigkeit unserm Nebenmenschen Freude machen? — oder bringen wir vielmehr unserer Ichheit (wie sich der Schuhmachermeister Jakob Böhm, der wohl das Wort Egoismus nicht kannte, gar schön ausdrückte) dadurch ein Rauchopfer, unserem eigenen Geiste zum süßen Geruch? — Mehrentheils ist es bey uns halb eins und halb anders.

Wär' es bloßer Trieb, Andern Freude zu machen, so müßte es uns nicht leid thun, wenn's der Andere schon weiß — und gewöhnlich sind die Mährchenträger eine Art Egoisten, denen es an Kraft mangelt.

Dieser Seitensprung geschah nicht, um Forschers

freundlich-tröstender Miene versetzte also der erste : I thut sehr wohl, daß Ihr eher die Geister prüft, ehe I Ihnen glaubt, aber zu dieser Prüfung soll's Euch an St nicht fehlen. Wollt ihr uns ins Kloster begleiten, werden Euch die Zeichen der Zeit und alle Anstalte die wir Euch dort der Länge nach erzählen wollen, hi länglich über das belehren, was Euch so äußerst wic tig ist?

Ja, wir wollen Euch begleiten! — sagten Beyde m Einer Stimme, und in dem Augenblick waren sie berei

Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß man d Philadelphiern nicht das Geringste von dem Stan Amt, Verhältniß, und von der Geschichte des Fürste Eugenius und seiner Gemahlin entdeckte, eben so w nig erfuhren sie noch zur Zeit, wer Jeder von der G sellschaft war? — zu viel auf Einmal wissen, hinder das Glauben, weil es dann noch an dem Grund man gelt, der mit dem Wissen die Ueberzeugung verbindet.

Der langsame Gang durch Proben und zweckgemä ßen Unterricht, leitet allmählig zur Wahrheit, und tilg jeden Zweifel.

Schüler nahm der Abrede gemäß die beiden Phi ladelphier zu sich ins Kloster, und begann nun den Unterricht; was aus ihnen geworden, das wird sich zu seiner Zeit finden.

Unsere Gesellschaft hatte sich nun zu ihrer große und langwierigen Reise nach Samarkand gerüstet, Alles war bereit, es fehlte nur noch an der Begleitung. Diese blieb aber auch nicht lange mehr aus: denn in wenigen Tagen ließen sich die Emirs Abukar und Ab dollam im Kloster melden, man ließ sie herein, und freute sich ihrer Ankunft. Diese edlen Männer schie-

nen sich verjüngt zu haben, und man sahe ihnen an, daß die Ehre, den Eugenius mit seinem Gefolge zu schützen, ihr höchster Wunsch gewesen war; sie hatten hundert treue Araber bei sich, die in ihren Zelten auf der Straße nach Aleppo auf sie warteten.

Jetzt nahmen unsre Reisende Abschied vom Patriarchen, von Schülern und vom Pfarrer Paulus, der nun auch, mit den nöthigen Empfehlungsschreiben versehen, mit erster Gelegenheit, seine Reise nach Smyrna, und dann dort seinen neuen Beruf antrat. Sie gingen zu Fuß bis zur Caravane, ihr Gepäcke wurde ihnen auf Eseln nachgebracht, und dann auf Cameele geladen.

Meine Leser werden sich des großen und vortrefflichen Forscherischen Kunstcabinets bey Augsburg erinnern; dieses hatte Forscher mit nach Smyrna genommen, dort aber nicht ausgepackt: denn es war für einen ganz andern Ort bestimmt; von da war es zu Schiff nach Saïd gekommen, und dann nach Aleppo transportirt worden, von wannen es nun Forscher mitnehmen wollte. Es wurden dreißig Cameele erfordert, diesen erstaunlichen Vorrath von Statuen, Büsten und Zeichnungen sicher fortzubringen.

Als nun alle in dem arabischen Lager beisammen waren, so begann nun der Zug: voran ritten fünfzig Araber mit ihren langen und scharfen Lanzen auf den Schultern, auf schönen Pferden; jeder war auch mit einem Säbel und Feuergewehr versehen, und ein Hauptmann commandirte sie.

Dann folgten die beyden Emirs, und zwischen ihnen Eugenius, alle drey auf prächtigen Stuten, deren jede auf fünfzehn hundert Löwenthaler geschätzt wurde.

Hinter ihnen ritten Urania, die Frau von Osten-

heim, und Maria, jede auf einem schönen Cam[...] alle Drey neben einander.

Nun kamen Ernst Gabriel von Ostenh[...] und Basilius Veldergau, dann Forscher [...] Trevernau, und endlich Timotheus und At[...] nasius, alle auf arabischen Rossen.

Hinter ihnen her zogen zwey hundert und fün[...] Cameele, welche Zelten, Gepäcke und Nahrungsmi[...] trugen, und deren Dreyßig zum Forscherischen [...] binet bestimmt waren.

Endlich machten wieder fünfzig Araber den [...] schluß; daß die Cameele ihre Wärter bey sich hat[...] brauche ich wohl nicht zu erinnern; auch diese wa[...] alle bewaffnet.

Wahrlich! ein fürstlicher Zug, dessen sich auch [...] hochbeahneter europäischer Potentat nicht hätte [...] schämen brauchen. Indessen war denn doch ein gro[...] Unterschied, zwischen diesem reisenden Hof des Eu[...] nius und der Suite eines europäischen Fürsten.

Hier freute sich Jeder des Andern Glücks — Je[...] wollte, daß der Andere eben das seyn sollte, was [...] Andere auch würklich war.

Dort aber lechzt Jeder, das zu seyn, was der Höh[...] ist, und um es zu werden, schont er auch oft der [...] schuld nicht.

Hier wurde der Adel nur nach dem Grad der [...] lichen Vollkommenheit bestimmt, und eben so auch [...] Rangordnung.

Dort bestimmt man ihn nach der Zahl der Ahne[...] und nicht immer die Geschicklichkeit, sondern auch Gu[...] und Gaben leiten die Vertheilung der Aemter und [...] Rang.

Hier wollte Keiner befehlen, aber Jeder [...] horchen; und derjenige, dem seine Pflicht das [...]

fehlen auflegte, hörte immer erst von den Gehorchenden, was eigentlich das allgemeine Beste erforderte.

Dort will Jeder befehlen und Jeder gehorchet mit Unwillen.

Jeder Befehlende fragt nur seinen eigenen Willen, und wenn der Andere fragt, so ärgerts ihn, wenn die Antworten seinem Wunsch nicht gemäß sind.

Was dünkt dich, guter Theophil! von dieser Parallele? — wo ein solcher Hof regierte, da würde das Reich Gottes, eine wahre Theokratie, in voller Kraft entstehen. Hingegen ist bey allen entgegengesetzten Höfen der endliche Umsturz unvermeidlich.

Es geht in der moralischen Welt wie in der physischen: eine jede Kraft, welcher entgegen gewürkt wird, stärkt sich; daher kommt's, daß jede Ecclesia pressa wächst, auch die Volks-Ecclesia. Die große tausendjährige Eiche, an welcher die Natur so lange arbeitete, bis sie vollendet war, wird endlich durch die nämlichen Kräfte wieder in Staub verwandelt.

Wenn man Visiten macht, und man vergißt den Einen oder Andern, so nimmt's einem der Eine oder Andere leicht übel. Mir ist's indessen recht lieb, daß dieses bey unserm Theodor der Fall nicht ist: denn wahrlich! er war mir über dem Besuch bey den Philadelphiern ganz aus dem Sinn gekommen; erst bey der Musterung des Zugs vermißte ich ihn.

Meine Leser werden mir daher verzeihen, wenn ich sie noch einmal nach dem Kloster Canobin zurück führe; ungeachtet der schnellfüßigen Pferde und Cameele, werden wir doch bald die Caravane wieder einholen.

Der große Morgenländer fing auch an, immer ern-

ſter zu werden, ſo wie ſich ſein Abſchied näherte; au
er dachte die große und furchtbare Zukunft, durch w
che er ſich durchkämpfen mußte. Aber ſein Beruf gi
nicht dahin, Brände aus dem Feuer zu retten, folgli
konnte ihn auch der Rauch nicht ſo beißen, wie den grau
Mann; er war eine goldne Lichtputze in unſers HErr
Tempel — er und ſeine Schweſter waren die zwey O
kinder, die den klugen Jungfrauen das Oelkrügelchen da
reichen, wenns etwa daran gebrechen ſollte, wie das le
der! in unſerer fruchtnebelichten Zeit gar zu oft d
Fall iſt.

Er war alſo ruhig und gedankenvoll bey dem Ab
ſchied; endlich aber brach er auf einmal los, ordnete di
Seinigen im Zirkel um ſich her, und ſprach:

„Auch meine Zeit iſt nun da, daß ich von Euc
„ſcheiden muß, meine Schweſter wird bey Euch mein
„Stelle vertreten; doch kommt es auf meinen groſſe
„Gebieter an, ob ich Euch vor Eurer Ankunft in dem
„Friedenslande noch einmal ſehen ſoll; die Zeiten ſind
„jetzt wandelbar, und alles was wirken kann, wan
„delt mit ihnen, der Geiſt unſerer Zeit ſäet Schlangen
„und Drachenzähne, aus denen lauter Titanen, laute
„Himmelsſtürmer emporwachſen werden. Ich gehe hin,
„den letzten Saamen auszuſtreuen, Gott gebe Segen und
„Gedeihen zum Keimen, Beſtocken, Blühen und Früchte
„tragen! — es wird wohl die letzte Saat ſeyn: denn auf
„dieſe Erndte wird eine lange Brache folgen.. Gehe du
„nun hin, Bruder Eugenius! und bereite dem fried-
„fertigen Völkchen, das ſich zu dir ſammeln ſoll, einen
„Ort der Zuflucht, wo es ſich bergen könne, bis der
„Sturm vorüber iſt. Ich will dir anwerben, was ſich
„anwerben läßt, und dir von Zeit zu Zeit Nachricht ge-
„ben, wie es um uns und die Unſrigen in den Abendlän-
„dern ausſieht. Lebt Alle wohl! und reiſet glücklich!

Jetzt

Jetzt umarmte Theodor einen Jeden besonders, und eilte dann mit ernstem aber ruhigem Blicke fort. Aller Augen waren voll Thränen, und die Meinigen sind es auch — würke du nur mächtig fort, edler großer Mann! dein Geist ruhe auf mir und meinen Freunden zwiefältig! Es ist jetzt eine solche Elias-Zeit, wo man dieses Zwiefältig-Ruhens gar nöthig hat.

Nun wieder zu unserer Caravane — in wenigen Tagen lagerte sie sich vor Aleppo auf einer erhabenen Ebene; Forscher ließ nun hier alle seine Sachen aufpacken, und nachdem man sich mit allem Nöthigen versehen hatte, so rüstete man sich wieder zum Aufbruch.

Während der Zeit dieses Aufenthalts, bewog die Neugierde zween englische Kaufleute, unsere Reisenden zu besuchen; denn das Gerücht war erschollen, daß eine Gesellschaft vornehmer Abendländer eine Reise in den Orient machte. Da nun Eugenius fand, daß diese Männer bescheiden, vernünftig und höflich waren, so lud er sie ein, den Mittag und den Abend mit ihm und seiner Gesellschaft zu speisen; der eine hieß Wilson, und der andere Pearson, Beyde nahmen die Einladung sehr gerne an.

Alle Menschenkenner kommen darinnen überein, daß man dem edlen Manne seinen Adel im Gesicht und in seinem ganzen Betragen anmerkt; es giebt Fürsten, die man auch im Bauernkittel Ew. Durchlaucht anreden würde — dies gilt vorzüglich von dem weit geförderten, und im Leiden und Kampf gegen die Leidenschaften lang geübten Christen; alle seine Gesichtszüge, wenn sie auch von Natur noch so wild aussehen, sind gemäßigt, sanft, prägen Liebe und Ehrfurcht ein. Am schwersten aber hält es, den frommen Schwärmer von dem wahren und

vernünftigen Glaubenshelden zu unterscheiden, indessen braucht man nur Jenem mit forschendem Blick in die Augen zu sehen, so wird man bald seine spielende Phantasie bemerken; in den Blicken des Letzteren aber herrscht Ruhe und Vestigkeit. Den Heuchler erkennt man bald am Zwang und an der Affectation seiner Mienen, man glaubt Hunde zu sehen, die an der Kette murren, und einem in die Beine fahren, wenn man ihnen zu nahe kommt.

Die beyden Engländer waren Menschenkenner genug, um alles zu empfinden, was die Gewalt der Phisiognomie vermag. Bey ihrem Eintritt in den erhabenen Kreis der Reisegesellschaft, wurden die verschiedenen Verbeugungen immer tiefer und ehrfurchtsvoller, und der Titel Ihro Hoheit, schien ihnen immer auf der Zunge zu liegen. Besonders waren sie auf Eugenius und Urania aufmerksam: denn an diesen hatte schon ihre hohe Bestimmung in Mutterleibe gearbeitet, die genaue und höchst sorgfältige Erziehung hatte jeden Eindruck der sinnlichen Reitze im Gesicht vermieden, der Kampf hatte Züge des erhabensten Heldenmuths gebildet, und die beharrliche Gelassenheit und Ergebung hatte einen Glanz der reinsten Demuth über ihr Antlitz verbreitet, dem kein Stolz widerstehen konnte. In einer solchen Gesellschaft ziehen sich die beyden Brüder, der lachende Witz und der Muthwille gerne zurück, denn sie mögen sich nicht an's Licht wagen, aus Furcht, beschämt zu werden.

Wilson uud Pearson hätten gerne gewußt, wem sie jetzt aufzuwarten die Ehre hätten, allein zu dieser Erklärung kam's nicht, sie blieben also in dem Wahn, daß Eugenius und Urania etwa deutsche fürstliche Personen seyn könnten, die eine große Incognito-Reise

machten, und unsern Reisenden kam's auch ganz und gar nicht drauf an, wofür man sie hielte.

Das Gastmahl des Fürsten Eugenius von Solyma und seiner Gesellschaft.

Platos Gastmahl läßt sich nach zwey tausend Jahren noch immer genießen, und doch kommt es dem letzten Abendmahl des Erlösers mit seinen Freunden lange nicht bey. Man lese nur die übriggebliebenen Brocken bey den vier Evangelischen Geschichtschreibern, besonders diejenigen zusammen, die Johannes aufbewahrt hat, und wer keinen verdorbenen Fiebergeschmack hat, der koste! — der Geist unserer Zeit fröstelt zwar für Widerwillen, und sagt: mir eckelt für dieser losen Speise, allein er mag dann auch zusehen, wie er des Heers von feurigen Schlangen los wird, die ihm aus dem fernen Taxus- und Sevenbaum-Gesträuche, schon mit aufgerecktem Hals, blitzenden Augen und strotzendem Kamm entgegen züngeln; aufschauen zur ehernen Schlange mag er nicht, folglich ist ihm auch nicht zu helfen.

Die beyden Engländer saßen dem Fürstenpaar gegenüber, und dann die übrigen im Kreis herum: Abukar und Abdollam ließen sich das Leibwache-Amt nicht nehmen, ob sie gleich nicht wußten, wen sie schützten, sie hatten also das Paar zwischen sich genommen, so daß Abukar dem Eugenius und Abdollam der Urania zur Seiten saß.

Das Tischgespräch begann zwar in englischer Sprache, allein um der beyden Emirs willen wählte man die Arabische, die den Britten beynahe so geläufig war, als ihre eigene.

Eug. Die Aufklärung nimmt also in England sehr zu?

Wils. Außerordentlich!

Eug. Aber welche Zweige des menschlichen Wissens entwickeln sich denn eigentlich am vorzüglichsten?

Wils. Mir deucht nicht, daß sich hier eine Ausnahme machen lasse, denn sie entwickeln sich alle in gleichem Grade.

Pears. Das möchte ich doch eben nicht behaupten: denn bey genauer Untersuchung wird man finden, daß die Philosophie bey weitem den Vorsprung hat.

Eug. Wenn die Philosophie die gehörige Richtung nimmt, so ist die Erweiterung der Kenntnisse in diesem Fach sehr nützlich. Aber in welchem Theil der Philosophie zeigt sich denn eigentlich der Fortschritt des Lichts am stärksten?

Wils. Mir deucht in der Lehre von Gott, von der Welt, und von der Seele des Menschen, oder mit einem Wort, in der Metaphysik.

Pears. Nehmen Sie auch die Moralphilosophie und das Naturrecht dazu: denn mir deucht, wir hätten auch in diesen Kenntnissen sehr zugenommen.

Eug. Das wäre sehr gut! denn glauben Sie nicht auch, daß alles unser Wissen eigentlich keinen andern Zweck habe, als unsere Vernunft zur Bestimmung des Willens immer geschickter zu machen?

Wils. Das hat seine vollkommene Richtigkeit, doch glaube ich, man dürfe sich auch um des Vergnügen willen Kenntnisse erwerben.

Eug. Wenns mäßig geschieht, so hab ich nicht dagegen, doch wird Ihnen ein Hausvater, der am Abend alles verpraßt, was er den Tag über erworben hat, verächtlich, hingegen derjenige, der durch Fleiß und vernünftige Sparsamkeit das Glück seines Hauses gründet, ein guter Bürger und Unterthan ist, und die Freuden de

Lebens nur zur Erholung und Stärkung genießt, ehrwürdig seyn; und derjenige, der durch Belehrung und Thätigkeit Land und Leute beglückt, ist Ihnen doch wohl schätzbarer als einer, der Schmetterlinge und Insecten zu sammeln, zur Hauptsache seines Lebens macht.

Wils. Dawider läßt sich unmöglich mit Grund Etwas einwenden.

Eug. Wenn dem also ist, so werden Sie auch darinnen mit mir einig seyn, daß der wahre Hauptzweck alles unseres Wissens eigentlich darinnen bestehe, die Vernunft zur Bestimmung des Willens zur Bewürkung des eigenen und allgemeinen Besten immer geschickter zu machen.

Wils. So wahr das Alles ist, so deucht mir doch, daß auch der Lebensgenuß Zweck und Bestimmung des Menschen sey.

Eug. Glauben Sie denn nicht, daß immersteigende Cultur des Geistes Bestimmung des Menschen ist?

Wils. Allerdings!

Eug. So werden Sie mir doch auch zugeben, daß bey der steigenden wahren Cultur, das Vergnügen immer feiner, immer erhabener, und also auch immer genußreicher werden müsse.

Wils. Das ist eine unstreitige Wahrheit, die jeder, der Vernunft hat, zugeben muß,

Eug. Giebt es wohl ein reineres und erhabeneres Vergnügen, und einen überschwenglichern Genuß, als die Seligkeit des Bewußtseyns, alle seine Kräfte zum Wohl der Menschheit verwendet zu haben?

Wils. Nein! es giebt kein Höheres.

Pears. Der Gedanke ist herzerhebend!

Eug. Folgt aber nicht daraus, daß auch dann, wenn der Glückseligkeits-Trieb an die Spitze gestellt,

und der Genuß zum Zweck gemacht wird, die Bewür kung des eigenen und allgemeinen Besten unnachläßlich Pflicht sey?

Wils. Das folgt unwidersprechlich.

Eug. Ich meines Orts glaube beweisen zu kön nen, daß auch ohne Glückseligkeits-Trieb an die Spitz zu stellen, das ist: daß auch ohne Genuß jene Bewür kung vollkommene Pflicht sey; indessen, wir wollen vo der Hand jenen Satz behalten, und Sie müssen mi also nun zugeben, daß der wahre Hauptzweck alles un seres Wissens eigentlich darinnen bestehen müsse, di Vernunft zur Bestimmung des Willens zur Bewürkun des einzelnen und allgemeinen Besten immer geschickte zu machen.

Wils. Nachdem was wir nun ausgemacht haben läßt sich nichts mehr dagegen einwenden.

Pears. Ich bin auch vollkommen davon über zeugt.

Eug. Nun so erlauben Sie mir denn, daß ic Ihnen eine Difinition von dem Wort Aufklärun gebe:

„Die wahre Aufklärung, oder wie ich lieber sage die Erleuchtung, ist die wahre und richtige Erkenntni aller, und besonders der besten Befriedigungsmittel de Bedürfnisse des einzelnen und allgemeinen Besten, neb der zweckgemäßesten Anwendung derselben.

Haben Sie etwas gegen diese Worterklärung ei zuwenden?

Wils. Ich meines Orts ganz und gar nicht sie legitimirt sich am Verstand und am Herzen.

Pears. Ich auch nicht, sie ist unverbesserlich.

Eug. Nun so laßt uns denn die Aufklärung i England, oder in ganz Europa, denn sie ist i rem Wesen, obgleich nicht dem Grade nach, allentha

den einerley, an diesen Probierstein streichen, und dann sehen, ob sie die Farbe hält!

Die Engländer waren betroffen, sie sahen mit wem sie es zu thun hatten, doch ermannt sich Wilson und versetzte:

Es ist doch unstreitig, daß wir in allen Wissenschaften erstaunliche Fortschritte gemacht, und besonders den Aberglauben vom Thron gestürzt haben.

Eug. Das geb ich gerne zu, wir haben in nützlichen Nebenkenntnissen sehr viel gewonnen, das ganze Feld der Wissenschaften wird immerfort durch Entdeckungen bereichert, die technische Cultur wächst mit Macht, beyde werden durch die Hitze des Luxus wie im Treibhaus getrieben; aber es kommt hier auf die Hauptsache, auf die Bestimmung des Menschen, und die dahin gehörige Wahrheiten an.

Wils. Verzeihen Sie, verehrungswürdiger Herr! daß ich mich auch über diesen Punct freimüthig erkläre, ich weiß zwar nicht, zu welcher Religion Sie sich bekennen, aber da Sie ein Deutscher sind, so vermuthe ich auch, daß Sie ein Christ seyn werden.

Eug. Ihre Vermuthung ist gegründet.

Wils. Nun so werden Sie mir doch gestehen müssen, daß heut zu Tage so wohl von Theologen als Philosophen mit Macht und Eifer an der Reinigung der christlichen Religion gearbeitet wird? — daß wir also einen falschen Glaubensartikel nach dem andern verlieren, ist ja auch Gewinn, — freylich scheint es, als wenn wir in diesem Fach auch an Kenntnissen verlohren, aber was sind tausend Scheinkenntnisse gegen eine einzige richtig erwiesene Wahrheit?

Eug. Daß mit Macht an der Religion gearbeitet wird, ist mir sehr wohl bekannt; damit wir uns aber nicht mit leeren Meynungen aufhalten mögen, so

will ich nur bey der Hauptsache bleiben. Hat die Menschenveredlung und Vervollkommnung, oder wie ich lieber sage, die Heiligung durch jene sogenannte Reinigung der Religion gewonnen?

Wils. Aber sie wird gewiß gewinnen: denn anstatt jener dunkler, die gesunde Vernunft empörender Glaubenssätze, lehrt und predigt man nun Moral und Pflichten.

Eug. Kann der Mensch von Natur diese Moral und diese Pflichten befolgen?

Wils. Allerdings! Gott wird ja den Menschen keine Gesetze vorschreiben, zu deren Beobachtung er ihnen die Kräfte versagt hat.

Eug. Gut! aber werden denn nun würklich die Menschen besser und tugendhafter oder frömmer?

Wils. Unstreitig ist unser Zeitalter reicher als irgend eins der vorigen an großen, edlen und wohlthätigen Handlungen.

Eug. Sollten wir uns aber auch wohl täuschen? — heut zu Tage verkündigt die Publizität öffentlich, wo etwas Gutes geschieht, ehemals erfuhr man's nicht, und der wahrhaft edle Mann würkt die größten und edelsten Thaten im Verborgenen; dann sucht man auch durch eine weichherzige Wohlthätigkeit, den Wust von Sünden der Wollust und des Luxus zu bedecken, oder gleichsam dadurch den lieben Gott zu bestechen, und endlich bewegt doch wahrlich auch manchen der eitle Ruhm zu einer guten That, weil er weiß, daß sie im Druck gepriesen wird. Geben Sie Gott die Ehre und sagen Sie mir, hat der Luxus ab- oder zugenommen.

Wils. Der Luxus hat unstreitig zugenommen.

Eug. Ist nicht der Luxus ein Beweis, daß die Sinnlichkeit, und nicht das einzelne und

allgemeine Beste der Bestimmungsgrund des Willens ist?

Wilf. Verzeihen Sie, vortrefflicher Mann! es scheint mir doch, als wenn beydes miteinander verpaart gehen könne.

Eug. Sie wollen mir dadurch sagen, daß ein Mensch wohl das grobe und das feine sinnliche, oder sittliche Vergnügen zugleich genießen könne; fordert aber das grobe und feine sinnliche Vergnügen, oder mit einem Wort der Luxus, nicht beynah allemal einen Aufwand des Vermögens?

Wilf. Das kann schlechterdings nicht geläugnet werden.

Eug. Und sehen Sie nicht auch ein, daß das Beyspiel des Luxus rund um sich her würkt, Nachahmung verursacht, und also auch die mittlern Stände immer ärmer macht?

Wilf. Auch das ist unstreitig.

Eug. Ist es denn nun nicht erwiesen, daß der Luxus, der Bestimmung des Menschen zum einzelnen und allgemeinen Besten zu würken, schnurgerade entgegen ist? — Wie wenn jeder den Ueberfluß seines Vermögens zur Beförderung seines eigenen und des allgemeinen Besten verwendete, würde es denn wohl Arme geben? und würde nicht allenthalben Wohlstand seyn?

Wilf. Das alles muß ich eingestehen.

Eug. So müssen Sie mir auch zugeben, daß bis dahin der sittliche Theil der Aufklärung, auf den es doch ganz und zumal ankommt, schlechterdings nichts taugt, und daß Alles was man vom Zunehmen edler Handlungen, vom Wachsthum sittlicher Kenntnisse, und dergleichen prahlt, leere Täuschung sey: denn so lang der Luxus wächst, so lang ist vom allgemeinen Wachs-

thum in der Tugend, Frömmigkeit, oder Gottseligke
gar keine Rede.

Wils. War es denn ehemals besser, als ma
Alles glaubte, was die Kirche glaubt?

Eug. O ja! denn es war weit weniger Luxu
unter dem Volk; überhaupt ist es eine ausgemach
Sache, daß ein Mensch, der sich den sinnliche
Genuß zum Lebenszweck gemacht hat, unmöglich zu
gleich die sittliche Vervollkommnung zum
Hauptzweck haben kann: denn der sinnliche Genuß al
Zweck betrachtet, und das ist bey dem Luxus allema
der Fall, schwächt immer die moralischen Kräfte, di
ohnehin schwach genug sind; da nun das Streben nac
sinnlichem Genuß immer allgemeiner und immer stärke
wird, so folgt unwidersprechlich, daß auch, alles Pre
digens und Lehrens der Moral ungeachtet, die sittliche
Kräfte immer schwächer werden müssen, und daß als
die Menschheit gerade auf dem entgegengesetzten Weg
ihrer Bestimmung ist; sie eilt also der Auflösung alle
Staatsverfassungen, und dem höchsten Grad des sittli
chen Verderbens mit beflügelten Schritten entgegen.

Wils. Das, was Sie uns da in Ansehung de
Luxus gesagt haben, kann freylich nicht geläugnet wer
den; allein hat denn die christliche Religion durch s
viele Jahrhunderte durch, bessere Würkungen hervorge
bracht? und wenn sie es hätte, kann dann das höchst
Wesen vernunftempörende Glaubenslehren zu Mitteln
der Menschenvervollkommnung bestimmt haben?

Eug. Auf diese zwiefache Frage will ich auc
zwiefach antworten: Noch nie hat die christliche Reli
gion ein ganzes Volk gebessert, aber wohl unter vi
len Nationen, Millionen einzelner Menschen
und wenn es auch nicht wäre, so müssen Sie doch ge
stehen, daß immer derjenige, der die Lehre Christ

und seiner Apostel treulich befolgt, ein edler und vortrefflicher Mensch wird; und was den zweyten Punct betrifft, so will ich Ihnen beweisen, daß die Religion der Aufgeklärten wahre Widersprüche, die christliche Religion aber nur bloß Glaubenslehren enthalte, die die Vernunft nicht begreiffen kann, weil ihr die Vordersätze zu ihren Schlüsseln fehlen.

Wilf. Diesen Beweis möchte ich doch hören.

Eug. Nun so hören Sie denn! glauben Sie die Freyheit des Willens?

Wilf. Ich bin gezwungen, sie zu glauben, weil sonst alle sittliche Vervollkommnung ein leerer Traum ist.

Eug. Aber hat nicht Ihre Vernunft Etwas dagegen einzuwenden?

Wilf. Allerdings!

Eug. Das glaube ich auch; Ihre Vernunft kann richtig beweisen, daß der Wille durchaus nicht frey ist, und wenn das wahr ist, so kann von sittlicher Vervollkommnung keine Rede mehr seyn; ist das nun nicht ein wahrer und höchst wichtiger Widerspruch in der Religion der Aufgeklärten?

Wilf. Ja! — aber kann ihn die christliche Religion heben?

Eug. Nicht heben, aber den Geist in Ansehung seiner völlig beruhigen; denn sie lehrt: die Vernunft könne in ihrem gegenwärtigen Zustand, Dinge, die außerhalb den Gränzen ihrer sinnlichen Begriffe und Erfahrungen liegen, durchaus nicht begreifen; insofern nun diese Dinge Mittel zur Heiligung des Menschen sind, und sich als solche, in der Ausübung sehr kräftig beweisen, müsse sie sie aller Einwendungen ungeachtet, glauben.

Wilf. Das ist richtig, aber können Sie mir noch mehrere Widersprüche angeben?

Eug. Dieser einzige Widerspruch wäre scho[n] hinlänglich, der Sache den Ausschlag zu geben, ab[er] zur Bestätigung der Wahrheit wollen wir noch weit[er] gehen: Glauben Sie, daß der Mensch alle nöthig[e] Kräfte zu seiner sittlichen Vervollkommnung selb[st] besitze?

Wils. Allerdings! denn wenn er sie nicht hätt[e] so könnte ja Gott diese Vervollkommnung nicht a[ls] Pflicht von ihm fordern.

Eug. Richtig! finden Sie aber nicht, daß be[y] allen Menschen von Natur die sinnlichen Triebe we[it] stärker würken als jene Kräfte?

Wils. Das ist freylich leider der Fall!

Eug. Der Mensch hat also die Kräfte zur sittlichen Besserung, und hat sie auch nicht; ist da[s] nicht abermals ein Widerspruch?

Wils. Erlauben Sie! er hat die Kräfte gewiß, aber sie ruhen in ihm.

Eug. Folglich ist wieder eine neue Kraft nöthig, welche die ruhenden sittlichen Kräfte nicht nur i[n] Würksamkeit setzt, sondern sie auch so erhöht, daß si[e] die sinnlichen nach und nach überwinden können.

Wils. Ganz gewiß! und dieseKraft ist nichts ander[s] als eine deutliche und lebhafte Erkenntniß der sittliche[n] Wahrheiten, der Nothwendigkeit ihrer Befolgung, un[d] der damit verbundenen Glückseligkeit.

Eug. Lieber Herr Wilson! hier spricht doc[h] die Erfahrung laut gegen Sie — Nehmen Sie doc[h] die ganze Classe aller Sittenlehrer, innerhalb und außerhalb den Gränzen der christlichen Religion zusammen, so müssen sie finden, daß es wenigstens eben so wenig tugendhafte und fromme Leute unter ihnen giebt, als unter allen andern Ständen; folglich ist abermals ein

neue Kraft nöthig, die jener Erkenntniß das gehörige Leben giebt.

Wils. Dagegen weiß ich nun freylich nichts einzuwenden, als daß die Glaubenslehren der Religion von übernatürlichen Kräften ebenfalls Vernunftwidrig sind: denn wenn sie Gott geben muß, so hat sie der Mensch nicht, folglich kann dieser auch nicht wegen seiner Sünden verurtheilt werden.

Eug. Erlauben Sie! der Schluß ist unrichtig; die Religion Jesu lehrt so: Wenn der Mensch tief empfindet, daß seine sinnlichen Triebe seinen Kräften zu stark sind, und er also beständig im Kampf mit sich selbst erliegt, so soll er den festen Vorsatz fassen, lebenslang mit seinem Verderben zu kämpfen, und zugleich sein unaufhörliches Verlangen mit Sehnsucht zu Gott in dem Erlöser richten; wenn er dieß nun unaufhörlich und treulich befolgt, so würkt die Vorsehung von außen auf eine uns unbegreifliche Weise zur Erleichterung des Sieges, und von innen bekommen die sittlichen Kräfte durch das beständige Nahen zu Gott, auch immer mehr Leben, und so wird nach und nach die Sinnlichkeit überwunden. Diese Lehre enthält nun zwar viel Unbegreifliches, aber keineswegs Widersprüche.

Wils. Ich muß gestehen, daß mich diese Vorstellung überzeugt. Aber es gab doch auch außerhalb der christlichen Religion sehr tugendhafte Menschen.

Eug. Die Gnade Gottes in dem Erlöser ist nicht blos auf die Bekenner des Christenthums eingeschränkt. Wer von den großen Anstalten der Erlösung des Menschengeschlechts nie etwas gehört hat, und nichts davon weiß, aber doch ernstlich gegen die Sinnlichkeit kämpft, und Gott um Beystand anfleht, der kann wohl auf den höhern Beystand rechnen, und so

fromm und tugendhaft werden; aber dem Christen wir es doch viel leichter, und wehe dem! der diese Gelegenheit zur Heiligung vernachlässigt, oder gar verachtet. Was kann die Vaterliebe Gottes ferner bey solchen Menschen thun?

Wilson und Pearson sahen vor sich nieder und mochten darauf nicht antworten. Daher fuhr Eugenius fort:

Wir haben vorhin vom Luxus geredet, aber ihn doch noch nicht genau von der Seite beleuchtet, von welcher er zu unserm gegenwärtigen Zweck betrachtet werden muß: im philosophischen Sinn ist der Luxus nichts anders als die Bestimmung des Willens zum sinnlichen Genuß. Da nun die Heiligung, Verläugnung alles sinnlichen Genusses, der nicht zur Erholung und Stärkung der Kräfte dient, fordert, so können der Luxus und die Heiligung nie miteinander verpaart werden.

Pears. Verzeihen Sie! das ist doch hart — der frohe Genuß des Lebens, insofern man weder sich selbst noch Andern dadurch schadet, scheint mir sogar Pflicht zu seyn.

Eug. Sie haben mich nicht recht verstanden: der frohe Genuß des Lebens, insofern er unschädlich ist, dient ja eben zur Erholung und Stärkung unserer Kräfte. — Die ganze Sache ist im Augenblick durch Beantwortung der Frage entschieden: ob der sinnliche Genuß Mittel oder Zweck der Würksamkeit sey? — im ersten Fall ist er froher und erlaubter Lebensgenuß, im zweyten aber der unstreitige Weg zum zeitlichen und ewigen Verderben. An diesen Probierstein streiche man den Geist aller europäischen Nationen, so wird man das Resultat der so sehr gerühmten Aufklärung bald finden.

Wils. Sie haben mich von der Wahrheit Ihrer Sätze überzeugt, und ob ich gleich gerne noch einige Erläuterung über verschiedene Glaubenspuncte von Ihnen hören möchte, so liegt mir doch anjetzo die Frage noch näher am Herzen: „Wie und durch welche Mittel den europäischen oder christlichen Nationen, nach der gegenwärtigen Lage der Sachen, könne geholfen werden?"

Eug. Die Richtung der Aufklärung auf den Weg der Wahrheit muß allgemein werden.

Wils. Wie ist diese Richtung möglich?

Eug. Die Regenten müssen an Ihren Höfen allen Luxus einschränken, und dadurch zum würksamen Beyspiel der Nachfolge dienen; dann müssen sie lauter gute und edle Menschen zu Ministern und Rathgebern wählen, und nun durch Anstellung praktisch-christlicher und gehörig gebildeter Kirchen- und Schullehrer, die ganze Volksmasse mit ächt-religiösen Gesinnungen erfüllen.

Wils. Dies Mittel ist vortrefflich, aber ob es auch ausführbar sey, das ist eine andere Frage.

Eug. Es ist das Einzige, wenn das nicht ausführbar ist, so ist Alles verlohren.

Wils. Erlauben Sie! mir deucht, es gebe noch ein Mittel, es ist zwar gewaltsam, aber eben desto würksamer.

Eug. Und welches?

Wils. Das Volk muß zu seinen ursprünglichen Rechten greiffen, und sich eine Verfassung geben, wodurch sein wahres Wohl befördert werden kann.

Eug. Herr Wilson! Sie wissen jetzt würklich nicht, was dieses äußerst heroische Mittel für erschreckliche Folgen nach sich zieht, sonst würden Sie es gewiß nicht vorschlagen.

Wils. Warum? — es ist ja mehrmals, und zwar mit großem Nutzen versucht worden, man denk nur an die Schweiz und Holland.

Eug. Glauben Sie denn, daß unsere gegenwärtigen Umstände sich auch nur im Mindesten mit denen jener Staaten, zur Zeit ihrer Revolutionen vergleichen lassen? Die Holländer und Schweizer fürchtete Gott auf ihre Weise, sie hatten also Gewissen, und dann läßt sich auch der Grad des Luxus der damaligen Zeit mit dem jetzigen gar nicht in Parallele stellen. Damals führten weise gottesfürchtige Fürsten und Edle überhaupt staatskundige Männer das Volk an, und es ließe sich von ihnen führen. Aber heut zu Tage ist man über Alles, was Fürst und adelich heißt, aufgebracht; jetzt geben die falschen Aufklärer, denen weder Religion noch Staatsverfassung heilig ist, den Ton an; diese wollen herrschen, und wenn es in Europa irgendwo dazu kommen sollte, daß das Volk die Macht der Stärkeren an sich reißt, so wird es nie edle und verständige Männer, sondern jene Freygeister, die ihm die ausgedehnteste Freyheit zusichern, zu Führern wählen, und dann wird ein schreckliches Gericht über die regierenden Häuser und über den Adel ergehen, und ebenso grausam wird man auch mit den wahren Verehrern JEsu und seiner Religion verfahren. Ich habe manchmal mit Schaudern bemerkt, mit welchem Eckel und Widerwillen solche Aufklärer das Maul rümpfen, wenn nur irgendwo des Erlösers und seiner Lehre gedacht wird.

Wils. Sehen Sie nicht die Sache durch ein dunkles Glas an? — Nein! so arg wird's nicht werden; indessen geht's bey keiner Revolution ohne Blutvergießen und Jammer ab, man muß hier auf den

großen

großen Nutzen sehen, der hernach für die Menschheit daraus entstehen wird.

Eug. Bey dem hohen Grad des Luxus und dem Mangel an Religion und Sitten, ist keine glückliche Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft mehr möglich. Am Ende wird immer ein großer und glänzender Nutzen dabey herauskommen, aber freylich auf eine ganz andere Art, als es der große Haufe und seine Demagogen erwarteten.

Die beyden Emirs hatten dem Gespräch aufmerksam zugehört, da es nun jetzt eine Pause gab, so strich sich Abukar den Bart, und sagte:

Muhamed hat dafür gesorgt, daß ihm die Ueppigkeit nicht sonderlich schaden kann.

Eug. Sie wird auch am Ende der christlichen Religion nicht schaden, im Gegentheil, sie wird die große Scheidung zwischen Licht und Finsterniß, oder zwischen Schaafen und Böcken befördern.

Vater Ostenheim. Wenn man der Sache gründlich nachdenkt, so wird man finden, daß der sittliche Luxus in der Litteratur, die eigentliche Ursache des Verfalls in der Religion, und der physische Luxus die Quelle aller Unzufriedenheit mit den regierenden Familien, oder der Neigung der niederen Stände zu Staatsumwälzungen ist.

Basilius. Vetter Ostenheim! du hast vollkommen recht; doch kann man noch hinzufügen, daß der physische Luxus auch für sich allein im Stande ist, die Religion zu Grunde zu richten; denke nur zum Beyspiel ans griechische Kaiserthum!

Ostenheim. Der physische Luxus ohne den moralischen, verwandelt die Religion in einen blos abergläubischen Ceremonien-Dienst; und da ist noch durch eine Kirchen-Reformation Rath und Hülfe

übrig; dies war der Fall in der griechischen Kirch Wenn sich aber der moralische Luxus mit dem phy schen verbindet, so erzeugen beyde den Unglaube dieser aber stürzt eine Nation ohne alle Rettung i Verderben. Da können wohl Einzelne in Sicherheit g bracht werden, nie aber ein ganzes Volk.

Forscher. In Frankreich ist die Quelle d physischen und moralischen Luxus, dort müssen al auch die göttlichen Gerichte den Anfang nehmen. D jenigen Länder und Stände, die Frankreich in s nen verdorbenen Sitten am ersten und am mehrst gefolgt sind, werden auch am ersten und am mehrst die Ruthe fühlen, bis endlich nach und nach die Rei an sie Alle gekommen ist.

Eug. Das ist richtig, und demnach müssen sie d vornehmen Stände und die Reichen am stärksten em pfinden: denn die sind den Niedern in beyden Arten d Luxus immer vorgegangen.

Vater Ostenheim. Verzeihe mir, lieber Soh — Freylich wird sie das schreckliche Gericht am erst treffen, allein am schwersten wird doch Gott seine str fende Hand auf diejenigen legen, die in Ansehung d sittlichen Luxus die Vorgänger aller Stände ge sen. Die Schriftsteller, welche Eckel an der Religi und Geistes-Ueppigkeit unter den Menschen verbrei haben, mit Einem Wort, alle falschen Aufklärer werd zuletzt, wie Ruthen, die genugsam zum Strafen gebrau worden, mit Feuer verbrannt werden.

Emir Abdollam, der bisher blos aufmerksam Zuhörer gewesen war, unterbrach das Gespräch, u sagte: ich weiß eine arabische Erzählung, die wohl h nicht am unrechten Ort angebracht wird; wenn's a der würdigen Gesellschaft nicht mißfällig ist, so kann damit aufwarten.

Alle Anwesenden forderten ihn dazu auf, und mir und meinen Lesern wird sie auch nach einem so langen und gewiß nicht erquickenden Dialog, recht willkommen seyn.

Abdollam erzählte:

Unter den Imams von Yemen war ehmals Elruban bey weitem der glänzendste; sein Vater war ein streitbarer Fürst gewesen, und er hatte das Reich seinem Sohn in Ruhe und Wohlstand hinterlassen. Elruban bestieg den Thron ohne Hinderniß, alle Emirs umher brachten ihm Geschenke, und leisteten ihm den Eid der Treue; seine Schatzkammern waren angefüllt und allenthalben herrschte Friede und Aemsigkeit. Nun fand der junge König nichts mehr zu thun: denn man hatte ihn blos zu den Waffen erzogen, von der großen Regentenpflicht sein Volk zu beglücken, wußte er wenig; alle Fürsten und Räthe seines Vaters waren Krieger, er konnte sie nicht mehr brauchen; eine Zeitlang spielte er noch mit seinen Truppen, indem er sie musterte, und bald hie bald da Lustlager aufschlagen ließ, allein er ward dieses Spiels bald müde, und der böse Geist, der so viel Uebels an den Höfen anrichtet, die Langeweile, fing an, ihn zu plagen.

Jetzt merkten die alten Diener, daß sie bey dem neuen König überflüssig waren, sie zogen sich also allmählig zurück, und an ihre Stellen kamen junge Leute von allem Schlage: der eine hatte hohe Ehrenstellen, der andere Reichthümer, und der dritte Wollust zum geheimen Zweck; Alle aber heuchelten treue Anhänglichkeit an den König, und Vaterlandsliebe, und Jeder gab sich alle ersinnliche Mühe, die Neigungen seines Herrn auszuspähen, und dann Allem aufzubieten, sie zu befriedigen.

Bey diesen Umständen wurde der Hof Elrubans bald der Sammelplatz aller Wollüstlinge, aller Witzlinge

und emporstrebender Geister; die Furie Cabale sti
aus der Hölle herauf, und schwebte unsichtbar um d
Thron her, wo sie Alles mit verzehrendem Neid, Mi
trauen, Rache und Verzweiflung anfüllte. Der Hare
wurde von Tag zu Tage zahlreicher, aber auch d
Cassen immer leerer, Jeder suchte zu genießen, folgl
auch sich zu bereichern; Arabien und Ostindi
mußten das Seltenste und Kostbarste aus allen drey
Naturreichen hergeben, um Elrubans Schlösser u
Lusthäuser zu zieren, die Weiber seines Harems zu schm
cken, und seine Tafel für ihn und seine Günstlinge g
nießbar zu machen.

Endlich waren alle Schätze erschöpft, aber nicht d
Trieb zu genießen, folglich mußten nun die Unterthan
unter allerhand scheinbaren Vorwänden geplündert we
den; der Hof wurde also immer glänzender, aber d
Volk auch immer ärmer; die Freude floh aus jed
Hütte an den Hof, aber auch hier fand sie keine bleibe
de Stätte, weil sie sich mit der dort herrschenden Cab
le, ihrer Erbfeindin, durchaus nicht vertragen konnt
Elrubans Hof war ein Drache, der die ganze Gege
um sich her verwüstete, und dessen Hauch weit und bre
die Luft verpestete: denn der Luxus verbreitete sich dur
alle Stände, und dies glänzende Elend zehrte an d
Eingeweiden der bürgerlichen Verfassung.

Unter den vielen Söhnen und Töchtern, die Elr
ban mit seinen Weibern zeugte, war Ibrahim d
älteste und also auch der künftige Thronerbe; nun leb
aber ein weiser Mann nicht weit von der Residenz d
Königs auf seinem Landgut, er hieß Sophar, u
hatte dem vorigen König gegen das Ende seiner Reg
rung als Geheimschreiber gedient; dieser Sophar h
te sich von allen Geschäften entfernt, weil er überzeu
war, daß er sich selbst unglücklich machen, aber Niema

den nützen würde; jetzt aber, als Prinz Ibrahim aus dem Harem kam, und nun eine männliche Erziehung bekommen mußte, jetzt trieb ihn die Vaterlandsliebe an, Alles zu versuchen, um den künftigen Regenten aus dem Verderben des Hofs zu erretten.

Ich übergehe alle die Mittel und Kunstgriffe, die er anwenden mußte, um zum Zweck zu kommen, genug es gelang ihm; Prinz Ibrahim ward ihm übergeben, und man setzte ihm und seinem Eleven einen sehr mäßigen Gehalt aus, weil der neue Schatzmeister den unnöthigen Aufwand einschränkte, und daher dieser natürlicher Weise bey der Erziehung des Kronprinzen den Anfang machte.

Indessen bedient sich die Vorsehung gar oft solcher Mittel zu ihren heiligen Absichten: das, was man am mehrsten vernachlässigte, und vielleicht auch vernachlässigen wollte, das gerieth am besten; Ibrahim wurde vom Hof entfernt, und doch demselben so nahe erzogen, daß er alle seine Gräuel kennen lernen konnte, ohne von ihm angesteckt zu werden. Sophar lehrte ihn die Gewerbe der Unterthanen, als die einzigen Quellen alles Wohlstandes eines Staats kennen; er zeigte ihm allenthalben ihre Fehler, und wie sie verbessert werden können, er machte ihn empfindsam gegen das Unglück seiner Mitmenschen, und zeigte ihm die leichten und ausführbaren Mittel, wie er sich dereinst durch die Beglückung seiner Unterthanen Gott ähnlich machen könne; mit Einem Wort: er lehrte ihn regieren und den Luxus entbehren, indem er ihn mit dem erhabensten Vergnügen der Pflichterfüllung bekannt machte.

Indessen eilte der Hof auf dem Wege der allerzügellosesten Ueppigkeit zum Verderben, das ganze Land war ausgesogen, und Niemand zufrieden und glücklich, selbst Imam Elruban unter Allen am wenigsten: er

hatte sein Lebenlang das Glück gesucht und nicht gefunden, aber er fand es auch nie, denn mitten in den rauschenden Lustbarkeiten des Hofs überfiel ihn ein hitziges Fieber. Elruban starb plötzlich, und hinterließ alles in der größten Verwirrung und Bestürzung.

Prinz Ibrahim war damals gerade zwanzig Jahr alt; sein treuer Sophar kannte die Welt, er eilte mit seinem Zögling an Ort und Stelle, ehe die Cabale Schwierigkeiten ausbrüten konnte; Ibrahim setzte sich also auf den Thron seiner Väter, und Sophar war sein erster Rathgeber. Der neue Imam hatte nicht gelernt, irgend Jemand unglücklich zu machen, er entfernte also allmählig alles Ungeziefer von seinem Hof, und sammelte weise und treue Männer um sich her, wodurch dann nach und nach Jeder von selbst weg ging, der es im Zirkel der Rechtschaffenen nicht lange aushalten konnte.

Jetzt trat nun allenthalben eine vernünftige Sparsamkeit an die Stelle der Ueppigkeit; gelehrte und rechtschaffene Männer erhielten nach dem Verhältniß der Güte ihres Charakters Aemter, die Unterthanen wurden erleichtert, und ihre Gewerbe verbessert, so daß also das Königreich Yemen in einer Reihe von wenigen Jahren zu einem Wohlstand und zu einer Stärke gelangte, wovon man in der Geschichte noch kein Beyspiel hatte.

Lange hatte Ibrahim mit Glück und im Segen regiert, und lange war schon sein treuen Sophar zur ruhigen Wahnung der Vollendeten übergegangen, als er einsmals auf einem einsamen Lustschloß, wo er zu Zeiten einige Tage, in Gesellschaft etlicher seiner Getreuesten, von den schweren Regierungsgeschäften ausruhte, von einem geheimen Kummer, und von einer ihm selbst unerklärbaren Schwermuth überfallen wurde: er konnte der Sehnsucht, das Schicksal seines Vaters in der andern

Welt zu erfahren, nicht los werden; und doch empfand er auch tief das Unschickliche seiner Forderung; er kämpfte mit sich selbst, konnte aber seinen Trieb nicht überwinden. Endlich entdeckte er einem alten Greis, den er wegen seiner Weisheit und Redlichkeit immer bey sich hatte, seinen Wunsch, und bat ihn, ihm mit seinem frommen und vernünftigen Rath beyzustehen.

Großer König der Rechtgläubigen! antwortete ihm Abarim, jeder Vorwitz beleidigt Gott, da aber dein Trieb ohne dein Suchen gekommen ist, und du ihm männlich widerstanden hast, ohne ihn überwältigen zu können, so muß er wohl von einer höheren Hand herkommen.

So scheint es mir, mein guter Abarim! versetzte der Imam; vielleicht will mich Gott von einer Krankheit heilen, die mich seit einiger Zeit überfallen hat.

Mit Bestürzung erwiederte Abarim: eine Krankheit, mein König! — dafür bewahre dich der große Gott! —

Ja wohl! versetzte Ibrahim: mich wandelt seit geraumer Zeit ein Eckel an Regierungsgeschäften an, und ich fühle eine starke Neigung zur Befriedigung meiner sinnlichen Lüste.

Abarim lächelte und sagte: Ja so! das ist aber eine schlimme und noch dazu eine ansteckende Krankheit, auch dafür bewahre dich Gott, dein Reich, und uns. Wenn du also deinen jetzigen Trieb befriedigen willst, so entferne dich an einen einsamen Ort, dort faste drei Tage bey Wasser und Brod, uud bleibe beständig im Gebet, so wird dir Gott ferner zeigen, was du thun sollst.

Der Imam Ibrahim gehorchte diesem Rath, er ließ sich Wasser und Brod für drey Tage in eine einsame Felsenhöhle tragen, die sich hinter dem Garten

des Schlosses im Walde an einem wilden Abhange befand, dann begab er sich dahin, und befahl, daß ihm innerhalb dreyen Tagen Niemand folgen sollte, die Seinigen aber mußten ihn diese Zeit über im Schlosse erwarten. Drey Tage vergingen, ohne daß man von dem Imam etwas sahe oder hörte; am Morgen des vierten Tages aber kam er blaß, entstellt und voller Schrecken wieder; einige Stunden ging er mit Händeringen und mit Thränen in den Augen umher, dann aber sammelte er seine wenigen Getreuen um sich her, und nun vertraute er ihnen sein schreckliches Geheimniß; er befahl, daß man es niederschreiben, versiegeln, und im Archiv bis nach seinem Tode aufbewahren, hernach aber allemal bey der Thronbesteigung seiner Nachfolger dem neuen König vorlesen sollte; dann erzählte er, was ihm widerfahren war:

Ibrahim hatte bis an den Abend des dritten Tages im Fasten und im Gebet verharrt, als ihn auf einmal ein matter Schimmer umglänzte; mit schreckenvollem Staunen blickte er um sich her, und siehe hinter ihm, ein wenig zur Seiten stand ein himmlischer Jüngling, ein Engel mit einer sehr ernsten Miene. Ibrahim fiel auf sein Angesicht und betete zu Gott um Gnade, jetzt rührte ihn der Engel an und sprach: Stehe auf, Ibrahim, und höre, was ich dir im Namen Gottes verkündigen soll; ehrfurchtsvoll stand der Imam auf und war aufmerksam; nun fuhr der Himmlische fort:

Gott hat deine Treue in deinem Amt mit Gnade und Erbarmung angesehen; da aber deine Seele anfängt, des guten Weges, auf dem du wandelst, überdrüssig zu werden, so soll ich dir das Schicksal deines Vaters zeigen, komm also und folge mir!

Ibrahim bebte für Entsetzen, doch stärkte i

der Engel, indem er ihm versicherte, daß ihm nichts Uebels widerfahren sollte; der Imam gehorchte also der Stimme des Engels und folgte ihm. Vor der Höhle umgab sie Beyde eine dämmernde Wolke, mit welcher sie sich wie auf einem Donnerwagen Gottes emporschwungen; um sie her heulte der Sturm in der Nacht, zuweilen schossen Blitze aus der Wolke heraus, und es war dem Ibrahim, als wenn er mit der Wolke wie ein Pfeil vom Bogen dahin führe; immer aber stand ihm der Engel zur Seiten, der ihm freundlich zuredete und sprach: Fürchte dich nicht, Ibrahim, dir soll kein Leid widerfahren!

Nach Verlauf etwa einer halben Stunde, so lang kam dem Imam ungefähr die Zeit seiner schauervollen Reise vor, zertheilte sich die Wolke um ihn, und er befand sich an der Seite des Engels auf einem wilden und zackigten Felsengebirge; der ganze Himmel war roth wie von einer schrecklichen Feuersbrunst in der Nacht, und eben daher durchdämmerte auch ein fürchterlicher Schimmer die ganze Gegend, so viel, daß man alle Gegenstände hinlänglich erkennen konnte; vor sich hin in der Ferne entdeckte er ein noch höheres Gebirge, wo Felsen auf Felsen gethürmt waren, deren ungeheuere Massen jeden Augenblick herab in den Abgrund zu stürzen drohten, und hinter welchen die ewige Feuergluth himmelblau zu steigen schien; ein immerwährender siebenfacher Donner grollte von dort her ins Unendliche herüber, und hin und wieder stürzten Berge über einander her, daß von ihrem Geprassel die Grundveste erbebte.

Vor sich hin bis an jenes Gebirge, und rechts und links bis in eine unabsehbare Weite, überschaute er ein weites Thal, voller ungeheurer Felsentrümmer, zwischen welchen sich enge und tiefe finstere Thäler hindurch

drängten; das Ganze war ein Weltruin, der durch ein allgemeines Feuergericht gegangen ist.

Hier in diesem Thal, (sprach nun der Engel zum Imam), hier ist die Wohnung deines Vaters und seiner ehemaligen Höflinge — komm und steig mit mir hinab: denn du mußt ihr Schicksal kennen lernen; zugleich faßte ihn der Engel mit starkem Arm um den Leib, und schwang sich mit ihm in die furchtbaren Abgründe hinunter. Hier befanden sie sich nun in einem engen Thal, wo auf beiden Seiten steile überhangende Felsen in die Höhe stiegen; sie wandelten auf einem Aschenboden in nächtlicher Dämmerung fort, und nun bemerkte Ibrahim eine große Menge mißgestalter menschlicher Wesen, deren abscheuliche Formen Grausen und Abscheu erregte; kein Theil der menschlichen Figur war mehr regelmäßig, und man fand keine Spur mehr an ihnen von dem anerschaffenen Ebenbild der Gottheit; jeder Körper hatte sich je nach seinen herrschenden Leidenschaften der Gestalt der Thiere genähert, denen er am ähnlichsten gewesen war.

Alle diese Unseligen hausten in den Höhlen und Klüften auf beyden Seiten des Thals; ihre Betriebsamkeit, ihre Unruhe und ihr Getobe war entsetzlich, und doch schienen sie für Ermüdung zu Boden sinken zu wollen; bald entdeckte er eine Gruppe, wo man ein friedliches Mahl mit einander zu genießen schien, auf einmal aber, und ehe man sich's versahe, fielen sie wie grimmige Thiere über einander her, und suchten sich zu zerfleischen, bis der Eine hierhin, der Andere dorthin, in die wilde wüste Einöde floh.

In einem andern dunkeln und abgelegenen Winkel buhlten ein männliches und weibliches Wesen mit einander, er schien ihr seine Liebe zu klagen, und sie schien ihn endlich zu erhören; mit der rasendsten Wuth

der Leidenschaft umarmte er sie, und sie ihn, aber in dem Augenblick, sahe eins im andern den scheuslichsten Drachen ähnlichen Wurm, in dessen Krallen jedes eingeschlossen war; mit Beben schauderte jedes zurück, und mit Heulen und Wehklagen flohen diese ehemaligen Verliebten weit von einander in entlegene Oerter.

Weiterhin entdeckten sie seitwärts in einer Weitung eine Gestalt, die mit der Anlage einer Lustgegend etwas Aehnliches hatte; auf einem Felsen war etwas, das einer Burg ähnlich war, und eine Strecke hinaus, hatte sich ihr Bewohner einen Garten angelegt, es schienen auch Gewächse daselbst aufzukeimen, allein wenn diese jämmerliche Nachahmung kaum im Werden war, so stürzte alles von den unaufhörlichen Erschütterungen dem Besitzer über dem Haupt zusammen.

Dort gingen Mann und Weib in traulicher Eintracht Hand in Hand spazieren, sie schienen sich untereinander die Seligkeit ihres ehmaligen Erdenlebens zu erzählen; nun erschien aber ein Ungeheuer vor ihnen, das ihnen entgegen brüllte: verflucht seyd ihr, daß ihr mich erzeugt, und durch euere schlechte Erziehung in diesen Ort der Qual gestürzt habt! — plötzlich fuhren sich die Ehegatten wie rasende Furien an, der Sohn peitschte auf sie zu, und endlich stäubten alle Drey auseinander.

Darauf kamen sie auf einen geräumigen Platz, wo viel Volks beysammen stand, und sich an einem Schauspiel zu ergötzen schien. Bey einer näheren Untersuchung, fand Ibrahim, so wie es ihm der Engel erklärte, daß da ein ehemals Mächtiger der Erden, von seinem Harem gezüchtiget würde: über hundert Furien flatterten wie große Fledermäuse um ihn herum, erst küßten und schmeichelten sie ihm, dann kniffen und pfetzten sie ihn mit ihren Krallen, so daß er wie im

Fieberfrost mit den Zähnen klapperte, und für schrecklichen Schmerzen brüllte und tobte, nach und nach entwand er sich ihnen, und floh mit seelsagendem Seufzen in die endlose Weite.

Auch entdeckte der Imam viele Bettler, die vom Hunger ausgezehrt wie Todtengerippe umher irrten, und Speise heischten, aber keine bekamen, sondern mit Spott und Schande abgewiesen wurden. Diese waren ehemals auf Erden reiche Schlemmer gewesen, die das Ihrige verpraßt, und die Armen von ihren Thüren weggejagt hatten; mit Wuth rafften sie Asche und Moder vom Boden auf, und verschlangen den Wust gierig, aber dann schauderten sie für Eckel, und gaben mit Zuckungen den Greul wieder von sich.

Endlich gelangten die beyden Wanderer an einen Ort, wo sich das Thal in ein großes Becken erweiterte, und rund umher mit erschrecklichen Felsengebirgen umzingelt war; ein warmer Leichengeruch erfüllte den ohnehin verpesteten Dunstkreis, und Ibrahim würde auf der Stelle des Todes gewesen seyn, wenn er nicht in der Atmosphäre eines Engels geathmet hätte. Hier wimmelte es von menschlichen Ungeheuern aller Art, die alle mit ewiger Unruhe durcheinander tobten, als wenn sie sich unter einander zerreißen wollten.

Dieses sind deine Landsleute! — sagte der Engel, und Ibrahim seufzte tief.

Dort im Dunkel an der Seite des Felsen, stand auf einem steilen Absturz eine halb ruinirte Burg, die traurige Wohnung des Imam Elrubans; Ibrahim schauderte sich ihr zu nahen, aber der Engel wollte es, und er mußte. Nun ging der Engel voran, das Getümmel wich auf beyden Seiten zurück, und wenn sich der Eine oder Andere unterstand, näher zu

kommen, denn Viele schienen den Ibrahim zu kennen, so fuhr ein Strahl vom Engel aus, der ihn weit weg blitzte. So kamen sie endlich in den schrecklichen Behälter des ehemaligen Fürsten, er saß auf einem erhöhten Platz, der sich in einem dämmernden Gewölbe befand, welches beständig den Einsturz drohte; das Ding, welches seinen Thron vorstellen sollte, war aus zackichten Bimssteinen und Schlacken zusammengestückelt, er selbst aber schien wie vom Opium betäubt, einen schweren Schlaf zu schlafen. Sein Ansehen war scheußlich, er glich einem ungeheuren dicken Zwerg, mit einem weiten Löwenmaul, und seine Krötenfigur war über und über mit Eiter und Schwären bedeckt.

Da stand nun Ibrahim gegen seinem Vater über; seine Seele wollte ihm für Jammer aus dem Leibe fahren, aber der Engel stärkte und tröstete ihn; der Kerker war mit seinen ehemaligen Hofbedienten angefüllt, die nun seine Peiniger waren; alle hatten wenig mehr von der menschlichen Gestalt an sich, sondern ihre Leidenschaften hatten sie zu scheußlichen Ungeheuern umgebildet, die sich auch die ausschweifendste Einbildungskraft, ohne sie gesehen zu haben, nicht schrecklich genug vorstellen kann. Jetzt mußten sie von ihrem unseligen Qualgeschäfte ausruhen, so lang Ibrahim zugegen war: denn eine himmlische Macht, hatte sie so lange mit unsichtbaren Banden gefesselt; aber sie knirschten und blöckten ihren ehemaligen Fürsten an, als wenn sie, wie Tiger nach seinem Blut lechzten.

Da es nun der Wille der Vorsehung war, daß Ibrahim aus seines Vaters Munde eine Warnung bekommen sollte, so warf der Engel einen sanften Lichtstrahl auf ihn hin, der ihn stärkte, erquickte und ermunterte.

Schwerathmend, wie ein Fieberkranker, der aus

dem Delirium der Hirnwuth von schrecklichen Träumen erwacht, richtete sich Elruban auf; mit einem unbeschreiblichen Blick schaute er auf den Engel und seinen Sohn hin, den er aber nicht kannte; er schien etwas sagen zu wollen, allein er stammelte heischer unverständliche Worte.

Sanft und mitleidsvoll sprach nun der Engel: Elruban! der große und gerechte Gott hat mich mit diesem deinem Sohn, dem Imam Ibrahim zu dir gesandt, um ihm zu zeigen, was für ein erschreckliches Schicksal nach dem Tode auf einen schlechten Fürsten wartet; hast du ihm nun etwas zu sagen, und ihn zu warnen, so thue es; denn unsre Zeit ist kurz.

Mit kaum verständlichen Worten, die sich von der lechzenden Zunge kaum los zu winden vermochten, antwortete Elruban: Ach wehe mir himmlische Luft zu, damit ich gestärkt werde, zu reden!

Noch einmal floß ein himmlischer Lichtstrahl zu ihm hinüber, er ward gestärkt und sprach:

Ibrahim! Niemand ahnet die Zukunft, und weder das Glück noch das Unglück, das auf den Menschen, je nachdem er in seinem irdischen Leben gehandelt hat, nach seinem Tode erwartet, ist je in irgend eine Seele gekommen; besonders aber ist das Loos der Fürsten, die ihre Unterthanen durch Beyspiel und durch Ueppigkeit sittenlos und arm gemacht haben, wie du an mir siehst, fürchterlich. Hüte dich! damit du nicht auch an den Ort dieser Qual kommest, und doch ist mein Jammer schon um Vieles erleichtert worden, seitdem du regiert, und Vieles von dem, was ich verdorben, wieder gut gemacht hast; gehe hin und mache Menschen fromm und glücklich, und hüte dich, daß du mich nicht wieder siehest! —

Den Engel fragte aber auch Elruban: ist denn keine Rettung für mich zu hoffen?

Ich habe keine weitere Aufträge an dich, antwortete der Engel, aber kannst du dereinst diejenigen lieben, die dich quälen, so wird sich dein Leiden mindern, deine Gestalt wird wieder menschlicher werden, und so wie das geschieht, wirst du auch dem besänftigenden Lichte immer näher kommen.

Dem Iman Ibrahim war die Zunge gelähmt, er konnte für unsäglichem Jammer nicht reden; schnell führte ihn der Engel in der Wolke wieder zurück, und ehe er vor der Höhle von ihm schied, sagte er: Ibrahim, ich bin Sophar, dein ehemaliger Führer, sey fromm und weise! und dann verschwand er.

Jetzt war es Morgen, Ibrahim hatte nun seinem inneren Triebe der Schwermuth gefolgt, und war auf eine furchtbare Weise belehrt und gewarnt worden; von nun an ward er ein noch besserer Regent als vorher, er regierte lang und glücklich, und starb endlich ruhig und im Frieden.

Die beyden Engländer hatten mit Erstaunen der arabischen Erzählung zugehorcht; nachdem sie nun geendigt war, so wendete sich Wilson zu seinem Landsmann und sagte: Was doch die Morgenländer für eine lebhafte Imagination haben! indessen halte ich's doch für schädlich, die Menschen durch solche Bilder zu schrecken, und dem ewig gütigen und liebevollen Gott, eine solche Art nach diesem Leben zu strafen, anzudichten.

Halten Sie das denn für Liebe, versetzte Eugenius, wenn Gott solche Menschenquäler, die hier im Ueberfluß schwelgen, und Tausende nach Leib und Seel in ein unabsehbares Elend stürzen, nach ihrem Tode gnädig und barmherzig behandelt; und halten sie den

für einen guten Regenten, der Mörder und Diebe nicht nach aller Strenge der Gesetze straft?

Hierauf mochten die Engländer nicht antworten, folglich hatte das Gespräch, und so hat auch damit mein Gastmahl des Fürsten Eugenius von Solyma ein Ende.

Wie es meinen Lesern an dieser ernsten Tafel geschmeckt habe? das mag ich nicht fragen, es war ein morgenländisches Gastmahl, — besonders mag der Dessert-Wein wohl Manchem zu stark seyn. So viel weiß ich wenigstens, daß er gesund ist, und die Verdauung befördert. Vorzüglich aber ist er den Reisenden nach dem Vaterland zuträglich, er vermehrt das Heimweh und beflügelt die Füße.

Nun nahmen die Engländer Abschied, wie ihnen ihr Besuch bekommen ist, weiß ich nicht; vermuthlich wie dem ehrlichen Aufgeklärten eine christliche Predigt: „Deklamation und Vortrag ist gut, nur die Materie, davon wäre viel zu sagen!" —

Es ist doch wohl endlich Zeit, daß wir einmal weiter reisen. Die Caravane brach nun, nachdem Alles bereit war, aus ihrem Lager vor Aleppo auf, und nahm ihren Weg auf Bir am Euphrat zu; dieser Ort ist das alte Haran in Mesopotamien, von wannen Abraham ins gelobte Land auszog.

Von Bir reisten sie über Merdin nach Mousul am Tigerstrom, wo ehemals Ninive in der Nähe gestanden hat. Hier ruhten sie einige Tage aus, indem sie sich eine Stunde von der Stadt im freyen Felde lagerten.

Mit

Mit der Zeit fingen nun auch unsere Reisenden an, um ihre arabischen Begleiter zu sorgen; diese Männer ließen keinen Laut von Umkehren, und von ihren zu Haus gelassenen Anverwandten und Gütern merken, nun befürchtete aber Eugenius nicht ohne Grund, es könnte ihnen wohl späterhin einfallen, die Rückreise antreten zu wollen, und dann würde es an der Persien Gränze, oder in Persien selbst schwer seyn, ein treue Begleitung zu finden. Er forderte also die beyden Emirs zu sich, und trug ihnen in den freundschaftlichsten Ausdrücken seine Besorgniß vor.

Die beyden Greise schauten ihn mit seelenvollen Blicken an und schwiegen; endlich versetzte Abukar: womit haben wir denn das Mißtrauen verdient, das du in uns setzest? — Glaubst du denn, wir würden oder könnten Dich und die Deinigen in diesen gefährlichen Weltgegenden verlassen?

Eug. Nicht Mißtrauen, vortreffliche Männer! sondern eine zarte Besorgniß um Euch und Euer Hauswesen ist es, das mir's zur Pflicht macht, auch an Euer eigenes Wohl zu denken, wie können wir den Gedanken ertragen, daß Ihr uns Euer Glück aufopfern sollt? — und wenn Ihr nun in weiterer Entfernung umkehren müßtet, wo könnten wir eine so treue Beschützung finden?

Abukar. Reisest du nicht nach Samarkand? — und wirst du dich dort nicht eine Zeitlang aufhalten?

Eug. Ja!

Abukar. Siehe, wir haben uns vorgenommen, dich bis dorthin zu begleiten, und dann —

Dem Emir stockte die Rede, und Thränen hemmten seine Zunge.

Abdollam aber stand auf, nahte sich dem Eu-
genius und sagte: darf ich's wagen, dir unsere Bit-
vorzutragen, und unser Verlangen zu entdecken?

Eug. Befehlt nur, würdige Emirs! und wenn e
in unseren Kräften steht, so sollen Euch Eure Wünsch
gewährt werden.

Abdoll. Du weißt, daß wir heimlich in Egyp-
ten Christen geworden sind; in dortigen Gegenden, un
überhaupt unter den Muhamedanern fernerhin z
leben, würde für uns böse Folgen haben; zudem müß
ten wir dann auch den erquickenden und erbauliche
Umgang mit wahren Christen, und vorzüglich mit euc
entbehren, der uns doch nunmehro unentbehrlich gewor
den ist. Lieber edler Mann! — erlaube uns, daß wi
immer bei dir bleiben dürfen; da wo du nach Vollen
dung deiner Reise bleibst, da wollen wir auch bleiben
wir werden überall für uns und unser Vieh Nahrung
finden, und keiner von uns soll je dir und den Deinigen
zur Last fallen; Lieber, erhöre unsre Bitte!

Mit gerührtem Herzen antwortete Eugenius
WürdigerEmir! Wenn ihr beyden Brüder allein wäret
so würde ich Euch bitten, bey uns zu bleiben, aber o
die Männer, die bey Euch sind, sich zu unserer künftige
Verfassung schicken, und ob Eure Weiber und Kinde
auch mit Eurer Entschließung zufrieden seyn werden
das ist eine andere Frage.

Abukar. Deine Einwendung ist richtig und ge
gründet, aber höre unser Vorhaben! wir begleiten Euc
bis nach Samarkand, dort wird uns mein Brude
Abdollam verlassen, und wieder nach Egypten zu
rückkehren, um unsere Weiber und Kinder abzuholen
denn ich darf dir wohl entdecken, daß diese Alle durch unse
Zureden, und durch unsere Belehrung mit uns Eines Sin
nes geworden sind. Wenn er dann mit unserer Fam

sie und mit unserem Vermögen, das er alles in Geld verwandeln wird, unter hinlänglicher Begleitung wieder nach Samarkand gekommen ist, so wird er seinen Arabern die ganze Sache mit der gehörigen Vorsicht entdecken; wer dann bei uns bleiben und ein Christ werden will, der bleibt, die Andern aber werden reichlich beschenkt, und gehen nach Arabien oder Egypten wieder zurück; die einzige Schwierigkeit besteht nur noch darinnen, wie findet hernach mein Bruder unsern Weg, wenn wir etwa vor seiner Ankunft von Samarkand abreisen müßten?

Eug. Ich vermuthe, daß er uns dann dort noch antreffen wird; und sollte das nicht seyn können, so werden wir einen sichern und bewährten Mann zurücklassen, der ihn bis zu uns begleitet. Ueberhaupt aber gefällt mir Euer Plan außerordentlich, und ich zweifle auch im geringsten nicht, daß er auch meinen Begleitern gefallen wird; indessen will ich ihn den Meinigen vortragen und ihre Meynung darüber vernehmen.

Die beyden edlen Araber fielen ihm hierauf um den Hals, und dankten ihm mit Thränen der Freude für seine Willfährigkeit, doch äußerten sie noch immer eine Bangigkeit; denn sie fürchteten die übrige Reisegesellschaft möchte nicht einwilligen. Eugenius eilte daher mit den Seinigen zu sprechen, Alle genehmigten den Plan, und alle freuten sich höchlich dieses vortrefflichen Zuwachses, ihres freundschaftlichen Zirkels; die beyden Araber aber fielen auf ihre Knie und dankten Gott.

Nachdem unsre Reisende zu Mousul einige Tage ausgeruht hatten, so brachen sie auf, und zogen über Chirazoul, und über das Gebirge Elwand nach Miana in Turcomannien, wo sie wieder Rasttag

hielten, und sich in dieser paradiesischen Gegend nach Leib und Seel erquickten.

Bis daher war ihnen außer den kleinen und täglichen Reise-Ungemächlichkeiten nichts Unangenehmes widerfahren, hier aber gab es einen ernstlichen Auftritt: es hielte sich nämlich in dieser Gegend eine Rotte zusammengelaufener persischer Mißvergnügten auf, die etwa dreyhundert Mann stark seyn mochte, und von einem abgedankten Persischen Hauptmanne von der Curdischen Nation angeführt wurde. Brandschatzen, Rauben und Plündern war ihre tägliche Beschäftigung; überhaupt aber hatten sie die Absicht, sich immer mehr zu verstärken, dann sich einiger festen Plätze zu bemächtigen, um mit der Zeit jedem Feinde die Spitze bieten zn können.

Der Curde hatte durch seine Kundschafter oder Spürhunde bald unsere Caravane gewittert, und da man ihm vieles von der Menge ihres Gepäckes mochte vorgeschwätzt haben, so wässerte ihm der Mund gewaltig nach Herrn Forschers Schätzen, die ihm aber bey genauerer Untersuchung wohl wenig würden genützt haben. Indessen hätte er doch auch noch einen hübschen Thaler Geldes, sowohl bey den Emirs, als auch bey unseren Reisenden, und auch sonst noch viel Brauchbares gefunden.

Als daher die Caravane des Morgens früh aufbrach und nach oben beschriebener Ordnung auf der Straße nach Sultania und Casbin ruhig einherzog, so bemerkte der Hauptmann, welcher den Vortrab commandirte, vor sich hin in der Ferne einige Reuter, die auf sie zutrabten, dann eine Weile still hielten, und nun spornstreichs davon eilten. Dieses kam ihm verdächtig vor, er kam also und erzählte es den Emirn, um ihren Befehl zu vernehmen. Abdollam, der in solchen Dingen erfahrner war als sein Bruder, gab Befehl, daß

mit seinem Vortrab vorwärts eilen, und sich stellen sollte, als wolle er sie im Wald angreifen, während dem Gefechte aber solle er sich in guter Ordnung zurückziehen, um sie ins Freye zu locken.

Der Hauptmann eilte davon, um den Befehl auszuführen. Abdollam aber begab sich darauf in vollem Gallop zu dem Nachtrab, um ihn selbst zu commandiren, und die Reisegesellschaft hielt indessen still, um den Ausgang abzuwarten.

Indem nun der Hauptmann den Angriff auf den Wald machte, so sahe man den Abdollam mit seinen fünfzig Reutern, mit Blitzschnelle linker Hand um einen flachen Hügel hin gallopiren.

Der Anfang gelang vortrefflich, die Räuber hielten die angreifenden Araber für die ganze Begleitung der Caravane, und glaubten also, bald mit ihnen fertig zu werden, besonders als sie sahen, daß ihre Hitze nachließ, und sie sich zurückzogen. Aber Himmel, welch ein Schrecken überfiel sie, als sie sich auch von hinten her angegriffen fanden, und nun die fliehenden Araber sich wieder stellten, und hitzig auf sie eindrangen! Sie wollten fliehen, aber sie konnten nicht, denn sie waren umzingelt. Der Hauptmann Kurtza, ihr Anführer, sahe nun daß alles verloren war, er fiel also mit einer rasenden Wuth den Abdollam an, allein dieser fing ihn an seiner Lanze, wie der Jäger ein wildes Schwein, ab; jetzt hieben nun die Araber alle, die sich wehreten, todt, und die um Gnade flehten, jagten sie fort, und damit war diese Sache geendigt.

Dieses war der erste Menschenkampf, den Eugenius und die mehresten von seiner Gesellschaft in ihrem Leben gesehen hatten; er machte tiefen Eindruck auf sie, und sie empfanden die Wahrheit, daß derjenige, der einen unnöthigen Krieg anfängt, ein Teufel, der Held aber,

der Wehrlose vertheidigt und rettet, ein Engel sey, i
ihrer ganzen Stärke.

Daher wurde auch Abdollam mit seinen tapfer Arabern wie ein Held empfangen, der das Vaterlan gerettet hat. Im Grund kam es auch hier nicht darau an, wie viele er überwunden habe? sondern daß e überwunden hatte: denn ohne ihn wären sie Alle verlo ren gewesen.

Abdollam machte keine stolze Miene, als er wie der bey dem Eugenius und seinem Bruder anlangte auch sahe er nicht zornig oder leidenschaftlich aus, son dern sein Blick war ruhig, und alles an ihm schien zu sagen: das Alles versteht sich ja von selbst! — er hatt keinen Mann verlohren, doch waren verschiedene schwe rer und leichter, keiner aber tödtlich verwundet.

Eugenius, Urania und die ganze Gesellschaf dankten erst den beyden Emirs und ihren getreuen Krie gern für die unvergeltbare Rettung aufs verbindlichste und dann gingen Beyde in eigener Person zu den Ver wundeten, und erquickten sie, nebst freundlichem Zureden auf alle nur ersinnliche Weise. Dann beschenkten si auch alle nach ihrem Vermögen. Da aber Abdollam kein Mann war, den sie beschenken konnten, so steckt ihm Urania einen brillantenen Ring an den Finger, dem Abukar gab sie auch einen von gleichem Werth und versicherte Beyde ihrer ewigen Freundschaft.

Nachdem nun alles gehörig besorgt, die Verwunde ten auf Cameele geladen, und jeder weiter zu reisen be reit war, so wurde der Zug nach Sultania fortgesetzt: hier hielten sie drey Tage Rasttag, dann gingen sie nach Casbin, und nahmen nun ihren Weg durch eine rauhe und gebirgichte Gegend auf Ferabath, in der Provinz Masanderan am caspischen Meer, zu.

Diese Reise des Fürsten Eugenius von Solyma war bis auf seine Ankunft zu Jerusalem reich an wunderbaren Zufällen; von da ab an bis hieher scheint es aber, als wenn er die gewöhnliche Fürsten-Maxime angenommen hätte, blos durch Andere zu würken, und sich dies Würken dann von Andern auf seine eigene Rechnung schreiben zu lassen.

So scheint es aber auch nur — mancher Fürst ist in dem Nichtwürken am thätigsten zum gemeinen Besten. Eugenius und Urania würkten in der Stille große Thaten, deren Erfolg erst der vierte Band meines Heimweh's enthüllen kann. Doch kam's jetzt wieder dazu, daß die Vorsehung ihre Harfe zu stimmen anfing, um wieder eine Heimweh-Symphonie zu spielen.

Zwischen Casbin und Ferabath, etwa dreyßig deutsche Meilen von ersterer Stadt entfernt, liegt ein alter halb bewohnter und halb verwüsteter Ort, Namens Kurzibaschi, in einer hügelichten Ebene, die aber von Osten gegen Süden hin mit einer Reihe hoher Gebürge umgeben ist. An der südlichen Seite dieser Stadt ging die Straße vorbey, die Eugenius mit seiner Gesellschaft ziehen mußte; und etwa eine halbe Meile jenseits der Stadt, gegen Nordosten, lief sie am nördlichsten Fuß der Bergkette durch die Provinz Nilanfort.

Als nun unsere Caravane an diese Bergecke kam, so meldete der Hauptmann des Nachtrabs den Emirs, daß ihnen verschiedene unbewaffnete Reuter, aus der Stadt Kurzibaschi nacheilten, die zu winken schienen, daß man ihnen warten möchte. Abukar sahe den Eugenius an, und dieser beschloß zu erwarten und zu vernehmen, was die Reuter wollten.

Nach einigen Minuten erschien ein bejahrter Mann zu Pferd mit etwa sechs Begleitern, die nach dem Ca-

ravanbaschi fragten. Eigentlich waren die Emir die Caravanbaschi's, an diese verwieß man sie also der Fremde aber schüttelte den Kopf und sagte: ist nich der Fürst Eugenius von Solyma der Anführer die ser Caravane?

Solyma sagte der unbekannte Mann nicht, abe ich habe schon erinnert, daß ich den wahren Namen nich nennen will.

Eugenius, der es noch nicht für nöthig gefun den hatte, irgend einem nicht Eingeweihten seinen Namen und Stand zu entdecken, erröthete; doch ermann te er sich bald, und sagte; Was willst du bey dem Für sten von Solyma?

Der Fremde erwiederte: ich habe Briefe von hohe Hand an ihn, die ich Niemand als ihm selbst anver trauen kann.

Indem nun Eugenius den Fremden näher be trachtete, so entdeckte er allmählich, daß er diesen Man schon einmal gesehen hatte, doch ließ er sich nichts mer ken, sondern fuhr fort:

Kannst du mir ein Wahrzeichen angeben, worau ich erkennen kann, daß deine Gesandtschaft nichts Böse im Hinterhalt hat? — der Gesandte lächelte sittsam un versetzte; o ja! ein sehr zuverlässiges, Forschers Gast mahl in der Nähe von Augsburg.

Dieses sittsame Lächeln hatte den Grund, weil e nun auch im Gesicht des Eugenius sich die Züge wi der erinnerte, die er an dem sittsamen stillen Jünglin bey jenem Abendmahl bemerkt hatte; und eben jetzt e kannte er, daß er vor dem Manne stand, an den e Aufträge hatte, und in eben dem Augenblick fiel au dem Eugenius ein, daß dieser der Mann mit de großen Bart war, den der erhabene Morgenländer d mals durch Rußland nach Bockhara sandte.

Nun zog der Gesandte einen Brief mit einem großen Siegel hervor, den er dem Fürsten mit einer Verbeugung überreichte. Auswendig auf der Adresse stand, „an den Fürsten Eugenius von Solyma und an dessen Gemahlin, Urania Sophia, geborne von Edang.“ Dies war das erste Schreiben, das er unmittelbar aus der ersten Hand, nämlich aus der geheimen Canzley des Königs vom Orient erhielt. Tief gebeugt über diese große Gnade, und durchdrungen von Ehrfurcht erbrach Eugenius den Brief, las und staunte — las wieder und staunte — und nun war's, als wenn er jetzt erst seine Fürstenwürde fühlte; hoch und hehr, aber nichts weniger als stolz: wie hätte er aber auch stolz seyn können? hielt er da auf seinem prächtigen arabischen Pferde.

Mit der Miene eines, der bis in den dritten Himmel entzückt gewesen, und nun wieder zur Erde herab gekehrt ist, sagte er zu den beyden Emirs: Freunde! hier müssen wir uns lagern, und einige Tage aufhalten, weil mir wichtige Geschäfte in dieser Gegend aufgetragen werden.

Abukar und Abdollam konnten von ihrem Erstaunen, in welches sie die neue Entdeckung des hohen Standes ihres Freundes gestürzt hatte, kaum wieder zu sich selbst kommen, allein ihr Charakter war viel zu edel und erhaben, als daß sie nun Entschuldigungen, oder Versicherungen ihrer Ergebenheit, oder irgend etwas Kriechendes hätte sollen blicken lassen: sie bezeugten in ihren Mienen hohe Freude und Zufriedenheit, und äußerten ihre wahre Gesinnung, in der promptesten Ausführung des Befehls: Schaffet, daß sich das Volk lagere!

Nun eilte Eugenius mit dem Gesandten zu Uranien, um ihr den Brief zu zeigen, auch diese freute sich hoch und sagte:

Der Feigenbaum blüht und die schöne Jahrszeit beginnt — ich begleite dich, wohin du gesandt wirst.

Eug. Aber mein Auge ist zu trübe, um aus diesem Brief zu erkennen, ob ich auch den Unsrigen etwas von der Sache sagen darf?

Uran. Merke auf die Stelle: „thue nichts ohne den Rath deiner Väter und Freunde!" —

Eug. Du hast recht! — ich hätte mich erinnern sollen, daß jedes Wort aus dieser erhabenen Quelle, seine bestimmte und wichtige Bedeutung hat.

Hier wurde das Lager aufgeschlagen, und nun im Zelt des Fürsten eine Rathsversammlung gehalten, in welcher Eugenius das Schreiben vorlas, dessen Inhalt aus dem Verfolg erhellen wird. Vater Ostenheim, Vater Basilius Beldergan und Weisenau sollten das Fürstenpaar begleiten.

Des folgenden Morgens frühe mit Sonnenaufgang rüsteten sich die Ebengenannten, ihren erhabenen Auftrag auszuführen; sie stiegen alle zu Pferd, auch Urania wählte eine arabische Stute anstatt ihres Cameels, und so ritten sie unter der Begleitung des Gesandten und seiner Reuter nach Kurzibaschi zurück.

Hier kehrten sie in einem uralten und weitläufigen Gebäude ein; allenthalben herrschte eine feyerliche Stille; kaum waren sie aber durch eine dunkle Halle in den Vorhof getreten, als ihnen ein alter Greis mit einem schneeweißen Bart entgegen schritt, der schon aus der Ferne nach morgenländischer Weise anfing, tiefe Verbeugungen zu machen, und dann einige Schritte zurück von weitem stehen blieb.

Eugenius war von Herzen demüthig und alle Ehrbezeugungen, die man ihm erwieß, würkten wie feurige Kohlen auf seinem Haupte; er eilte also dem Greis entgegen, und sagte: Ehrwürdiger Vater! wir wollen nur dem allein Ehre bezeigen, dem sie gebührt, ich bin dein Bruder. Wie heißest du?

Er. Ich heiße Feridun, und bin ein Priester und Lehrer der Parsen. Bist du denn würklich der große Gesandte des Ormuzd an seine armes Volk, der Fürst Eugenius von Solyma! — oder ist es einer von deinen Begleitern?

Eug. Ich bin Eugenius dein Bruder, und was ich weiter bin und habe, ist unverdiente Gnade dessen, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.

Bey diesen Worten fiel Feridun auf die Knie, und mit verklärtem und gen Himmel gerichtetem sehnsuchtsvollem Blick, sagte er: Ja wir kennen dich — Menschgewordener Ormuzd! unsterbliches Lob — Preis — und Anbetung dir, der du mich den Tag deines Heils, und die Errettung deines Volks hast erleben lassen!

Nach diesen Worten stand er wieder auf, und mit einer unbeschreiblich zärtlichen und ehrfurchtsvollen Miene nahte er sich dem Fürsten, um ihm die Hand zu küssen, Eugenius aber umarmte und küßte ihn brüderlich und sagte: siehe, hier ist Urania, meine Gemahlin, der ich mein ganzes Glück zu danken habe; diese sind meine Väter, und dieser ist mein Freund.

Feridun floß über von himmlischer Empfindung, er hätte den Staub an ihren Füßen küssen mögen; doch er wußte, daß diese kostbare Zeit kurz war, er führte also die erhabene Gesellschaft in ein großes reinliches aber nicht geschmücktes Zimmer, in dessen

Mitte auf einem Altar das ewige Feuer der Parse brannte; es wurde beständig mit Splittern von Adler holz unterhalten, und strömte Wohlgeruch auf alle Seiten aus, es befand sich in einer flachen goldene Schaale, und wurde von geweihten Priestern beständi genährt.

Die Parsen sehen die Sonne und das Feuer als ein Symbol ihres Ormuzd, oder des Gottes de Lichts an, der der eingebohrne Sohn des Vaters de Ewigkeit ist. Man lese die wichtigen Werke unsere gelehrten und rechtschaffenen Kleuckers in Osna brück, über die Zend-Avesta oder Zoroaster lebendiges Wort, und man wird sich wundern. Kei Volk ist zur wahren christlichen Religion im erhaben sten Sinne fähiger als die Parsen, die man mi Unrecht Feuer-Anbeter nennt.

Nun trug Feridun ein Frühstuck auf; während dem Genuß desselben sagte er: ungefähr vier Stunde von hier im Gebürge, wohnt der geheime Oberpriester aller Parsen, die durch alle benachbarten Reiche zer streut leben, sein Name ist Djemschid; Gott hat ih gewürdigt, das Ziel zu erleben, das Zerduscht (Zo roaster) schon vor ein paar tausend Jahren vorher ge weissagt hat. Zu diesem, Ihr geheiligten Söhne de Ormuzd! müßt Ihr gehen, der wird Euch Alles sa gen — O wie wird sich der Edle freuen, den erhabene Gesandten des Ormuzd, den so lang gewünschten un gehofften Fürsten seines Volks zu sehn! aber ich will — ich muß Euch begleiten, jeder Augenblick in deiner Ge sellschaft, du Auserwählter Gottes! ist des längsten un mühseligsten Lebens werth.

Jeder wahrhaft Demüthige kann dem Fürsten Euge nius nachempfinden, was das alles für Regungen i

ihm erweckte, seine Seele stand in immerwährender Beugung vor Gott, und jedes Körnchen Weihrauch, das ihm dampfte, legte er unverzüglich auf den Rauchaltar vor dem Allerheiligsten nieder.

Nach dem Frühstück schwang sich Jeder wieder auf seinen Araber, auch Feridun hatte sich einen satteln lassen, und trabte wie ein Jüngling voran.

Nun gings auf das Gebirge zu, und dann in ein enges und dunkles aber ziemlich steil aufwärts gehendes Thal hinein; große und alte Cytisus, Cypressen und Babylonische Weiden überschatteten den Weg, an welchem sich ein klarer rauschender Bach herabschlängelte; es war als wenn man in den labyrinthischen Gängen des Paradieses Gottes, da wo auf dem ewigen Hügel der Tempel des Schicksals schweigend zwischen tausendjährigen Cedern hervorschimmert, Lust gewandelt hätte; man hörte keinen Laut als zu Zeiten das Girren der Turteltaube; man sahe nichts als über sich das goldgrüne Gewölbe des Waldes, und vor sich hin, entweder den sich krummherumwindenden, oder ins ferne grüne Dunkel sich verlierenden Weg; und ein herzerquickender Geruch duftete von allen Seiten dem leise athmenden Organ entgegen.

Schnell schlupften die raschen magern Füße der arabischen Stuten über den mit Laub und Blumen bestreuten Weg hin; ihr zartes röthliches Maul kaute, leckte und schäumte am blanken Gebisse, während dem ihre helle Augen auf jeden sich bewegenden Gegenstand blitzten, und die mageren Ohrenspitzen jedem rauschenden Blatt entgegenstrebten.

Bald und unvermuthet gelangten sie aus diesem Elysium in eine sehr ernste und feyerliche Gegend: Felsen stiegen zu beyden Seiten Himmelan, und verhinderten den Sonnenstrahlen den freyen Zutritt, im en

gen Thal standen tausendjährige Eichen und Cypressen reihenweis, wie die Pfeiler in einem alten gothischen Tempel, und oben am Ende, da man wähnte keinen Ausgang zu finden, öffnete sich zur Linken auf einmal die Aussicht in ein einsames ziemlich weites Thal, das rundum mit waldigen Bergen umgeben war, und in dessen weydereichen Ebene eine Heerde Schaafe ruhig das Gras abäzte. Im Hintergrund aber stand Djemschids Wohnung, die viel ähnliches mit einer alten deutschen Abtey hatte.

Kaum war Eugenius mit seinem Gefolge in dem Thal angelangt, als ihm von Ferne ein Zug von Knaben und Mädchen mit Blumenkränzen um das Haupt, und mit Blumbenkörbchen in den Händen entgegen kam. Sie wurden von verschiedenen Männern in priesterlicher Kleidung angeführt, hintennach aber folgte der Oberpriester selbst; die bekränzte Jugend sang dem Menschgewordenen Ormuzd Loblieder, und sie priesen den längsterwünschten Tag glücklich, an dem sie seinen so sehnlich erwarteten Gesandten sehen, und durch ihn erlößt werden sollten.

Als sie nun in der Nähe waren, so schlossen sie einen Kreis um die Fremden, und der Oberpriester trat herzu, und bewillkommte den Eugenius und die Seinigen mit einer Freude, die der Wonne der Seligen nahe kommt.

Djemschid war ein Mann von etlichen und funfzig Jahren, aus seinem Angesicht strahlte, Unschuld, hohe Weisheit und ein weit geförderter Grad der Sittlichkeit hervor.

So feyerlich wurde Eugenius mit seinem Geleite in Djemschids Wohnung, in einen Saal geführt, in dessen Mitte ebenfalls das ewige Feuer auf einem erhabenen Altar brannte. Hier erwartete aber

nun Eugenius die noch weiter für ihn bestimmten Ehrenbezeugungen nicht, er umarmte den Oberpriester herzlich und brüderlich und sagte: schone meiner, ehrwürdiger Mann! und bedenke, daß Niemand die Ehre gebühre als Dem, von dem wir alles Gute und jede Würde empfangen haben; wir wollen nun ohne weitere Umstände von der wichtigen Sache reden, um deren willen wir hieher gekommen sind. Hierauf antwortete Djemschid: deine Seele, erhabener Fürst! spricht aus deinem Gesicht, was du also befiehlst, das soll geschehen. Urania aber küßte und umarmte sämmtliche Kinder, segnete und beschenkte sie ein jedes, und ließ sie dann gehen.

Als sich nun Alle rund um eine nach orientalischer Weise eingerichtete Tafel niedergelassen hatten, so wünschte unsere Reisegesellschaft den gegenwärtigen Zustand der Parsen zu erfahren.

Djemschid war dazu willig und sprach:

Die Nation der Parsen, zu welcher auch ich gehöre, war von den allerältesten Zeiten an, bis auf die Eroberung Persiens durch die Sarazenen, im Besitz dieses Königsreichs. Die Kriege mit den Assyrern, Babyloniern, Griechen, Medern und Parthern, und alle dadurch entstandene Staatsveränderungen hatten nie eine allgemeine Revolution in der Landes- und Volks-Religion verursacht, aber die Muhamedaner verursachten sie hier, wie allenthalben.

Unsre ältesten Vorfahren hatten die uralte wahre Schöpfungs-Religion in einem abgöttischen Sonnendienst verwandelt, sie beteten Sonne, Mond und Sterne an, und sie verfielen nach und nach in die allerwildesten Ausschweifungen des Verstandes und des Lebens,

so daß es ihnen wohl nie ein Volk in der Wollust und in der Ueppigkeit zuvorgethan hat.

Indessen erbarmte sich Gott zweimal dieses ausgelassenen Volks, indem Er ihm vor dreytausend Jahren zum ersten, und vor zweytausend Jahren zum zweytenmal einen Lehrer sandte, der ihm bessere und reinere Begriffe von Gott und seinem Dienst beybrachte. Beyde große Männer hießen Zerduscht, oder auch Zoroaster; besonders war die Lehre des Letzten am reinsten, und er drang auch am eifrigsten auf die Reinigkeit und Heiligkeit des Lebens.

Nun hatte sich schon damals von undenklichen Zeiten her, unter unserm Volk eine heilige Sage ausgebreitet und erhalten, daß der große Ormuzd, der Gott des Lichts, auf die Erde herabsteigen, unter den Menschen erscheinen, den Ahriman und seine Werke überwinden und zerstören, und daß ein großer hellglänzender Stern der Bote seiner Ankunft seyn, und auch zugleich durch seinen Stand den Ort anzeigen würde, den er seiner Gegenwart gewürdiget habe. Nun wißt Ihr aus der Geschichte Christi, daß dieser Stern bey seiner Geburt erschienen ist, und daß er einige Magier bewogen habe, den Menschgewordenen Ormuzd aufzusuchen; diese Magier waren von unserer Religion, sie kamen wieder und bewürkten eine Reformation, die hernach unter dem griechisch-christlichen Reich zwar fortgesetzt wurde, allein unser Volk gewann nichts dabey: denn es ward abgöttischer und verdorbener als vorher.

Endlich kamen die Sarazenen; wir wurden in die Knechtschaft gestürzt, und hin und wieder zerstreute Christen starben aus, und verlohren sich, und die Parsen behielten auch unter dem Druck die Religion ihrer Väter, die sich eher veredelte als verschlimmerte:

denn Tugend und Sittlichkeit fand man in höherem Grad bey uns, als bey den Christen und Muhamedanern.

Indessen erhielt sich eine Ahnung unter uns, daß uns eine Erlösung bevorstehe, die aus den Abendländern bewürkt werden würde; diese Ahnung und Erwartung ward immer stärker und lebhafter, bis endlich vor zwey Jahren ein weiser Mann, Namens Lichthold aus den Abendländern in Samarkand ankam, dieser fand da einen unserer gelehrtesten und rechtschaffensten Priester, den Hosching, diesen unterrichtete er in der christlichen Religion, und lehrte ihn, daß JEsus Christus der Menschgewordene Ormuzd sey, und daß Er durch seine Lehre, Leben und Tod den Ahriman und seine Dew's überwunden habe, und dereinst völlig überwinden werde. Zugleich verkündigte er uns, daß unsere Erlösung nahe sey, indem der Fürst von Solyma, der würdige Gesandte des Ormuzd bald zu uns kommen, und diejenigen, die an Christum glauben, so lang ins Land des Friedens führen würde, bis das Reich des Lichts auf dem Erdboden gegründet und herrschend geworden seye.

Hosching schrieb mir diese wichtige Neuigkeit umständlich, ich machte mich also auf, reiste nach Samarkand, und ließ mich von Lichthold selbst belehren; ich ward mit innigster Rührung meines Herzens von der Wahrheit der Sache überzeugt, und machte daher geheime Anstalten, daß diese Lehre unter den Parsen allgemein verbreitet wurde. Jetzt sind nun über sechs tausend Familien zur christlichen Religion übergegangen, und sie erwarten von dir, theurer underhabener Fürst! weitere Befehle.

Diese Nachricht erfüllte unsre Reisenden mit einer unbeschreiblichen Freude; mit Thränen der Rührung

Bayerische Staatsbibliothek München

antwortete Eugenius dem Diemschid: Gott s
gelobt für diesen vortrefflichen Anfang, und für di
theueren und geliebten Erstlinge seines Reichs! — je
mache allen diesen Lieben unsre Ankunft bekannt, u
daß wir sie in Samarkand erwarten würden; da
will ich sie Alle zu mir sammeln, und dann mit ihn
den Weg ziehen, den mir mein himmlischer Führer z
gen wird.

Dann befiehl auch, daß Jeder nach seinem Verm
gen für seinen Unterhalt auf der Reise sorgt, wo dies
dann nicht zureicht, da wird meine Gemahlin Ur
nia, ihren Aufträgen gemäß, ihre milde Hand aufth
und jeden Mangel ersetzen.

Urania bekräftigte diese Versicherung, und set
hinzu: Du mußt aber auch die Verfügung treffen, d
alle Familien so viel als möglich ist, einzeln reise
damit die Sache nicht vor der Zeit Aufsehen mach
möge.

Diemschid versprach alle Vorsicht anzuwenden
und nachdem nun Alles umständlich überlegt und ve
abredet worden, so versammelte Er die bey sich habe
den Priester, begab sich dann mit ihnen zum Alt
in der Mitte des Saals, und betete mit herzlicher I
brunst zu Gott um Segen und Beystand zu der bevo
stehenden großen und wichtigen Reise. Darauf nah
er reines und klares Wasser, goß es auf das heili
Feuer, und löschte es bis auf den letzten Funken au
indem er die Worte sprach:

Der Morgenstern ist aufgegangen! — die Morge
röthe glänzt über alle Berge! — bald wird uns d
unerschaffene Licht bestrahlen! — folglich brauchen n
deinen schwachen Schimmer nicht mehr. Gelobt s
der Menschgewordene Gott des Lichts! — Gesegn
seyen seine hochwürdigen Gesandten! — und gesegn

sey das Volk der Parsen, dessen Er sich nunmehr erbarmt hat.

Nun brach Eugenius mit den Seinigen auf, Djemschid, seine Priester, und alle Schulkinder, die bey ihm erzogen wurden, begleiteten ihn bis ans enge Thal, und kehrten dann mit den wechselseitigen Abschiedsworten zurück: Gott geleite Euch und uns Alle! — bald sehen wir uns wieder.

Ein Heimweh, das in so kurzer Zeit über sechstausend Familien anstecken kann; muß doch einen ziemlich hohen Grad haben, und jeder Sachkundige muß mir auch ohne Widerrede eingestehen, daß Lichthold ein vortrefflicher Arzt seyn mußte, indem er die Leute so würksam krank machen konnte. Ihn hätte wahrlich! der große Morgenländer nicht vergebens nach Samarland geschickt, obgleich auch seine Gesellen nicht fruchtlos gearbeitet hatten, wie sich aus der Folge ergeben wird.

Daß unsere Reisenden mit reiner und hoher Freude den Weg zu ihrem Lager zurücklegten, läßt sich leicht denken; in der Seele des Eugenius stieg immer der Gedanke aufwärts: „Wer bin ich, HErr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast?“ Urania aber machte folgende Bemerkung:

Die Philosophie war von jeher eine böse Kundschafterin im Reich Gottes, sie machte immer dem Lande des Friedens ein böses Geschrey, und schreckte die dahin Reisenden ab; nur der hohe Muth Josua, und der vernünftige Glaube Caleb können dies Canaan erobern. Wären die Parsen nach europäischer Weise aufgeklärt gewesen, so hätte Lichthold nicht so bald sechstausend Familien angeworben.

Vater Ostenh. Da hast du Recht, meine fürstliche Tochter! der Egoismus kommt nimmermehr hinein, deswegen ist auch den Josua's und Calebs noch manchmal eine lange Prüfung nöthig, bis aller Eigenwille aus ihren Seelen weggefegt ist.

Eug. Christus verfluchte die Obstbäume, die blos Blätter und keine Früchte tragen, und dieser Fluch macht, daß sie verdorren. — Wie viele Völkerbäume sind schon verdorret? — und dieser Parsenbaum hat Jahrtausende seinen Saft erhalten! — Nein! den hat Christus nicht verflucht, sondern gesegnet! —

Vater Bas. Sey versichert, daß alle diese verdorrten Bäume, sey's durch Oculiren, oder durch fruchtbares Wetter, wieder ausschlagen und dereinst noch recht viele edle Früchte tragen werden.

Eug. Daran zweifle ich keineswegs, insofern sie Bäume geblieben sind, und bey allem Anschein der Verdorrung noch Saft behalten haben.

Ich rede nur blos von den Völkern, die gar nicht mehr existiren, die gleichsam wie durch eine Fäulniß in ihre Bestandtheile aufgelöst worden, und sich hernach mit andern Völkern so vermischt haben, daß man keine Spur mehr von ihnen erkennen kann; wie z. B. die alten Cananitischen Völkerstämme, hernach die alten eigentlichen Römer, und andere mehr; dagegen stehen: die Juden, die Egyptier, die Araber, die Griechen, die Parsen und mehrere dergleichen Völker, gleich dürren Bäumen im Garten Gottes — immer ist noch Saft in ihnen übrig, und von diesen gilt freylich das, was du mein lieber Vater vom Oculiren, und guter Witterung gesagt hast.

Uran. Gott sey gelobt, daß der Frühling im Anbruch ist!

Unter dergleichen Gesprächen kamen unsere Reisende wieder zu Kurzibaschi an; hier beurlaubte sich Feridun von ihnen, doch nicht auf lange Zeit: denn er hoffte sein Volk nach Samarkand zu begleiten, und seinen Fürsten nebst den Seinigen da wieder zu sehen; Eugenius und seine Gefährten aber zogen wieder in ihr Lager, wo sie den zurückgebliebenen Eingeweihten den guten Fortgang ihres Hauptzwecks unter den Parsen erzählten, und dann Alle zusammen die gnädige Führung Gottes zur Vollendung und Erfüllung seiner alten Verheisungen priesen.

Jetzt hörten sie aber nun einen Vorfall, der das ganze Lager beunruhigte, und der ihnen auch viele Sorge machte: Um Mittag hatte ein großer und schrecklicher Tiger ein Cameel, das etwas vom Lager entfernt am Walde hin weidete, angefallen und getödtet; die beyden Emirs hatten mit einigen Arabern das Raubthier verfolgt, und waren jetzt am späten Abend noch nicht wieder zurückgekommen; man fürchtete also nicht ohne Grund, daß ihnen etwas Unglückliches zugestoßen seyn könnte, vorzüglich waren die Araber sehr unruhig und bekümmert um sie.

Eugenius wäre gern auf der Stelle aufgebrochen, um sie aufzusuchen, allein die Nacht war sehr finster, und er wußte überdies ja im geringsten nicht, welchen Weg, oder welche Richtung er nehmen mußte. Diese Nacht kam kein Schlaf in seine Augen, er durchwachte sie mit seinen Freunden, bis daß er endlich den Tag herbey gesorgt hatte; jetzt mit dem grauen Morgen nahm er seine Lanze, seinen kostbaren arabischen Säbel, womit ihn ehemals Abdollam beschenkt hatte, und seine Musquete, die er dem Timotheus zu tragen befahl, und setzte sich nebst diesem treuen Diener zu Pferd; dann begab er sich zu den Arabern, nahm 40

Mann zu sich, und durchstrich mit ihnen das Gebirge.

Gegen zehn Uhr Vormittags sahen sie vor sich hin ein angebautes Thal, und in demselben einige zerstreute Wohnungen, diesen näherten sie sich, in der Hoffnung, Nachricht von den Emirs einzuziehen, allein die guten friedlichen Leute flohen, als sie die Reuter sahen, und retteten sich in das nahe unzugängliche Gebirge. Eugenius bedauerte diese unnöthige Furcht und ritt schneller, um noch den einen oder den andern einzuholen. Indem er nun zwischen den Häusern hintrabte, sahe er, daß verschiedene Männer einen Greis fortzutragen bemüht waren, er rief ihnen in arabischer Sprache freundlich zu, sie möchten nur ja nicht fliehen, denn sie hätten nichts zu befürchten. Auf diese Worte hielten die Leute still, und der alte Mann stand zwischen ihnen. Jetzt fragte nun Eugenius, ob sie nicht Araber gesehen hätten, denn es seyen gestern Etliche von ihnen auf die Jagd geritten, und nicht zurückgekommen? — da nun der Greis unter seinen Begleitern der Einzige war, der ihn verstand, so unterredete er sich mit seinen Leuten; der Fürst merkte, daß dies in russischer Sprache geschah, ob er gleich nicht verstand, was gesprochen wurde; hier erfuhr er nun zu seiner größten Freude, daß die Emirs diese Nacht in der Nähe gewesen, und sich diesen Morgen gegen Kurzibaschi hingewendet hätten.

Damit aber die Seinigen nun auch seinetwegen nicht in Sorge gerathen möchten, so beschloß er, auf der Stelle wieder umzukehren; doch hatte ihn die russische Sprache aufmerksam gemacht, er wünschte also zu erfahren, wie die Russen in diese einsame Gegend gekommen seyn möchten? folglich fragte er den Greis

was ihn bewogen hätte, aus seinem Vaterland hieher zu ziehen?

Er. Meine Geschichte, mein Herr! ist weitläufig und voller wunderlicher Schicksale, Gott hat mich hieher geführt, wo ich ferner Winke von ihm erwarte.

Eug. Wo sind Sie denn her?

Er. Ich bin ein Teutscher von Geburt, habe aber lange in Rußland gelebt, wurde aber hernach um der Wahrheit willen nach Tobolsk in Siberien verwiesen, von wannen ich dann endlich durch gewisse Veranlassung hieher gezogen bin.

Eugenius wurde während diesen Worten immer aufmerksamer, und so sehr er auch wegeilte, so konnte er doch dem Trieb nicht widerstehen, noch mehr von der Geschichte dieses Mannes zu erfahren, er schickte also die Hälfte von seinen bey sich habenden Arabern zur Caravane, um seinen Freunden die Nachricht zu bringen, daß er bald folgen würde, er aber stieg nebst dem Timotheus und den übrigen Arabern ab, die sich umher auf den Rasen legten, und ihre Pferde weiden ließen, während dem ihn der Alte in sein Haus führte, wohin ihn auch Timotheus begleitete.

Hier bat Eugenius den Greis, ihm seine Geschichte zu erzählen, diese Bitte aber geschah in teutscher Sprache.

Der Alte wunderte sich sehr, als er hieraus wahrnahm, daß er Landsleute vor sich habe; doch da er gleich auf den Gedanken kam, daß sie etwa Gelehrte oder Kaufleute seyn möchten, so blieb vor der Hand bey der bloßen Landsmanns-Freude; er antwortete also: Meine Geschichte ist weitläufig, daß ich sie Niemand erzählen kann, der nicht mit einer geheimen Verbindung bekannt ist, die jetzt vorzüglich in den Abendländern im Verborgenen sehr thätig ist.

Eug. Ich kenne auch verschiedene geheime Ve
bindungen; dürfen Sie mir nicht sagen, von welch
Sie reden?

Er. Das darf ich, so bald ich weiß, daß s
einen großen würdigen Mann kennen, der Theodo
Josias von Edang heißt.

Timotheus sprang mit einem lauten Ausru
auf, und Eugenius glühte für Freude; der Al
staunte und lächelte.

Eug. Ja, den kenne ich sehr wohl!

Er. Sie sind also ein Eingeweihter?

Eug. Ja! wie beyde.

Jetzt stand der Greis auf, seine Augen glänzte
für Freude, er umarmte sie Beyde und nannte s
Brüder. Auf einmal aber fuhr er, wie von Schrecke
zurück, und sagte:

Gott! — ich habe Nachricht, daß der Fürst de
Eingeweihten in den Morgenländern angekommen sey
um nach Solyma zu reisen und dort seine so lan
gehoffte Regierung anzutreten; wissen Sie nichts vo
ihm — oder gehören Sie gar zu seiner Gesellschaft?

Eug. Ja würdiger Vater! wir wissen nicht al
lein von ihm, sondern wir gehören auch sogar zu sei
ner Gesellschaft.

Hier kam dem Alten Kraft in alle seine Glieder
seine Füße wurden rasch, er riß sich auf, wandelte
umher, küßte und umarmte bald Diesen bald Jenen
lief dann wieder, rang die Hände, und endlich brac
er aus in lautes Lob Gottes.

Wenn der HErr die Gefangenen Zions erlösen
wird, rief er, so werden sie seyn wie die Träu
menden.

Ja wahrlich! mir ists als träumte ich — abe
ists nicht Täuschung, o Ihr Brüder! so führt mich

zum Gesalbten des HErrn, daß ich ihn sehe, und in seinem Anblick verjüngt werde, wie ein Adler.

Eug. Beruhige dich, ehrwürdiger Vater! — und nimm eine Erinnerung nicht übel, die ich für nöthig finde, dir zu geben: Ihr Eingeweihten! und überhaupt Alle, die bestimmt sind, unter der Leitung des Fürsten Eugenius die erste Anlage des Reichs Gottes zu gründen, müßt ja nicht mit der Entzückung und Begeisterung dieß schwache Werkzeug des HErrn aller HErren ansehen und ehren, als würklich geschieht; der Fürst liebt die Demuth, und ringt mit Ernst darnach, um in dieser Tugend immer vollkommener zu werden; so oft er also mit so ungewöhnlicher Feyerlichkeit behandelt oder empfangen wird, so macht ihm das tiefes Leiden, und erschwert ihm seinen Kampf gegen die eitle Ehre; Ueberhaupt ist den Christen nichts schädlicher als die Verbildung im Werkzeuge — sie verehren da Menschen, anstatt daß sie Gott ehren sollten.

Er. Du hast vollkommen recht — aber wir müssen doch Jeden nach dem Grad seiner Nutzstiftung lieben und ehren; nun bedenke aber Bruder! wer der Mann sey, von dem wir reden.

Eug. Er ist bestimmt, viel zu thun, das aber noch zur Zeit nicht geschehen ist; folglich muß man warten, bis man sieht, wie er sich in seinem wichtigen Amt benehmen wird.

Der Alte ward unwillig, und sagte: Bist du ein Eingeweihter, und sprichst so von dem Gesalbten Gottes?

Eugenius umarmte ihn zärtlich, und antwortete: Das wirst du mir verzeihen, würdiger Mann! so bald ich dir sage, daß ich selbst der Fürst von Solyma bin.

Der Auftritt war unbeschreiblich — genug! der Alte ließ alle seine Freunde rufen, um an seinem Glück, und

an seiner Himmelsfreude Theil zu nehmen, aber Eugenius erwartete diese Scene nicht, sondern eilte mit den Worten fort: oberhalb Kurzibaschi an der Bergecke kannst du uns finden, morgen werden wir noch da bleiben, aber übermorgen weiter reisen.

Timotheus trabte freudig hinter seinem Herrn her, und sagte: wie Vieles hat sich geändert, mein theurer Fürst! seitdem wir in Deutschland so allein zusammen ritten.

Eug. Ja wohl, mein Freund! aber daß du dich so sehr zu deinem Vortheil geändert hast, das macht mir vorzüglich Freude.

Tim. Sag das doch nicht, mein Fürst! — erinnere dich doch, was du so eben dem alten Manne sagtest, daß Lob und Ehre dem Demüthigen seinen Kampf vermehrten.

Eug. Du hast recht, mein Bruder! wir wollen uns also unsere Liebe durch die That und nicht durch Worte bezeigen.

Tim. Du bist sehr gütig, daß du deinen armen Hans Ehrlich so hoch ehrst; aber erlaubst du mir wohl, daß ich dir einen kleinen Katechismus vorsagen darf, den ich gestern, da ich so über deine Ablehnung aller Ehre nachdachte, verfertigt habe?

Eug. Sehr gerne! ich bin begierig, ihn zu hören.

Tim. Wer hat im Reich Gottes den höchsten Rang und die höchste Gewalt, wer soll da regieren?

Antw. Der das allgemeine Beste im höchsten Grad versteht, und im höchsten Grad will.

Wer versteht das allgemeine Beste im höchsten Grad?

Antw. Der im höchsten Grad erleuchtet ist.

Und wer will das allgemeine Beste im höchsten Grad?

Antw. Derjenige, der am wenigsten Egoist ist.

Wer hat aber in der Hölle den höchsten Rang?

Antw. Der sein eigenes Beste allein, im höchsten Grad versteht, und im höchsten Grad will.

Wer versteht sein eigenes Beste ohne das allgemeine im höchsten Grad?

Antw. Derjenige, der im höchsten Grad aufgeklärt, und nicht im geringsten erleuchtet ist?

Wer will das eigene Beste ohne das allgemeine, im höchsten Grad?

Antw. Der größte Egoist.

Eug. Dein Katechismus ist klein, doch enthält er den Kern der größten Wahrheit. Aber das eigene Beste allein, ohne das allgemeine, ist ein Unding.

Tim. Das ist wohl wahr, aber der Egoist trennt doch beyde von einander, und will also dies Unding.

Eug. Du hast ganz recht; wer am wenigsten Egoist ist, der ist am demüthigsten, und wer am demüthigsten ist, der verdient am mehresten geehrt zu werden; besonders, weil ihn seine Demuth antreibt, die Ehre, die man ihm erzeigt, zu verdienen. Dagegegen will der größte Egoist immer hoch geehrt seyn, ohne etwas zum gemeinen Besten zu thun, und wenn ihm einer diese Ehre versagt, so erzwingt er sie sich mit Gewalt, wenn und wo er kann.

Tim. Eine Gesellschaft von lauter Egoisten ist ein Vorbild der Hölle, dagegen ist eine Gesellschaft von lauter Demüthigen, ein Vorbild des Himmels.

Eug. Gewiß! weißt du aber auch, woher der Egoismus kommt?

Tim. Daher, wenn man Alles, nur sich selbst nicht, studirt, das ist: wenn man aufge-

klärt wird; die Demuth aber entsteht, wenn man sich selbst gründlich studirt, und hernach alle Kenntnisse dahin anwendet, seine eigene Mängel zu verbessern, dies ist dann Erleuchtung.

Eug. Gott segne deine Studien! mein lieber Timotheus!

Unter solchen Gesprächen kamen Beyde zur Caravane.

Die Emirs waren mit ihren Begleitern, nicht lange vor dem Eugenius gesund und wohlbehalten angekommen; sie hatten sich über dem Nachjagen des Tygers verspätet, und sich hernach irre geritten.

Sollte irgend einer unter meinen Lesern Jäger genug seyn, um wissen zu wollen, ob sie das Raubthier erlegt hätten? so dient zur Antwort — Ja! ein gemeiner Araber hatte ihm den Fang gegeben, und dieser prangte nun mit seiner Haut.

Eugenius aber hatte eine gesegnetere Jagd gehabt, er erzählte den Seinigen seinen Fund und sie freuten sich. Nur das konnten sie nicht begreifen, daß er weggeritten war, ohne die näheren Umstände dieses Völkchens und ihres Patriarchen zu erforschen.

Timotheus aber half ihnen aus dem Traum; denn er sagte: Unser Fürst läuft vor dem bunten Vögelchen, dem so viele lebenslänglich nacheilen, ohne es doch zu erhaschen — sie jagen die Ehre Parforce, und wenn sie sie endlich eingeholt haben, so ringt sie mit dem Tode und sie können nichts von ihr genießen. Dagegen läßt sich unser Fürst von der Ehre jagen, und je mehr er vor ihr flieht, desto eher holt sie ihn ein, und desto fester klammert sie sich an ihn an.

Indessen war doch der Gesellschaft viel dran gelegen, dem alten Mann und den Seinigen weiter zu helfen: denn sie erkannten aus dem, was sie gehört hatten, daß die Leute auf den Trost Israels warteten.

Eugenius aber beruhigte sie, indem er sagte: wir wollen noch zween Tage warten, und wenn sie in der Zeit nicht zu uns kommen, so kommen wir wieder zu ihnen.

Was der Fürst vermuthete, und leicht vermuthen konnte, das geschah — des andern Morgens kam der Alte, er ritt auf einem Esel, und dreyßig Männer begleiteten ihn; Eugenius, Urania und die andern Eingeweihten gingen ihnen entgegen, und empfingen sie vor dem Lager; unaussprechliche Freude strömte aus jedem Auge der Russen, und es schien, als wenn sie sich des Niederfallens und Anbetens Dessen, der auf dem Thron sitzt, kaum erwehren könnten; da aber Eugenius nicht mit ihnen reden konnte, weil er ihre Sprache nicht verstand, so nöthigte er den Alten zu sich in ein Zelt, seinen Begleitern aber ließ er allerhand Erfrischungen reichen.

Nach einigen wechselseitigen Reden und Erklärungen, wurde nun der Alte aufgefordert, seine Geschichte zu erzählen, er war dazu willig, und fing folgendergestalt an:

Ich bin aus der Lausiz gebürtig, und mein Name ist Christian Friedrich Stoll; mein Vater war dort Beamter und ein durchaus frommer und rechtschaffener Mann; er erzog mich mit der größten Sorgfalt, und da er fand, daß ich Freude an der Religion und ihren Wahrheit hatte, so widmete er mich der Theologie, die ich in Halle studirte, wo ich noch die hinterbliebenen Freunde des seligen August Herman Franke fand, an die ich mich anschloß, und

in deren Umgang ich immer mehr Geschmack am wahren Christenthum bekam.

Ich vollendete meine Studien und ward nun Candidat, ich kehrte zu meinem Vater zurück und unterhielt einen fleißigen Briefwechsel mit meinen Hallischen Freunden, unter welchen mir der bekannte Bogazki der liebste war; indessen fand sich keine Versorgung für mich, und es schien als wenn meine Denkungsart denen, von welchen ich abhing, mißfällig wäre, ich verwendete also meine Zeit aufs Studiren, unterrichtete Kinder, und erwartete ruhig, was Gott aus mir machen würde.

Endlich bekam ich unvermuthet einen Ruf an eine evangelische Kirche in Moskow, wie ich hernach erfuhr, so hatte mich mein Freund Bogazki dahin empfohlen; ich folgte diesem Ruf, und trat dort im Jahr 1725 mein Lehramt an, das ich nach meiner damaligen Denkungsart mit aller Treue zu verwalten suchte. In dem nämlichen Jahr heurathete ich die Tochter eines angesehenen Mannes in meiner Gemeinde, mit welcher ich drey Jahr in einer sehr glücklichen Ehe lebte, dann starb sie, und hinterließ mir meinen einzigen Sohn, der sich jetzt in Tobolsk in Siberien aufhält.

Da ich mir's nun auf alle Weise angelegen seyn ließ, meine Gemeinde zu erbauen, und ein thätiges Christenthum unter meinen Zuhörern einzuführen, und zu dem Ende auch außer der Kirche in meinem Haus Privat-Versammlungen hielt, so ruhte der Widersacher alles Guten nicht, bis er eine mächtige Parthie gegen mich aufgereizt hatte, die mir neun Jahre lang alles gebrannte Herzeleid anthat; bald wurde ich von meinem Amt suspendirt, dann auch wieder eingesetzt; bald saß ich im Gefängniß, bald predigte ich wieder frey

und öffentlich. Endlich im Frühling des 1735sten Jahrs wurde ich gänzlich cassirt, und mit meinem Kinde nach Tobolsk in Siberien verwiesen.

So schrecklich ich mir auch damals die Zukunft vorstellte, so wenig schrecklich war sie doch für mich; ich erwarb mir mein Auskommen auf eine leichte Weise durch Schreiben, Unterricht geben, Zobel- und Hermelinfangen u. d. gl., hier verfolgte mich Niemand, und Gott schenkte mir die Gnade, daß ich hier in diesem rauhen und so schlecht bevölkerten Lande, eine große Anzahl Menschen zu besseren Gesinnungen, und zu einem gesitteten Lebenswandel führen konnte.

Dieses ruhige und wirklich nützliche Leben für mich und andere währte bis 1743, wo es meiner ehemaligen Gemeinde in Moskow gelang, die Kaiserin Elisabeth zu meiner Zurückberufung zu bewegen; ich reiste also wieder auf meinen ehemaligen Posten, und da ich nun Zeit genug gehabt hatte, meine ehemalige Amtsführung zu prüfen, so war ich um vieles weiser, klüger und vorsichtiger geworden; ich war nicht mehr Schwärmer, sondern ich suchte nur mich und meine Zuhörer ruhig und vernünftig zu bessern und zu erbauen, folglich lebte ich eine lange Zeit im Frieden und im Segen.

Während der Zeit war nun mein Sohn heran gewachsen; ich hatte ihn selbst unterrichtet; und da er vorzügliche Talente hat, so war er sowohl in Kenntnissen, als in der Religion und im Christenthum weit gefördert. Ich sandte ihn also nach Halle, um die Arzneykunde zu studiren, als wozu er am meisten Neigung bezeigte, er studirte fleißig, ward ein großer und geschickter Arzt, und kam nach Petersburg in die Dienste der Kaiserin; dort lebte er lange im Glück, dabey vergaß er aber seiner hohen Bestimmung nicht,

als Christ zu leben und zu sterben, er heurathete auch, hatte aber keine Kinder, und noch vor wenigen Jahren ist ihm seine Frau gestorben.

Im siebenjährigen Krieg blieb er anfänglich in Petersburg; da man ihm aber eine Handlung ansinnen wollte, die gegen sein Gewissen ging, und er sich also nicht dazu verstehen wollte, so wurde er erst beredet, zur Armee zu gehen; er ging, aber auch da wurde er verfolgt, und wieder zurückberufen; nun nahm sich aber ein großer und berühmter Arzt seiner an, und brachte ihn wieder in die Gunst der Kaiserin; da aber jener Bruder Esau sahe, daß ihm der Segen entging und auf diesen meinen Jakob zu kommen schien, so stürzte er ihn wieder, und er wurde so wie ich nach Tobolsk verwiesen. Mein Jakob sahe diesen Ort, wo er seine Jugend froh verlebt hatte, wie sein Haran an; und ging also gern dahin.

Zu Tobolsk fing es mein Sohn da an, wo ich es gelassen hatte; und weil er mehr Muth und Talente hat als ich, und weil er auch als Arzt mehr Eingang fand, so gewann er dort dem HErrn ein großes Volk, und ward also ein auserwähltes Rüstzeug in der Hand unsers Gottes; sein Würkungskreis erstreckt sich unter Griechen und Heiden von Astracan bis ans Eismeer, und von Catharinenburg bis an den Lenastrom durch Cosacken und Calmucken hin. Die schweren Kämpfe aber, und die schrecklichen Leiden, die dieser Israel Gottes erduldet hat, übergehe ich, sie sind ins Buch der großen Rechnung eingetragen worden, und sein Gnadenlohn wirst dereinst groß seyn.

Nun erhob sich auch vor acht Jahren der Sturm wieder über mich: denn da mich ein großer und angesehener Mann in Moskow seiner Gnade würdigte, so daß ich wohl sagen kann, ich sey sein intimster Freund

gewesen, dieser große Mann aber nach Bercsow verbannt wurde, so kamen auch Alle, die seine Freunde gewesen waren, in Verdacht; doch halfen sich alle auf diese oder jene Weise durch, ich aber mußte wieder nach Sibirien wandern, welches mir doch keine Strafe war, weil ich gern hinging.

Zu Tobolsk lebte ich nun mit meinem Sohn sehr ruhig und vergnügt, und half ihm in seinem Missionsgeschäfte, wenn ichs so nennen darf, treulich und so viel ich konnte.

Ein Jahr war ich da gewesen, als sich ein Fremder bey uns melden ließ, dieser Fremde war uns sogleich im ersten Anblick merkwürdig; er erzählte uns die großen Anstalten, die der Monarch im Orient machte, um die Seinigen auf seine nahe Zukunft vorzubereiten, und zugleich der überhand nehmenden Macht der Finsterniß ein Ziel zu setzen; da Ihr Alle von diesen Anstalten unterrichtet seyd, so will ich nur noch dieses anführen, daß der erhabene Theodor Josias von Edang ebenfalls in Tobolsk war, er kam des andern Tages zu uns, sein Freund, der Fremde unterrichtete uns, und wir wurden von ihm selbst in die Gesellschaft der Eingeweihten aufgenommen; ich bekam den Namen Eusebius, und mein Sohn hieß nun Petrus; wir wurden ermahnt, in unserm Geschäfte fortzufahren, und er versicherte uns, daß wir von Zeit zu Zeit von ihm selbst weitere Nachricht bekommen würden.

Diese beyden lieben, und für uns so merkwürdige Männer reisten nun fort, wir bekamen Briefe von Theodor erst aus Moskow, dann aus Stockholm, dann aus London und dann aus Amsterdam; in diesem letztern Schreiben trug er mir auf, mit einigen Freunden hieher unter die Parsen zu reisen, um Einem, der nach mir kommen sollte, den Weg zu bereiten. Ich machte mich unverzüglich auf,

die Familien, die bey mir sind, zogen freywillig mit, und wir setzten uns in unserm einsamen Thal, wo wir nach der Weise der Erzväter bis daher ruhig und ungestört gelebt haben.

Hier machte ich nun mit dem Oberpriester Djemschid Bekanntschaft; wir lebten vertraulich miteinander, und ich lenkte ihn, nebst vielen der Seinigen, allmählig auf den rechten Weg, so daß unser Lichthold, der vor zwey Jahren zu Samarkand ankam, den Acker schon aufgerodet fand; durch diesen erfuhr ich nun vor Kurzem, daß du, mein theuerer Fürst! auf dem Wege seyest, uns ins Friedensland zu führen.

Eugenius verwunderte sich, daß Djemschid des Eusebius und der Seinigen nicht mit einem Worte gedacht hatte. Eusebius wunderte sich auch darüber; ich aber nicht: denn Djemschid war mit dem Gegenwärtigen so durchaus erfüllt, daß er noch einen wichtigern Gegenstand könnte vergessen haben.

Als nun der Alte ausgeredet hatte, so trat ihm der Gesandte näher und sagte: Eusebius, sey mir willkommen! hast du mich denn bis dahin nicht bemerkt? — Eusebius starrte ihn eine Weile an, dann sprang er freudig auf und antwortete: Sey mir auch willkommen, mein theurer Elias! — dieser ist der Fremde, der Begleiter Theodors, der uns in Tobolsk unterrichtete.

Elias. Weißt du denn auch, wie es deinem Sohn geht?

Euseb. Seit Jahr und Tag hab ich keine Nachricht von ihm.

Elias. Nun, so will ich dir verkündigen, daß er auch bald mit einem großen Heer zu Samarkand ankommen wird.

Eusebius freute sich hoch und erwiederte: Gott

Lob! ich werde' ihn also dort sehen; denn auch ich werde mit den Meinigen unserm Fürsten dahin folgen und den Djemschid begleiten; aber wußtest du denn nicht, daß ich hier war?

Elias. Ich wußte, daß du unter den Parsen lebtest, wo aber, das war mir nicht bekannt.

Eugenius freute sich, daß er zufällig den ehrwürdigen Mann getroffen hatte, — wenn das aber auch nicht geschehen wäre, so würde er ihn gefunden haben; denn er wäre auf jeden Fall mit den Parsen gekommen.

Djemschid hatte indessen erfahren, daß die Unserigen noch nicht aufgebrochen waren, er kam also auch nebst nebst Feridun und einigen Priestern, um den Fürsten noch einmal zu sehen.

Das unvermuthete Zusammentreffen, das Wiedersehen, das Nocheinmalsehen, und endlich der große Tag, an dem dieß Alles geschah — dieß Alles stimmte Alle zu einem hohen festlichen Jubel. Urania beschloß daher, diese Stimmung dadurch zu erhöhen, daß sie die ganze Gesellschaft mit einem ländlichen Mittagsmahl bewirthen wollte; Sie machte alle dahin gehörige Anstalten, und die ganze Gesellschaft streckte sich in einem großen ovalrunden Zirkel, in dem Schatten des Waldes, auf den Rasen hin, wo dann jeder sein Brod, seinen Trunk, und was ihm die Lage der Sache bescheerte, mit unbeschreiblicher Zufriedenheit genoß. Diese Mahlzeit war ein Vorspiel derjenigen, bey welcher dereinst viele von Morgen und Abend erscheinen, und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen werden.

Als nun Alle da zusammen saßen, und in brüderlicher Eintracht, mit stiller und erhabener Freude, im eigentlichen Verstand ein Liebesmahl hielten, so erschien auf einmal Urania in ihrem fürst-

lichen Schmuck, in Begleitung ihrer Freundinnen, und stellte sich an die untere Spitze des Ovals; ihr Auge glänzte von hoher Begeisterung, und ihr Angesicht strahlte himmlische Würde. Jedes Auge starrte auf sie hin, jedes Ohr horchte, und wartete auf den Ausbruch ihrer melodischen Stimme.

Urania redete, und Niemand athmete hörbar, sie redete in arabischer Sprache:

„Geliebte Brüder! Söhne unseres gemeinschaftli„chen ewigen Vaters! — Deutsche, Egypter, „Araber, Russen, Tartaren, Perser und „Parsen! Mein Geist schwingt sich empor, und „meine Seele steigt im Jubel zu den Sphären der „Seligen und Vollendeten, — jetzt, da ich in der „anbrechenden Morgenröthe des ewigen Tages, des Ta„ges, den der HErr macht, und an welchem alle seine „Verächter und Feinde Stroh in der Feuergluth seyn „werden, Euch die Erstlinge, des letzten und herrlich„sten aller Zeitläufe, vor mir sehe. Seyd mir will„kommen, Ihr Auserwählten des großen Königs! — „meines und Eures Vaters! — Seyd mir willkommen „im Namen Dessen, der mich und meinen theuren Ge„mahl, den Fürsten Eugenius, verordnet hat, Euch, „und alle die nach Euch kommen, im Lande des Frie„dens, Eurer großen und herrlichen Bestimmung immer „näher zu führen. Höret mich, meine Lieben! und seyd „aufmerksam auf meine Stimme! — denn das, was „ich Euch zu sagen habe, ist wichtig.

„Liebe — zärtliche Bruderliebe, meine Theuersten! „ist das, was wir, ich und mein Gemahl, von Euch „fordern. — Die weltlichen Könige herrschen, und die „Großen dieser Erden nennt man gnädige Herren — „wir aber herrschen nicht, sondern die ewigen Ge„setze der Menschen- und Christenrechte, die Gebote

„der Religion der Liebe. Diesen huldigen wir zuerst, „und suchen Euch im vollkommensten Gehorsam gegen „dieselben vorzuleuchten. — Wir werden Eure Vorbil„der, Euch Muster der Nachfolge seyn. — Gott allein „ist gnädig — nur Er kann Sünden vergeben, und „Sünder begnadigen — Wir aber nicht. Wir sind die „Ausführer und Wächter seiner Befehle, und die Haus„halter des Theils seiner Macht, den Er uns zu Eu„rem Besten anvertraut hat. Die Schaaren, die uns „die Knechte unseres Monarchen zuführen werden, sind „alle auserwählte und getreue Verehrer Gottes und „seines Sohns, unseres Erlösers. Wir haben's nicht mit „einem tollen und thörichten Volk zu thun wie Mo„ses — Er streute goldnen Saamen mit Thränen in „das Dornen- und Distelfeld', wir aber erndten ohne „Aufhören, und sammeln den vollwichtigen Waizen „in die ewigen Scheuern. Friedlich wird das Schwerdt „meines theueren Fürsten in seiner Scheide rosten; „wenn sein Reich nicht von außen Vertheidigung for„dert, von Innen wird Lehren und Ermahnen, — „das Bestrafen mit Worten genug seyn.

„Aber immer bleiben wir doch noch Menschen: „Unvollkommenheiten von aller Art, Kampf gegen die „fleischlichen, sinnlichen Lüste, nnd Verschiedenheit der „Meynungen, werden noch immer Zwist gebähren und „Richter und Gerichte nöthig machen, darum faßt nun „Alle, hohen und unüberwindlichen Muth — schwört „der Eigenliebe ewige Fehde, und der Gottes- und „Menschenliebe ewigen Gehorsam. Das erste und vor„nehmste Grundverfassungs- und Polizeygesetz unsers „neuen Reichs ist: Jeder suche nicht das „Seine, sondern das, was des Andern ist — „kommt, huldigt diesem Gesetz, und schwört an die

„Fahne der Liebe! denn wer dieses Gebot treulich be„folgt, der befolgt auch die Uebrigen alle.“

Bey diesen letzten Worten brachte Timotheus eine prächtige himmelblaue Fahne; eine goldene Sonne strahlte auf ihren beyden Seiten weit hin, auf deren Scheibe das erwürgte Lamm mit seinem Buch, dessen sieben Siegel nun völlig geöffnet waren, mit röthlicherem Golde gestickt war. Oben über standen die Worte: Sie erleuchtet und wärmt.

Hier halte ich eine Parenthese für nöthig:

Das erhabene Attribut des Erlösers, das Osterlamm, war lange ehrwürdig und heilig; — die Herrnhuter Bürgergemeinde tändelte damit und es wurde profanirt; der ernste feyerliche Christ bedauerte es, daß man die Perlen so vor die Schweine warf, und was er ahnete, das geschah, die Schweine zertraten auch diese Perlen mit ihren Füßen; das Lamm, das erwürgt ist, ward zum Spott, und man getraut sich kaum mehr, es in den Mund zu nehmen. Ich fordert Gerechtigkeit von Euch, Ihr Christen! — Gerechtigkeit von Euch, Ihr, die Ihr Nichtchristen, aber doch honette Männer seyd! Wenn Lucians Spott, der Mythologie der Griechen und Römer nicht geschadet hat, (denn Dichter, Mahler und Bildhauer geben dem Jupiter noch immer seinen Adler, und jeder Fabel-Gottheit ihre Attribute, und kein Mensch lacht oder schämt sich ihrer,) so darf wahrhaftig auch das Schweine-Zertreten unserer heiligen und vielsagenden Hieroglyphe nicht schaden! — dazu kommt noch, daß Lucians Spott gerecht war; in unserm Fall aber war nur sanfte, ernste und bürgerliche Zurechtweisung der Herrnhuter das Mittel, den Fehler zu verbessern, aber Verspottung jenes ehrwürdigen Attributs wahre Blasphemie.

Timotheus trat in den Kreis und ließ die Fahne in der Luft wehen, nun schwuren Eugenius und seine Gemahlin zuerst an diese Fahne, das Gesetz der Bruderliebe fest und unverbrüchlich zu halten; dann wurden alle Anwesende aufgefordert, und Alle schwuren mit hoher Freude; nur die Emirs blieben zurück. Dies befremdete den Fürsten, er nahte sich ihnen also, und erkundigte sich nach der Ursache; mit nassen Augen blickten sie zu ihm hinauf, und Abukar fragte wehmüthig: dürfen wir denn?

Ohne ein Wort zu sagen, riß sie Eugenius an den Armen empor und führte sie zur Fahne. Hier sprach er zu ihnen: Ihr seyd der Brüderschaft so werth wie irgend einer unter uns.

Mit lautem Jubel ergriff Abdollam die Fahne; mit nervigtem starkem Arm schleuderte er sie Himmelan, fing sie dann wieder auf, und schwang sie künstlich gegen alle vier Winde, dann gab er sie dem Timotheus und sagte: Neige sie zu uns hernieder!

Nun knieten die edlen Zwillingsbrüder nebeneinander hin, legten dann die linke Hand auf's Herz, und die Rechte auf die Fahne, und Abukar sprach folgende Worte langsam und feyerlich aus:

Wir schwören dem großen Gott, und seinem Menschgewordenen Sohn Jesu Christo ewige Treue.

Wir schwören, alle Menschen, besonders aber unsre Brüder, die wahren Christen, zu lieben, ihr Bestes zu befördern, und wenn's Gott von uns fordert, unser Leben für sie zu lassen.

Wir schwören dem Knechte Gottes Eugenius, unserm Fürsten, seiner hohen Gemahlin, und allen, die sich zu dieser Fahne sammeln werden, besondere Treue, Gut, Blut und Leben, wenn's Noth thut, für sie aufzuopfern.

Wir schwören bey dieser Fahne zu leben und zu

sterben. Abukar und Abdollam küßten darauf die Fahne, und standen nun auf.

Jeder war durch diesen feyerlichen Eid gerührt, und hin und wieder flossen Thränen. Eugenius aber küßte und umarmte sie.

Endlich wurde die Mahlzeit aufgehoben, und die Fremden zogen, auf glückliches Wiedersehen, wieder nach Haus.

Jezt versammelte Eugenius die Eingeweihten in sein Zelt, und machte den Antrag: ob nicht die beyden Araber nunmehro vollends unterrichtet, und dann in ihre Verbindung aufgenommen werden sollten?

Diese Frage wurde einhellig bejaht, und Forscher übernahm diesen Unterricht; zugleich sollte Abdollam Josua und Abbukar Caleb genannt werden.

Ferner: Ob man nicht den Abdollam zum Hauptmann machen wollte, damit man im Fall der Noth einen Anführer haben möchte?

Auch dieses wurde genehmigt.

Dann wurde auch beschlossen, am nächsten Morgen die Reise wieder anzutreten, und dazu der nöthige Befehl ertheilt: dem Timotheus aber trug man die Verwahrung der Fahne auf, das ist: man machte ihn zum Fähndrich — worüber er sich höchlich erfreute.

Während der Zeit, in welcher unsere Reisende, in früher Morgendämmerung ihr Lager abbrechen, und sich zur Reise anschicken, habe ich noch etwas mit meinen Lesern abzuthun.

Sie werden nemlich bemerkt haben, daß alle Eingeweihte bei ihrer Aufnahme neue Namen bekommen; nun waren aber Forscher und seine vier Freunde

Eingeweihte, und doch nenne ich sie noch immer Forscher, Merk, Gottfried, Schüler und Lichthold.

Die Sache verhält sich so:

Alle fünf hatten ihre neuen Namen bekommen, nur nenne ich sie nicht gern damit, weil sie uns unter den ersten Namen theuer und werth geworden sind; so bald man einmal mit einem Namen die Idee des großen, edlen und würdigen Mannes verbunden hat, und man tauft dann diesen Mann um, so thut das weh.

Ich möchte um alles willen den großen Friedrich nicht Julian, und den großen Luther nicht Hieronymus nennen.

Jetzt ging der Zug in gewöhnlicher Ordnung wieder vor sich; die Söhne Ismaels, über ihren Schwur mit hohem Muth begeistert, begleiteten den Sohn Abrahams: so muß es aber auch im Reich Gottes seyn; da hört Ismaels Spott, und Isaaks und Jakobs Privatsegen auf: denn alle Völker sollen im Weibessaamen gesegnet werden.

Ferabath in Masanderan war nun die nächste Hauptstation; sie erreichten diesen Ort ohne den geringsten Vorfall von Wichtigkeit; hier aber lagerten sie sich wieder einige Tage lang, um sich mit den fehlenden Lebensmitteln zu versehen, und hier trennte sich Elias, der Gesandte von ihnen, und begab sich wieder nach Bockhara.

Von Ferabath setzten sie ihre Reise nach Astrabath, von da nach Siursiam; dann über Zahaspa nach Bockhara fort.

An diesem letzteren Ort beschlossen sie einige Wochen auszuruhen, und dann vollends nach Samarkand zu reisen.

Das zweyte Buch.

Die Instruktion, welche Eugenius durch den Gesandten Elias erhielt, hatte auch Bezug auf Bockhara; dort wohnte seit einiger Zeit ein merkwürdiger Mann, den meine Leser nun näher kennen lernen sollen.

Als sich unsere Caravane der Stadt Bockhara von weitem näherte, und sie die Thore deutlich erkennen konnten, so sahen sie, daß eine beträchtliche Anzahl Reiter heraus und ihnen entgegen zog. Anfänglich glaubte Abdollam, er müßte Maaßregeln zur Gegenwehr nehmen, allein so wie man sich einander näherte, so fand man, daß die Entgegenkommenden unbewaffnet und feyerlich gekleidet waren. Diese Gesellschaft wurde vom Elias angeführt, und sie hatte keinen andern Zweck, als die Unsrigen zu bewillkommen.

Voran ritt Elias, und nahe hinter ihm folgten zween ansehnliche Männer nebeneinander, deren der eine dem Fürsten unter dem Namen Theodosius, und der andere, unter dem Namen Gregorius vorgestellt wurde.

Eugenius und seine Begleiter betrachteten den Theodosius, von Haupt bis zu Fuß, er saß da auf seinem tartarischen Pferd, wie ein Held Gottes; außerordentliche starke Züge bezeichneten sein Angesicht, und jeder Zug war durch Prüfung, Erfahrung und Leiden abgeründet, da war nichts Eckigtes, nichts Gezwungenes mehr. Die hohe Majestät des Ueberwinders glänzte aus seinen Augen, aber dieser Augenblitz durchbohrte nicht, wie der Blick des Stolzen, sondern er durchdrang Mark und Bein, und erweckte ehrfurchtsvolle Liebe. Er bückte sich edel und männlich auf die Mähne seines

Rosses, reichte dann dem Eugenius die Hand, und sagte: Friede, Heil und Segen begleite dich, mein Fürst! auf deiner Reise! — komm, ziehe ein in die Wohnung Deines Dieners; Du und Deine Freunde, Ihr alle seyd mir willkommen, und für Euch alle ist Raum da. Gelobt sey mein Gott, der mich diesen frohen Tag hat erleben lassen! —

Nun rückte auch Gregorius näher, auch er war ein edler Mann, alle seine Mienen verkündigten Reue und Demuth, er sahe aus wie ein Büßender, dem es schwer wird, wider den Stachel zu lecken, aber doch strahlte durch den Nebel hohe Zuversicht. Auch er grüßte den Fürsten und seine Begleiter mit dem tiefsten Gefühl der Ehrfurcht und der Zärtlichkeit.

Die Emirs aber schienen sich am Theodosius nicht satt sehen zu können; der Umstand, daß er so rein Arabisch sprach, kam noch dazu, und ihre Herzen wurden von dem Seinigen wie von einem Magneten angezogen. Allein hier war der Ort nicht, sich gegen einander auszuschütten, und da Jeder eine freundschaftliche Ergießung des Herzens wünschte, so setzte man den Zug ohne Verzögerung fort: Elias, Theodosius und Gregorius schlossen sich an den Fürsten, und ihre Begleiter an den arabischen Vortrab an; und so hielten sie ihren Einzug in die Stadt Bockhara.

Das Erste, was unseren Reisenden besonders auffiel, war das Ansehen, in welchem hier Theodosius stand; jedes Auge schien an ihm zu hangen, und unter den Tausenden, die auf den Gassen, wo die Caravane durchzog, zusammen liefen, war nicht Einer, der nicht zuerst mit Liebe und Wohlgefallen auf ihn hinblickte, und dann seine Neugierde in Ansehung der Fremden befriedigte.

Eugenius, und mit ihm alle die Seinigen wa-

ren voller Erwartung, zu erfahren, was es mit dem merkwürdigen Mann für eine Verwandtniß haben möchte.

Endlich gelangten sie zu einem großen und alten, aber wohlbehaltenen Pallast, in welchem Theodosius mit seiner Familie, die aus seiner Gemahlin, einigen Kindern und den nöthigen Bedienten bestand, wohnte. Hier wurde nun die ganze Reisegesellschaft einquartiert; die Araber aber verlegte man in die Häuser der Stadt, und dann würden den Lastthieren und dem Gepäcke auch bequeme Stallungen und Plätze angewiesen.

In dem großen Versammlungs- oder Speisesaal empfing die Gemahlin des Theodosius in Gesellschaft ihrer Kinder, unser Fürstenpaar und seine Begleitung mit hohem Anstand und unbeschreiblicher Freude; besonders aber hing ihr Blick an Uranien, und ihr ganzes, überaus angenehmes und liebevolles Daseyn schien ihr ewige Treue und freundschaftliche Ergebenheit zuzuwinken. Auch Urania neigte sich zu ihr hinüber, so wie sie ihr zuerst ins Antlitz sahe; sie standen eine Weile gegeneinander über, blickten sich seelenvoll an, dann strebten ihre Armen zur Umarmung; sie kannten sich, ohne sich je gesehen zu haben; die Frau von Ostenheim und Maria hingen der Mogulin ebenfalls schwesterlich am Hals, ehe sie selbst recht wußten, wie sie dazu kamen.

Auf dieser Erde ist kein liebenswürdigeres und einnehmenderes Wesen, als ein wahrer Christ — ich sage wahrer — denn den Schwärmer, den Heuchler, den Tabuletkrämer, der überall seine Waaren, Erfahrungen und Erleuchtungs-Kenntnisse auskramt, mag ich jetzt meines Andenkens nicht würdigen.

Der wahre Christ ist kein Rechthaber: denn er ist kein Egoist, er weiß, daß er wenig weiß; er dient

gerne Jedermann und wählt die Unterstelle, denn er ist demüthig; er opfert da, wo es erforderlich ist, seinen Nutzen seinem Nebenmenschen auf, denn er sucht nicht das Seinige, sondern das, was Andern ist; er begegnet seinen Feinden mit freundlicher Würde, und thut ihnen Gutes, wo er kann, denn er weiß, daß Jesus Christus, sein Vorbild, für seine Feinde bat u. s. w.

Muß nicht ein Mensch, der so ist, und der sich lange in dem Allen geübt hat, Jedermann gefallen? und muß nicht der, den diese Uebung zu einem hohen Grade, und noch dazu in einem sehr weiten Würkungskreis, gefördert hat, bey Allen, die ihn sehen, tiefen Eindruck machen?

Grönländer, Neger und Hottentotten: denn diese alle verbrüdert die Herrenhuter Brüdergemeine, kennen, lieben und umarmen sich, wenn sie sich nur sehen. Das große und würdige Heimweh, wirft einen Schimmer über das Antlitz derer, die daran krank sind, und an diesem Schimmer kennen sich alle Patienten. Es ist das Siegel, woran der HErr die Seinigen kennet, und woran sich auch die Seinigen untereinander kennen.

Theodosius und seine Gattin trugen dieses Siegel der Geist- und Feuertaufe so lebhaft an ihrer Stirne, daß es auch der Profane bemerkte; Eugenius, Urania, und alle Eingeweihten, die bey ihnen waren, hatten viele Uebung im Lesen dieser Hieroglyphen, daher waren sie auch gleich bey dem Theodosius wie zu Hause, ihr Heimweh gewährte ihnen eine wohlthätige Ruhe.

Der Hausvater Theodosius machte an diesem für ihn und Alle so frohen Tage ein großes Abendmahl; es war zwar kein Hochzeitsmahl für seinen Sohn —

sondern für den Fürsten Eugenius sollte es ein Freuden- und Erquickungsmahl seyn; er lud viele dazu ein, auch solche, die weiland Krüppel, Lahme und Blinde gewesen, aber nun recht gesund waren; auch kein einziger fand sich drunter, der nicht sein bestes Feyerkleid angezogen hätte.

Wenn auch die christliche Religion kein anderes Verdienst hätte, als dieses, daß sie die Menschen von den entferntesten Ecken der Erden zusammen in ein Bündlein bindet, und sie zum Interesse der gesammten Menschheit vereiniget, so wäre das schon allein der Mühe werth — im Andenken an den Vater aller Wesen, Bruderliebe gegen alles was Mensch ist, empfinden; mit einem Arm den Negersclaven, und mit dem andern den Monarchen auf dem Thron umarmen dürfen — zwischen dem Wurm, dem ein Zollbreit Erde, und ein Fingerlang Zeit, sein ganzes Daseyn ausfüllt, und dem Erzengel, dem die Sonnen Poststationen sind, und der seine Lebenstage mit Jahrhunderten ausmißt, das Verbindungslied ausmachen, und das Alles durch Den seyn und werden, der den Unendlichen ans Endliche anknüpft, und Alles durch das Band der Liebe mit sich und seinem Vater vereinigt, das ist doch wohl der größte Gedanke, den das beinerne Gehäuse, in welchem unser Selbstbewußtseyn schaltet und waltet, fassen kann.

Wenn man sich zu viel zu sagen hat, so sagt man sich gewöhnlich nichts — dies war der Fall bey dem Abendmahl des Theodosius, man hatte genug zu sehen, und des Sehens müde, begab sich Jeder zur Ruhe; des Morgens früh aber versammelte Elias alle reisende Eingeweihten ins Cabinet des Fürsten und Uranien s, um sie nun mit der Geschichte des Theodosius bekannt zu machen.

Unter den Mongulischen Tartaren befindet sich ein mächtiger Völkerstamm, dessen Beherrscher in gerader Linie von dem berühmten Jenghiz Khan abstammen, der im zwölften Jahrhundert unstreitig der größte Monarch in der Welt war. Dieses Mongulische Volk wohnt längs dem Fluß Yerghien in der kleinen Buckarey, wo es einen der schönsten Landstriche in der Welt besitzt, und sich ruhig und glücklich von dem Ackerbau und der Viehzucht nährt; sein Fürst oder Khan hat seinen Sitz in Yarkan, einer Stadt, deren Mauern von so eben gedachtem Fluß beströmt werden. Man kennt dieses Volk im ganzen mittlern Asien unter dem Namen der Oyguren.

Nun lebte in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, Jabidar Khan, Fürst der Oyguren; er lebte — daß er regiert habe, kann man eben nicht von ihm sagen: denn das war das Geschäfte seiner Weiber, die durch ihre Organe, ein paar Eunuchen, sowohl den Fürsten als auch seine Unterthanen ganz beherrschten.

Unter diesen Weibern befand sich eine, die mit vollem Recht seine eigentliche Gemahlin hätte seyn müssen: denn sie war die Tochter eines Ußbeckischen Fürsten, er hatte sie zuerst und allein geliebt, und ihr auch versprochen, daß er nie eine Andere neben ihr heirathen würde; indessen die Zeiten veränderten sich, er ward ihrer überdrüssig, sammelte sich nach Muhamedanischer Weise einen Harem, und die vortreffliche Burga mußte sich mit ihrem einzigen Sohn Abulgazir in ein Nebenkämmerchen zurückdrängen lassen.

Burga ertrug ihr Schicksal mit einer Seelengröße, die wenig Beyspiele hat, und sie erzog ihren Sohn so vortrefflich, daß der ganze Harem nach und nach aufmerksam auf ihn ward; daß diese Erziehung

so wohl gelang, hatte vorzüglich den Grund, daß er gleichsam von Geburt an gedrängt, gehaßt und verfolgt wurde; aber seine Mutter wußte auch diese Leiden unvergleichlich zu benutzen: denn wenn das nicht geschieht, wenn das Kind gewöhnt wird, die Gewalt mit List, und den Grimm mit Schmeicheley zu besiegen, so wird ein Satan aus ihm, der sich in einen Engel des Lichts zu verstecken gewohnt ist.

Burga hingegen lehrte ihren Sohn den hohen Werth des Beyfalls Gottes kennen, und sich ihn erwerben. Sie sagte ihm: aller Verdruß und alle Verfolgung, die ihm von Menschen widerführe, seyen sichtbare Zeichen der Liebe Gottes gegen ihn, der etwas Rechts aus ihm machen wollte; auf diese Weise gewöhnte sie ihn zu einer unbeschreiblich hohen Geduld und Demuth, aber dagegen auch zu einer Geistesstärke, die nichts überwinden konnte.

So ward Abulgayir zwölf Jahr alt, sein Vater sah ihn nicht, und bekümmerte sich auch nicht um ihn, ob er gleich der Erbprinz, und ein so vortrefflicher Jüngling war. Allein jetzt gab's Gelegenheit, auf ihn zu merken.

Unter allen Weibern Yadigars war Zuki, die Tochter des Mongulischen Kaufmanns, die listigste und daher auch die wichtigste; sie wußte den Khan beständig in Abhängigkeit zu erhalten, indem sie seinen Lüsten schmeichelte, und selbst die Unterhändlerin seiner Buhlereyen war; daher kam er auch von allen Liebschaften immer wieder zurück; sie regierte unumschränkt, und wer ihr nur im Geringsten widerstand, der wurde entweder öffentlich oder insgeheim ein Opfer ihrer Rache, oder vielmehr der Wohlfahrt des Staats.

Diese Zuki hatte nun auch Kinder, und zwar e-

ne

nen Sohn Namens Abdalatif, dem es an Geist und Fähigkeiten keineswegs mangelte, allein seine Erziehung war so, daß er schon frühe alle Anlagen zum Wüthe-rich zeigte; als Knabe von acht Jahren commandirte er den ganzen Harem, und besonders war Abulgayir im-mer der Gegenstand seiner Neckereyen, und der allerbit-tersten Beleidigungen, die aber dieser mit unbeschreibli-cher Geduld und Langmuth ertrug.

Aller Beschimpfung und Bedrückung ungeachtet, schimmerte doch Abulgayirs Glanz allenthalben durch, und Zuki sahe wohl ein, daß die Prinzen, wenn sie einmal aus dem Harem kommen und öffentlich handeln würden, vom Publikum ganz anders als im Harem wür-den beurtheilt werden, und daß alsdann Abdalatif allem Ansehen nach den Kürzeren ziehen müßte. Sie legte also den künstlichsten Plan an, den Abulgayir mit seiner Mutter Burga aus dem Weg zu räumen. Der so oft gebrauchte Giftweg war ihr zu gangbar, sie fürchtete darauf ertappt zu werden, daher wählte sie den Weg der Cabale, und dieser gelang ihr auch in so weit, daß die heimliche Hinrichtung der Fürstin Burga und ihres Sohnes beschlossen wurde. Doch der ewigliebende und immer wachsame Vater der Menschen, machte alle Anschläge zu nichte; denn einer der Verschnittenen, der um das Geheimniß wußte, entdeckte es nicht nur der Burga, sondern er brachte sie auch nebst ihrem Sohn mit großer Mühe und Gefahr in Sicherheit.

Dieser Verschnittene ward bald ein Opfer seiner Treue: denn auf der Straße nach Samarkand, wo-hin die Fürstin ihre Flucht nahm, starb er plötzlich an einem Schlagfluß, den er sich durch allzustarke Ermü-dung, Angst und Verkältung zugezogen hatte.

Burga und Abulgayir saßen bey seiner Leiche und weinten, allein die Furcht, von Nachsetzenden ereilt

zu werden, trieb sie wieder auf ihre Pferde, und gera de als wenns ihnen ein guter Geist eingegeben hätte, nahmen sie einen Abweg seitwärts ins Gebüsche, den sie eine gute Strecke in vollem Trab verfolgten, bis sie endlich auf eine mäßige Anhöhe kamen; hier schauten sie sich um, und sahen nun in der Ferne einen Trupp Reuter bey der Leiche halten, und sich untereinander berathschlagen. Jetzt brach den beyden guten Flüchtlingen der Angstschweiß aus: denn sie sahen der Entfernung ungeachtet, sehr wohl, daß die Reuter Oyguren waren; da sie nur mit Grund befürchteten, man möchte den frischen Hufschlag seitwärts bemerken, und sie verfolgen, so wählte Burga das Beste, was sie jetzt thun konnte, nämlich mit ihrem Sohn in vollem Galopp auf und davon zu reiten, und dann so bald als möglich, sich mit ihren Pferden irgendwo zu verbergen. Etwa nach einer halben Stunde zeigte ihnen auch die Vorsehung einen Ort, wo sie vor aller Nachstellung sicher waren; diese Rettung war aber so sonderbar und so merkwürdig, daß sie verdient, mit allen Umständen erzählt zu werden.

Burga ritt voran, und Abulgayir folgte ihr unmittelbar nach; indem sie nun quer durch ein Thal, einer engen Schlucht entgegen flohen, so bemerkten sie rechter Hand vor sich hin, einen hohen und steilen Felsen, und auf dem Felsen einen, der ihnen winkte; ob nun gleich Burga im geringsten nicht wußte, wer der Winkende war, so nahm sie doch gleichsam instinktmäßig ihre Zuflucht zu dem Felsen, und war in wenigen Minuten, in einem dichten Gesträuche, das unten um den Felsen her stand; aber wo sie nun weiter hin sollte, das wußte sie nicht.

Indem sie nun voller Angst umher sahe, so hörte sie

eine Stimme: steigt ab! und führt eure Pferde an die Morgenseite des Felsens.

Burga und ihr Sohn gehorchten augenblicklich, sie stiegen ab und führten ihre Pferde durch das dichte Gesträuche, links um den Felsen mit großer Mühe hinauf; hier fanden sie nun eine geräumige Oeffnung, durch welche sie ihre Pferde hinein brachten, und nachdem sie sie eine kleine Strecke fortgeführt hatten, so fiel eine große Fallthür von rauhen Felsenstücken hinter ihnen nieder, zugleich aber erschien ihnen ein Mann mit einer Leuchte, der einem muhamedanischen Mönche oder Derwisch ähnlich war; sein ehrwürdiges Ansehen flößte ihnen Zutrauen ein, er wies ihnen einen Platz an, der zum Pferdefüttern und zur Stallung geschickt war, Abulgazir band die treuen Thiere daselbst an, und er und seine Mutter folgten nun dem Derwisch, der sie durch eine in den Felsen gehauene Wendeltreppe aufwärts führte.

Nach einigen Minuten Steigens und Hin- und Hergehens durch enge und verborgene Klüfte, kamen sie endlich oben auf einen grünen mit Gebüsch und Bäumen schön bepflanzten Platz, der von allen Seiten eingeschlossen, und bloß durch den Felsen herauf zugänglich war; vornen heraus aber hatte er die vortrefflichste Aussicht, und hier war es auch, wo sie der Derwisch gesehen hatte. Kaum waren sie auf diesem schönen Platz angelangt, so lief der Derwisch wieder vorn auf die Zinne dieses Naturtempels, und sahe in die Ferne, dann winkte er der Burga auf Händen und Füßen näher zu kriechen, sie thats, und sahe nun ihre verfolgende Reuter unten im Thal, dem Felsen entgegen reiten; in der äußersten Angst ihres Herzens flehte sie dem Derwisch, sie zu retten, er aber lächelte und sagte: getrost! meine Tochter! hier könnte dich Jenghiz Khan mit aller seiner Macht

nicht wegholen, doch ists gut und nützlich, wenn man uns nicht entdeckt; er legte sich also auch auf den Boden nieder, und so sahen sie zu, was nun die Verfolger anfangen würden? —

Anfänglich schien es, als wenn sie ihren kaum kennbaren Weg gegen die Schlucht zu, fortsetzen wollten, auf einmal aber entdeckte einer den Hufschlag der beiden Pferde auf den Felsen zu, er rief und damit trabten sie näher, und kamen nun an's Gebüsche am Fuß des Felsens.

Burga erschrack heftig, der Derwisch aber lachte, und sagte leise: Nun, so thut dann euer Bestes, ihr treuen Diener eures Herrn! für dießmal ist es denn doch der Wille Gottes nicht, daß es euch gelingt, und wenn's darauf ankommt, ein gutes Finderlohn zu verdienen, so bedaure ich euch.

Indessen waren ein Paar Reuter abgestiegen, die nun um den Felsen herum visitirten, auch den Eingang fanden; da aber die Fallthüre so eingerichtet war, daß man unmöglich auf den Gedanken kommen konnte, sie für das zu halten, was sie war, sondern da sie einer rauhen natürlichen Felsenwand gleich sahe, so kehrten sie wieder um; alle berathschlagten sich dann eine Weile, und traten nun ihren Rückweg wieder an.

Jezt athmete Burga freyer, und nun ging ihre Sorge dahin, zu erforschen, in was für Händen sie wäre? — der Derwisch führte sie also weiter, und zwar quer über den Platz etwas aufwärts gegen eine hohe Felsenwand, die sie bisher für den Bäumen nicht hatte bemerken können. Hier entdeckte sie nun eine Menge in den Felsen gehauener geräumiger Zellen, die hinter sich noch mehrere Zimmer und Behälter hatten, und deren einige bewohnt waren.

In der Mitte aber befand sich eine Wohnung, die

größer und geräumiger als die Uebrigen war, und hier saß an der Thür ein steinalter Derwisch mit einem eisgrauen, bis auf den Gürtel herabhangenden Bart; diesem ward nun Burga mit ihrem Sohn vorgestellt. Der Erzvater sahe sie eine Weile mit einem durchdringenden Blick an, und dann sprach er: Unsre Pflicht ist es, den Fliehenden zu retten, dies ist nun geschehen, ob du aber auch unserer ferneren Hülfe werth bist, das müssen wir nun erfahren; sage daher an, meine Tochter! wer du bist? und wer deine Verfolger sind? — hüte dich aber, daß du den großen und allgegenwärtigen Gott nicht belügst, denn der höret deine Stimme, sprich als wie in seiner Gegenwart, und fürchte Dich! —

Mit Würde sprach Burga: Ich bin die Tochter des Kara Khan, des Fürsten der Ußbecker, und das Weib des Yadigar Khans des Fürsten der Oyguren, Gott ist groß, und ich vom Staube der Erde gemacht, aber mein Geist ist von Ihm, ich darf in seiner Gegenwart reden: denn meine Sache ist gerecht, ich und dieser mein einziger Sohn, wir sind vor unsern Feinden geflohen, die uns nach dem Leben trachten — Rathe uns nun, du heiliger Mann Gottes! was wir ferner thun sollen?

Während dieser Rede heiterte sich der Alte auf, und antwortete: Gelobet sey Gott und Der, den Er gesandt hat, die sündigen Menschen zu erlösen! — daß Er dich aus der Hand deiner Feinde befreyet hat; du bist unter Freunden; denn ich bin deines Großvaters Bruder.

Burga staunte — bist du Dowla Khan? — rief sie; Ja! erwiederte er; sie fuhr fort: man hat ja geglaubt, du seyest im Kriege gegen die Kalmucken geblieben? Nein! antwortete er: als dein Großvater, mein Bruder Mehemet Mawaralnahr Karazm Khan die Kalmucken besiegte, so wurde ich im Streit

gefangen; nach einer langen und schweren Sclaverey entfloh ich unter die Russen, kam endlich nach Astrakan zu einem frommen christlichen Kaufmann aus den Abendländern, der mich in seiner heiligen Religion unterrichtete; durch mancherley seltsame Zufälle gerieth ich endlich hiehier, wo ich nun seit vielen Jahren ruhig und sicher meinem Gott nach meiner Weise diene; ich habe einige vertraute Freunde um mich her gesammelt, die alle meines Sinnes sind, und die für unsern Unterhalt sorgen, bleibe mit deinem Sohn so lang bey uns, bis wir dir einen Ort der Zuflucht ausgemacht haben.

Ob nun gleich Burga anfänglich daran einen Anstoß nahm, daß sie sich unter Christen befand, so mußte sie doch aus der Noth eine Tugend machen und da bleiben, doch äußerte sie ihre Bedenklichkeit; der Alte aber beruhigte sie nicht nur, sondern er überzeugte sie sogar von der Vortrefflichkeit der christlichen Religion, so daß sie in kurzer Zeit nebst ihrem Sohn zu den Verehrern JEsu überging.

In dieser Einsiedeley blieb Burga ein ganzes Jahr, während der Zeit aber wurde der Plan entworfen, mit Kaufleuten von Balck nach Guzurate und Bengalen zu reisen, wo der Alte einen sehr frommen und reichen Freund hatte, der ein Engländer war, und dem er seine Nichte mit ihrem Sohn anvertrauen wollte. Der Plan gelang, der Patriarch versah sie mit Gold und Juwelen in Menge, Burga zog Mannskleider an, einer von den Einsiedlern führte sie beide nach Balck, von wannen sie dann bald mit einer Caravane nach Guzurate abgingen, und glücklich bei dem Herrn Eduard Hanley anlangten.

Eduard Hanley war ein sehr gelehrter und frommer Kaufmann, er hatte sich nach dem Dodridge gebildet, und war also eben so streng und in seinem sitt-

lichen Betragen, als es dieser vortreffliche Mann in seinen Schriften fordert; Burga und ihr Sohn beflissen sich nun eben so sehr eines heiligen Lebens, und wurden bald durch die Taufe der christlichen Gemeinde einverleibt.

In Suzurate blieben sie bei ihrem Freund etwas über zwei Jahr; da nun Sir Eduard wieder nach England reisen mußte, so entschlossen sich Burga und ihr Sohn mitzureisen; sie kamen glücklich auf der Themse zu London an, Burga lebte in der Nähe ihres Freundes noch vier Jahre, und starb dann als eine wahre Christin.

Abulgayir, der in der Taufe seines Pflegvaters Namen angenommen hatte, und sich also Eduard Abulgayir nannte, legte sich nun nach seiner Mutter Tod ganz auf das Studiren; er ging zu dem Ende nach Oxford und nachher auch nach Edimburg in Schottland; und da er nebst dem vortrefflichsten und tugendhaftesten Character, auch zugleich den vortrefflichsten Kopf hatte, so nahm er außerordentlich an Kenntnissen zu, so daß er, wenn er nicht blos um seiner eigenen Cultur, sondern auch um des Glänzens willen studirt hätte, in der gelehrten Welt eine große Rolle würde gespielt haben. Dies war aber seine Sache nicht, sondern sein Hauptplan ging dahin, dereinst wieder in sein Vaterland zurückzukehren, und dort so viel Licht und Wahrheit zu verbreiten als es ihm, seinem Stand und Kräften nach, möglich war.

Als er nun endlich seinen Zweck erreicht hatte, so beurlaubte er sich von seinem Pflegvater, und beschloß durch Deutschland nach Rußland und von da wieder in sein Vaterland zu reisen; in Holland wurde er an sehr würdige Freunde empfohlen, die die Religion zu ihrem Hauptzweck machten: denn dergleichen Leute waren's eigentlich, die er suchte, weil er selbst, ganz im

apostolischen Sinn, ein wahrer Christ war. Hier stärkte er sich immer mehr im Glauben und in der Gottseligkeit, er wurde wieder an andere fromme Männer in Deutschland empfohlen, und so ging's von Hand zu Hand fort bis in Rußland.

In den deutschen Provinzen hatte er besonders Gelegenheit, mit einigen im verborgenen mächtig würkenden wichtigen Männern bekannt zu werden, die ihn mit den Vorbereitungs-Anstalten im Reich Gottes bekannt machten, und ihn, da sie ihn genauer kennen lernten, zur Mitwürkung aufforderten.

Abulgayir freute sich über dieses Zutrauen, und er machte sich desselben vollkommen würdig, so daß er in Moskow zu seiner Einweihungs-Reise nach Egypten vorbereitet, bald darnach die Reise dahin antrat, und so in unsere geheime Verbrüderung aufgenommen wurde; hier empfing er nun den Namen Theodosius.

Nach seiner vollendeten Aufnahme reiste er geradeswegs in die Bucharey zurück, und kam vor zwölf Jahren hier in Bockhara an; anfänglich gab er sich nicht zu erkennen, sondern er erkundigte sich unter der Hülle eines Ausländers nach dem jetzigen Regenten der Dyguren; da er nun erfuhr, daß der Yadigar Khan nebst allen seinen Weibern und Kindern, in einem Aufruhr seye ermordet worden, und daß ein Anverwandter von ihm, ein vortrefflicher Mann auf dem Thron säße, so beschloß er, auf seine gerechten Ansprüche Verzicht zu thun, und sich ganz dem Dienst unseres orientalischen Monarchen zu widmen, indem er in den weitläuftigen Landstrichen der Bucharey, der Mongoley, der Königreiche Tibet, und den angränzenden Ländern, die edlen Menschen aufsuchen, vorbereiten und dem Könige zuführen wollte.

Dem zufolge schrieb er also dem Ilbar Khan, der

jezt zu Yarkan die Oyguren beherrschte, und legte ihm seine Gesinnung, für sich und seine Nachkommen allen Ansprüchen auf die Regierung zu entsagen, so männlich, so treuherzig, und so edel an den Tag, daß Ilbar Khan bis zu Thränen dadurch gerührt wurde, und nun in eben so herzlichen Ausdrücken den Theodosius einlud, ihn zu besuchen.

So mißlich nun auch dergleichen Besuche in den Morgenländern sind, so machten doch zween so verehrungswürdige Männer eine Ausnahme; Theodosius reiste unter dem Namen Abulgayir nach Yarkan, sein Vetter, der Ilbar Khan, zog ihm eine gute Strecke entgegen, und das Volk jauchzte längs die Straße hin, die er zog.

Ein rechtschaffener tugendhafter Muhamedaner geht leicht, wenn er's anders ungestraft thun kann, zur christlichen Religion über, so bald sie ihm von ihrer reinen und liebenswürdigen Seite vorgestellt wird; daher kam's denn auch, daß sie Ilbar Khan, mit beiden Händen ergriff, als ihm Theodosius eine ihrer Wahrheiten nach der andern entwickelte; kurz! Ilbar Khan ward ein wahrer Christ, und er ist es noch.

Um nun kein Aufsehen zu machen, und doch die christliche Religion so viel als möglich war, auszubreiten, machten die beiden Fürsten einen Plan zu einer geheimen Gesellschaft, deren großes, und erst im letzten Grad zu entdeckendes Geheimniß nicht anders, als die Lehre JEsu und seiner Apostel war.

Im ersten Grad wurden die Neuaufgenommenen, mit Ernst zur Verläugnung jedes unnöthigen sinnlichen Genusses angeführt, und wenn sie die gehörige Fertigkeit darinnen erlangt hatten, so mußten sie sich nun

Im zweiten Grad, in der Ausübung christlicher Tugenden, der Demuth, der Gelassenheit, der Fein-

desliebe, der allgemeinen Liebe u. d. gl. rechtschaffen üben. Da es sich aber nun allemal zeigt, daß man aller Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit dieser Uebungen, ungeachtet, doch nie, auch nur zu einem mäßigen Grad der Vollkommenheit gelangt, und doch das innere moralische Gefühl immer stärkere Forderungen macht, so geräth nun ein solcher Schüler der wahren Weisheit ins Gedränge; er fühlt die hohen Forderungen des Sittengesetzes in sich, fühlt, daß es vollkommene Pflicht für ihn sey, diesen Foderungen auch vollkommene Genüge zu leisten, und auf der andern Seite mißlingt ihm doch jeder Versuch, den steilen Berg der Tugend hinan zu klettern. In dieser Noth kommt ihm nun

Im dritten Grad die Bekanntmachung des Erlösers mit allen seinen Verheißungen trefflich zu statten, so daß er ihn mit dem sehnsuchtsvollsten Glauben ergreifen, und sich ihm ganz ergeben kann.

Man muß aufrichtig gestehen, daß diese Methode die christliche Religion unter den Muhamedanern, den Lama's und den Heiden auszubreiten, unvergleichlich sey: denn

1) Sieht das Ganze überhaupt, einer allgemeinen religiösen Verbindung ähnlich, die keiner Landes- und Staats-Religion etwas schadet, folglich auch keinen Verdacht erwecken kann.

2) Da man im dritten Grad erst erfährt, daß die ganze Uebung, die man durchgegangen hat, zur christlichen Religion führe, Christus aber Keinem bekannt gemacht wird, bis man ihn dieser Bekanntmachung würdig findet, so kann auch das Geheimniß nicht verrathen werden, und

3) Da der wahre Christ keine Proselyten ohne vorhergegangene Ueberzeugung macht, und alle Arten der Gottesverehrung duldet, so wird er auch wieder ge-

duldet; besonders ist das in den Ländern, von denen jetzt die Rede ist, der Fall: denn hier sind die Muhamedaner duldsamer als die Türken.

Theodosius und Ilbar Khan stifteten einen erstaunlichen Nutzen durch diese Einrichtung, und um sie noch fruchtbarer zu machen, so reiste er auch in Gros-Tibet zu den Verehrern des Dalai-Lama.

In diesem Königreich hörte er von einem großen und mächtigen Fürsten, welcher Tarmashir Khan hieß und zu Peym residirte, da er nun erfuhr, daß Tarmashir ein vortrefflicher Mann sey, so reiste er an seinen Hof; es ging ihm aber wie der Königin von Arabien, er fand mehr als er erwartet hatte: dieser Fürst war ein guter Regent, ein Vater seines Volks, der einzige zärtliche Gatte seiner einzigen zärtlichen Gattin, und der vortrefflichste Erzieher seiner hoffnungsvollen Kinder.

Theodosius machte sich ihm also ohne Anstand bekannt, und in wenigen Tagen waren beyde Fürsten die vertrautesten Freunde.

Tarmashir Khan gehörte von seiner Geburt, oder von seinen Voreltern her, zu den Verehrern des großen Lama, allein es ging ihm wie einem großen Theil unserer christlichen Zeitgenossen, er hatte nur den bloßen Namen, und lebte nach seiner innern sehr cultivirten Ueberzeugung, wozu ihn ein gewisser merkwürdiger Umstand gebracht hatte, der des Erzählens werth ist.

Als er noch Erbprinz war, so erlaubte ihm sein Vater eine Reise nach Dehli an den Hof des Groß-Moguls zu machen: dort traf er nun einen Rabbiner an, der durch die Morgenländer reiste, um die Zerstreuten seines Volks zu besuchen, und mit Entdeckungen, die auf Juden Bezug hatten, seine Erfahrungs-Kenntnisse zu bereichern.

Mit diesem Mann machte Prinz Tarmashir

nach und nach eine innige Bekanntschaft, und von ihm erfuhr er, daß die Einwohner von Tibet, und auch viele Bucharen und Mawaralnahren mit ihm eines Geschlechts und Herkommens seyen, indem sie Nachkommen der zehen Stämme Israels wären, die Salmanasser ehemals aus ihrem Lande weg, und hieher geführet habe; der Jude bewies ihm so klar, daß kein Zweifel mehr übrig war. Dann gab er ihm das alte Testament zu lesen, durch dessen Inhalt Tarmashir so tief gerührt wurde, daß er sich vornahm, das Land zu besuchen, wo so viele große Thaten geschehen seyen, und welches Gott, den Erzvätern Abraham, Isaak, Jakob, und ihren Kindern, wozu er mit seinen Unterthanen nun auch gehörte, zum ewigen Erbe und Eigenthum versprochen hatte.

Diese Reise war dem Prinzen auf viele Weise nützlich, aber auch in einem Betracht nachtheilig: denn er lernte die Christen auf einer Seite kennen, auf welcher sie sich wenig von den Verehrern des Dalai Lama unterscheiden; sie machten also gar keinen Eindruck auf diesen jungen und hellen Kopf, und daß ihm sein jüdischer Freund auch das Neue Testament nicht empfahl, läßt sich leicht denken, er lernte es also gar nicht kennen.

Immer aber blieb ihm das Alte Testament heilig, er las es fleißig, und schöpfte daraus die richtige Erkenntniß des wahren Gottes, seiner Vorsehung, und der reinen Sittenlehre. Da er aber auch bei den Juden so viel Abergläubisches bemerkte, so mochte er sie auch nicht mehr leiden. Endlich rief ihn sein Vater wieder nach Haus, nach dessen Tod er die Regierung antrat.

Mit diesem Manne hatte es nun Theodosius zu thun, und es hielt gar nicht schwer, ihn zum Christenthum zu bekehren; welches auf dem Wege geschahe, den er mit seinem Vetter, Ilbar Khan gebahnt hatte.

Es ist bekannt, daß die Religion der Lama's dar-

innen besteht, daß man einen Mann göttlich verehrt, der in Putala in einem Tempel wohnt, und von vielen Priestern bedient wird. Das Wort Lama bedeutet einen Priester, und Dalai Lama heißt der große Hohepriester. Die Lamas lehren, daß Gott vor uralten Zeiten Mensch geworden sey; als nun dieser Gottmensch gestorben wäre, so sey seine Seele in ein Kind gefahren, das an seine Stelle wieder Groß-Lama geworden, und so gehe es nun immer fort, so daß die Succession des Gottmenschen keinem Zweifel unterworfen seyn könne.

Es ist leicht einzusehen, daß die Religion der Lamas ein Gemische aus mißverstandenen jüdischen und christlichen Glaubenslehren ist, und daß es also auch einem Manne wie dem Theodosius leicht seyn mußte, die edelsten und vortrefflichsten unter ihnen zu Christo zu bekehren. Er war lange an dem Hof des Tarmaschir, dessen Tochter er heirathete, die hernach unter dem weiblichen Geschlechte das bewirkte, was ihr Mann bey dem männlichen that; sie hatte in der Taufe den Namen Irene bekommen, und wurde ein Engel des Friedens für viele tausend Töchter der Mutter Sarah.

Dieser Theodosius war der Mann, an den der Morgenländer durch den Bartmann Elias das Paquet schickte, welches er von Tobolsk nach Bockhara mitnehmen mußte. S. 1 Band.

Der andere merkwürdige Mann, dessen ich oben gedachte, und der Gregorius hieß, war der große und berühmte Arzt, der zu Petersburg den Kämpfer Gottes Jakob erst gehoben, und hernach wieder gestürzt hatte; dafür ward er aber auch wieder gestürzt und nach Tasan geschickt. Hier lernte er ein paar Herrnhuter kennen, die ihn zu einem vortrefflichen Mann bildeten; nun nahm er sich vor, die inneren Gegenden des mittlern Asiens als Naturforscher zu bereisen, und so kam er nach Bockhora, wo er den Theodosius antraf;

an diesen schloß er sich an, ward sehr weit im Christenthum gefördert, und machte mit ihm weite Reisen in die umliegende Gegend. Er half treulich im Bekehrungsgeschäfte, und war nun ein wahrhaft apostolischer Mann geworden. Auch seiner gedenkt der Morgenländer, in oben angeführten Theil, unter dem Namen des thatenreichen Jägers Esau.

Während der Zeit, in welcher ich an diesem Heimwehbuch schreibe, zupft mich gar etwas am rechten Ermel; gewöhnlich schreibe ich dann fort, und lasse es zupfen; die Hacken und Seitenzüge, die dann meine Feder macht, mag der Setzer von der Buchstaben-Summe abziehen. Zu Zeiten sehe ich aber auch um, entweder dem zupfenden Etwas ein drohendes Gesicht zu machen, oder es auf die Seite zu schieben, oder — wenn es das Ding zu arg macht, ihm auch wohl eine derbe Ohrfeige zu geben.

Diesen Morgen aber machte mir dies Wesen des Spucks zu viel, flugs drehte ich mich um, und Siehe da! der muthwillige Knabe stand und hohnlachte mir in's Gesicht; flugs erwischte ich ihn an der Matelots-Juppe und sagte: jetzt mußt du mir Rede stehen — sage mir, was bewegt dich dazu, daß du mich immer in meinen Geschäften störest?

Er. Ey! meine Mutter treibt mich immer her, und sagt: laß ihn nicht schreiben!

Ich. Wer ist deine Mutter, und wo ist sie?

Er. Sprich selber mit ihr; da steht sie hinter der spanischen Wand.

Ich stand auf, zog die Dame hervor, und setzte mich mit ihr aufs Canapee, dann sah ich sie sehr ernstlich an, und sprach:

Madam! Sie wissen, daß wir immer ein Hühnchen mit einander zu pflicken haben, jetzt aber bin ich des Dings herzlich müde; die Federn, welche wir zusammen pflicken, taugen weder in ein Kissen, denn man bekommt Kopfschmerzen darnach; noch zum Schreiben, denn sie kritzeln so, daß mag nicht von der Stelle kommt; ich bin also entschlossen, Ihnen einmal für allemal zu erklären, daß Sie mein Haus meiden sollen!

Sie. Dazu kann leicht Rath werden, es giebt Leute genug, die mich mit offenen Armen aufnehmen; ich bemerkte einige Talente an Ihnen, ich wollte sie zum gemeinen Besten ausbilden, und etwas Rechts aus Ihnen machen; wenn Ihnen das aber nicht behagt, Ey! so laß ich Sie Ihrer Wege gehen, ich kann Sie gar wohl entbehren.

Ich. Das ist mir sehr lieb: denn auch ich bedarf Ihrer nicht, und da ich jetzt gerade nicht Zeit habe, so empfehle ich mich Ihnen! — nehmen sie aber ja den muthwilligen Knaben da mit sich, denn der macht mir allerhand boshafte Streiche.

Sie. Ich gehe gleich, aber vorher noch ein Wort: an Dir und Deiner Ehre liegt mir nun gar nichts mehr, aber das bedauere ich, daß Du durch dein Geschreibs die Schwachen, die noch nicht gehörig urtheilen können, in der Aufklärung hinderst, und ihnen mit deiner Schwärmerey die Köpfe verdrehst; mache also für Dich was Du willst, aber laß das Bücherschreiben bleiben!

Ich. So! — Sie haben aber doch den Grundsatz, daß man Jeden schreiben und lehren lassen müsse, was er wolle, weil eben durch diese Freyheit die Wahrheit erst recht an's Licht komme. — Warum wollen Sie mir nun nicht zugestehen, was sie doch als allgemeines Menschenrecht anerkennen?

Sie. Haben sie aber denn gar kein Gefühl davon, wie weh es mir thun muß, wenn ich mit großer

Mühe und Fleiß allenthalben aufräume, und Sie gehen dann hinter mir her, und werfen wieder alles durcheinander? ich zünde in der Dunkelheit des menschlichen Wissens Licht an, und Sie blasen's wieder aus, oder halten doch die Hand davor, daß die Blödsichtigen nicht sehen können.

Ich. Das werden Sie doch wohl nur auf die Religion beziehen wollen, denn in allen andern Stücken laß ich Ihnen ja Gerechtigkeit wiederfahren.

Sie. Die Religion ist aber auch die Hauptsache.

Ich. Freylich ist sie die Hauptsache, und eben deßwegen liegt mirs so hart an, daß Sie ihr den Garaus machen wollen.

Sie. Wie! — träumen Sie? — mein ganzer Zweck geht dahin, die Religion von allem Aberglauben zu reinigen, und sie so in ihrer reinen Urgestalt, wie sie aus der Hand Gottes gekommen ist, wieder darzustellen.

Ich. Daß sich Gott erbarm! Sie sind das rechte Werkzeug zum Wiederdarstellen — erlauben Sie, daß ich ihnen einmal den Weg, den Sie schon zurückgelegt haben, und noch zurücklegen werden, nach unzweifelbaren Erfahrungs-Grundsätzen, vorstelle: —

Sie fanden in der Vernunft gegründet:

1) Daß Gott den Menschen aufrichtig gemacht habe, und daß alle seine sittlichen Gebrechen blos aus seiner Eingeschränktheit herrühren, die ihm also nicht zugerechnet werden könnten.

2) Daß die göttlichen Offenbarungen in der Bibel, nicht blos erklärt, oder unsern Zeitgenossen deutlich gemacht, sondern auch erst mit der Vernunft geprüft werden müßten, inwiefern sie dem einmal angenommenen philosophischen System gemäß sind; insofern sie das nicht sind, gelten sie nichts.

3) Daß JEsus Christus von geringerer Natur sey, als Gott, dabey blieb's eine Zeitlang, nach und nach aber

aber ist Er zum blos guten Menschen herabgesunken, und wir sind nun bald dran, die Anerkennung seiner Gesandtschaft und den Glauben an Ihn, zur willkührlichen Freiheits-Sache, auch unter den Christen zu machen.

4) Da nun bey diesen Grundsätzen der Glaube an Christum, folglich auch die Kräfte zur Heiligung, oder vielmehr, ihre Entwickelung gänzlich mangelt, so wächst der Luxus, und mit ihm die Unsittlichkeit; man fühlt immer mehr die Unmöglichkeit des hohen Grads der Tugend, man geht zum Determinismus, zum Fatalismus, oder zum Deismus, und endlich gar zum Naturalismus und Atheismus fort.

Sie. O der Consequenzmacherey! indessen wirkt die Aufklärung mächtig und so lang fort, bis sie Euch dunkle Flecken entweder alle erleuchtet, oder ausgebrannt hat.

Ich. Das Erleuchten wird wohl seine gute Wege haben, aber am Brennen wird's freilich nicht fehlen.

Sie. A propos! noch Eins! — wenn Sie sich denn nicht sagen lassen wollen, so glauben und schreiben Sie immer hin, nur lassen Sie das Necken bleiben! — immer theilen Sie in Ihrem Heimweh-Buche Hiebe auf Aufklärer und Rezensenten aus.

Ich. Gut! so bald einmal die Aufklärer und Rezensenten die Sache Christi und Seiner Religion, nicht mehr so entsetzlich mißhandeln, und seine treuen Verehrer zufrieden lassen, so werde ich auch ihrer nicht mehr gedenken; so lang sie aber gegen uns streiten, so lange müssen wir uns auch wehren.

Sie. Machen Sie was Sie wollen! — zu Ihrem Buch werden Sie wenig Leser finden.

Ich. Immer sind noch sieben tausend Zerstreute übrig geblieben, die ihre Knie nicht vor dem

Baal gebeugt haben, und wenn mein Verleger nur halb so viel Exemplare absetzt, so kann ich schreiben, und er kann drucken.

Sie. Ich empfehle mich Ihnen!

Ich. Gehorsamster Diener! — nehmen Sie mir ja den Buben da mit, er ist gar zu ungezogen.

Sie. Der wird euch Herren dereinst einmal Mores lehren.

Ich. Kann seyn! — er sieht mir genau so aus, als wenn er zum Ausbrennen der Rechtschaffenen gemacht wäre.

Dies war mein Morgengespräch mit der Madame Aufklärung und ihrem Sohn, dem Genius unserer Zeit. Gut! daß ich sie mir vom Hals geschafft habe: denn nun hoff' ich ruhig fortarbeiten zu können.

Fürst Eugenius, Urania, und mit Ihnen alle Ihre Begleiter, freuten sich hoch über den großen und erhabenen Fortgang der guten Sache. Geheim und mächtig wirkt der Geist der Wahrheit allenthalben, und unter allen Nationen, und dies erfüllte sie alle mit hohem Muth. Sie jauchzten einander das Lob des orientalischen Königs zu, in welches Theodosius und seine Gemahlin Irene mit einstimmten, die in dem Augenblick zur Thüre hereintraten. Alle umarmten nach einander diese beyde vortreffliche Personen: denn nun kannten sie sie; Alle bezeugten ihnen auch mit Worten, wie sehr sie sich Ihrer freuten, und verherrlichten die Führung Gottes an Ihnen.

Nachdem nun die Aufwallungen des Wohlwollens vorüber waren, so brachte Theodosius sein Anliegen vor, welches darinnen bestand, daß er Alle zu einem gro-

ßen Dankfest einlud, welches er auf heute veranstaltet hatte. Jeder stimmte mit Freuden ein; auch besonders deßwegen, weil sie außer ihren eigenen Privatübungen, die sie keinen Sonn- und Feyertag verabsäumten, lange keiner großen und feyerlichen Gottesverehrung beigewohnt hatten. Dann bemerkte auch Theodosius, daß auch das Abendmahl des HErrn werde ausgetheilt werden; auch hierzu entschlossen sich Alle; besonders baten die beyden Emirs mit rührenden Mienen, daß man sie dieser hohen Ehre ebenfalls würdigen möchte! — Eugenius umarmte sie wechselsweise und sagte: Eure beyspiellose Demuth und Bescheidenheit sieht der HErr mit hoher Huld und Gnade an; Ihr seyd dieser Ehre so würdig, als ihrer nur irgend ein Mensch würdig seyn kann; sie weinten beyde für Freuden.

Laßt mich nur einen Augenblick Odem schöpfen, meine Leser! denn die Brust schwellt mir auf, jetzt da ich im Geiste einmal einer Gottesverehrung in der Morgenröthe des großen Tages beywohnen will. Es wird einem weh, wenn man den allgemeinen Kircheneckel und die Ursachen bedenkt, woher er entsteht — es geht uns mit dem Wort Gottes, wie den Israeliten in der Wüste mit dem Manna, uns eckelt für dieser losen Speise — freylich wird auch manchmal dürre und kraftlose Speise aufgetischt, allein wo auch noch Wahrheit und Weisheit vorgetragen wird, da sieht man doch die Kirchen leer. Ach, wie wird uns noch einmal nach diesem Manna hungern! — wir werden gerne viele Meilen reisen, um uns zu sättigen, aber nirgends die Tafel des HErrn gedeckt finden! — wer es fassen mag, der fasse es! jetzt wird man zwar meiner spotten, aber wenn meine Gebeine Moder, und meine Adern und Nerven Asche sind, — wann Empörer über mein Grab hinstampfen, und Gott im Himmel Hohn sprechen, dann wirds

der Edle in seinem Kämmerchen, wohin er sich für der Last und Hitze des Tages verkriecht, in seinem Heimweh, das Meinige lesen, und darinnen Trost finden.

Lächelt und spöttelt nicht über meine Ahnungen, lieben Zeitgenossen! — es sind doch sehr Viele unter Euch, die es gewiß wissen, daß der Tag des HErrn kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht; denn wann sie werden sagen, es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen.

Ihr aber, lieben Brüder! seyd nicht in der Finsterniß, daß Euch der Tag wie ein Dieb ergreife! — 1 Thess. 5, 3. 4.

Doch laßt uns den Blick von dieser trüben Zukunft abwenden, um uns an der Gottesverehrung des Theodosius Abulgayir Khan ein wenig zu erwärmen. Damit wir uns die Augen nicht verderben, wenn wir so plötzlich aus der grausenden Dunkelheit zum Licht zurückkehren, so wollen wir es um uns her allmählig dämmern lassen, und uns während der Zeit mit einigen Strophen aus dem herrlichen Lobgesang des Grafen Friedrich Leopolds von Stollberg zu dieser Feyer vorbereiten.

Noch tappen ganze Nationen
 O Quell des Lichts! in Dunkelheit;
Uns, die in deinem Lichte wohnen,
 Umzieht die Wolke böser Zeit.
HErr in der Wolke Nacht und Schauer
 Sey meine Harfe dir gestimmt!
Du hast den Tag, die Nacht, die Dauer,
 Eh Sonnen leuchteten, bestimmt!

Es töne Gottes Lob die Erde,
 Die Erd' ist auch sein Eigenthum,
Vom Nordpol bis zum Südpol werde
 Sie unsers Gottes Heiligthum:

Der kleine Samojede lalle
Sein Lied vom Eisgestade vor,
Auf Saba's lauen Düften walle
Des Beduinen Dank empor.

Es weih' an Niagara's Wogen
Der Wilde dir sein staunend O!
Beym siebenfachen Farbenbogen
Verkünd' er sich dem Kindlein froh!
Und eh' zur That die Rache reife
Entsag' er seinem alten Groll,
Lad' ein den Feind zur Friedenspfeife,
Und schenk ihm seine Muschel voll.

Ich hebe mich auf nacktem Hügel,
Und sehe Blumen ihm entblüh'n!
Ich seh' im Geiste goldne Flügel
Der schönern Morgenröthe glüh'n!
Wer sind, die wie gescheuchte Tauben
Die Hand des HErrn zerstreuet hat?
Willkommen Israel in Lauben,
Die Jakobs Gott gepflanzet hat!

Ich seh' die Feuersäule flammen,
Wo längst die Wolkensäule sank!
Es sammelt Gott sein Volk zusammen,
Ihm tönet aller Völker Dank!
Der Aufgang und der Abend grüßen
Die Mitternacht und Mittag sich,
Gerechtigkeit und Friede küssen
Von nun an sich und ewiglich!

Du ahnest auch Etwas, edler deutscher Sänger! warum kann ich dir nicht um den Hals fliegen, und Dir für dieses Lied danken? —

Nun laßt uns in die Kirche gehen!

Glocken und Orgel hatte Theodosius in seiner Kirche nicht — Muhamed hätte in Bockhara sonst gegen Beyde nichts eingewendet; es möchte denn dem Nachbar Karazm Khan ergangen seyn, wie zu unserer Zeit dem Sultan Robespierre, so daß man aus den Glocken hätte Kanonen gießen müssen; — doch bin ich gewiß, daß dazu Nachbar Karazm Khan viel

zu höflich und cultivirt gewesen seyn würde. Die eigentliche Ursache, warum es in der christlichen Kirche zu Bockhara keine Glocken und keine Orgel gab, bestand darinnen, daß sie nur eine ad Interims-Kirche war; sie kam mit der Stiftshütte überein, außer, daß man sie nicht transportiren konnte. Sie war auch aus bloßem Holz gebaut: denn zu einer ad Interims-Kirche ist das immer beständig genug.

Ach Gott! — es wird mir immer wunderlich um's Herz, wenn ich eine neue Kirche bauen sehe: denn in dem einzigen Punct habe ich etwas mit unserm Fürsten Eugenius gemein, ich hab' eben so das Heimweh wie er — ich möchte immer sagen: Liebe Christen! mauert doch nicht so fest! schlagt Euch nur eine hölzerne Hütte auf, sie wird Euch aushalten! Große und feste Tempel konnte man nur bis gegen die Reformation hin bauen — Heut zu Tage aber ist's genug, wenn wir nur unter Obdach sind.

Theodosius hatte hinter seinem Haus einen großen und weiten Hof, in dessen Hintergrund das Versammlungshaus der Christen stand. Das Gebäude war ein gleichseitiges Viereck, und hatte oben eine große Kuppel, durch welche das Licht herab strahlte; diese Kuppel stand auf zwölf starken Dorischen Säulen, die im Innern der Kirche im Zirkel umher standen; inwendig war alles silbergrau angestrichen, übrigens aber weder Bild noch Zierath zu sehen.

Da nun dieses Gebäude kein anderes Licht hatte, als dasjenige, welches durch die zwölf große Fenster der Kuppel herein fiel, so machte das Ganze einen Eindruck von Majestät, der der Gottesverehrung besonders zuträglich ist.

An der Morgenseite war ein Anbau, der mit der Kirche gleiche Höhe hatte, aber nur halb so breit war;

er stand mitten in der Wand, und war von unten bis oben nicht zugebaut, sondern offen, doch aber in seiner ganzen Höhe bis auf den Boden, mit einem himmelblauen Vorhang verdeckt, so daß man nicht hinein sehen konnte; vor diesem Vorhang gerade in der Mitte stand die Kanzel, auf die man wie gewöhnlich, einige Stufen hinauf steigen mußte. Dann war der ganze Boden mit lauter einzelnen hölzernen Stühlen versehen, die der Versammlung zum Ausruhen dienten.

So wie nun unsere Reisegesellschaft mit ihrem Gefolge in die Kirche hineintrat, begann von oben aus der Kuppel herab eine erhabene feyerliche Symphonie im Choral-Tact, mit blasenden Instrumenten: denn unter den Fenstern herum war eine verdeckte Gallerie, in welcher die Tonkünstler standen, so daß man sie nur hören, aber nicht sehen konnte. Die Wirkung und Ueberraschung dieser Einrichtung war erstaunlich; denn es schien, als wenn die Chöre der Engel vom Himmel herab jubilirten, und Licht und Leben denen unten im Dunkeln versammelten Christen zuströmten.

Als nun Alle beysammen waren, so wurde die Thüre zugeschlossen, und nun sang eine männliche Tenorstimme, die von einem vortrefflichen Baßsänger, zween Flöten und einem Fagot begleitet wurde, das bekannte herrliche, hin und wieder aber etwas verbesserte Lied des seel. Dr. Richters in Halle.

Mein Salomo dein freundliches Regieren ꝛc.

Theodosius hatte es ins Arabische, aber so übersetzt, daß die gewöhnliche schöne Melodie beybehalten werden konnte.

So wie der Gesang geendigt war, trat Theodosius selbst, durch eine Spalte des Vorhangs auf die Kanzel, wo er nach einer kleinen rührenden Anrede, eine vortreffliche Homilie über den 72sten Psalm hielt, und

zwar so, daß er erst einige Verse erklärte, und wenn das geschehen war, so wurden die nämlichen Verse oben von der Kuppel herab gesungen, und mit Musik begleitet; dann setzte er seine Betrachtung wieder durch einige Verse fort, worauf dann wieder die nämlichen Verse musizirt wurden, diese Abwechselung wurde so lange fortgesetzt, bis der ganze Psalm erklärt war. Nun schloß er mit einem rührenden Gebet, und trat dann wieder hinter den Vorhang. So wie das geschah, begann die Musik wieder mit einer langsam fortschreitenden Symphonie, und so wie diese zu Ende ging, stieg der Vorhang langsam in die Höhe. Hier eröffnete sich nun eine neue sehr feyerliche Scene: die angebaute, und bisher mit dem Vorhang verdeckte Halle, war in der Mitte ihrer Höhe, nach hinten zu, mit einer Bühne durchschnitten, zu welcher von der Kanzel an, Stufen hinauf gingen, die die ganze Breite der Halle einnahmen. Die hintere Wand aber gewährte einen prächtigen Anblick: in ihrer Mitte war ein großes ovalrundes Fenster, welches etwa sechs Schuh oberhalb der Bühne anfing, und sich oben beynahe an der Decke endigte; auf dem Glas dieses Fensters war mit transparenten Farben, Christus am Kreuz in Lebensgröße abgemahlt; das Ganze sah so aus, als eine himmlische Erscheinung in himmelblauem Feuer, das mit einem flammenden Regenbogen umkränzt war. Diese Erfindung that in dem Dunkel der Kirche eine unaussprechliche Wirkung.

Einige Schritte vor dem Fenster in der Mitte der Bühne stand nun ein weißgedeckter Tisch, der mit Brod und Wein versehen war, und um welchen zwölf Stühle standen. Hinter diesem Tisch stand Theodosius.

Jetzt begann ein sehr feyerliches und rührendes Adagio, oben von der Kuppel herab, in welches dann die Sänger einfielen, und folgendes Lied, nach der prächti-

gen Melodie, **Wachet auf! ruft uns die Stimme**, unter der Begleitung der Instrumente, absungen.

HErr du wollst sie vorbereiten
Zu deines Mahles Seligkeiten,
Sey mitten unter Ihnen, Gott!
Heil und Leben zu empfahen,
Laß sie, o Sohn! sich würdig nahen,
Und sprich sie los von Sünd' und Tod!
Sind sie schon nicht ganz rein,
So sind sie Jesu! dein
Und unsterblich!
Laß! Laß sie seh'n
In deinen Höh'n,
Von fern der Ueberwinder Lohn!

Nehmt und eßt zum ewigen Leben,
Den Leib, den euch der HErr will geben,
Sein Trost und Friede sey mit euch!
Nehmt und trinkt zum ewigen Leben,
Das Blut des Heils auch euch gegeben!
Ererbt, ererbt des Mittlers Reich!
Wacht, eure Seele sey
Bis in den Tod getreu!
Amen! Amen!
Der Weg ist schmal,
Klein ist die Zahl
Der Sieger, die der Richter krönt.

Ob **Klopstock** dies Lied früher oder später gemacht hat, als es **Theodosius** zu **Bockhara** in arabischer Sprache brauchte, das kann uns wohl gleichgültig seyn; genug, es steht hier an seinem füglichen Orte.

Nach diesem Gesang forderte nun **Theodosius** in einer kurzen aber feyerlichen Rede, die Anwesenden zum Genuß des Abendmahls auf, und zwar so, daß allemal Zwölfe zugleich kommen mußten; Wenn nun eine Gesellschaft von Zwölfen langsam und mit Ehrfurcht die Stufen hinauf gestiegen war, so setzte sie sich um den Tisch auf die zwölf Stühle, dann nahm **Theodosius** das Brod, sprach ein kurzes Dankgebet, dann die bekannten Worte: **Nehmet hin und esset u.s.w.**

und darauf brach er jedem einen Bissen ab, und gab ihn ihm; eben so verfuhr er auch bei dem Kelch; erst dankte er Gott, sprach die gewöhnlichen Worte, und reichte ihn dann herum. So oft nun eine Gesellschaft fertig war, segnete er sie, und rief die Folgenden herzu.

Endlich wurde das Ganze mit einer Hymne zum Preis des Erlösers geendigt.

Mystiker, Pietisten und mitunter auch hie und da ein Protestantischer Prediger, werden bei der Gottesverehrung des Theodosius den Kopf schütteln und sagen: das heißt ja den Sinnen Nahrung geben, anstatt sie zu verläugnen! — die Musik und alle der Pomp, beleben die Einbildungskraft, und ziehen also die Seele vom Himmlischen wieder niederwärts, zum Sinnlichen herab. —

Du lieber Gott! — wo steht denn geschrieben, daß man alles, was Sinnlichkeit heißt, verläugnen soll? — muß man denn, um sich nicht zu berauschen, gar keinen Wein trinken? — oder um sich den Magen nicht zu beschweren, gar nichts essen? oder muß man, den Kleiderpracht zu vermeiden, mit einem groben Tuch um die Lenden, nackend gehen?

Wer unter Euch glaubt, seine Seele sey so himmlisch geworden, daß sie eine feyerliche Musik wieder zum Sinnlichen herabziehen könne, den bedaure ich sehr, denn er laborirt an einer gefährlichen Krankheit.

Diesseits des Grabes wenigstens, ist unser unsterblicher Geist an seine Werkzeuge, die sinnlichen Organe, gefesselt; er kann ohne sie im geringsten nicht wirken, nicht einmal das Allergeistigste denken. Wer da glaubt, es zu können, der betrügt sich gewaltig, und kennt sich selbst nicht; es ist also unstreitig, daß alles, was erhabene Empfindungen, heilige und feyerliche Sensationen

erweckt, auch den Geist erhebe, und ihn zu großen und edlen Entschlüssen, zu religiösen Handlungen, und zur thätigen Gottes- und Menschenliebe fähiger mache. Aber freylich wird ein muthwilliges Presto im dreyachtel Tact, diese Wirkung nicht hervorbringen! — und eben so wenig ein aus Holz grob geschnitzter Klotz an ein Kreuz genagelt, die erhabene Empfindungen des Kreuztodes JEsu rege machen.

Finsterer Kopfhänger; — gehe in eine Herrnhuter Brüder- oder Schwester-Versammlung, und verläugne dann deine Sinnlichkeit! kannst du es, so bist du ein Klotz, und kannst du es nicht, so gieb Gott die Ehre und bekenne, daß auch unsre Leiber Tempel des heiligen Geistes sind.

Das war ein Vorgeschmack der Zukunft, sagte Eugenius, als er aus der Kirche kam.

Uran. Eine Erstlings-Knospe am Feigenbaum, die vor unsern Augen sich entfaltete.

Vater Ostenheim. Eine Probe zum großen Conzert am Tage des Triumphs.

Vat. Basil. Eine vergoldete Bergspitze, im ersten Morgenstrahl des großen Tages.

Forscher. Ein Röthelentwurf zum Gemälde der Hochzeit des Lamms.

Trevernau. Ein Wehen der Paradieses-Lüfte, zu uns, in's Thal der Demuth herüber.

Athanas. Ein Getöne der großen Feyerglocke am Tagesanbruch des großen Festes.

Timoth. Mir war es zu Muth, als ehemals, wenn ich einen schweren Winter durchfroren und durchgehungert hatte, und nun endlich an einem schönen, den Frühling verkündigenden Morgen, den langbeinigten

Storch in seinem Nest, auf dem alten Thurm, seinen spiesförmigen Schnabel an seiner Brust und Schultern putzen sah; ich empfand dann Himmelslust, und sang mein Lied: Nun danket alle Gott!

Die Mutter Ostenheim aber und Maria waren still und in sich gekehrt; sie fühlten sich gesättigt, und ihre Seelen feyerten eine kleine Sabbaths-Ruhe.

Die Augen der beyden Emirs hingegen strahlten hohe Freude, ihr Geist sprühte Funken um sich her, die alles anzündeten, was nur brennbar war. Mit edlem Unwillen fuhr Abdollam heraus: Wenn Ihr uns nicht gesagt hättet, daß es in den Abendländern Verächter und Spötter der christlichen Religion gebe, so würde ich mir eine solche Abscheulichkeit nicht haben vorstellen können.

So geht's mir auch, setzte Abukar hinzu, aber dafür wird auch dereinst ein ewiges Gewitter unaufhörlich Donnerkeile auf ihre Scheitel blitzen.

Timotheus. Gütiger Gott! Bruder Caleb! welch' ein Donnerwetter! — wie wenn du einmal dereinst in die Hölle gesandt würdest, um dort ein Geschäft zu verrichten, und das kann wohl geschehen, weil man dazu Engel braucht, die Muth haben; getrautest du dich dann wohl, das Kopfblitzen ruhig ansehen zu können? — ich hoffe zu Gott, du würdest für Mitleiden, in der schwülen Luft den Fittig schwingen, und mit deinem Schild die Blitze auffangen.

Abdollam sahe seinen Bruder mit forschendem Blick an, und Abukar lächelte, und sahe schamroth vor sich nieder; die Uebrigen aber beharrten, was er dem Timotheus antworten würde; bald richtete er den Blick wieder aufwärts und sprach:

Glaubst du denn nicht, Bruder Timotheus!

daß diejenigen, die den Weg Gottes so vollkommen wußten, oder doch wissen konnten, ihn aber nicht allein nicht gingen, sondern sogar verspotteten, verachteten, und diejenigen beschämten, die ihm folgten, eine erschreckliche, und unter allen die schwerste Strafe werden auszustehen haben? — was hätten wir verdient, wenn wir jetzt nach so vielen Wohlthaten aller Art, unseren Fürsten, seine Gemahlin, und verehrungswerthe Gesellschaft, nicht allein verließen, sondern sie sogar verspotteten, und allen, die von ihnen mit uns redeten, verdächtig und verächtlich machten? — und doch sind diese theure Personen bei aller ihrer Würde nur Diener Christi und seiner Apostel! —

Timotheus. Verzeihe mir, Bruder Caleb! daran zweifle ich keinesweges, daß die Verächter und Spötter der Religion die schwersten Strafen in der Ewigkeit leiden werden; es kam mir nur so vor, als wenn dir das Scheitelblitzen, aus Haß gegen sie, wohl thäte, und dies glaube ich, ist uns Christen nicht recht anständig.

Abukar. Es kann wohl seyn, daß ich in der Hitze zu weit ging, allein du mußt auch bedenken, daß wir Ismaels Kinder die Sünden unseres Vaters nicht besser abbüßen können, als durch Haß gegen die Verspottung des Saamens Isaaks.

Diese Antwort war vortrefflich, und Eugenius bezeugte Beyden, so wohl dem Timotheus als auch dem Abukar seinen Beyfall, und sagte: Wir müssen auch in dem Stück dem Ewiggütigen ähnlich zu werden suchen, daß wir nicht die Personen der Verdammten hassen, sondern nur ihre Werke verabscheuen; jene sind und bleiben immer seiner Hände Werk, und es muß uns natürlich seyn, zu glauben

und zu hoffen, daß sich Gott ihrer auch am Ende noch erbarmen werde.

Timotheus. So denk ich auch: denn endlich werden doch wohl die Köpfe durch das häufige Blitzen weich und geschmeidig werden, wenn dann bey jedem Donnerschlag die Thränen der Reue häufig aus den Augen quellen, so wird sich der Vater aller Menschen wohl über sie erbarmen.

Abukar. Das gönne ich ihnen dann von Herzen!

Die Reisegesellschaft befand sich in Bockhara recht wohl — Bälle und Conzerte wurden eben nicht angestellt, und alles was sonst einem fürstlichen Hof gleicht, fand man da nicht: denn obgleich solche Dinge, wenn sie nicht übertrieben werden, erlaubt sind, so findet doch ein Gemüth, das sich unaufhörlich mit erhabenen Gegenständen beschäftigt, keine Freude daran. Wer wird unschuldige Kinderspiele tadeln? — und doch würde man sich sehr wundern, wenn ein alter ernsthafter Mann mit den Knaben auf dem Boden herumkröche, und mit Klickernen spielte, oder die Straßen herauf und herab den Faßreifen schlüge.

Theodosius war auch erfinderisch genug, um seine lieben Gäste auf eine angenehme Art zu beschäftigen, er hatte eine vortreffliche Sammlung von Büchern, und anderen belehrenden Werkzeugen; und Forscher war der Mann, um so etwas brauchen, und Kenntnisse aus dem guten Schatz seines Herzens mittheilen zu können.

Jedermann hatte nun keine andere Vorstellung vom nahen Gang der Dinge, als daß mit Nächstem der Zug nach Samarkand vor sich gehen würde — dagegen hatte auch der große Unsichtbare, der vor Ihnen her zog, nichts einzuwenden, aber das ließ sich Keiner

träumen, und das hatte Keiner unter allen, selbst Urania, nicht von ferne geahnet, was sich jetzt zutrug.

Am zehnten Morgen ihres Aufenthalts zu Bockhara, als die ganze Gesellschaft auf dem Saal beysammen war, und sich während dem Frühstück von allerhand wichtigen Dingen unterredete, bemerkte man, daß der Fürst, der sonst allemal der Erste gewesen war, ausblieb; anfänglich achtete man nicht so sehr darauf, ob es gleich Jeden Wunder nahm; als es aber zu lang währte, so entschloß sich Vater Ostenheim, ihn aufzusuchen; indem er nun aufstand, und im Begriff war, wegzugehen, so trat Urania herein, ihr Blick war ernst und ruhig; Alles schauete auf, um zu erfahren, wo Eugenius bliebe? — aber noch sprach Urania kein Wort, sondern sie stand mit gefaltenen Händen, und blickte empor; man merkte, daß ihre Empfindung unaussprechlich war.

Jedes Herz pochte sichtbar, und jedes Auge starrte auf Urania hin; endlich breitete sie ihre Arme gegen die Gesellschaft aus, sahe sie alle der Reihe nach an, und sprach:

Väter, Brüder, und Freunde! — mein theuerer Gemahl ist fort, und ich weiß nicht wohin — in der Mitternachtsstunde weckte er mich, ich sahe ihn reisefertig vor dem Bette stehen, sein bethräntes Auge, und sein ernstes und schwermüthiges Wesen, ließ mich vermuthen, daß etwas Sonderbares mit ihm vorgegangen seyn müßte; ich richtete mich auf, griff ihn an der Hand, und sagte: nimm dich in Acht, daß du dich nicht täuschen lässest! — du weißt unsere Bestimmung, und unsre Feinde ruhen nicht, so lange wir in diesem Thal der Prüfung umherpilgern. Mit einem tiefen Seufzer blickte er gen Himmel, Thränen rollten seine Wangen herab, und er antwortete mir: Ach! eben unsre Be-

stimmung drückt mich zu Boden, ich fühle und empfinde, wie wenig ich zu diesem Geschäfte tüchtig bin, und gerade in dieser Seelenstimmung werde ich abgerufen; — damit du aber auch nicht zweifeln mögest, ob meine Ordre auch verbindlich sey? so betrachte dies Siegel, und lies, was mir befohlen wird! —

Ich nahm den Brief aus seiner Hand; das Siegel war ächt, und sein Inhalt ging dahin, „daß er sich alsofort mit dem Boten auf den Weg machen sollte, um an einem sicheren Ort eine neue Prüfung durchzugehen, wo es sich dann zeigen würde, inwiefern er würdig sey, die Regierung des Volks Gottes zu übernehmen."

Ach! fuhr mein Eugenius fort, wenn's auf meine Würdigkeit ankommt, so kann ich wahrlich! auf's Fürstenthum keinen Anspruch machen. — Eben diese Gesinnung, Mein Bester! versetzte ich, wird deiner Würdigkeit, noch ein größeres Gewicht geben; gehe in Gottes Namen, und sey unverzagt! Gott hat dich von Jugend auf zu diesem großen Zweck bestimmt, du hast alle schwere Proben muthig durchgekämpft, sey auch jetzt standhaft, traue auf die Leitung und Stärkung deines himmlischen Vaters, und glaube gewiß, daß Er dir nicht mehr auflegen wird, als du tragen kannst.

Darauf antwortete er mir: könnte ich nur in deiner Gesellschaft diesen Kampf bestehen! — doch da es nicht seyn soll, so bin ich auch zufrieden, ich gehe, nicht in meiner, sondern in der Kraft Gottes; durch diese hab' ich oft überwunden, und werde auch jetzt überwinden. — Urania, bete für mich! — ich weiß nicht, wann ich dich wieder sehe; wenn aber keine höhere Ordre kommt, so bleibt hier und wartet meiner! nun umarmte er mich, riß sich dann los, und eilte fort.

Das war höchst unerwartet — Alle sahen sich untereinander an, und dann vor sich nieder, keiner gab

auch

auch nur einen Laut von sich. Endlich stand Vater Ostenheim auf, schaute um sich her, und mit einer bedeutenden Miene sprach er:

„Meine fürstliche Tochter, Brüder und Freunde! es entwölkt sich etwas vor meinem blöden Auge, und ich blicke durch diese Nacht hin zum Ziel — mir deucht als erkennte ich im Schimmer den Zweck dieser neuen Prüfung: — unser Eugenius ist durch uns bisher geführt worden; uns hat er alles zu danken, indem uns Gott zu Werkzeugen seiner vielfältigen Gnade über ihn, und zu seiner Zubereitung und Ausbildung gebraucht hat. Dieses gab uns ein gewisses Ansehen über ihn, und machte ihn schüchtern; immer drang sich ihm eine gewisse Ehrfurcht auf, die Kinder den Eltern, und Schüler den Lehrern schuldig sind; so gerecht auch übrigens diese Ehrfurcht ist, so kann sie doch bey großen und vielumfassenden Aemtern schädliche Würkungen nach sich ziehen. Ich habe einen frommen Regenten gekannt, der alles Gute wollte, und auch vielen Verstand hatte; der aber gegen seine Ueberzeugung, oft seiner Mutter in Regierungssachen folgte, blos weil er glaubte, er sey seiner Mutter Ehrfurcht und Gehorsam schuldig. Unser Eugenius ist noch nicht selbstständig genug, er hat noch nichts aus sich selbst gethan, noch nie hat er einem unter uns in unseren Rathsversammlungen widersprochen, so gar noch nie Einwendungen gemacht, sondern immer unsre gemeinschaftlichen Entschlüsse gebilligt und ausgeführt. Mir könnte freylich hier jemand einwenden: diese Entschlüsse seyen auch so gegründet gewesen, daß nichts dagegen eingewendet werden konnte; allein auch in diesem Fall mußte er sie doch prüfen, Gründe und Gegengründe gegen einander abwägen, und dadurch zeigen, daß ihn die Wahrheit, und nicht das Vorurtheil des Ansehens zur Annahme bestimme. — So wenig als

es einem Fürsten ansteht, ohne Beyrath seiner Minister alle Gesetze und Verordnungen zu geben, so unanständig ist es auch im Gegentheil, wenn er ewig Ja sagt, und ohne weitere Untersuchung den mehresten Stimmen beytritt. Vor dem göttlichen Gericht hat der Fürst die Hauptrechnung abzuthun, seine Minister aber müssen von den Beylagen Rechenschaft geben. Christus liebte seine Mutter von Herzen, aber in Amtssachen hieß es: Weib! was hab ich mit dir zu schaffen. —

Dieses, meine Theuersten! hatte ich bisher noch an unserem Fürsten auszusetzen, er fühlte es auch selbst so sehr, daß er nicht einmal die ihm zukommende Ehre, die er um der Ehre Gottes willen, doch anzunehmen schuldig war, ertragen konnte. Ich vermuthe also, und hoffe es auch, daß er jetzt in eine Schule geführt wird, wo er lernt, nicht blos Fürst zu heißen, sondern auch zu seyn. Gebt nur auf seine Füße Acht, wenn er wiederkommt! — er wird nicht mehr mit forschendem, sondern mit festem Tritt vorwärts schreiten."

Urania antwortete: Vater Ostenheim! du hast weislich geredet, und gewiß das Ziel getroffen; Eugenius wird jetzt zu Geistern von höherem Rang als wir, hinaufgezogen; er bekommt also hernach ein natürliches Uebergewicht über uns; bisher hatten wir mehr Kenntnisse als Er — dieß gab uns eine ungesuchte Gewalt über ihn, die er als Fürst über uns hätte haben sollen; wenn er aber jetzt wieder kommt, so weiß er mehr als wir. Er ist hingegangen, um sich die fürstliche Majestät zu holen.

Die ganze Gesellschaft erkannte die Wahrheit des Ersten, folglich war ihr auch die Richtung des Lezten einleuchtend. Bey allem dem war es doch jedem traurig zu Muth; denn es gab wieder etwas zu vertrauen, zu glauben und zu hoffen.

Indessen waren sie Alle stets bey einander, einmüthig

mit Beten und Flehen, sammt den Weibern, mit Urania, der Gemahlin des Fürsten, bis der längst erwünschte Tag erschien. Für sehnlich Harrende blieb er lange aus: denn es währte sechs Wochen, in welcher Zeit sie nicht das Geringste von ihm erfuhren.

Diese sechs Wochen könnte ich wohl überhüpfen, allein es ist etwas in meinem Gemüthe, das diesen Sprung widerräth; nun mag ich mich auch noch so sorgfältig prüfen, so kann ich doch das Warum nicht ausfindig machen, es mag also auch unentschieden bleiben. Man thut ja Vieles, ohne gerade immer zu wissen, warum? genug; wenn es etwas Nützliches ist.

Wenn Vater und Mutter in die Sadt gegangen sind, um ein Geschäft auszurichten, und des Abends lang ausbleiben, so pflegen sich ihre Kinder in einem Häufchen rund um den Tisch zu setzen, und sich die Erwartung dessen, was ihnen die Eltern mitbringen, durch Erzählen zu verkürzen.

Eine von Caleb Abukars Erzählungen, womit er auch den Wartenden die Zeit vertrieb, mag daher den Raum von sechs Wochen ausfüllen.

Es war einmal ein König von Fartach, der hieß Abulmaleck, er regierte gut, und war Gott und Menschen angenehm; von allen seinen Kindern war ihm nur eine Tochter übriggeblieben, die ihn in seinem Alter tröstete, und nach ihm die Erbin seines Reichs seyn sollte. Fatimi hieß diese Königstochter; sie war schön und reines Herzens, und wenn aus dem Dunkel herauf, ein Auge gegen sie in unreiner Lust entbrannte, und ihr Blick begegnete diesem giftigen Feuerstrahl, so kehrte er zurück, und verzehrte sich in sich selbst.

Fatime hatte viele Liebhaber, und ihre Erbschaft

auch; um ihrentwillen zogen viele vornehme junge Araber an den Hof des Abulmalecks, aber Alle bewarben sich umsonst um sie, Keiner gefiel ihr, und Keiner gefiel ihrem Vater; aber Alle wurden sanft und gesittet, und die es nicht wurden, die schienen es doch zu seyn.

Indessen wünschte doch der alte König seinen Nachfolger zu wissen, und seine Tochter verheurathet zu sehen; der Gedanke quälte ihn, wenn er überlegte, daß die wichtigsten Gegenstände, die seine Seele liebte, sein Reich und seine Tochter, in schlimme Hände gerathen sollten. Er nahm daher endlich seine Zuflucht zu einem heiligen Manne, der einsam im Gebirge wohnte, und der in dem Ruf stand, daß er nähern und gemeinsamern Umgang mit Gott habe, als andere Menschen. Als er daher eines Tages gegen Abend unter den Bäumen seines Gartens lustwandelte, und an die Zukunft dachte, so begegnete ihm seine Tochter mit ihren Gespielinnen; mit vielbedeutender Miene trat er ihr in den Weg und sagte: Fatime, laß die Mädchen nach Haus gehen, ich habe allein mit dir zu reden; die Mädchen gingen, er aber nahm seine Tochter an der Hand, und führte sie auf einen Hügel, wo man die ganze Gegend übersehen konnte; hier sezten sich beyde nebeneinander auf eine Rasenbank nieder, und der König sprach nun folgender Gestalt:

Siehst du, meine Tochter! die Sonne, wie sie sich so ruhig und unvermerkt am heitern unbewölkten Himmel dem fernen blauen Gebirge nähert? — sie hat die ganze weite Gegend diesen Tag über erleuchtet und gewärmt, und die ganze Natur war ruhig und froh in ihrem Lichte; diesem Tag gleicht mein Leben — keine Wolke, kein Sturm, und kein Ungewitter hat auch meinen Lebenstag getrübt, ich habe meinen Lauf, so wie mir ihn die Vorsehung ausgezeichnet hat, eben so weit vollen-

det, wie jezt die Sonne: ich nähere mich auch der Erde, die bald meinen irdischen Glanz bedecken soll.

Aber Fatime, was wird aus dem folgenden Tage werden? — du bist ein Weib — und Weiber können nicht regieren, ohne regiert zu werden; wie gerne möchte ich nun deinen künftigen Führer, den Mann wissen, der nach mir über meinen Horizont glänzen soll. Ach wenn er eine stechende brennende Sonne wäre, die Alles versengte und verdorrte, die schwüle feuerfangende Dünste, aus dem Meer, aus Sümpfen und Morästen heraussöge, und dann aus ihnen Donnerwetter brütete, die verheerende Blitze auf die Hütten der Armen und Elenden hinschleuderten! — Ach Fatime, erbarme dich deines Vaters und hilf mir diesen Jammer verhüten! —

Fatime seufzte tief, und Thränen wie Thautropfen entquollen ihren himmelblauen Augen. Nein! antwortete sie: Nein mein Vater, und mein König! eine solche Sonne soll nie aufgehen, ich würde ihren ersten Morgenblick mit einem Schleyer bedecken, und ihr dann mit starker Hand den Weg zeigen, den sie gekommen wäre; aber befiehl mir, was ich thun soll?

Hast du noch nie, fragte hierauf der König, einen Jüngling gesehen, an den sich dein Herz anknüpfte?

Nein! antwortete seine Tochter, ich hab Tag und Nacht die Eingänge zu meinem Herzen bewacht, und jede Vorstellung eines Mannes abgewiesen: ich darf nicht wählen, dies kommt Dem allein zu, der das Glück der Menschen will.

Abulmaleck küßte sie, und sagte: aber doch ist es Zeit, und unsere Pflicht, zu erforschen, ob uns Gott den Mann zeigen will, der Dein und Deines Volks Schutz und Vater seyn soll; meiner Tage sind nicht viel mehr, und ich könnte nicht ruhig zu meinen Vätern gesammelt werden, wenn ich meinen Nachfolger nicht wüßte.

Mache Dich also fertig auf Morgen, und wähle eine vertraute und verschwiegene Jungfrau unter deinen Gespielinnen, die Dich bedient, wir wollen den heiligen Gomar Ibn Jasuf besuchen, der soll uns sagen, was wir thun sollen. Aber mache, daß Niemand erfährt, wohin wir reisen, und was der Zweck unserer Reise ist!

Fatime gehorchte, und des andern Morgens früh, waren sie schon bey dem Aufgang der Sonne eine gute Strecke von der Königsstadt Tdhafar entfernt, der Zug war klein, nur ein paar Bedienten und eine Jungfrau begleiteten den König und seine Tochter.

Am dritten Tage gegen Mittag, näherten sie sich dem Djäbel Minar, sie sahen dies Gebirge schwarzgrün vor sich liegen, und die kühlende Bergluft wehte ihnen freundlich entgegen; es war ihnen, als wenn ihnen Engel Gottes unsichtbar entgegen kämen, und sie in der Sprache der Geister bewillkommten.

Hier befahl Abulmaleck ein paar Stunden zu ruhen, um sich mit Speise und Trank zu erquicken; Bäume von mancher Art standen da einzeln umher, sie verbreiteten Schatten über den grünen Rasen, und dufteten Kühlung dem Wanderer entgegen.

Während der Zeit, daß die Bedienten Speise zurecht machten, wandelte der König mit seiner Tochter, ins Gespräch vertieft, zwischen den Bäumen hin; beyde hatten nichts an sich, das etwas Vornehmes verrieth, sondern sie waren wie Reisende gekleidet. Indem sie sich nun allmählig von ihrer Gesellschaft entfernten, sahen sie nahe vor sich eine Waide, die rund um mit Bäumen umkränzt war; an einer Seite unter diesen Bäumen ruhte eine Heerde Schafe im Schatten, und der Hirte saß nicht weit von ihr auf einem Rasen-Hügel; Abulmaleck und seine Tochter nahten sich diesem Hirten, der nun auch aufstand, und ihnen entgegen ging.

Hoch und männlich schritt der Jüngling einher, er war wie David Ibn Isai, bräunlich und schön, sein Angesicht sah so aus, als wenn der Prophet Gottes bald kommen, und ihm das heilige Salböhl auf den Scheitel gießen könnte.

Mit einem reinen und männlichen Ton, in einer reinen und wohlgeordneten Sprache, redete er die Beyden an, und sprach:

Wenn Ihr Fremde seyd, die Erquickung bedürfen, oder sich verirrt haben, so will ich Euch hier in der Nähe in die Wohnung meines Vaters führen, und Euch Milch, Honig und Brod vorsetzen, damit Ihr Euch laben könnt, und dann will ich Euch wieder auf den rechten Weg führen.

Abulmaleck antwortete freundlich; Wir danken dir, edler Hirte! wir haben Speise und Trank bey uns; hier in der Nähe halten unsre Cameele, wir giengen nur ein wenig spazieren, auch werden wir den Weg wohl finden, den wir ziehen wollen. Aber wie heißest du mein Sohn, und wer ist dein Vater?

Der Hirte erwiederte: Mein Vater ist ein Landmann, den Gott mit Gütern gesegnet hat, weil er Ihn liebte, Ihm vertraute, und seinen Knecht Abulmaleck auch liebte, und seinen Gesetzen gehorchte; er heißt Alberith und mein Name ist Hadar.

Abulmaleck konnte den Hirten nicht genug ansehen, er gefiel ihm in seinem Herzen, und Fatime hatte auch für diesmal den Eingang zu ihrem Herzen nicht bewacht: denn die Vorstellung des Hirten war bis in den innersten Winkel hineingeschlüpft. Immer eilte ihr Auge zu den Blicken des Jünglings, die dann auch immer den Ihrigen begegneten. Die Natur ging hier ihren freyen Gang; sie kennt die Verhältnisse der Kö-

nigstochter und des Hirten nicht, und fordert nur ihre Menschenrechte.

Der König fragte ferner: Kennst du den frommen Gomar, und weißt du den Weg zu seiner Wohnung?

O ja! versetzte der Hirte freundlich: er ist mein Freund und mein Lehrer; wenn Ihr ihn besuchen wollt, so will ich Euch zu ihm führen.

Abulmaleck freute sich, und Fatime noch mehr; wohlan! fuhr der König fort, wir wollen dort unter den Bäumen ausruhen, in zweyen Stunden komme zu uns, und führe uns dann den Weg, den wir wandeln müssen!

Jetzt wandten die beyden Reisenden ihr Gesicht, und kehrten wieder zurück. Auf dem Wege sprach Abulmaleck kein Wort, seine Seele brütete auf dem Geheimniß der Zukunft, er ahnete Etwas, aber er konnte von der Schrift des Schicksals, die vor seinen Augen wehete, keinen Buchstaben lesen. Fatime schwieg auch, sie konnte die Schrift wohl lesen, aber nicht das Räthsel enthüllen, das sie enthielt. Beyde hofften auf die Auflösung, die ihnen Gomar gewähren würde.

Zur bestimmten Zeit kam Hadar der Hirte, er ritt auf einem edlen arabischen Rosse, in einiger Entfernung stieg er ab, und kam nun zur Gesellschaft.

Nun begann der Zug bald, gegen das Gebirge zu, das sie in zwei Stunden erreichten; sie ritten durch ein enges Thal hinauf, welches sie endlich auf eine erhabene Fläche brachte, die rund um mit waldichten Hügeln umgeben, und mit fruchtbaren Bäumen bepflanzt war, unter welchen jetzt Gomar in den sanften Strahlen der Abendsonne umherging.

Der Einsiedler kannte den König und seine Tochter; da er aber mit Recht vermuthete, daß er in Gegenwart des Hirten nicht erkannt seyn wollte, so empfing er ihn mit Würde als einen Unbekannten, und grüßte dann

auch seinen jungen Freund Hadar. Dieser schaute ihn sehnsuchtsvoll an, und fragte: Vater Gomar! wann darf ich zu dir kommen? Morgen, wann du willst — versetzte der Alte. Flugs schwang sich der Hirte auf sein Pferd, und eilte fort zu seiner Heerde.

Als nun Abulmaleck und seine Tochter Fatime mit dem einsamen Weisen allein waren, so führte dieser die beiden Ersten in seine Hütte, und fragte nun mit geziemter Ehrfurcht, was ihm sein König zu befehlen habe.

Der König antwortete: Wenn du mich kennst Gomar, so wirst du auch vermuthen, daß diese Jungfrau meine Tochter Fatime ist; und eben diese bewegt mich, mit ihr zu dir zu reisen, um mich bei dir nach dem Willen Gottes über sie zu erkundigen.

Gomar erwiederte; der König, mein Herr! sage mir, seinem Knecht, sein Anliegen, so will ich dann antworten, was mir der Geist Gottes eingeben wird.

Du weißt, versetzte Abulmaleck, daß meine Tochter Fatime mein einziges Kind, folglich auch die Erbin meines Reichs ist: du weißt auch, daß ein Weib nicht regieren kann, ohne regiert zu werden, sie mag heurathen oder nicht; nun würde meine Seele in ein ewiges Trauren versinken, wenn sie nicht heurathete, und also mein Stamm mit ihr erlöschte, und dann Fremde meine lieben Unterthanen beherrschen, und vielleicht verderben sollen; aber auch dann würden meine Gebeine im Grabe nicht ruhig schlummern, und meine Seele die Freuden des Paradieses nicht geniesen können, wenn sich etwa ein Tyrann meiner Tochter und meines Volks bemächtigte; oder wenn ein Schwachkopf über ihr Herz siegte, der dann hernach durch seine Günstlinge den Jammer anrichtete, den er selbst aus Ohnmacht nicht anzurichten vermag.

Gomar heiterte seinen Blick, er schaute gen Himmel, dann auf seinen König und dessen Tochter hin, und sagte:

Der Diener und Stellvertreter Gottes, Abulmaleck, spricht wie er sprechen soll, und seine Worte sind wie die Worte eines Engels; aber was willst du nun, daß ich dir thun soll?

Du sollst Gott für uns anrufen, daß Er uns einen Mann zuführen möge, der mein Volk und meine Tochter glücklich macht; Einen Mann, der von Herzen Gott fürchtet.

Der Einsiedler antwortete: Gott wird das Gebet seines armen sündigen Knechts um der Tugenden des Königs und seiner Tochter, und um seines Volks willen erhören. Ich will also thun, was du befohlen hast. Aber verzeihe mir, mein Herr und mein König! daß ich mich unterstehe, deine Absichten zu prüfen: denn wenn sie nicht ganz rein und lauter wären, so würde mich Gott nicht erhören; es kommt vornemlich darauf an, ob du der Versehung Bedingungen vorschreibst, die sie erfüllen muß, wenn du Ihr folgen sollst?

Abulmaleck und Fatime starrten den Gomar an, und fast unwillig sagte der König: Was sprichst du? — kannst du nur wähnen, daß ich vermessen genug wäre, dem Allerhöchsten Bedingungen vorzuschreiben — ? — ich, der ich ja ein Laubblatt im Winde, und ein Strohhalm in der Gluth bin? —

Der König zürne nicht über seinen Knecht, fuhr der Einsiedler fort, denn ich weiß, was ich rede. Wie wenn nun die Vorsehung einen gemeinen geringen Jüngling zu deinem Nachfolger und Fatimens Bräutigam bestimmt hätte?

Darauf versetzte der König: Die Vorsehung hat mich einmal dazu verordnet, daß ich, so viel an mir ist,

verhüten soll, daß meine Fatime und mein Volk nicht durch eine mißlungene Wahl meines Nachfolgers unglücklich gemacht werden; nun hängt aber dieses Unglück nicht vom gemeinen und geringen Stand, sondern vom bösen Herzen und schwachen Verstand ab — Wenn mir daher die Vorsehung einen Mann anweist, der edel, tugendhaft, weise, und ein Freund Gottes und der Menschen ist, so sey er der Sohn eines Königs, oder eines Bettlers! —

Gelobt sey Gott! rief Gomar mit Thränen der innigsten Rührung; aber denkt auch die edle Königstochter eben so?

Fatime legte die Hand auf's Herz, richtete den Blick in die Höhe, und sagte: Ja!

Nun so vergönne mir sieben Tage Zeit, fuhr Gomar fort, damit ich mich auf eine Antwort gebührend anschicken könne, hernach will ich kommen und dir sagen, was mich Gott sagen heißt. Darauf setzte er dem Könige und seiner Tochter kostbare Früchte aus seinem Garten vor, sie genossen davon, beschenkten den Einsiedler, und zogen dann des Morgens wieder ihres Weges.

Fatime war aber auf dieser Rückreise stille, gedankenvoll und traurig; dies kränkte ihren Vater, er forschte also lange von ihr was ihr fehle? Allein sie war zu schamhaft, es zu sagen; als er sie aber beschwur ihm ihre Gedanken zu entdecken, so gestand sie ihm, daß sie nicht wachsam genug gewesen, und daher das Bild des Hirten in ihr Herz geschlichen sey, und sie könne seiner nicht wieder los werden.

Ich bin kein Weib, antwortete Abulmaleck, und doch ist er auch in mein Herz so tief hineingeschlichen, daß ich auch seiner nicht wieder los werden kann; allein höre die Stimme deines Vaters, und merke wohl auf

das, was ich dir sage! wir haben die ganze Sache der Vorsehung überlassen, jetzt dürfen wir in ihre Führung unsern eigenen Willen nicht einmischen; ist nun unsere Neigung zum Hirten Hadar von ihr, so wird sie ihn zu uns führen, unsere Wünsche erfüllen, wo nicht, so ist es Ihr Wille nicht, und mir müssen unsere Neigung bekämpfen, und ihrem Befehl gehorchen.

Fatime erkannte die Wahrheit dessen, was ihr Vater sagte, und sie versprach dem Willen der Vorsehung zu folgen. In dieser frommen und rechtschaffenen Gesinnung kamen Beyde wieder zu Tdhafar an, und erwarteten nun den Ausgang der sieben Tage.

Hadar, der edle Hirte hatte aber auch keine Ruhe, das Bild der fremden Jungfrau schwebte ihm immer vor den Augen, und er eilte des andern Tages, um seine Herzens-Angelegenheit in den Schoos seines Freundes Gomar auszuschütten.

Der Einsiedler empfing ihn freundlich, denn er kannte ihn von Jugend auf, und hatte seinen Trieben die gehörige Richtung gegeben. Da er nun Unruhe in den Augen des Jünglings bemerkte, so befahl er ihm, gerade heraus zu sagen, was er auf dem Herzen habe?

Ach Vater! fing Hadar an, ich kannte die Liebe noch nicht, ich war noch unbewaffnet gegen sie, daher hat mich gestern der Anblick der fremden Jungfrau bezaubert, ich liebe sie, und sehe sie vielleicht nie wieder; ich war auch zu blöde, um ihr etwas zu entdecken, ich habe sie sogar nicht einmal gefragt, wer sie ist, und wo sie her sey?

Gomar staunte, und merkte den Weg, den ihm Gott zeigte. Er antwortete also dem Hadar und sprach: Höre mich, mein Sohn Hadar, und merke wohl auf das, was ich dir zu sagen habe! Wenn die fremde Jungfrau dir von Gott zur Gattin bestimmt ist, so

wird er dir sie zuführen und du wirst sie also zur rechten Zeit wieder finden; ist sie dir aber nicht bestimmt, so mußt du dich geduldig in den Willen der Vorsehung fügen. Eins aber weiß ich, das dir von Gott zur Pflicht aufgelegt ist, nämlich den großen Trieb, den Er in deine Seele schuf, auf viele Menschen zu ihrem Besten zu würken, nunmehr besser auszubilden, und dich zu diesem großen Beruf geschickt zu machen; findest du nun auf diesem Wege deine Jungfrau wieder, so ist deine Liebe von Gott, findest du sie aber auf diesem deinem Wege nicht, so mußt du die Neigung bekämpfen, und dein Sieg wird Gott wohlgefällig seyn. Hadar seufzte zwar, aber sein Vorsatz war doch fest, diesem Rath, den er für richtig erkannte, treulich zu folgen; er hätte zwar gerne gewußt, wer die Geliebte seines Herzens sey? aber davon erfuhr er nicht den leisesten Wink; nun trug ihm noch Gomar auf, seinen Vater zu grüßen, und Morgen mit ihm zu ihm zu kommen.

Des andern Morgens machte sich also Alberith mit seinem Sohn Hadar früh auf, und beyde gingen zum Gomar in's Gebirge; als sie der Einsiedler von weitem kommen sahe, so ging er ihnen entgegen grüßte sie freundlich, und führte sie dann in seine Hütte, wo er ihnen ein erquickendes Frühstück vorsetzte.

Nachdem sie dieses genossen hatten, so fing nun Gomar an: Du weißt Alberith! daß mich dein Sohn von Jugend auf besucht, und sich meiner Führung anvertraut hat; ich habe seine Seele ausgeforscht, und in seinem Geist große Anlagen zur Beglückung der Menschen gefunden; derjenige, der diese Anlagen in ihm schuf, der will auch, daß er sie brauchen soll; überlasse mir nun diesen deinen Sohn, ich will ihn auf die rechte Bahn seiner Bestimmung leiten, damit der Wille Gottes an ihm erfüllet werde.

Alberith erwiederte: Nichts kann mir lieber seyn, als wenn mein Sohn zum Werkzeug der Vorsehung wird, wodurch sie die Menschen glücklich macht; du bist ein Freund Gottes, ich übertrage dir mein väterliches Recht der Leitung und Führung, und behalte mir nichts vor, als meine Liebe zu ihm. Solltest du Unterstützung an Geld und Gütern bedürfen, so fordere nur, Gott hat mich gesegnet.

Hierauf machte nun Somar Anstalt zu seinem Vorhaben, und da er noch erst zum König reisen mußte, so bestellte er, daß Hadar erst in vierzehn Tagen, und zwar reisefertig bey ihm erscheinen sollte, Unterstützung an Geld verlangte er aber vor der Hand noch nicht.

Nachdem nun Alles verabredet war, so ging Alberith mit seinem Sohn wieder nach Haus, Somar aber zog zur bestimmten Zeit die Straße nach Tdhafar.

Als er dort angelangt war, so ging er zum König, dieser empfing ihn sehr freundlich, und führte ihn in ein abgelegenes einsames Zimmer, wohin sich Fatime schon vorausbegeben hatte. Diese dachte nun Tag und Nacht an nichts anders als Gott und ihren Hirten, und sie hatte nach langem Rathschlagen mit ihrem Vater es endlich dahin gebracht, daß er ihr, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, erlaubte, mit dem heiligen Mann vom Hadar zu reden.

Was bringst du uns für eine Antwort? fing nun Abulmaleck mit Sehnsucht an.

Somar antwortete: Gott hat mir einen Mann gezeigt, der dein Volk und deine Tochter glücklich macht, einen Mann, der von Herzen Gott fürchtet.

Der König und seine Tochter konnten sich nur halb freuen, weil sie den Hirten im Auge hatten; doch fragte der König mit frohem und forschendem Blick: kennen wir denn auch diesen Mann?

Zürne nicht, mein König! versetzte Gomar, wenn ich dir diese Frage nicht nach Wunsch beantworten kann: sowohl du und deine Tochter, als auch dein Nachfolger, ihr müßt alle durch Prüfung, Gelassenheit und Ergebung in den Willen Gottes, Euch Eueres Schicksals würdig machen, daher dürft Ihr Alle nichts erfahren, bis Ihr Euch am frohen Tage der Erfüllung seht. Ihr wißt, daß Gott die Zukunft aus weisen Ursachen vor unsern Augen verbirgt.

Aus dieser Rede hätte nun Fatime wohl schließen können, was sie für eine Antwort auf ihre Frage bekommen würde, allein sie fragte doch.

Mir hat der Hirte Hadar so wohl gefallen, fing sie an: und ich wünsche, daß mir ihn die Vorsehung zuführen möge.

Daß Gomar in diesem Augenblick das Gelingen seines, Gott wohlgefälligen Plans voraus sahe, und daß er sich höchlich freute, das läßt sich leicht denken, doch ließ er sich nichts merken, sondern sagte: wenn deine Neigung von Gott ist, so wird er sie gewiß erfüllen, aber eben diese Ungewißheit, o Königstochter! ist das Reinigungsfeuer, wodurch sie geläutert werden muß; übergieb also deine Neigung zum Hirten Hadar, in die Hand der Vorsehung, und mache deinen Willen ganz von dem Ihrigen abhängig, so wirst du zufrieden seyn, der Hirte mag dein Gemahl werden oder nicht.

Sowohl dem König als seiner Tochter blieb nun nichts anders übrig, als Gott zu vertrauen, und alle ihre Wünsche seinem Willen aufzuopfern.

Nun fügte Gomar noch die bedenklichen Worte hinzu:

Heut über's Jahr, bring ich, wenn Gott will! den Erben des Königreichs Fartach und den Gemahl der Königstochter Fatime hieher, und übergebe ihn in

Eure Hände; so viel weiß ich, daß dann die Seelen meines Königs und seiner holden Tochter so zubereitet und gestimmt seyn werden, daß ihnen gerade derjenige, den ich bringe, recht seyn wird.

Abulmaleck und seine Tochter faßten Muth, und beschlossen fest, ganz willenlos den gesetzten Zeitpunkt abzuwarten; nachdem sich nun Gomar zur Rückreise hinlänglich gestärkt hatte, so zog er wieder seine Straße.

Nun rüstete er sich auch zur Abreise auf ein Jahr, er übertrug also einem alten treuen Freund die Aufsicht auf seine Einsiedeley, und erwartete seinen jungen Freund Hadar, der dann auch zur gesetzten Zeit, mit seinem Vater erschien, der ihm noch bis hieher das Geleit geben wollte.

Da nun alles fertig war, so sprach Gomar zum Alberith: du darfst unsern Weg und das Ziel unserer Reise nicht wissen, forsche also auch nicht darnach, und erwarte uns von nun an über ein Jahr wieder! Alberith hatte ein unbeschränktes Zutrauen zu Gomars Weisheit und Frömmigkeit, und antwortete also: Du bist ein Mann Gottes — mache und thue was dir wohlgefällt; nun nahm er einen thränenvollen Abschied von seinem Sohn, und gieng heim.

Des andern Morgens früh, sattelten beyde ihre Cameele, und nahmen noch ein drittes mit einem Knecht dazu, das ihnen ihre Sachen trug, und zogen nun die Straße, die gegen Mitternacht hinführt.

Am fünften Tage des Morgens, eröffnete Gomar dem Hadar seinen Zweck, in so fern, als er ihm jetzt zu wissen nöthig war; er nahm ihn also allein und sprach: Höre mich, mein Sohn! und merke auf meine Rede, die ich dir vortragen will! wir gehen nach Sanna, an den Hof des großen und weisen

Imam Ibrahims, von dem du wohl gehört hast, daß er in einem Gesicht seinen Vater in der Hölle gesehen habe; dieser König ist ein heiliger Mann, und der beste Regent in der Welt; an seinem Hof kannst du Alles lernen, was du bedarfst, er ist die beste Schule für dich; allein du darfst weder deinen noch meinen wahren Namen dort nennen, — heiße du mich Vater Mirza, und ich nenne dich Dalec; daß wir Fartacher sind, können wir um der Sprache willen nicht läugnen, übrigens aber sey geheim und verschwiegen.

Jetzt machte auch Gomar dem Knecht diese neue Namen bekannt, und vereidete ihn ebenfalls, daß er verschwiegen seyn sollte.

Als sie nun nach Sanna kamen, so meldete sich Mirza mit seinem Sohn Dalec bey dem Imam, der sie auch bald vor sich ließ; sie fanden an ihm einen ernsthaften freundlichen Fürsten, der aber immer eine drückende Traurigkeit verrieth; alle Großen seines Reichs, die um ihn waren, schienen lauter fromme Weltweisen zu seyn, und waren's auch; solch einen vortrefflichen Hof hatte sich Mirza nicht vorgestellt, es war ihm nicht anders, als wenn er da zu Hause wäre, auch Dalec fühlte das Wehen eines göttlichen Geistes, in dem es ihm wohl war.

Eigentlich war auch Ibrahims Hof eine Regierungsschule, so wie billig jeder Hof seyn sollte, jede Angelegenheit, jede Gerichts- oder Staatssache ward zur Frage gemacht, die Jeder, der zu des Königs Räthen gehörte, für sich beantworten mußte; aus allen diesen Antworten wählte dann der Imam diejenigen aus, die das Glück des Ganzen am mehresten beförderten.

Dann waren auch viele junge Leute da, denen eben die Fragen vorgelegt wurden, an deren Beantwortung

sie sich üben mußten; unter die Zahl dieser Schüler ward nun auch Dalec aufgenommen.

Es währte nicht lange, so bemerkte der Imam die ganz vorzüglichen Talente dieses Jünglings, er würdigte ihn also seines vertrauteren Umgangs, und nach und nach auch seiner innigsten Freundschaft. Da aber nun das Zutrauen eines solchen großen Monarchen auch die größte Erkenntlichkeit zur Pflicht macht, so wurde es dem Dalec unleidlich, daß er dem Imam seine Herkunft nicht entdecken durfte — zu Zeiten schien es auch Letzterem weh zu thun, daß sein junger Freund nicht recht offenherzig gegen ihn war; Mirza war also hier der einzige Mann, der Rath schaffen konnte, an diesen wendete sich Dalec, und bat ihn, ihn dieser Pein zu entledigen.

Mirza versprach mit dem Ibrahim seinetwegen zu sprechen, und sie Beyde vollkommen zu beruhigen.

Mirza erschien wenig am Hof, nur zu Zeiten sahe er nach seinem Pflegsohn, und beobachtete ihn die übrige Zeit aus einsamer Ferne; er war also da, nur nach dem Ansehen, und als der Vater des jungen Dalec bekannt. Als er daher jetzt um Audienz bei dem Imam, und zwar ohne Beysein irgend eines Menschen bat, so wunderte sich Jeder, was doch wohl der Alte vorzutragen haben möchte; selbst Ibrahim vermuthete nichts Anders, als etwa eine einfältige Bitte zum Besten seines Sohns; er gestattete ihm also sein Verlangen, und ließ ihn zu sich in sein Cabinet kommen.

Was bringst du mir, Mirza? sagte Ibrahim, so wie der Alte hineintrat.

Mirza antwortete ihm mit dem Anstand und mit der Würde eines Mannes, der gewohnt ist, mit Gott umzugehen: Großer König der Glaubigen! du

hast meinen Pflegesohn deiner besondern Gnade gewürdiget, dafür segne dich der große und erhabene Gott! — damit du aber auch wissen mögest, so will ich dir das, was ich von ihm sagen darf, entdecken: Dalec ist seinem Herkommen nach ein gemeiner Hirte, aber seinem Beruf nach, zur höchsten Menschengröße bestimmt, und mich, einen armen Einsiedler, hat der einige wahre Gott, dem ich diene, gewürdigt, das Werkzeug seiner erhabenen Führung zu seyn, ich weiß, daß der Imam, der Vater der Gläubigen, Gott fürchtet, und auch eben deßwegen das Geheimniß der Zukunft ehrt, ohne es vor der Zeit enthüllen zu wollen; habe also die Gnade gegen mich, deinen Knecht, und suche nicht weiter zu erforschen, was ich, ohne die Vorsehung zu beleidigen, nicht sagen darf.

Der Imam wunderte sich, den bisher so unbedeutenden Mann so reden zu hören, er antwortete also:

Mirza! ich ehre das Geheimniß der Zukunft, aber du kannst auch leicht meine Pflichten erkennen, und du mußt sie ebenfalls ehren — wie wenn Ihr Beyde, Du und Dalec nun Kundschafter wäret, und schlimme Absichten gegen mich und mein Reich hättet! — Du siehst also leicht ein, daß ich fordern kann, genau und bestimmt Eure Absicht zu wissen.

Großer König! versetzte Mirza, schlimme Absichten kann auch der haben, von dem du Alles weißt, was du von ihm wissen willst; ein Regent aber, der wie du, Gott fürchtet, die Tugend liebt, und weise regiert, darf keine Kundschafter fürchten. Wenn ich meinem Dalec seine künftige Bestimmung sage, so wird er nicht so fähig dazu werden, als wenn er sie gar nicht weiß. Wirst du sie erfahren, so kannst du ihm nicht das große und göttliche Muster seyn, dem

er sich nachbilden soll, und würden es auch die wissen, mit denen er dereinst in Verbindung treten soll, so würden auch sie dem großen Zweck nicht entsprechen. Du siehst also, würdiger Imam! daß wir mit Recht das Geheimniß der Zukunft ehren, und daß der Weise, dem große Dinge anvertraut werden, auch in diesem Stück Gott ähnlich werden müsse, daß er Alles verschweigt, was nicht nothwendig gesagt werden muß.

Sey du wachsam, und wenn du uns verdächtig findest, so untersuche, findest du uns strafwürdig, so strafe, und findest du uns liebenswürdig, so liebe uns!

Ibrahim staunte über die Weisheit dieses Mannes, und lud ihn ein, am Hof zu bleiben; allein Mirza schlug dies gnädige Anerbieten mit den Worten aus: ich habe mich gewöhnt, in der Einsamkeit mit Gott umzugehen, dieses ist mir zur Nothdurft geworden, daher bin ich im beständigen Umgang mit Menschen nichts nütze. Der Imam beschenkte nun noch den Mirza, und ließ ihn dann mit dem Versprechen, sein Geheimniß nicht zu forschen, in seine Einsamkeit zurückkehren.

Dalec lernte nun bald, was er zu lernen nöthig hatte; er bildete sich ganz nach dem Imam Ibrahim, ohne nur den Gedanken zu haben, daß ihm diese Bildung etwas helfen könnte; der verborgene Trieb in ihm, drängte ihn immer zur Nachfolge dieses königlichen Musters.

So verliefen Tage, Wochen und Monate, und bald, ehe man's sich versahe, war der Termin verflossen. Jetzt machten sich nun Mirza und Dalec zur Abreise bereit; sie beurlaubten sich vom Imam, der um ihren Abschied trauerte, sie beschenkte, und dem Dalec auftrug, ihm Nachricht zu geben, wenn sich das große Räthsel seiner Bestimmung entwickelt hätte.

Mirza und Dalec reisten nun mit ihren Ca-

meelen und mit ihrem Knechte wieder zurück in ihre Heimath, wo sich Alberith seines Sohns freute, aber nicht begreifen konnte, wie er ein so großer Herr geworden seye? — und noch unbegreiflicher war ihm die Ursache, und wozu das nützen könnte? Gomar aber, der nun nicht mehr Mirza war, verwies ihn aufs Harren, so würde er Alles erfahren; damit konnte Alberith für diesmal nach Haus gehen, Hadar aber mußte bey dem Einsiedler bleiben.

Als nun der bestimmte Tag heran nahte, so rief Gomar den Hadar zu sich, und sprach zu ihm: der Zeitpunkt ist da, an welchem dein großes Schicksal entschieden werden soll; mache dich fertig, Morgen werden wir nach Tdhafar reisen!

Große und ungewohnte Empfindungen bestürmten das Herz des Jünglings, und hohe Ahnungen, deren Flammenzüge er aber nicht lesen konnte, wehten seinen Augen vorüber! — Aber Vater Gomar! — fing er an: was wird aus meiner Liebe? ein Königreich ist mir für den Verlust meiner geliebten Unbekannten kein Ersatz!

Es ist mir lieb, erwiederte Gomar, dich so reden zu hören, du wärst auch eines Königreichs unwürdig, wenn du es gegen einen reinen und lautern Naturtrieb, der Gebot Gottes ist, eintauschen könntest. Sey nur ruhig und folge dem Wink der Vorsehung, auch wenn Ihre Wege deinen Wünschen entgegen zu seyn scheinen, denn am Ende wirst du mit hoher Freude erkennen, daß sie es mit dir recht gut gemeint hat.

Hadar schwieg und ergab sich gern in den Willen Gottes; des folgenden Tages reisten Beide ab, und nach dreyen Tagenreisen kamen sie in der Hauptstadt Tdhafar an.

Hier ließ nun der weise Einsiedler den Hadar in

der Herberge, und befahl ihm, sich ganz stille zu halten, nicht vor die Thür zu geh'n, und auch mit Niemand zu reden; er selbst aber ging in den Pallast des Königs, und ließ sich melden. Abulmaleck und Fatime freuten sich hoch seiner Ankunft, aber zugleich pochte ihnen Beyden, besonders Fatimen das Herz, ob der großen Entwicklung ihres Schicksals. Alle Drey eilten ins geheime Cabinet, wo uun Gomar folgender Gestalt sein Geheimniß enthüllte:

Gott verleihe dir mein König! und dir, du holde Königstochter! Glück, Heil und Segen! Mein Geschäfte ist glücklich vollendet: der Mann, den die Vorsehung zum Nachfolger des Abulmalecks, und zum Bräutigam der Fatime bestimmt hat, ist hier in Tdhafar; er heißt Dalec, und ist ein würdiger Schüler und Freund des großen Imams Ibrahim von Yemen.

Der König und Fatime erblaßten; doch erholte sich Abulmaleck bald, und sagte: Gott segne den Imam Ibrahim, er ist ein frommer König, und Dalec sey mir als Nachfolger und Schwiegersohn willkommen! die Wege Gottes sind anbetungswürdig und weise.

Noch schwieg Fatime, da sie aber doch auch reden mußte, so sprach sie: Auch mir sey Dalec willkommen, weil es Gott so haben will — doch hätte ich gerne gegen die Hirtenhütte mein Königreich vertauscht, wenn es mir meine hohe Pflicht erlaubte! ich verehre den Willen des Erhabenen, denn Er will immer das Beste.

Freudig antwortete Gomar! — große und edle Jungfrau! du würdest ohne diese Gesinnung nicht verdienen, Königin zu werden. Aber nun erlaube mir, daß ich meinen Dalec herhole!

Abulmaleck und Fatime sprachen wie mit einem Munde: Ja! gehe und bringe ihn geschwind zu uns! —

Somar eilte zu seiner Herberge: hier sprach er nun zum Hadar: Jetzt ist der Zeitpunkt da, wo dir die Vorsehung dein Schicksal enthüllt, verehre sie in tiefer Demuth, und verherrliche ihren erhabenen und vortrefflichen Gang, durch lauter Gottähnliche Handlungen! — du bist der Nachfolger Abulmalecks, Königs von Fartach, und der Bräutigam seiner Tochter Fatime!

Hadars Empfindungen mit Worten ausdrücken zu wollen, wäre eine eben so vergebliche Mühe, als wenn ein Gefangener, der lange im Finstern gesessen hat, bey seiner Ankunft in der freyen Luft, alsofort mit offenen Augen des Himmels Klarheit anstarren wollte. Erst nach und nach gewöhnte sich Hadar an diesen großen und vielumfassenden Gedanken, allmählig konnte er einen Theil des Gemäldes nach dem andern betrachten, und endlich das Ganze ruhig in einem Blick fassen, allein nun fehlte wieder der alles belebende Geist seiner geliebten Unbekannten — er wiederholte seine ehemalige Aeußerung: Ach Vater! fing er an: Die Vorsehung erhebt mich auf eine Stuffe, auf der mir schwindelt, aber deine Weisheit hat mich so gestärkt, daß ich diese Bürde auf meine Schultern nehmen, und sie mit Gottes Hülfe tragen kann; nur das, was meine Seele liebt, fehlt mir — ich werde auf dem Thron, in den Mittelpunkt meines Herzens schauen, und da eine dunkle Leere finden, die Fatime nie ausfüllen wird.

Höre mich! Hadar! antwortete der Alte: Wenn uns Gott den Becher der Freuden voll süßen Weins schenkt, so mischt er immer etwas Myrrhen darunter, damit er uns wohl bekomme, und wir uns daran den

Magen nicht verderben mögen. Gehorche seinem Befehl, und gehe nun mit mir zum König!

Ich gehorche, erwiederte Hadar! Gottes Wege sind heilig und gut, und Fatime soll nie erfahren, daß ein anderes Bild in meiner Seele lebt.

Diese Gesinnung, versetzte Gomar, macht dich des Throns und Fatimens würdig.

Die Beyden gingen nun in den Pallast des Königs, und traten ins Cabinet, wo Abulmaleck und Fatime beysammen saßen; beyde Menschenpaare standen gegeneinander über; — hier Gomar und Hadar, dort Abulmaleck und Fatime — überall den Himmel in den Augen! — Gomar! rief endlich der König: das war ein Meisterstück! Gomar antwortete: wer Jahre lang die Wege der Vorsehung studiert, und dann so schweigen kann wie sie, der vermag unter ihrer Leitung solche Meisterstücke; lebt nun lange glücklich, fürchtet Gott, und wandelt treulich seine Wege, so wird's Euch wohl gehen! Hierauf kehrte nun Gomar wieder in seine Einsamkeit zurück, und Hadar ward ein frommer, weiser und glücklicher König.

Caleb Abukar erzählte viele solcher arabischer Geschichten, und Josua Abdollam löste ihn zu Zeiten ab, bis endlich die sechs Wartwochen verstrichen waren.

Die Vorsehung befolgt überall einerley Maximen, und sie behandelt überall die Menschen, wie sie sie findet.

Wer in den Wegen Gottes geübt ist, der kann weissagen, aber nicht Tage und Stunden bestimmen, diese weiß der Sohn während seinem Erdenleben nicht einmal, sondern allein der Vater.

Damit können wir uns aber auch beruhigen, daß

sie der **Vater weiß**, der immer seiner Kinder Bestes sucht.

Als der Vater dem nunmehr verklärten Sohn, alle Gewalt im Himmel und auf Erden übertrug, da ward ihm auch das Buch der Schicksale mit den sieben Siegeln eingehändigt; er erbrach eins nach dem andern, und erfuhr nun Tage und Stunden der Zukunft.

Eben diese sieben Siegel beweisen, daß das Compendium der göttlichen Vorsehung systematisch ist; ein Compendium, das nur Der erklären kann, der der Weg, die **Wahrheit** und das **Leben** ist.

In diesem Lehrbuch der himmlischen hohen Schule, steht hinten, Seite 1792: Wenn **Christus** wieder vor dem Hohenpriester steht, und mans ihm zum Criminalverbrechen macht, daß Er sich für den Sohn des lebendigen Gottes ausgiebt, und dann der arme Freund und Jünger **Petrus**, dort hinten in stockfinsterer Nacht, bey dem Feuer der Aufklärung steht, und sich wärmt, und ihn nun die Dienstmagd Philosophie fragt, warst du nicht auch einer von denen, die mit **Jesu von Nazareth** umgingen? Ja du bist einer—deine Sprache verräth dich! so wird der große **europäische** Hahn dergestalt krähen, daß einem Hören und Sehen vergehen möchte. Wohl dem, der dann hingeht und darüber bitterlich weint, daß er der Dienstmagd hofirte und heuchelte!

Wenn in unsern Tagen, wo der Weg der Vorsehung so zertreten ist, daß man kaum ihre Fußtritte mehr erkennen kann, ein Fuchs für dem andern warnt, so mache man es wie **Christus** und traue ja keinem: denn der Warnende hat gewöhnlich den Zweck, die Henne in seinen Bau zu locken, und sie selber zu genießen. Wir haben jetzt solcher warnenden Füchse die Menge, aber die sind's eben, die den Weinberg verderben.

Pfiffig war's immer vom ungerechten Haushalter, daß er sich, als es mit ihm zum Concurs kam, noch die Schuldner seines Herrn durch Nachlässe verbindlich machte; auch ist es freylich besser, wenn der Besitzer des ungerechten Mammons wohlthätig ist, und die Armen erquickt, als wenn er ihn auf seinem Sofa verpraßt; allein das Höchste, was er doch dereinst zu erwarten hat, ist, daß er etwa Hintersasse, oder Köther im Reich Gottes wird, und sein Brod dabey betteln muß.

Wie viele unserer heutigen Wohlthäter sind nicht concursmäßig?

Es giebt nichts schrecklicheres als die Denkungsart der Juden zu Christi Zeiten: der größte Beweis seiner Gottheit, die Auferweckung Lazari bestimmte sie eben, mit seiner Hinrichtung zu eilen, damit ihnen die Römer nicht Land und Leute wegnehmen möchten. Aus eben diesem Geist rührt es auch heut zu Tage her, daß man mit Gewalt die Ueberzeugung der Religion unterdrückt. Die Juden kreuzigten Christum, und doch nahmen ihnen die Römer Land und Leute — bey uns wird Er wieder gekreuzigt, und wer verheert unsre Städte, führt unsre streitbare Mannschaft weg, und erobert unsre Provinzen? —

Christus that sehr vieles aus der Absicht, damit die Schrift erfüllet würde. Wir andern jüngeren Kinder müssen darinnen unserm erstgebornen Bruder nachahmen, so wird die Oeconomie ein wohlthätiges Ganzes werden.

Alle Particular-Gerichte über Völker und Staaten, haben einerley entfernte und nächste Ursachen, den physischen und moralischen Luxus, folglich auch immer einerley Verbote, und einerley Symptome. Die Geschichte der Juden unmittelbar vor der Zerstörung Jerusalems, ist daher das Miniatur-Gemälde von

dem allgemeinen Gericht Gottes über die ganze Christenheit.

Der Fürst der Finsterniß hat von jeher seine Cathedral-Kirchen gehabt, wo er sich so recht nach Herzenslust im geopferten Menschenblut berauschen konnte; die erste, die etwas zu bedeuten hatte, war zu Jerusalem neben dem Tempel des Vaters, die zweyte zu Rom neben dem Tempel des Sohns, und die dritte baut man jezt allenthalben im Licht der Aufklärung neben dem Tempel des heiligen Geistes — diese Sünde in den heiligen Geist kann nicht vergeben werden.

Der Naturalismus findet keine Schuld an Christo, der Luxus auch nicht; denn er ist beyden eine unbedeutende Figur, aber der Deismus will Ihn gekreuzigt haben, und Er wird gekreuzigt, aber er steht auch wieder auf, und dann wehe dem Deismus!

Aber lieber Stilling! wie hängt dies mit dem vorhergehenden arabischen Geschichtchen, und mit der folgenden Wiederkunft des Fürsten Eugenius zusammen?

Antw. Vortrefflich! denn es sind lauter Bemerkungen aus dem Buch mit den sieben Siegeln, das auch Gomar Ibn Jasuf zum Theil recht gut studirt, und auf welches auch Eugenius seinen Doctor-Eyd abgelegt hatte. Ueberhaupt lieber Freund! kritisir' nicht, man hält die Gäste für unhöflich, die das thun.

„Ja! aber ich hab' bezahlt!"

Je nun! du konntest ja erst kosten, ehe du dich zu mir an die Tafel seztest!

Mir fällt über diesem Wortwechsel ein Räthsel ein, ich will dir's einstweilen zur Uebung aufgeben: Wann werden die geringsten und wohlfeilsten Lebensmittel am theuersten bezahlt?

Wenn du ein guter Oeconom bist, so mußt du es wissen, oder ein fleißiger Leser meines Buchs, so sollst du es erfahren.

Da unser Fürst Eugenius nun bald kommen wird, so müssen wir uns doch wohl ein wenig anschicken, die Zimmer kehren und putzen, und alles in seine gehörige Ordnung bringen; es wird auch gut seyn, wenn wir unsre Feyerkleider anlegen, um ihn nach Würden empfangen zu können.

Man verbindet mit der Idee des Fürsten noch immer zu sehr den Krieger und Menschenwürger; man denkt sich immer dabey den Löwen, den Adler, den Bären, den Greif, oder gar — Gott verzeih mir meine Sünde! — den Lindwurm. Freylich möchte ich mir auch den allgemeinen Volksvater, nicht unter dem Symbol irgend eines zahmen Thiers vorstellen, überhaupt unter keinem Thierbilde; wofür das? — zur Zeit des Harnisches, Helms nnd schuppichten Panzers, zur Zeit der Streitäxte, und Dreschflegel mit eisernen Stacheln, womit man den Menschen die Köpfe einschlug, paßte das so ziemlich, aber heut zu Tage, wo man gelernt hat, auf der Erden zu blitzen und zu donnern, da passen die Wappenbilder nicht mehr.

Ludwig der 14te wollte die Sonne seyn; — Gut! die Sonne leuchtet und erwärmt, aber an's Leuchten und Wärmen dachte er nicht so sehr, als an ihre Einzelnheit; das gefiel ihm besonders an ihr, daß sie da am hohen Himmel so allein stand, und der Mond und die Sterne vor ihr erblassen mußten. Mir that's allemal in den Augen weh, wenn ich in Strasburg oben über der französischen Schaubühne das Bild der Sonne mit Ludwigs Angesicht ausgefüllt, anblickte.

Der arme Monarch! Wo bist du Sonne blieben? die Nacht hat dich vertrieben? — heißt es in einem alten Lied, das man zwar nicht mehr singt, aber doch noch zuweilen vom Nachtwächter singen hört — dahin kommt es nun mit der Zeit, daß man von den Nachtwächtern die altfränkische Wahrheit hören muß, und wo noch hier oder da ein treuer Zeuge das uralte Evangelium von der Vorsehung predigt, da fällt dem aufgeklärten philosophischen Christen und Nichtchristen der Nachtwächter ein. Hat man ja in Berlin schon der Zionswächter hinlänglich gespottet. Thut nichts! — wäre ich Prediger, so würde ich mir's zur Ehre rechnen, in dieser finstern Nacht recht treulich zu wachen.

Aber wieder auf die Fürsten zu kommen: Freylich ist's edel und groß, wenn der Fürst dann Held ist, wenn Feinde seine Unterthanen überfallen — edel und groß war immer die Idee des Churfürsten Carl Ludwigs von der Pfalz, als er den Türenne zum einzelnen Zweykampf aufforderte, der um ihn her Dörfer und Städte verbrannte, und er mit thränenden Augen zusah, obgleich diese Idee an sich romanhaft und unstatthaft war.

Aber weit größer ist doch der Regent, in dessen Staaten es keinen Armen mehr giebt, unter dessen Flügeln sich Jeder fühlt, indem er die Gesetze befolgt, und wo jedes Gesetz so beschaffen ist, daß sich jeder Vernünftige bewußt ist, er würde das nämliche Gesetz gegeben haben, wenn er Fürst gewesen wäre.

Groß und erhaben ist der Fürst, der jedem Dorf eine Schule giebt, in welcher die Kinder des gemeinen Manns — nicht zu Gelehrten — sondern zu guten Christen, guten Unterthanen, guten Hausvätern und Hausmüttern gebildet werden; der dafür sorgt, daß al-

lenthalben practische fromme Männer, einfältig und vernünftig Christum den Gekreuzigten und seine Lehre predigen: denn es ist doch kein Heil außer ihm, und in der bangen Stunde des Todes nirgends Beruhigung zu finden, als in dem großen Gedanken der Versöhnung.

Groß und erhaben ist der Regent, der Juden, Heyden und Griechen duldet, der auch seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und Segen über Gerechte und Ungerechte regnen läßt, insofern sie aber auch ihn und seine Getreuen dulden! — Ihr Fürsten und Edle! laßt Euch nicht vom Geist unserer Zeit düpiren! — Dieser fordert freye und uneingeschränkte Duldung für sich! aber außer sich duldet er selbst nichts! rechts und links theilt er Hiebe aus auf die Redlichen im Lande; diese müßt Ihr gegen ihn schützen, und ihn dann für sich seinen Gang gehen lassen.

Wenn die ungezogenen Kinder groß geworden sind, so geben Sie dem Vater Widerworte, und wollen ihm nicht mehr gehorchen, sie dünken sich verständiger wie er; er ist ia noch ein Mann nach der alten Welt, sie aber haben den Wein der Aufklärung mit vollen Odemzügen getrunken, und sind für lauter Verstand trunken geworden.

Bei den Bienen heißt man dies Trunkenwerden die Hörnerkrankheit — wild und grimmig stechen sie dann um sich her, bis ihnen der Stachel entgeht, und sie darüber sterben müssen. Ihr lieben deutschen Landsleute, hütet Euch vor der Hörnerkrankheit!

Ich kenne einen alten Mann, auch einen Mann nach der alten Welt, der also nicht aufgeklärt ist; er glaubt an den Fall Adams und Evens, und daß sie die Schlange verführt habe, der Weibessaamen bedeutet

ihm eben so gut Christum als der Schilo des Erzvaters Jakobs. Er glaubt von sich, daß er von Natur zu allem Bösen geneigt sey, daß er aber doch fromm werden müsse, und daß er's könne, wenn er herzlich an Christum glaube, und dann unaufhörlich gegen die Sünde kämpfe; ja er glaubt sogar, daß er die Kräfte zu diesem Glauben und Kämpfen, durch sein brünstiges und anhaltendes Gebet von Gott erbettelt habe, er sieht sich also als ein höchst unwürdiges Wesen an, das alles Gute, was es ist und hat, der unverdienten Gnade Gottes allein schuldig ist, und daß er wegen aller seiner Sünden und Unvollkommenheiten unmöglich selig werden könne, wenn er's nicht um des Verdienstes Christi willen wird — aber er weiß, daß er's wird; in dieser Hoffnung genießt er den Vorgeschmack des ewigen Lebens, und wo ihm etwas widriges begegnet, oder wo ihn seine Obrigkeit drückt, da dankt er auch Gott für diese Leiden, denn er weiß, daß sie Besserungsmittel sind; die Werkzeuge dieser Leiden aber haßt er nicht, sondern er thut ihnen Gutes, wo er kann.

Besonders aber ehrt und fürchtet er seine Obrigkeit, denn Gott hat sie über ihn gesetzt; ist sie böse, so weiß er, daß das seine Schuld nicht ist, er gehorcht und überläßt Gott die Rache: denn Rebellion gegen sie, ist Kampf gegen die Ordnung Gottes; und dann denkt er auch von solchen Fürsten, die die Vorsehung zu Strafwerkzeugen braucht: Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Dagegen kannte ich auch einen sehr aufgeklärten Mann, einen netten Schriftsteller, dem's nirgends recht war, weil's überall Gesetze, Obrigkeiten und Geistliche gab; dem's immer eckelte, wenn von Christo die Rede

war, der immer von Tugend, Menschenliebe und Wohlthätigkeit sprach, und griesgramte, wenn man sie — gegen ihn — nicht ausübte, der Gift und Galle über Fürsten und Adel kochte, aber sein Weib, Kinder und Gesinde, mit eisernem Despotismus drückte; der dem Adel gegenüber, von nichts als Gleichheit und Menschenrechten räsonirte, aber den ehrlichen Bauer und Handwerksmann wie einen Hund traktirte — dieser Mann war so aufgeklärt, daß man ihm Kinder zur Erziehung anvertraute.

Wer unter diesen Beyden ist der Glücklichste, der Edle, der Nachahmungswürdige? — etwa Keiner — etwa der, welcher mitten inne steht? — Gut! aber wer diesen schmalen Pfad zu treffen vermeynt, der sehe wohl zu, daß er, als ein Bissen, der weder kalt noch warm ist, nicht dereinst ausgespien wird.

Nun kann Fürst Eugenius kommen wann er will, denn es ist alles in der Ordnung; und wir wollen nun sehen, was aus ihm geworden ist.

Daß Eugenius sechs Wochen ausbleiben würde, das konnte man nur nach seiner Wiederkunft wissen; vorher war dieser frohe Zeitpunkt völlig unbekannt, daher harrten die Seinigen sehnlich, doch mit Ergebung in Gottes Willen: denn sie waren Christen, und zwar im vollen Sinn des Worts.

Als er daher an einem Abend ganz unangekündigt zur Thür herein trat, so wallte ihm jedes Herz entgegen, und jedes Auge strahlte Himmelsfreude auf ihn hin. Auch er lächelte die Wonne des Wiedersehens zu Jedem hinüber.

Paulus mußte den Umgang mit Christo durch eine Entzückung bis in den dritten Himmel ersetzen; auch

auch dem Eugenius war etwas Aehnliches nöthig — aus seinem Thun und Lassen wird sich's nun allmählig ergeben, inwiefern er auch eines Pfahls im Fleisch bedurfte.

Wenn man einer besonderen Erleuchtung gewürdiget wird, welches bey auserwählten Rüstzeugen zu Zeiten der Fall ist; so muß man gar oft auch aussprechliche Worte für unaussprechlich halten, aber um desto mehr sein Licht vor den Leuten leuchten lassen, damit sie die unaussprechlichen Worte nicht hören, aber in ihrer vollen Kraft sehen können. Und ist in keinem Fall das Rühmen zu irgend etwas nütze.

Eugenius war da und schwieg, dies nahm die Seinigen wunder, aber sie ehrten sein Schweigen; die höhere Offenbarung war einstweilen für ihn, und sie gab ihm nun das, was ihm bisher gemangelt hatte.

Er war um einen Grad weiter gerückt wie sie; und das sollte billig bey allen Regenten im Verhältniß gegen seine Minister der Fall seyn. Der höhere Adel macht's hier nicht aus.

Unser Fürst hatte, auf Befehl, ein Reise-Tagebuch gehalten, und es gab lange hernach eine Zeit, wo man's lesen durfte; jezt rückte es Weisenau in seine Annalen ein, folglich ich nun auch.

Des Fürsten Eugenius Reise-Tagebuch.

Meine Egyptische Einweihung gab mir hohen Muth und Kraft zu wirken, aber meine Krönung zu Jerusalem schlug diesen Muth wieder nieder; es ging mir wie dem Knaben David in Sauls Königs-Rüstung, ich konnte nicht also gehen, denn ich war's nicht gewohnt.

Wenn ich nun jeden Abend die Rechnung des Ta-

ges vor Gott ablegte, und dann fand, daß ich gar nichts an meiner Fürsten-Schuld abgetragen hatte, dann ward mir angst und bange, und oft sprach ich tief aus dem Grund meiner Seele, wie Mose: Ach HErr, sende wen du senden willst! — wo soll ich anfangen, wo endigen?

Endlich ward mir meine Bürde zu schwer, und ich seufzte zu Gott unaufhörlich um Licht und Kraft; als ich nun den Abend vor meiner Abreise in meinem Bett lag, und nicht schlafen konnte, weil mich meine Pflicht auf einer, und auf der andern Seite meine Ohnmacht ängstigte, so höre ich leise an meine Thüre klopfen, ich stand auf, um zu sehen, wer da wäre? und siehe! es trat ein Mann zu mir herein, dessen Anblick mir tiefe Ehrfurcht einflößte; unser Theodor Josias trägt den Character des Erhabenen in seinem ganzen Daseyn, aber dieser hatte etwas ganz Eigenes, mir noch bis dahin ganz Ungewohntes; jener erweckt Ehrfurcht und Liebe, dieser aber Ehrfurcht und Selbstprüfung; ich könnte den Theodor mit dem Erzengel Gabriel, und diesen mit dem Erzengel Michael vergleichen; Beyde stehen auf ihrer hohen Stufe, in dem Grad in einer Parallele, wie auf der Niedrigern mein Vater und der graue Mann.

Dieser ernste Bote sah mich durchdringend an, zog dann einen Brief hervor, und sprach: ich bin vom hohen Rath Sr. orientalischen Majestät abgeschickt worden, um dir den Befehl zu bringen, daß du vor diesem hochwürdigen Collegium erscheinen, und dich prüfen lassen sollst, in wiefern du zur Regierung des Volks Gottes fähig bist?

Ich nahm den Brief aus seiner Hand, erbrach und las ihn, und fand in demselben das nämliche, was mir der Gesandte mündlich gesagt hatte; ich ant-

wortete also: ich sey nicht allein zu dieser Prüfung, sondern auch, wenn ich unwürdig befunden würde, zur Niederlegung meines Amtes von Herzen bereit. Diese Aeußerung schien dem Gesandten zu gefallen, denn er sagte: Diese Gesinnung ist fürstlich — allein du mußt auf der Stelle mit mir fort reisen.

Ich. Darf ich dann nicht erst von den Meinigen Abschied nehmen?

Er. Nein! und zwar aus wichtigen Ursachen.

Ich. Auch von Uranien nicht?

Er. Bey Uranien finden diese Ursachen nicht statt.

Nun machte ich mich reisefertig, ging zu Uranien, um Abschied zu nehmen, und wanderte dann mit dem Gesandten fort.

Wir gingen still und schweigend durch abgelegene Gassen, dann durch eine Lücke in der Mauer, und so ins freye Feld.

Meine Gemüthsstimmung war bey aller meiner Ergebung in Gottes Willen, sehr traurig: denn ich ahnete Ungnade; ich prüfte mich daher genau, womit ich sie möchte verdient haben, und sah Dunkelheit vor den Blicken meines Geistes, wie vor meinen leiblichen Augen.

Ungefähr dreyhundert Schritte von der Mauer, fand ich Knechte und Pferde; wir beyde sezten uns auf, der Gesandte ritt voran, ich folgte ihm, und hinter mir her trabten die Knechte; alles geschah in einer so feyerlichen Stille, als wenn wir das Sausen der Weltpole in ihren Angeln hätten horchen wollen.

Unsere Reise währte sechs Tage, in welchen wir mit unseren flüchtigen tartarischen Rossen eine gewaltige Strecke zurücklegten. Das waren Tage des Stillschweigens, nichts wurde gesprochen, als was nöthig war;

und was durch Winken ausgemacht werden konnte, das wurde nicht gesagt.

Endlich gelangten wir gegen Abend des fünften Tages am Fuße des berühmten Gebirges Yespera an; wir ritten noch etwa eine Stunde, eine mäßig aufwärts gehende Höhe hinauf, wo wir eine alte Burg antrafen, die bewohnt war, und wo wir, der Gesandte und ich, die Knechte und Pferde zurückließen, und dann in der Dämmerung unsern Pfad durch einen düstern Wald, auf einem kaum gebahnten Fußpfade ferner fortsezten. Endlich gelangten wir auf einen Gipfel, hier stand mein Gefährte still und reckte den Arm in die Höhe, von welchem nun ein hellleuchtender Feuerstrahl bis zu den Wolken emporstieg. Dann gingen wir still und schweigend allmählig wieder abwärts, und gelangten nun in ein schönes Wiesenthal mit einem sanft rauschenden Bach, dem wir etwa zwei Stunden lang aufwärts folgten, bis wir endlich an eine Felsenwand kamen, die uns das fernere Fortwandern versagte.

Hier zog mein Begleiter ein Werkzeug hervor, mit dem er einen hellen und durchdringenden Knall verursachte, nach welchem bald eine Bühne mit einer Lehne, an dem Felsen herab gelassen wurde, auf die wir traten, und dann mit derselben wieder in die Höhe stiegen.

Oben fanden wir ein Wachthaus mit einigen Wächtern, welche scharf bewaffnet waren; von hier gingen wir wieder allmählig aufwärts, bis wir endlich auf den Gipfel kamen, wo wir wieder ein Wachthaus antrafen, in dem auch ein Mann mit seiner Familie wohnte; da es nun schon ziemlich weit über Mitternacht war, so erquickten wir uns mit Speise und Trank, und legten uns dann zur Ruhe.

Eben vor dem Aufgang der Sonne weckte mich der Gesandte wieder, und nachdem wir unser Frühstück zu uns genommen hatten, so setzten wir unsern Stab weiter. Aber Gott, welch ein Anblick! — Das Thesalische Tempe ist nichts gegen das Paradies, das ich hier gegen Osten hin, überschaute — ich stand auf einem Hügel der westlichen Gebirgreihe, an deren Fuß, nahe unter mir, eine Ebene anfing, die sich gegen Morgen, etwa zwölf Stunden von hier, an einem hohen und zackigten Gebirge endigte; rechter Hand gegen Süden dehnte sich die Fläche weit hinaus, und eben so auch zur Linken gegen Norden, und es schien mir, als wenn sich das westliche Gebirge, auf dem ich stand, auf beyden Seiten in weiten Bogen an das Oestliche angeschlossen hätte.

Diese ganze Ebene vor mir hin, war über und über mit einzelnen Wohnungen, wie besäet, und in der Mitte ragte eine prächtige blendendweiße Burg über alle Gebäude empor; hin und wieder glänzten Bäche und Ströme wie Silberfäden, oder wie weiße seidene Bänder schlängelnd hervor, die sich dann hinter Lusthainen oder Wohnungen wiederum meinen Augen entzogen.

So sehr auch meine ganze Seele mit der nahen und ernsten Zukunft beschäftigt und erfüllt war, so zog doch dieser Anblick, für eine kurze Zeit, meine ganze Aufmerksamkeit an sich.

Sage mir, fing ich daher zu meinem Begleiter an: wenn du anders darfst, was es mit dieser unvergleichlichen Landschaft für eine Bewandtniß habe, und wem sie zugehöre?

Er. Diese Landschaft ist ein Cammergut unseres Monarchen, und zugleich auch der Sitz seines Regie-

rungs-Collegiums, welches du bald näher kennen lernen wirst.

Ich. Wer sind denn die Bewohner dieser Gegend?

Er. Sie sind theils Pachter, die für den Unterhalt der Regierungspersonen sorgen, theils auch Männer, die im Dienst stehen, und denen Herren in allerhand Geschäften an die Hand gehen; ich selbst habe meine Wohnung dort nahe bey der Burg.

Ich. Kannst du mich wohl näher von der Einrichtung dieses Regierungs-Collegiums belehren?

Er. Warum nicht? einem Manne von so großer Bestimmung darf ich das wohl sagen: Zwölf Männer von dem höchsten Grad der Heiligkeit und Weisheit, zu dem Menschen in diesem Leben gelangen können, machen das Collegium aus, welches alle Geschäfte unseres HErren in allen vier Welttheilen besorgt; und von ihm hangen alle Gesandten ab, die allenthalben seine Befehle ausführen.

Ich. Ist dieses denn das Land, aus welchem mein Vater, meine Gemalin, Basilius Beldergau, Theodor und ich selbst, abstammen?

Er. Nein! Ihr alle stammt aus der Provinz her, in welcher sich der König selbst aufhält, diese liegt aber noch weiter gegen Osten, und zwar mehr rechter Hand.

Ich muß gestehen, daß mir das Herz um etwas leichter wurde, als mein Begleiter sich so weit zu mir herabließ, um mit mir zu sprechen; indessen ließ ich's nun dabey, um nicht zum Stillschweigen verwiesen zu werden, und ich merkte auch, daß ich wohl daran thäte.

Jetzt kamen wir in die Ebene; wir wandelten durch die angenehmsten Fluren hin; ich sah keine Handbreit Erde, die nicht angebaut, und kein Gesicht, das nicht

froh war, und lauter Wohlstand um sich her strahlte; jetzt fühlte ich tief, was aus unsern Ländern werden könnte, wenn allenthalben die Regierung das wäre, was sie hier war, und zugleich entstand ein tiefgegründeter Vorsatz in mir, eben das aus meinem Fürstenthum zu machen, was dieses Land war, wenn's anders dazu kommen sollte, daß ich seines Besitzes gewürdigt werden würde.

Die sechs Stunden, die wir durch diese Fläche hinwandelten, kamen mir sehr kurz vor: denn das Abwechselnde, das immer Neue für Augen und Herz, beschäftigte meinen Geist, und stärkte meinen Körper dergestalt, daß ich keine Müdigkeit spürte.

Wir gingen über Bäche und Ströme, und gelangten gegen Mittag bey der prächtigen und großen Burg an, die ich des Morgens früh von weitem gesehen hatte; die Bauart und alles was ich sahe, war mir neu; überall entdeckte das Auge Zweckmäßigkeit, Ebenmaaß und Urschönheit. Alles was ich bisher gesehen hatte, war bloßes Stück- und Stoppelwerk, an dem man sogleich Armuth und Kurzsichtigkeit bemerkte wenn man's in Gedanken, mit diesen einzig Königlichen Anlagen verglich.

Nahe vor dem Portal zur Burg, stand ein schönes großes Haus, welches zum Aufenthalt und zur Ruhe für die Reisenden bestimmt war, die da auf königliche Kosten anständig bewirthet wurden; hier führte mich mein Begleiter hinein; augenblicklich erschien ein ehrwürdiger Mann, der mich sehr freundlich mit meinem Stand und Namen grüßte, und mich dann eine breite Treppe von roth und weiß gestreiftem Marmor hinauf in einen Saal führte, der mit wohlriechendem Cedernholz über und über getäfelt, und mit Cabinetten auf

beyden Seiten, nebst allen zum Leben gehörigen Bequemlichkeiten versehen war.

Jezt verließ mich mein bisheriger Begleiter, indem er mir ein gesegnetes Mittagsmahl anwünschte, und dann ankündigte, er wolle nun hingehen, und mich bey dem Präsidenten melden, der mir dann sagen lassen würde, wann ich zu ihm kommen sollte.

Darauf erschienen etliche ehrbare Jungfrauen, die mich mit einem züchtig-freundlichen Gesicht grüßten, und sich nach meiner Gemahlin erkundigten, von der sie, wie sie sagten, viel Gutes gehört hätten; sie waren die Töchter des Hauses, sie deckten mir den Tisch, und trugen mir dann mein Mittagsmahl auf. Darauf kam nun auch der Hausvater, der sich auf mein Ersuchen zu mir setzen, und mit mir essen mußte.

Dieser G a j u s hatte viele Kenntnisse und Erfahrungen, er konnte seine Gäste sehr nützlich unterhalten: denn er wußte genauere Umstände von der Reichsverfassung unseres Monarchen, als ich; ich konnte von ihm lernen.

Wär' ich in dem Bewußtseyn meiner Schwäche und Unvollkommenheiten nicht vor der neuen Prüfung bange gewesen; so hätte ich auf einige Zeit eine Hütte bauen können, aber auch nur auf e i n i g e Z e i t: denn mein Drang zu wirken, ließ mir nicht lange Ruhe.

Ich weiß nicht, wie es mir in diesen ruhigen Gefilden so wohl war! heilige Stille waltete hier allenthalben, — da war kein Gedränge seufzender Supplicanten, oder derer, die Prozesse führen, von dem Allem sahe ich nichts; ich empfand ein Heimathsgefühl, und mein Heimweh war ganz verschwunden.

Nachdem ich mich hinlänglich erquickt hatte, so erschien ein junger, freundlich-ernsthafter Mann, der

mich abholen wollte, ich ging also mit pochendem Herzen mit ihm in den Pallast. Hier könnte ich nun vieles von dem Einfach-Erhabenen dieses Gebäudes erzählen, wenn ich nicht etwas Wichtigeres zu sagen hätte. Genug, mein Selbstgefühl von Fürsten- und Menschengröße verschwand hier gänzlich, und ich trat wie ein armer Sünder in die große majestätische Halle, wo ich seitwärts einen ältlichen Mann am Fenster stehen fand, der durch sein vortreffliches Ansehen, uud durch die hohe Würde, die aus allen seinen Mienen hervorleuchtete, mehr Eindruck auf mich machte, als ich noch je bey dem ersten Anblick eines Menschen empfunden hatte. Mit sanftem Lächeln kam er mir einige Schritte entgegen, dann neigte er sich auf eine edle Art, und sprach: Sey uns willkommen, Fürst Eugenius! es freut mich, den Mann zu seh'n, der bey der großen Nachlese in unseres HErrn Weinberg, die Stelle des Hausverwalters vertreten soll!

Ich. Auch ich freue mich, daß ich gewürdiget werde, die Männer von Angesicht zu sehen, durch deren Schalten und Walten die gesammte Menschheit beglückt wird.

Er. Unser Monarch ist Selbstherrscher, und wir sind nur die Ausführer und Vollzieher seiner Befehle.

Der Präsident nöthigte mich zum Sitzen, er sezte sich zu mir, und fuhr nun fort:

Bruder Eugenius! Du bist von der Wiege an zu dem wichtigen Beruf, den du jezt bekleidest, ausersehen, bestimmt und erzogen worden; wir haben deinen Gang und dein Betragen bis dahin durch unsern Freund Theodor erfahren, und du hast nun durch deine Verbindung mit Uranien das Erbrecht auf das Fürstenthum Solyma empfangen. Nun ist aber von uns bemerkt worden, daß du in allem deinem Betragen

weder Muth noch Kraft zeigest, und ganz von denen Freunden und guten Seelen abhängig bist, die dich bisher geführt haben. Sie sind alle vortreffliche Werkzeuge in der Hand Gottes gewesen, und an deiner Erziehung und Ausbildung ist nicht das Geringste auszusetzen, du bist ihnen auch als Mensch und Christ ewige Liebe schuldig, allein du bist doch Fürst! — von dir, nicht von deinen Freunden wird dereinst genaue Rechenschaft gefordert werden. Du mußt auch allerdings, der Grundverfassung unseres Reichs gemäß, nichts für dich allein thun, sondern jede Sache deinem geheimen Rathscollegium vortragen, allein die genaue Prüfung aller Stimmen kommt dir zu, und du darfst nicht das Geringste beschließen, ohne vorher selbst erkannt zu haben, daß dasjenige, was du beschließest, das Beste sey. Siehe! deswegen bist du hieher gefordert worden: Wir sollen dich prüfen, ob du die gehörige Fähigkeit zu regieren besitzest? und dann, ob auch dein Charakter die erforderliche Selbstständigkeit habe? bereite dich also auf Morgen, wo du vor unserem Tribunal erscheinen, und dich dieser Prüfung unterwerfen mußt.

Ich. Gerne und mit völliger Uebergebung in den Willen Gottes.

Er. Prüfe diese Uebergebung in den Willen Gottes sehr genau, ob sie auch rein und rechter Art sey? — gesezt, ein Hausvater überträgt einem Knecht, den er für geschickt und treu hält, einen Theil der Aufsicht und Verwaltung in seinem Hause; nun ist aber dieser Knecht entweder zu furchtsam, oder zu träge, oder auch zu weichlich zu diesem Geschäfte, er macht sich daher nichts daraus, wenn er seiner Pflichten entledigt, und wieder in seinen vorigen Wirkungskreis zurück ge-

setzt wird, er ist ganz ergeben in den Willen Gottes.

Ich. Die Tiefen des menschlichen Herzens sind für mein blödsichtiges Auge unergründlich; prüft mich daher, Ihr Männer Gottes! und erfahret es, wie ich's meyne!

Der Präsident war durch meine Erklärung gerührt, er entließ mich daher sehr freundlich, und empfahl mir, in Gesellschaft meines Gajus, oder des Gesandten Michaels, der mich abgeholt hatte, die Gegend umher, und alle Anstalten zu besehen.

Vor der Hand war mir diese Landesbesichtigung noch keine Herzensangelegenheit; dennoch wanderte ich die noch übrige Zeit dieses Tages mit meinem Michael, der sich bey mir einfand, in den benachbarten Fluren umher; ich sah und lernte jeden Augenblick etwas Nützliches, und unterredete mich dann darüber mit meinem Gefährten, der mir allenthalben und über Alles Grund und Ursache anzugeben wußte.

Michael und Gajus waren bey dem Abendessen wieder meine Gesellschafter, mir war unaussprechlich wohl bey ihnen, und ich empfand hier, was es heiße, im Zirkel solcher Männer zu leben. Ich war das zwar von Jugend auf gewohnt, aber hier fühlte ich doch recht, daß Alles im Reich Gottes von Kraft zu Kraft, und von Macht zu Macht aufwärts gehe.

Indessen verlor sich allmählig meine Beängstigung wegen meiner bevorstehenden Prüfung. Freylich hatte ich bisher in der Vorstellung Himmelslust genossen, wie viel Gutes und Nützliches ich dereinst stiften könnte und wollte, wenn ich einmal zum Besitz meines Fürstenthums gelangen würde; Tag und Nacht hatte meine Seele über wohlthätigen Planen gebrütet, und ich hoffte, sie vor der Ausführung noch völlig zur Reife zu

bringen, allein wenn's nun auch beschlossen wäre, daß ich zurück in die unbedeutendste Ferne versezt werden sollte, so war ich auch damit gerne zufrieden: denn Urania konnte mir nicht mehr genommen werden, und in ihrem Besitz fand ich mich überall glücklich, und geschickt, in jeder Lage Gutes zu wirken.

Jezt erfuhr ich erst recht, wozu mein Aufenthalt in Egypten, besonders bey dem Emir Abukar gut gewesen war.

Ich schlief ruhig, und erwachte heiter — und eben so gelassen und standhaft ging ich auch in den Pallast, als ich dahin abgerufen ward.

Ich wurde durch die Halle, in welcher ich gestern den Präsidenten gesprochen hatte, geführt; an dieser befand sich ein großer Saal, der mehr einem Tempel als einem Conferenzzimmer glich: das schneeweiße marmorne Gewölbe ruhte auf 24 Säulen von dem nämlichen Stein, und alles war spiegelglatt polirt. Die Fenster bestanden aus dem feinsten Krystallglas, und der Boden war mit Cedernholz getäfelt.

In der Mitte zwischen den beyden Reihen Säulen, saßen die zwölf Reichsräthe auf cedernen Stühlen, sechs auf der rechten, und sechs auf der linken Seite, und oben zwischen beyden etwas erhöht, saß der Präsident.

Was aber meine Aufmerksamkeit noch mehr spannte, das war eine Art von Thron oder Altar, oder Beydes zugleich: Oben an der Wand hinter dem Präsidenten, befanden sich drey hohe und breite goldene oder stark vergoldete Stuffen; auf diesen stand ein ziemlich großer Kasten, oder Tisch, was es eigentlich war, das weiß ich nicht; er war auch, entweder massiv, oder

doch sehr stark vergoldet; wären Stangen daran gewesen, so hätte ich ihn entweder für das Original, oder für eine Copie der Bundeslade gehalten. Ob dieser Thron-Altar zum Theil in der Wand, oder nur dichte daran stand, daß konnte ich nicht erkennen.

Oben über stand Etwas, das einem sehr großen Spiegel glich, dem äußeren Ansehen nach, war es wenigstens einem Spiegel ähnlich. Nur konnte ich nicht unterscheiden, ob sich der Saal, worinnen ich war, darinnen spiegelte, oder ob ein helles großes Glas in der Wand stand, wodurch ich in einen andern Saal sahe. Dies Letztere ward mir aber in der Folge durch eine höchst ehrwürdige Erscheinung, die meiner Seele ewig denk- und merkwürdig bleiben wird, wahrscheinlich.

Hier stand ich vor einem Tribunal, vor dem die Könige und Regenten der Erde, und ihre ärmsten Unterthanen gleich sind; und wo ganz ohne Ansehen der Person geurtheilt wird.

Mit etwas erhobener und sehr vernehmlicher Stimme fing nun der Präsident an:

Eugenius! ich habe dir gestern die Ursache angezeigt, warum du vor uns erscheinen mußt: Du sollst nämlich über drey Stücke geprüft werden:

1) Ob du die gehörigen Kenntnisse zu regieren besitzest?

2) Ob dein Charakter auch dazu die nöthige Selbstständigkeit habe? und

3) Ob du nicht vielmehr aus Trägheit und Bequemlichkeit gleichgültig gegen die dir angetragene Würde bist, als aus wahrer Uebergebung in den Willen Gottes?

Heute werden wir die Untersuchung deiner Kenntnisse vornehmen, und um diese zu prüfen, ist von uns

beschlossen worden, dir folgende Frage zur Beantwortung vorzulegen;

„In wiefern ist ein Regent zur Duldung der Denk- und Preßfreiheit verpflichtet?

Wir erwarten von dir, daß du über diesen wichtigen Gegenstand schon hinlänglich nachgedacht hast, und ihn daher ohne fernere Vorbereitung beantworten kannst.

Ich freute mich über diese Frage, und redete nun folgender Gestalt: Hochwürdige Männer! Ihr unterstellt mit Recht, daß ich über eine Regentenpflicht nachgedacht haben müsse, die für die Menschheit so äußerst wichtig ist, und daß ich schlechterdings der Führung und Leitung eines Volks unwürdig seyn würde, wenn ich in diesem Fall nicht sichere und unumstößliche Grundsätze zur Richtschnur meiner künftigen Gesetzgebung angenommen hätte.

Damit ich aber meine Gedanken über diese Sache ordentlich vortragen möge, so glaube ich, vorerst den Begriff von den Pflichten eines Fürsten überhaupt, erläutern, und dann auf diese Vordersätze meine Schlüsse gründen zu müssen.

Vernunft, Erfahrung und Religion setzen einmal den Grundsatz fest: „Daß die Sittenlosigkeit und der Luxus, jedes Volk, jede Staatsverfassung früher oder später gänzlich zu Grund richten." Daß dieser Satz keines Beweises bedürfe, versteht sich von selbst.

Eben so gewiß ist es auch, daß der Regent die unnachläßliche Pflicht auf sich habe, „den äußeren oder Vermögens-Wohlstand seiner Unterthanen auf alle Weise zu befördern;" denn aus dieser Quelle fließen hernach alle Mittel, die er zur Erfüllung seiner mannigfaltigen und wichtigen Pflichten bedarf.

Da nun die Sittenlosigkeit und der Vermögens-Wohlstand mit einander verbunden, un-

ausbleiblich den verderblichsten Luxus nach sich ziehen, dagegen aber gute Sitten und strenge Tugend in Verbindung mit jenem Wohlstand Völker und Staaten auf Zeit und Ewigkeit glücklich machen, und die wahre Bestimmung des Menschen sind; so ist unwidersprechlich: „daß jeder Regent, mit der Vorsorge für das äußere Glück seiner Unterthanen, auch die allerwürksamsten Mittel unnachläßlich verbinden müsse, wodurch sie immer gesitteter und tugendhafter werden können und müssen.

Allein die Auswahl der zweckgemäßesten Mittel zu dieser Absicht, ist außerordentlich schwer: denn es giebt wahre und falsche — und unter den falschen sind gar viele, die den Schein haben, als ob sie wahr wären; zu dem sind die Menschen in dieser Auswahl so verschiedener Meynung, daß fast jeder seine Begriffe hat, und eben auf diese Verschiedenheit gründet sich die Behauptung, „daß man jedem die Auswahl dieser Mittel frei lassen, und also dem Volk Denk- und Preßfreyheit gestatten müsse, indem die regierende Gewalt gar oft die unrechten Mittel zur Beförderung der Tugend und Sittlichkeit anwenden und despotisch durchsetzen kann, wodurch dann immer mehr verloren als gewonnen wird.

Dagegen lehrt aber auch die Erfahrung, daß bey dieser Denk- und Preßfreyheit, die Sittenlosigkeit und der Luxus unaufhaltbar zunehmen. — Dieses wird nun zwar geläugnet, allein man braucht nur unpartheyische Augen, um diese leidige Wahrheit in ihrer vollen Kraft zu erkennen; dieser Gang der Menschheit ist aber auch ganz natürlich: denn da der Mensch, wenn er vollkommen frey, und seiner eigenen Führung überlassen bleibt, seinen Vervollkommnungstrieb ganz in die Cultur des sinnlichen Genus-

ses verwendet, so wird dieser auch nur veredelt, verfeinert und erhöht, und die natürliche Folge davon ist, Sittenlosigkeit und Luxus; seine sittlichen Kräfte liegen allzutief verborgen, und es gehören ganz andere Veranlassungen zu ihrer Entwickelung, als diejenigen sind, die er auf seinem, blos von seiner Natur geleiteten Lebenswege, findet.

Nun giebt es zwar vernünftige Männer, die das wohl einsehen, aber weil sie keinen Ausweg finden können, so glauben sie, man müsse einmal Denk- und Preßfreyheit gestatten, und dann den Verfolg der allesleitenden Vorsehung überlassen; ob aber dereinst die Regenten, die nach diesem Grundsatz gehandelt haben, vor dem Richterstuhl dessen, der ihnen das Wohl der Völker anvertraut hat, mit dieser Ausflucht zurecht kommen werden, das ist eine andere Frage! — ich glaube, eben so wenig, als ein Hausvater, der sein häusliches Glück und die Erziehung seiner Kinder der Natur überlassen hat, und sich dann auf die Vorsehung berufen wollte — und sind nicht die Unterthanen durchgehends, in dem, was ihre sittliche Vervollkommnung betrifft, wahre und eigentliche Kinder? — Ja, sind wir es nicht Alle? —

Hier entsteht also ein höchstwichtiger Collisionsfall:

„Der Regent hat die unnachläßliche Pflicht auf sich, seiner Unterthanen sittliche Verbesserung nach allen seinen Kräften zu befördern, zugleich aber werden ihm die Mittel dazu zweifelhaft gemacht.“

Wer nun nur einigermaßen richtig zu urtheilen gewohnt ist, dem muß alsofort einfallen, daß Gott an diesem Collisionsfall nicht schuld seyn kann; denn da der Mensch in seinem verdorbenen Zustand, auf dem Wege, den ihn seine Natur führt, die Mittel zur sittlichen Vollkommenheit nicht findet, so muß Gott sie ihm

auf

auf einem andern Wege offenbart haben. Ungeachtet nun auch die Erfahrung durch Millionen einzelne Beispiele lehrt, daß durch die Mittel, welche die christliche Religion vorschreibt, der Mensch würklich, mächtig und gründlich gebessert wird, so bezweifelt man sie doch entweder ganz, oder man sucht sie dem gemeinen natürlichen Wege so gut anzupassen als man kann.

Da also der einzige Weg zur sittlichen Vollkommenheit nun auch zweifelhaft gemacht worden ist, so fragt sich's, wie sich bey diesen Umständen ein christlicher Regent in obigem Collisionsfall zu verhalten habe?

Es giebt hier zwei Grundsätze, die keines Beweises bedürfen, und die Jedermann für wahr erkennt; nämlich:

1) Man kann mündlich und schriftlich Dinge vortragen, die an sich ohne Widerrede, und ohne eines weitläufigen Beweises nöthig zu haben, unsittlich sind, und also auch die Sittenlosigkeit befördern.

2) Es ist unmöglich, daß man durch Einschränkung der Denk- und Preßfreyheit, nur die geringste Ueberzeugung über die wahren Mittel der sittlichen Vervollkommnung bewürken könne.

Darauf gründen sich nun folgende sichere Heischesätze:

1) Alle mündliche und schriftliche Vorträge, die die sinnlichen Begierden reizen, insofern diese Begierden sündlich sind, dürfen schlechterdings nicht geduldet werden.

2) Alle Werke der Imagination, die die freye Befriedigung des Geschlechtstriebes begünstigen, oder auch nur den Kampf gegen diese Befriedigung erschweren, sind nicht zu dulden.

3) Alle Lehren, die dem Luxus auf irgend eine

Art das Wort reden, sind politisch und moralisch schädlich.

4) Alles was den ungebundenen Freiheitssinn hebt, und dem Bürger Menschenrechte zusichert, die er in seinem unvollkommenen Zustand nicht regelmäßig gebrauchen kann, das ist höchst schädlich.

5) Alle Lehrsätze, die die sittliche Vervollkommnung erschweren, wie z. B. die Lehren vom Determinismus, Fatalismus und Naturalismus, dann auch alle Sätze, welche die Belohnungen und Strafen nach diesem Leben zweifelhaft machen, oder gar läugnen, sind schlechterdings unzulässig: und

6) Alle mündliche und schriftliche Lehrvorträge, welche behaupten, daß der Mensch zur Entwickelung seiner sittlichen Kräfte, nur sich selbst nöthig habe, sind äußerst nachtheilig: denn sie verschließen ihm den einzigen Weg, wodurch er zur Heiligkeit gelangen kann; nämlich, das Gebet um Kraft zu dieser Entwicklung.

Allen, die diese und dergleichen Lehrsätze mündlich oder schriftlich bekannt machen, muß dieses Lehren durchaus verboten werden; für sie mögen sie dann glauben was sie wollen.

In Beziehung auf den zweyten Grundsatz aber, hat der christliche Regent folgende Heischesätze zu beobachten:

1) Muß er schlechterdings alle sittliche Verbesserung seines Volks von der Ueberzeugung der Wahrheit der christlichen Religion erwarten, und niemand darf weder geradezu, noch durch Anlockung irgend eines Vortheils, zu irgend einem philosophischen oder auch religiösen System gezwungen werden.

2) Daher muß er keine andere Volkslehrer für Kirchen und Schulen anstellen, als solche, die bey den nothwendigen Kenntnissen praktische wahre Christen sind:

denn das Beyspiel lehrt bey mäßigen Kenntnissen weit würksamer, als der höchste Grad der Wissenschaft, ohne das Beyspiel.

3) Es giebt gewisse Haupt-Bibelwahrheiten, die den eigentlichen Grund der christlichen Religion ausmachen, und daher wahre und eigentliche Symbolen sind; wer diese aus der Heil. Schrift hinaus exegesirt, der kann aus ihr machen was er will, und darf durchaus nicht Volkslehrer seyn. Diese Symbolen sind:

a) Der Gang der sich selbst überlassenen menschlichen Natur führt immer weiter von der Heiligkeit und Erkenntniß der Wahrheit ab, und leitet also den Menschen zum zeitlichen und ewigen Verderben.

b) Der Mensch muß durch einen festen und beständigen Glauben an JEsum Christum und seine Erlösungs-Anstalten, durch unaufhörliche Wachsamkeit und Kampf gegen seine sündliche Neigungen, und durch ein immerwährendes Gebet um Entwicklung seiner sittlichen Kräfte, die immer zunehmende Heiligung suchen.

c) Er muß von Herzen, und ohne Zorn und Zweifel glauben, daß JEsus Christus von seiner Auferstehung an bis in Ewigkeit, nicht nur in Herrlichkeit und Seligkeit fortlebe, sondern daß Er auch der anbetungswürdige Regent des Reichs Gottes, wenigstens über die Menschen sey; und

d) Daß ein wahrhaft bußfertiger Sünder, wenn er mit dem gründlichen Vorsatz zur beständigen Sinnesänderung, die vollkommene Erstattung alles dessen, was er durch seine vorsätzliche und Schwachheits-Sünden verdorben hat, insofern es ihm möglich ist, verbindet, für alle seine Vergehungen und ihre Folgen, in dem Leiden und Sterben Christi vollkommene Vergebung finde, so daß ihm alle Schulden und Strafen so erlassen werden, als wenn er nie gesündiget hätte.

4) Diese vier Symbolen muß derjenige, der schriftlich oder mündlich das Volk lehren will, von Herzen glauben, und wer sie nicht glaubt, der wird zwar geduldet, aber er darf nicht lehren.

5) Die Denkfreyheit bleibt daher einem Jeden ungekränkt, aber die Lehrfreiheit wird auf die vier Symbolen eingeschränkt: denn jede Aufklärung, die nur im mindesten von ihnen abweicht, hebt das Wesen der christlichen Religion auf, und kann daher durchaus nicht geduldet werden.

Seht, hochwürdige Männer! das ist mein Regierungssystem, insofern es die Denk- und Preßfreyheit betrifft.

Hierauf antwortete der Präsident: wir wollen deine Grundsätze gemeinschaftlich erwägen, gehe nun hin und erwarte, was ferner deinetwegen beschlossen wird!

Ob ich gerechtfertiget hinab in meine Herberge ging, das wußte ich damals noch nicht, aber ich war wenigstens beruhigt.

Nun vergingen einige Tage, ehe ich wieder von meinem Examen etwas sah oder hörte; diese Zeit wendete ich unter der Begleitung meines Gajus zu Spaziergängen in die umliegende Gegend an. Die Verbindung des Nützlichen mit dem Schönen, die ich allenthalben fand, übertrifft alle Vorstellung, und ich würde nicht fertig werden, wenn ich dieses wahrhaft gelobte Land mit allen seinen Reizen schildern wollte; doch muß ich eines Orts etwas ausführlicher gedenken, weil er einen Eindruck auf meine Seele gemacht hat, in dessen Anschauen ich mir immer daß süße Andenken einiger Wonnestunden erneuern kann, und so lang ich lebe, erneuern werde.

Daß der Pallast, oder die Burg, in welcher sich

der geheime Rath des Königs versammelte, in der Mitte der reizenden Ebene lag, habe ich schon erinnert; nun sah man aber von hier gegen Südosten, auf einem sehr hohen Berg, ein überaus großes Gebäude, welches mit der japanischen Bauart darinnen überein kam, daß verschiedene Stockwerke aufeinander standen, deren das obere immer kleiner war, als dasjenige, worauf es stand, so daß das ganze eine Pyramide mit fünf großen Stuffen oder Absätzen glich; da mir nun dieses Gebäude auf den Zimmern, die ich bewohnte, immer in die Augen fiel, so bekam ich Lust, einmal dahin zu reisen; indessen da ich nicht wußte ob, und wie lange ich Zeit hätte? so ließ ich den Präsidenten um Erlaubniß fragen, der mir sie mit vieler Höflichkeit gestattete, und mir sagen ließ: daß ich zum Besuch dieses Orts zwei Tagen Zeit hätte, und daß mich Gajus begleiten sollte.

Dem zufolge machten wir uns des andern Morgens früh auf, und wanderten zu Fuß die Straße, die nach diesem Wundergebäude hinführte. Im Vorbeigehen muß ich noch erinnern, daß hier das Fahren und Reiten nicht Mode ist.

So neu und merkwürdig mir auch alle Gegenstände waren, die ich auf diesem Wege antraf, so zog doch das colassalische Gebäude dort vor mir auf dem Berge, und nach und nach der Berg selbst, meine Aufmerksamkeit immer stärker an sich; ich sah und hörte, so wie ich näher kam, endlich nichts mehr, als den Berg und sein Gebäude; so Etwas sieht man nur hier, und auf diesem Erdplaneten sonst nirgends mehr.

Endlich kamen wir an dem Fuß des Berges an, welcher rund um mit einer erstaunlich hohen Mauer umgeben war. Der Schauer des Erhabenen durchwehte mich vom Scheidel bis zu den Fußsohlen, als ich von

unten bis oben hinauf schaute. Mir fiel der Sinai mit seinem Gehäge umher ein, über welches hinaus kein unheiliger Fuß kommen durfte.

Die Straße, die wir gekommen waren, endigte sich an einem großen Portal in der Mauer; die Bauart dieses Thors war, wie Alles an diesem Berge, unbeschreiblich groß und im erhabensten Styl; Alles sah so aus, als wenn's Menschen nicht hätten machen können.

Wir gingen zu diesem Thor hinein, und kamen nun auf einen ziemlich geräumigen Platz, in dessen Hintergrund ein Tempel stand, der auf corinthischen Säulen ruhte; von diesem Tempel ging zu beyden Seiten ein Säulengang, bis nahe an's Thor im Bogen herum; auch diese Säulen waren corinthisch, und sehr groß.

Mein Begleiter nannte diesen Tempel, den Tempel der Selbstprüfung; mitten in demselben stand eine aus Marmor gehauene scheußliche Menschengestalt, so als wenn sie von Würmern und Moder ganz zernagt und zerfressen wäre; sie schaute mit Mienen, die den höchsten Grad der Wehmuth ausdrückten, in einen Spiegel, den sie sich selbst vor das Gesicht hielt. Diese Figur, die ein Meisterstück der bildenden Kunst war, machte einen tiefen und bleibenden Eindruck auf mich.

Ich habe vergessen, zu sagen, daß der ganze Berg bis oben an die Pyramide, über und über, dicht mit den seltensten Bäumen und Gebüschen bepflanzt war; aus denen allenthalben Thürme, oder andere prächtige Gebäude, Kuppeln, und mannigfaltige Monumente, immer eines prächtiger als das andere, hoch emporragten.

Von diesem Tempel der Selbstprüfung wendeten wir uns rechter Hand in einen Gang, der auf beyden Seiten mit Cypressen-Hecken eingeschränkt war, über welche die schlanken Zweige der babylonischen Weide

wie ein lichtgrüner Flor herab hiengen; übrigens bestand der Wald auf beyden Seiten aus Himmelhohen Cypressen, Eichen, Tannen, und anderen großen Bäumen, die ein dunkelgrünes Gewölbe über uns her verbreiteten.

Der Gang, in dem wir wandelten, ging in verschiedenen Krümmungen allmählig schief aufwärts, und brachte uns endlich an eine Einsiedeley, die zwischen den Bäumen und dem Gebüsche gleichsam versteckt lag; einsamer und ruhiger kann man sich nichts vorstellen, als diese Wohnung der Abgeschiedenheit, es war einem, als wenn man ohne Furcht den jüngsten Tag hier erwarten könnte.

Daß in dieser Zelle würklich ein sehr weiser, und äußerst freundlicher Einsiedler wohnte, das hatte ich mir nicht vorgestellt; dieser Altvater war der Aufseher des ganzen Gartens oder Waldes, und er trug uns ein herrliches Mittagsmahl auf, welches wir unter traulichen Gesprächen zu uns nahmen, und dann in der Begleitung des Einsiedlers unsern Stab weiter setzten.

Es würde meinem Heimwehzweck zuwider seyn, wenn ich alle Wunder der Natur und der Kunst, die ich hier sah, beschreiben wollte; ich begnüge mich also blos mit dem Umriß des Vornehmsten.

Von der Einsiedeley links, und gemächlich schief aufwärts, zwischen so vielen Abwegen, Irrgängen, Ruheplätzen und emblematischen Vorstellungen durch, daß ich unmöglich im Stand gewesen seyn würde, den Weg allein zu finden, kamen wir endlich wieder, an der nordöstlichen Seite an einen prächtigen Tempel, der aber sowohl selbst, als auch die Gegenstände, die ihn umgaben, Ernst und tiefe Traurigkeit einflößte; über dem Portal standen die Worte in griechischer Sprache:

„Werdet eines andern Sinnes, denn das Himmelreich ist nahe herbey kommen!“

Dieser Tempel war also der Buße gewidmet; inwendig war er sehr dunkel, und die nemliche Figur, die ich im ersten Tempel gesehen hatte, lag hier, wie auf einem Bette in den letzten Zügen. Die Dinge, welche in diesem Leben dem Naturmenschen die größten Freuden gewähren, Ehre, Wollust, Reichthum u. d. gl. standen, wie weibliche Figuren gebildet, weinend um die Sterbende her; die ganze Gruppe war unvergleichlich.

Nun ging's wieder rechter Hand schief aufwärts, und ich bemerkte, daß alle Gegenstände auf dem Wege, in ihren Vorstellungen, Bezug auf die Tempel hatten. Am Ende dieses Ganges an der südwestlichen Seite kamen wir zum Tempel der Wiedergeburt; über dem Thor stand: „Es sey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen;“ inwendig fanden wir ein Grab, in welchem die Figur der beyden ersten Tempel in Verwesung lag; über ihr war der Grabstein der Länge nach geborsten, und aus dieser Spalte, stieg die schönste Jünglingsgestalt empor, die man sich nur vorstellen kann, mit der Rechten reckte er ein Kreuz in die Höhe, und mit der Linken hielt er ein Buch mit der Aufschrift: das ewige Evangelium.

Von hier wendeten wir uns nun wieder links allmählig hinauf, und so noch einigemal hin und her, bis wir endlich auf dem Gipfel bey dem Pyramide-Gebäude anlangten. Auf diesem Wege trafen wir noch verschiedene Tempel an, die den christlichen Tugenden, wie sie im Fortschritt der Heiligung aufeinander folgen, gewidmet waren, allein ich würde nicht fertig werden, wenn ich Alles beschreiben wollte.

Der Pallast, bey dem wir nun angekommen waren, war, als ich mich recht besonnen, eine hohe Schule, wo viele Jünglinge in der Religion, und allerhand nützlichen Wissenschaften unterrichtet wurden; vorzüglich wurde hier die Gottesgelehrtheit in aller ihrer Reinheit gelehrt, und ihr war das unterste und größte Stockwerk gewidmet. Dann machten die reine und angewandte Mathematik in allen ihren Abtheilungen, die Naturkunde, Naturgeschichte und Chymie die vornehmsten Wissenschaften aus; die Rechtsgelehrtheit bedurfte man hier nicht, weil alles im Reich Gottes nach Grundsätzen der Religion abgeurtheilt wird, und Aerzte fanden sich immer von selbst unter denen, die sich der Naturgeschichte, Physik und Chymie widmeten. Lehrer und Schüler wohnten hier zusammen.

Die innere Beschaffenheit des Gebäudes war wunderbar und prächtig: das untere Stockwerk hatte inwendig einen großen viereckigten Hof; da aber der zweyte Stock kleiner war, so bedeckte er rund um einen Theil dieses Hofs, und wurde von Säulen unterstützt, die also rund um eine Gallerie formirten; da nun auch der dritte Stock kleiner war wie der zweite, so bedeckte er auch wieder einen Theil desselben, und so der vierte und fünfte, der endlich eine Kuppel formirte, die auf Säulen ruhte, zwischen denen ein dämmerndes Licht herab in die Tiefe schimmerte. Wenn man also mitten im Hof stand, so befand man sich zwischen schönen Säulen, und die erstaunlich prächtig verbaute Höhe über dem Kopf, machte einen unbeschreiblich erhabenen Eindruck. Hier war die Kirche.

Nun besah ich auch die Zimmer in allen Stockwerken, alles war vollkommen zweckmäßig eingerichtet, und der Vorrath an Büchern, Naturalien-Sammlungen

und Werkzeugen so mannigfaltig, und so vollständig, daß es schien, als wenn nichts mehr zuzusetzen wäre.

Da die Stockwerke des Gebäudes immer kleiner waren, so hatte jedes eine Gallerie, auf welcher man rund herum gehen konnte. Die Aussicht war hier über alle Beschreibung: was ich aber gegen Morgen hin sahe, das übertrifft vielleicht alle Naturscenen des ganzen Erdkreises.

Ich hatte schon im Wald von Zeit zu Zeit einen dumpfen Donner von Ferne her gehört, auch mich darnach erkundigt, aber man hatte mir nichts gesagt, um mich desto mehr zu überraschen; hier sah ich nun in einer Weite von zwey Stunden, daß ein ungeheurer Wasserfall dieses Getöse verursachte; von einer Felsenhöhe von vielen hundert Schuhen stürzte sich ein mächtiger Strom in die Tiefe herab; da aber hinter dem Pallast noch eine weite Ebene von einer halben Stunde in die Länge und Breite lag, so konnte ich den Wasserfall nur von oben her sehen. Ich eilte daher aus dem Pallast, unter der Begleitung mehrerer Personen über die Ebene hin, bis an den Rand, und übersah nun eine Scene, die so schrecklich schön war, daß mich Schauder und Entsetzen durchdrang:

Himmelhohe Felsengebirge umschlossen im weiten Bogen einen großen See; in der Mitte dieses Bogens gerade gegen Osten stürzte sich ein gewaltiger Wasserstrom von der Höhe einer senkrechten Felsenwand in den See herab; der Donner dieses Sturzes war so stark, daß man auch den lautesten Ruf in's Ohr kaum vernehmen konnte, und der ganze weite See sah wie ein ungeheurer Kessel voller kochender Milch aus. Die ganze Luft war mit einem dünnen Nebeldampf erfüllt, in welcher die Abendsonne einen unvergleichlichen Regenbogen bildete.

Nachdem ich nun diesen großen Anblick eine Viertelstunde genossen hatte, so kehrte ich wieder um, und besah nun auch die größte Sonnenuhr in der Welt: Die ganze Ebene hinter dem Pallast war vollkommen Wasserpaß, und mit weißlichten gehauenen Steinen bepflastert; in der Mitte stand ein Obelisk von der Höhe eines gewöhnlichen Kirchthurms, auf dessen Spitze ein vergoldeter Knopf ruhte, dessen Schatten auf der Weite umher, Stunden, Minuten, und den Standpunkt der Sonne in den Graden des Thierkreises zeigte: denn die Sonnenuhr war nach der genauesten Zeichnung, auf der weiten Fläche angebracht, und die Linien, Zeichen und Zahlen mit schwarzen Pflastersteinen angedeutet.

Jetzt glaubte ich fertig zu seyn, und den Rückweg wieder antreten zu können, allein man lud mich so höflich ein, daß ich gerne da in der Höhe übernachtete, besonders als man mir sagte, daß ich noch etwas Merkwürdiges sehen müßte.

Dieses Merkwürdige war nun eine Uhr und eine große Glocke; beyde Wunderdinge befanden sich in dem mittlern oder dritten Stock, und zwar an der Abendseite gegen das Land und die Burg hin.

Die Uhr war groß, stark, und sehr künstlich eingerichtet: Denn sie zeigte die Bewegungen aller Himmelskörper unseres Sonnensystems äußerst genau; das Artigste aber war, sie wurde von einem Rad, welches zwanzig Schuh im Durchmesser hatte, und durch ein Quecksilberströmchen ganz genau in einer Minute einmal, herum getrieben wurde, in Bewegung gesetzt; dieses Quecksilber sammelte sich hernach unten in einem Behälter, aus welchem es durch zwey Windmühlen, auf zwey Ecken des Gebäudes wieder heraufgepumpt wurde, so daß man also nie nöthig hatte, diese Uhr aufzuziehen. Auch das war künstlich, daß die Windmüh-

len standen, bis unten im Behälter das Quecksilber eine gewisse Höhe erreicht hatte, wo es dann einen Sperrkegel aufhob, so daß die Mühlen so lange gingen, bis das Metall ganz oben war; hier war dann wieder ein Kunstwerk angebracht, welches bey einem gewissen Grad der Anfüllung den Sperrkegel vorschob, so daß die Mühlen wieder stehen blieben.

Der Zeigerkreis dieser Uhr war von Silber, und nahm an der westlichen Seite die ganze Höhe des Stockwerks ein, die Zahlen waren dunkelblaue Schmelze, uud der große Zeiger massiv Gold, oder doch stark vergoldet. Die ganze Arbeit war unbeschreiblich schön; mitten in diesem Zirkel befanden sich alle die übrigen Zeiger, die den Himmelslauf anzeigten.

In dem nördlichen Eckgebäude dieses Stockwerks hing die große Glocke; dieser Anblick war erhaben und majestätisch; ihr unterer Rand war zehn Schuh vom Boden erhoben; der untere Durchmesser enthielt 12, und die senkrechte Höhe 16 Schuh; das Ebenmaß der Dicke war durchaus der Größe so angemessen, daß man sich keinen reinern und vollern Ton denken kann. Der Glockenstuhl, die Schwungräder, und die starke und künstliche Einrichtung, sie in Bewegung zu setzen, war groß und sehenswürdig, und vier und zwanzig Männer, 12 an dieser, und 12 an jener Seiten wurden erfordert, die Glocke in vollen Gang zu setzen.

Man sagte mir, daß diese Glocke selten, und nur bey sehr großen und feyerlichen Veranlassungen gezogen würde; dies that mir leid, denn ich hätte sie gerne gehört; da aber der Obervorsteher der hohen Schule mein Verlangen merkte, so ließ er sechs Männer holen, die durch Hin- und Herziehen des Klöpfels einige Schläge hervorbrachten; der Ton war fürchterlich schön, und glich einem rollenden Donner im Geheule des Sturms.

Es giebt im ganzen Kreis der Kunst keinen Ton, der an Majestät und Feyerlichkeit diesem Glockendonner beykommt.

Ich brachte diesen Abend in einer vortrefflichen Gesellschaft höchst angenehm zu, schlief die Nacht ruhig und erquickend, und wanderte dann des andern Morgens vergnügt und mit meiner Reise zufrieden, wieder nach der Burg zurück.

Des folgenden Tages wurde ich zu meiner fernern Prüfung wieder in den Pallast gefordert; jetzt führte man mich aber nicht in den geheimen Raths-Saal, sondern in ein anderes ebenfalls prächtiges Zimmer, in welchem nur drey Männer, die sehr ernsthaft aussahen, an einer Tafel saßen; diese kamen mir fast noch vornehmer und noch feyerlicher vor, als die geheimen Reichs-Räthe. Als ich nun da stand, so redete mich der Vornehmste folgender Gestalt an:

Eugenius! das Collegium der zwölf Fürsten hat uns deine Antwort auf die vorgelegte Frage, die Denk- und Preßfreyheit betreffend, ausführlich mitgetheilt, und wir haben den Auftrag, dir unser Urtheil darüber bekannt zu machen; dieses geht nun dahin, daß wir durchaus nicht damit zufrieden seyn können, du mußt also noch andere Proben ablegen, wenn du von uns für regierungsfähig erklärt werden willst.

Diese Aeußerung ging mir durch die Seele, und da ich mir bewußt war, daß ich nichts Unweises und Unüberlegtes gesagt hatte, so trat ich drey Schritte vorwärts und antwortete:

Hochwürdige Männer! der Apostel Paulus erklärt sich, daß man auch sogar einem Engel, wenn er ein anderes Evangelium lehren würde, als er, nicht glauben sollte; ich ehre Euer Amt als Diener unseres gemeinschaftlichen Monarchen, allein ich glaube in diesem Fall an sein Ministerium appelliren zu dürfen;

Ihr müßt mich entweder durch die Macht der Wahrheit überführen, daß ich Unrecht habe, oder ich nehme Euer Urtheil nicht an.

Diese Erklärung, erwiederte jener, ist so beschaffen, daß wir dir heute weiter nichts antworten können; du wirst also für diesmal entlassen; aber Morgen wird man dir dein Endurtheil bekannt machen.

Ich muß gestehen, daß mich dieses letzte Verhör empört hatte, und ich dachte nach, ob ich mich nicht darüber bey dem König selbst beschweren sollte? — Machtsprüche hatte ich hier nicht erwartet, sondern weise und vernünftige Ueberführung, wenn ich etwa fehlen würde; doch beschloß ich erst den Schluß abzuwarten.

Das Uebrige dieses Tages verging mir, unter sehr traurigen Vorstellungen, und ich konnte nicht begreifen, wie ein so erhabenes und verehrungswürdiges Collegium so handeln könne.

Des folgenden Tages wurde ich nun wieder vor den geheimen Reichs = Rath, in den großen schönen Saal mit dem Altar und dem Spiegel darüber, gefordert.

Da stand ich, und war auf Alles gefaßt: denn mein Fürstenthum hatte ich nun schon aufgegeben, aber deswegen doch die Wahrheit nicht, und ich hatte mir vorgenommen, wenns nöthig seyn würde, hier an diesem Tage ein Zeugniß abzulegen, das dieses Orts werth seyn sollte.

Nach einem Stillschweigen von ein paar Minuten, sah mich der Präsident sehr ernsthaft an, und sprach:

Eugenius! wir haben gefunden, daß du ein ganz vortreffliches Werkzeug zur Bekehrung roher und heidnischer Völker seyn würdest, wie wenn du die Stelle eines Gesandten unsers HErrn unter den afrikanischen Nationen annähmest?

Hierauf antwortete ich:

Wenn sich dies Euer Urtheil, Ihr hochwürdige Reichsfürsten! auf die richtige Kenntniß meines Charakters gründet, so sendet mich nach Grönland oder in die Wüsten Sahara; ob ich im Dienst meines HErrn auf dem Thron sterbe, oder auf dem Schafot, oder ob ich seinetwegen erfriere, oder verbrenne, das ist mir allenthalben und zu jeder Zeit einerley; gründet sich aber euer Schluß auf die Beantwortung der Frage, die Ihr mir lezthin vorlegtet, so verzeiht mir, wenn ich fordre, daß ihr mich entweder aus den Reichsgesetzen eines Andern belehrt, oder mir nicht übel nehmt, wenn ich diese Sache blos der Entscheidung unseres Monarchen überlasse, und von ihm allein mein Urtheil empfange.

Kaum hatte ich diese lezten Worte ausgesprochen, so flammte mir aus dem Spiegel ein heller Blitz entgegen, den ein rollender Donner begleitete, von dessen Grollen der ganze Pallast zitterte; ich schaute hin und sahe — Gott! wie ward mir? — ich sahe in dem Spiegel eine männliche Gestalt von ganz überirdischem Ansehen und unbeschreiblicher Majestät — das war ein Augenblick des ewigen Lebens, und da die zwölf Fürsten auf ihre Angesichter niedergefallen waren, so sank auch ich nieder und feyerte.

Jezt hörte ich eine helltönende männliche Stimme, die sprach:

„Eugenius wird bewährt erfunden, und in seinem Fürstenthum bestätigt.

Wenn du, mein christlicher Bruder! weißt, und erfahren hast, was es heiße, nach vielen bangen Zweifeln und Bekümmernissen, die lange deine Seele peinigten, das Zeugniß zu hören, welches der Geist Gottes unserm Geiste giebt, daß wir Gottes Kinder sind,

so kannst du mir nachempfinden, was ich hier im Staube fühlte.

Es war mir zu Muth, wie es dermaleins dem thränensäenden Christen zu Muth seyn wird, dem hier der Geist unserer Zeit, seinen Erlöser zu einem guten und frommen jüdischen Mann herabgewürdigt hat, dessen Gebeine lange zu Staub und Moder geworden seyen; dem man also den ganzen Grund seines Glaubens und Hoffens untergraben, und ihm den Trost zu rauben gesucht hat, Ihn — den so innig Geliebten, dereinst daheim zu sehen wie Er ist — der, dem Allem ungeachtet, glaubt und hofft ohne zu sehen, und nun am Tage des großen Erwachens, Ihn in aller seiner Herrlichkeit erblickt, und sich mit unaussprechlicher Freude freut.

Wer weiß, wie lange ich da gelegen und gefeyert hätte, wenn mir nicht der Präsident freundlich zugeredet, und mich mit den Worten aufgerichtet hätte: Stehe auf, Fürst Eugenius! du bist nun unser Bruder! — Wie gar anders war nun Alles? — jedes Gesicht lächelte mir Bruderliebe entgegen, Alle umarmten und küßten mich, ich war nun geworden wie ihrer einer.

Jetzt nahm mich nun der Präsident am Arm, und führte mich fort, und die anderen Fürsten folgten uns; unterwegens wünschte er mir Glück, daß ich in meiner dreyfachen Probe so wohl bestanden seye, und jetzt erst ging mir ein Licht auf: die Frage, war Prüfung meiner Kenntnisse; der Widerspruch des Dreymänner-Collegiums sollte meine Selbstständigkeit, und endlich die Verweisung nach Africa, die Redlichkeit meiner Gelassenheit in den Willen Gottes, auf die Probe setzen.

Das hieß geprüft! — ja! — Gott Lob! — ich war bestanden in der Wahrheit! —

Der Gedanke, daß ich den HErrn der Herrlichkeit von

von Angesicht gesehen hatte, war so groß, daß er meinen Geist von Sonne zu Sonne auszubreiten schien; dieser Gnade konnte sich keiner meiner Freunde rühmen. Indessen erfuhr ich, als ich mich darüber äußerte; daß derjenige, den ich hinter dem Fenster im königlichen Cabinete bemerkt hatte, nicht der Monarch selbst, sondern sein Statthalter gewesen sey, den man im Canzleystyl des orientalischen Reichs den Paracleten nenne. Doch, fuhr der Präsident fort: auch diese Gnade ist überschwenglich groß, denn der Paraclet ist ein naher Anverwandter des Monarchen, und sein Ebenbild. Nur die Fürsten im Reiche unsers Königs, werden der Gnade gewürdiget, die dir heute wiederfahren ist. Das Ansehen des Monarchen selbst, gehört in die Zeit des Triumphs.

Unter diesen Gesprächen gelangten wir in einen noch größern und schönern Saal, dessen Aussicht gegen den Tempel der Weisheit, den ich besucht hatte, hingerichtet war; hier wurde ein Mahl angerichtet; in meinem Innersten aber genoß ich schon Friede und Freude im heiligen Geist. Ich war unter Brüdern — und unter solchen Brüdern seyn, das will viel sagen.

Ich stand mit dem Präsidenten am Fenster, und weidete meine Augen an der paradiesischen Aussicht — jezt konnte ich diese Augenweide erst recht genießen: vorher hatte die Probe mein Heimweh — exazerbirt — wie die Aerzte sagen, und dann schmeckt einem eigentlich nichts. —

Auf einmal entstand ein Donner vom Gebirge her, der mit dem sausenden Getöne eines Sturms begleitet war, bald merkte ich, daß die große Glocke gezogen wurde; ich fragte — und bekam zur Antwort: das bedeute die Anwesenheit eines Reichsfürsten; das Volk

würde dadurch aufgefordert, Gott um Licht und Kraft für ihn anzurufen.

Thränen der Rührung entquollen meinen Augen, und ich konnte ebenfalls nichts anders thun, als jetzt mein inneres Gebet mit dem Flehen so Vieler, für mich, zu vereinigen; auch meine Gesellschafter schwiegen Alle, und feyerten.

Nun setzten wir uns zum Mahl an die Tafel nieder, und jetzt begonnen Gespräche höherer Art, die Bezug auf die Verfassung der Christenheit und ihre Zukunft hatten, von denen ich aber eben so wenig, als von allem dem, was die übrigen drey Wochen, die ich noch hier war, abgehandelt wurde, entsiegeln darf. Es war eine Instruction blos und allein für mich, mit deren Inhalt ich sogar auch gegen meine Freunde sparsam haushalten mußte, ich durfte nie etwas mehr davon hervorlangen, als sie für den Augenblick bedurften.

Gegen das Ende der Mahlzeit wurde ich durch eine Musik überrascht, die mich in ein tiefes Erstaunen versetzte; ich besann mich eine Zeit lang was es war, endlich konnte ich unterscheiden, daß oben auf dem Pallast eine Orgel von ungeheurer Stärke und Größe gespielt wurde, und als meine Freunde merkten, daß ich dieses Kunstwerk gerne näher betrachten möchte, so begleiteten mich Alle hinauf.

Oben auf dem Dach des Pallastes, welches nach morgenländischer Art platt war, stand in der Mitte ein runder, weiter und hoher Thurn, welcher mit dem Orgelwerk angefüllt war; die Pfeifen waren nicht größer als in einer Europäischen Orgel vom tiefsten und stärksten Ton, aber die unbeschreibliche Menge, die von dem Druck einer einzigen Taste tönte, schallte durch's ganze Land umher, und da die große Glocke noch im-

mer ihren Donner darunter mischte, so machte das Ganze eine tief erschütternde Wirkung.

Eben die Größe dieses Kunstwerks machte auch das Spielen mit den Fingern unmöglich, es wurde daher durch Walzen in Bewegung gesetzt, die durch ein Räderwerk umgetrieben wurden.

Es war mir, als hörte ich das Land umher tönen — kurz! ich weiß nicht, wie mir war!

Oben auf der Thurnspitze wehte auch die große Reichsfahne weit hin in die Lüfte. — Noch einmal! — wie mir zu Muth war, das weiß ich nicht! —

Meine drey Instruktions-Wochen flossen vorüber, wie ein Schiff auf der spiegelhellen Meeresfläche hingleitet, wenn eine frische Morgenkühlung in seine Seegel weht. Hier fühlte ich keinen Paroxismus mehr vom Heimweh; aber es kam mit verdoppelter Kraft wieder, so bald ich das westliche Gebirge hinter mir hatte.

Ich wurde bis an den Fuß dieser Gebirge fürstlich begleitet, und der Erzengel Michael brachte mich wieder nach Bockhara zurück.

Ich mußte nun wieder zu meiner Fürstenwürde und zu meinen Freunden, sogar zu Uranien, herab steigen. Mir wurde aber kein anderer Pfahl ins Fleisch gegeben, als die Verdoppelung meines Heimwehs — aber dies ist auch ein lebendiger Wind in meinen Lebensrädern.

So weit des Fürsten Eugenius Tagebuch.

Das dritte Buch.

Die Reisegesellschaft des Fürsten Eugenius ehrte sein Stillschweigen; er war in den sechs Wochen Allen

selbst Uranien, entwachsen; sie befand sich wohl unter dem Schatten seiner Flügel.

Ein gescheides, braves und frommes Weib ist nie glücklich, wenn es den Mann übersieht; die Frau muß ein wuchsiger fruchtbarer Weinstock seyn, der sich am Manne hinanrankt, und ihm Hände und Füße, Hals und Körper umschlingt, den Kopf aber muß er frey behalten.

Das erste, was er nun vornahm, war eine geheime Rathsversammlung, welcher die Emirs, die während der Zeit unter die Eingeweihten aufgenommen worden, zum erstenmal beywohnten. In dieser Sitzung verordnete der Fürst den Theodosius zum obersten Aufseher und Minister in geistlichen Sachen, er ward Erzbischof von Solyma, sein Stab hatte schon lange geblüht und Mandeln getragen, er war des Hohenpriesterthums würdig.

Den edlen Russen Gregorius bestellte er zum Gesandten in Bockhara an die Stelle des Theodosius.

Vater Ostenheim und Vater Basilius wurden geheime Staatsminister und bekamen das Departement der auswärtigen Sachen, Forscher wurde ebenfalls Minister, und ihm wurde das Schul- und Erziehungswesen anvertraut.

Trevernau wurde Cabinetsminister, er arbeitete mit Eugenius und Uranien im Cabinet, wo die Regierungs-Plane entworfen, dann in der Conferenz mit dem Minister reif gemacht, und hernach ausgeführt wurden.

Athanasius Weisenau wurde geheimer Staats-Sekretär, und Timotheus ward — Oberknecht, das ist: er wurde Staats-Botenmeister, und mußte dem zufolge alle Beschlüsse expediren; auch blieb er Staats-Panierträger; denn die Fahne entbehrte er nicht gerne.

Caleb Abukar erhielt den Auftrag, die Aufsicht über die inländischen Gewerbe zu führen, er wurde Minister der Staatswirthschaft, und Josua Abdollam wurde Kriegsminister und Generalissimus, er mußte für die äußere und innere Sicherheit sorgen.

Das Directorium der Finanzgeschäfte behielten Eugenius, Urania und Trevernau einstweilen, bis sich fähige Subjecte dazu finden würden.

Diese Promotion war so zweckmäßig und jedem Character so angemessen, daß freylich bey diesem Antrag des Fürsten jeder blos Ja zu sagen brauchte. Ostenheim, Basilius und Urania strahlten seelenvolle Blicke aufeinander, die Sache ging gut — Eugenius hatte den Fürsten mitgebracht.

Gott gebe jedem christlichen Fürsten ein solches Ministerium, und jedem christlichen Ministerium einen solchen Fürsten!

Dann gab auch der Fürst Befehl zum Aufbruch nach Samarkand und endlich machte er auch noch Verfügungen, die den Gesandten Elias betrafen; dieser Mann wußte Bescheid, daher beschloß er ihn fernerhin in Gesandtschaften zu brauchen; Elias war mehrmals im Lande Yespera gewesen (so will ich's einstweilen nennen) er hatte auch den Paracleten geseh'n, und er kannte die geheimen Reichsräthe, er sollte also gebraucht werden, wenn dort in einer wichtigen Sache anzufragen war. Da nun Eugenius noch kein Siegel hatte, denn die Nothwendigkeit desselben war ihm dort nicht eingefallen, so schickte er den Elias ab, ihm eins zu holen: im ganzen orientalischen Reich gilt nichts, das nicht mit dem Siegel des Paracleten besiegelt ist; daß also unser Fürst ein solches Siegel haben mußte, das versteht sich. Keine Gesandtschaft übernahm Elias lieber als diese, er reiste also auf der Stelle ab.

und bekam Befehl, zu Samarkand wieder zur Gesellschaft zu stoßen.

Nach einigen Rüsttagen begann der Zug nach Samarkand, diese Stadt liegt acht Tagereisen von Bockhara gegen Morgen. Sie war lange der Hauptsitz der parsischen Religion, und für jetzt der Sammelplatz derer, die errettet werden sollten.

Auf diesem Wege fällt nichts zu erinnern vor; Theodosius war allenthalben bekannt und geehrt, und die benachbarten Chans liebten und schätzten ihn.

Nahe vor Samarkand kamen ihnen der Mahler Lichthold und der Parsen-Priester Hosching mit einer großen Menge Volks entgegen; man führte den Fürsten und seine Begleitung, gleichsam im Triumph zu den Thoren der Stadt hinein, aus welchen ehmals der Zorn des Allmächtigen, die Geißel Gottes, den Tamerlan mit seinem Heer heraus trieb, um die Welt zu züchtigen. Der Zug ging in den Pallast dieses Eroberers und seiner Nachfolger, er war zum Theil ruinirt, zum Theil auch noch bewohnbar, auch groß und stattlich genug, um unsre Reisegesellschaft zu beherbergen.

Hier bewillkommte Lichthold, der große und edle Mann, den Eugenius mit den Worten: Preis und Anbetung dem HErrn unserm Gott; Er hat uns bisher geholfen! — Der Fürst umarmte ihn zärtlich und antwortete: Seine Wege sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten; sind sie es nicht gewesen, mein theurer Bruder! seitdem wir uns zu Augsburg das erste und letztemal gesehen haben? —

Lichth. O ja, mein Fürst! voll, gedrängt voll von großen und wichtigen Vorfällen, waren unsere Stunden bisher.

Eug. Und jede Sekunde streute edlen vollwichti-

gen Saamen längs unsern Lebensweg hin, er geht auf, und bald werden wir erndten ohne Aufhören.

Lichthold. Es giebt hienieden keine größere Seligkeit, als so säen zu dürfen und zu können.

Eug. Das ist wahr! — aber auf das Dürfen, Können und Wollen kommt's an: der Egoist darf nicht säen, und säet doch, und der Christ kann und darf, und thut's nicht; daher die großen Brachfelder, daher die Menge Unkraut unter dem Waizen, und daher so wenig Seligkeit auf Erden.

Hosching stand während diesem Gespräch, welches er verstand, weil's Arabisch war, und konnte sich nicht satt sehen. Ja er hatte das erlebt, und sah es nun mit Augen, was Millionen herbey gesehnt und herbey gehofft hatten, ohne es zu sehen und zu genießen.

Ach! daß mich doch meine Zeitgenossen verständen, und fühlten, was ich unter diesen Winken sagen will! Christus sagte: ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden, was wollte ich lieber, als es brennte schon! — und ich armer unbedeutender Bücherschreiber, der aber diesen großen verkannten König der Menschen in dieser kalten Herbst-Abendstunde so inbrünstig liebt, wie einer in der Welt; sage in eben dem Sinn: ich bin gekommen, alle meine Brüder und Schwestern mit dem Heimweh anzustecken, und was wollte ich lieber, als sie hätten's schon.

Kommt Kinder, laßt uns gehen!
Der Abend eilt herbey.
Es ist gefährlich stehen,
In diese Wüsteney
Kommt, stärket euern Muth!
Zum Vaterland zu wandern
Von einer Kraft zur andern,
Am Ende geht's doch gut.

So sang der selige Gerhard Ter Steegen. Hätte ich doch bey dem Parsen-Bruder Hosching gestanden! — wie gerne wär' ich mit Frau und Kindern mit meinen Heimweh-Freuden mitgegangen! doch

Wir folgen all,
Und kommen auch zum Abendmahl.

Hosching war ein Parse, und hatte sich am Lebens-Manna noch nicht das Fieber gegessen, wie wir Christen, weil wir zu dieser köstlichen Speise alles genießen wollen, was sich durchaus nicht damit verträgt. Hosching las alle Brodkrümchen mit größter Begierde auf, und Eugenius merkte es; er umarmte auch diesen Bruder zärtlich, der für Wonne in seinen Armen zu Boden sinken wollte.

Stehe aufrecht! sprach ihm der Fürst unter Bruder-Küssen zu: Stehe wie ein Mann! — dereinst, vor dem Thron des Einzigen wollen wir Alle niederfallen und anbeten.

O du Geliebtester unter allen Menschen! versetzte Hosching: wer wollte Ihn, den Vater der Ewigkeit, und seinen Sohn, den König des Lichts nicht jetzt schon im Staube ehren, und Ihm danken, daß Er uns die Erfüllung seiner Verheissungen erleben läßt!

Eugenius. Thue das! nur nicht zu meinen Füßen!

Indessen ward das Gedränge des Volks groß um den Pallast, es wollte den fremden Fürsten sehen; ein großer Theil bestand aus christlichen Parsen, Lichtholds neuangeworbenen Schülern, Andere aber liefen aus Neugierde mit; daher kam Timotheus und sagte zum Eugenius: gehe doch und nimm mir die Last ab, das Volk glaubt, ich sey der Fürst! Eugenius lächelte und antwortete: die Last könntest du auch wohl für mich tragen; weißt du auch, daß es gefährlich ist, sich besehen zu lassen?

Tim. O ja, das weiß ich sehr wohl! eben darum mag ich auch nicht. Als die fremden griechischen Juden zu Jerusalem im Tempel den HErrn Christum gerne sehen wollten, und Ihm das seine Jünger sagten, so ging Er nicht, sondern Er fing an, von seinen bevorstehenden Leiden zu reden; das war eine Arzney gegen das Paradestehen.

Timoth. Bey den Griechen war es wohl blos Neugierde; wär's Hunger nach dem Erlöser oder nach Hülfe in irgend einer Noth gewesen, so hätte Er sich Ihnen gewiß gezeigt, so gewiß, als Er sich dem Thomas, den Zwölfen, und überhaupt Vielen, nach seiner Auferstehung zeigte. Vor dem Pallast sind gewiß viele, die nicht so sehr dich, als die Erfüllung der Verheißungen Gottes in dir sehen mögen.

Eugenius ging also, und nahm den Lichthold mit, der das Volk von ihm ab, auf den Geber weisen mußte.

Anfänglich war Alles still — dann entstand ein Gemurmel, endlich ein jauchzendes Geschrey, unter welchem sich der Fürst wieder zurückzog.

Wir sind nun zu Samarkand auf der merkwürdigen Station, wohin wir so lange trachteten; hier wollen wir uns verweilen, bis wir an Ort und Stelle kommen können.

Jetzt war es nun an dem, daß Abdollam seinen Rückzug nach Egypten antreten mußte, um seine und seines Bruders Güter und Familien abzuholen. Er musterte zu dem Ende seine Araber, und machte sich reisefertig; der Abschied that ihm weh, die Thränen standen ihm in den Augen, aber er riß sich mannhaft fort, und zog die Straße, die er gekommen war.

Bald traf auch Elias wieder ein, er brachte das große goldne Siegel, und die rührendsten Gnadenbezeugungen des Paracleten mit, wodurch Eugenius außerordentlich gestärkt, und nun in seiner Würde vollends befestiget wurde.

Die Hauptsache, worauf nun Alles ankam, war die Ankunft so vieler Nationen, die Eugenius nach Solyma führen sollte; es mußte also Anstalt getroffen werden, die 144000 Versiegelten einstweilen unterzubringen, bis dieser zweyte Zug der Kinder Israel ins gelobte Land vor sich gehen konnte: denn hier war der Sammelplatz für die Auserwählten aller Völker.

Auf einer großen Ebene Morgenwärts der Stadt, wurde also ein Lager abgesteckt, in welchem jede Nation, wegen Verschiedenheit der Sprachen und der Lebensart, ihren eigenen Standplatz bekommen sollte.

Das erste Volk, welches hier ankam, waren die 6000 Parsenfamilien, welche etwa 20,000 Mann ohne die Alten, und ohne Weiber und Kinder enthielten; Djemschid und Feridun waren ihre Heerführer, auch hatte sich Eusebius mit seinem Häufchen Russen zu ihnen gesellt; ihnen wurde ein hinlänglicher Platz, an der Südseite des Lagers angewiesen, wo sie sich also unter Zelten, die sie mitgebracht hatten, lagern mußten.

Der Fürst ritt ihnen eine gute Strecke entgegen, und führte sie in ihr Lager; Theodosius hatte indessen an alle umliegende Khans Boten geschickt, um Lebensmittel herbey zu schaffen, für deren Bezahlung dann Eugenius Bürgschaft leistete; dieser trug daher dem Djemschid auf, daß, wenn es irgend Jemand unter seinen Leuten an Lebens-Unterhalt mangelte, er die Sache untersuchen, und ihm dann davon Nachricht geben sollte.

So gut die Reisekasse auch versehen war, so wur-

den doch von nun an große Summen erfordert; Urania hatte schon lange dafür gesorgt, und zu dem Ende ihren Haus- und Familienschatz, der seit Jahrhunderten her zu diesem Zweck, war gesammelt worden, an einen sicheren Ort in der Nähe gebracht; jetzt wurde er nun nach Samarkand transportirt, und vom Eugenenius, Trevernau und Uranien in Verwaltung genommen; Lichthold wurde Finanzminister, und führte die Rechnung; zu Gehülfen und Subalternen wählte er sich treue und verständige Männer, die dann vom Eugenius bestätiget wurden.

Bald nach der Ankunft der Parsen war Ilbar Khan der erste, der bei dem Fürsten seinen Besuch ablegte; Theodosius präsentirte ihm seinen Vetter, und empfahl ihn seiner Freundschaft. Dieser tartarische Fürst erstaunte über die Würde und den Anstand, den Eugenius so ungesucht und ungezwungen in Allem äußerte, und als er sich eine Weile mit ihm unterredet hatte, so wunderte er sich noch mehr über die große Weisheit und Bescheidenheit dieses jungen Mannes. Als er aber im Verfolg Uranien und alle Freunde des Fürsten kennen lernte, so brach er voller Rührung auf Einmal aus, und sprach: Es scheint als wenn Gott in diesem Kreis von Menschen, die würdigsten und vollkommensten des ganzen Erdbodens zusammen geführt hätte — aber der große Zweck bedarf auch solcher Werkzeuge.

Ilbar Khan wollte aus Höflichkeit bald wieder zurück kehren, da ihn aber Eugenius und Urania nöthigten, so lange zu bleiben, als es seine Umstände erlaubten, so freuete er sich hoch und blieb.

Bald darauf erschien auch der große und weise Tarmashir Khan, des Theodosius Schwiegervater, mit einem kleinen aber ansehnlichen Gefolge.

Dieser Fürst war bey den Unsrigen zu Hause: denn e verstand jeden Wink und wurde verstanden; er schlo sich an Ostenheim, Basilius, und Abuka an; den Ilbar Khan kannte er schon: denn er lebt mit ihm auf dem vertrautesten Fuß; dem Eugeniu und seiner Gemahlin begegnete er mit einer ausgezeich neten zärtlichen Ehrfurcht, und besonderen Ergebenheit

Während der Anwesenheit dieser Fürsten, wurd nun auch von der Hauptsache geredet: denn auch ihr Garben mußten eingescheuert werden; Ilbar Kha hatte über 10,000, und Tarmashir bey 15,000 Fa milien, die unter der Führung des Theodosiu Abugayr mit nach Solyma ziehen wollten; dahe wurde beyden Khans aufgetragen, diese Familien nun mehro zu sammeln, und hieher zu schicken. Beyd Khans versprachen, sie selbst nach Samarkand zu führen; gerne wären sie auch mit nach Solyma gezo gen, allein Eugenius erinnerte sie an ihren hohen Beruf; denn er sagte: ein Fürst, der ein Scepter ohne hinreichenden Grund niederlegt, ist für Gott für alles verantwortlich, was in seinem Staat, während der Zeit geschieht, die er noch hätte regieren können. Die Khans erkannten die Wahrheit dieses Satzes, und kehr- ten vergnügt wieder nach Haus, doch mit dem Ver- sprechen, ihre Versammelten selbst zu bringen, und bey der Gelegenheit ihren Abschiedsbesuch bey dem Für- sten zu machen.

Einige Wochen nachher kam ein Bote, welcher ankündigte, daß Petrus, des Eusebius Sohn aus Tobolsk mit einem großen Heer im Anzug sey, und innerhalb dreyen Tagen zu Samarkand eintreffen würde. Eusebius verjüngte sich wie ein Adler, als er diese Nachricht hörte, er sagte: ich will gerne sterben, wenn ich nur meinen Sohn noch einmal gese-

hen habe, in's Land des Friedens komme ich Alters halber wohl schwerlich.

Am dritten Tage des Morgens rüstete sich Eugenius, dem Petrus entgegen zu gehen, Forscher, Trevernau, Athanasius und Timotheus mußten ihn begleiten, und der Bote zeigte ihnen den Weg; einige Stunden vor der Stadt trafen sie auf den Vortrab, sie zogen weiter, bis ihnen der Bote in der Mitte der Caravane den Petrus zeigte. Als dieser den Fürsten sahe, und vom Boten erfuhr, wer er war, so stieg er ab, Eugenius und seine Begleiter thaten desgleichen; Petrus war tief in der Seele gerührt, er konnte kein Wort hervorbringen — er konnte nur weinen.

Der Fürst umarmte ihn, und sprach: Sey mir tausendmal willkommen, mein Bruder! Du Gesegneter unseres HErrn! — deine Thränensaat hat reiche Früchte getragen.

Petrus ermannte sich, und antwortete: Gelobet sey, der da kommt im Namen des HErrn! — meine Seele jauchzt in mir zu Gott, der nun meine schweren Leiden endlich mit Segen bekrönt, und mich seinen Gesalbten nicht nur von Angesicht zu Angesicht sehen läßt, sondern mir auch die Gnade schenkt, ihn ins Land des Friedens zu begleiten.

Forscher konnte kaum ein Auge von diesem großen und würdigen Manne verwenden, und er sagte nachher im Vertrauen zum Fürsten: ich habe nie einen Menschen gesehen, dem es so deutlich vor die Stirne geschrieben steht, wer er ist, wie diesem Petrus; Eugenius antwortete: das habe ich auch bemerkt; wohlgenutzte Leiden stellen das Ebenbild Gottes im menschlichen Angesicht wieder her.

Uud das ist auch wahr — die gottergebene Duldung prägt sich allen Gesichtszügen immer tiefer und

nachdrücklicher ein, je länger sie dauert. Die Physi gnomie der Leiden erregt Mitleiden, aber damit v bundene Züge der Seelenstärke und der Duldungskraf erwecken tiefe und liebevolle Ehrerbietung.

Petrus brachte 24000 Familien aus der mitte nächtlichen Zone: Russen, Samojeden, Calm cken, Casacken und Tartaren von vieler Art u Gattung; alle umgeschaffen und dem Evangelium v Jesu Christo gehorsam. Eugenius konnte si der Thränen nicht enthalten, als er dieses Heer übe schaute, das etwa 150,000 Menschenseelen enthielt, u ter denen doch wenigstens 50,000 junge starke Mä ner waren.

Als er nun so daher zog, im Getümmel ein Volks, das sich der HErr im großen Herbst vorab ha te sammeln lassen, und dann zugleich bedachte, daß zum Fürsten aller dieser Schaaren von der Vorsehun bestimmt worden, so konnte er sich für tiefer Rührun kaum auf dem Pferd halten; und seine ganze Existen ward Gebet um Weisheit und Segen; das sechzigst Capitel des Propheten Jesaia lag ihm beständig i Sinne, dessen Erfüllung er gleichsam vor Augen sah.

Als sie nun bey Samarkand ankamen, so wie er ihnen die Mitternachtseite zum Lager an; Petru aber eilte mit dem Fürsten in die Stadt, um seinen Va ter zu sehen. Eusebius und Petrus standen nich blos im Vater- und Sohns-Verhältniß gegeneinander sondern sie waren auch treue Gefährten vieler Leiden wechselseitige Freunde in der Noth, und nun auch Bey de durch das enge Band der Weihe mit einander ver bunden worden. Ihre Geister floßen wie zwei Thau tropfen in der Mayen-Morgensonne, auf dem Boden der Lilie zusammen.

Der Metapher der zwei Thautropfen ist abgenutzt

— sagt der Krittler — meinetwegen! das ganze Heimweh ist abgenutzt, wer es nicht mag, der kann's ja mit seinen May-Thau-Tropfen stehen lassen!

Da nun die Menge des Volks anwuchs, so gab Eugenius die erste Verordnung in griechischer und arabischer Sprache heraus; sie war ein Meisterstück, und die Grundlage aller Polizey und Gesetzgebung, sowohl auf der Reise, als auch nachher im Lande des Friedens.

Der Hauptinhalt beruhete auf folgenden Puncten:

1) Die Nationenführer, wie zum Beyspiel, Djemschid und Petrus, und nachher auch die folgenden, mußten die Verfügung treffen, daß immer zehn Familien, die nahe beysammen gewohnt hatten und sich kannten, zusammen in eine Gesellschaft vereiniget würden, die dann gleichsam für sich eine kleine Gemeinde ausmachen sollten; diese Gemeinde mußte sich auch nahe zusammen lagern, und rund um sich her einen kleinen Raum lassen.

2) Jede Zehn-Gemeinde mußte aus ihrer Mitte mit sechs Stimmen einen Vorsteher wählen, der über alle ihre Angelegenheiten die Aufsicht hatte, auch kleine Streitigkeiten entschiede; doch durfte er nichts eigenmächtig thun, sondern er hatte nur den Vortrag, bey den übrigen neun Hausvätern, und die Entscheidungs-Stimme.

3) Zehn Zehn-Gemeinden, folglich hundert Hausväter, machten eine Zunft aus; nun wählten die zehn Vorsteher, ebenfalls aus ihrer Mitte, und durch sechs Stimmen einen Zunftmeister. Dieser Zunftmeister machte mit den übrigen neun Vorstehern die zweyte Instanz aus. Dieses Collegium war eigentlich das wichtigste, es besorgte unter den hundert Familien alle Polizey-, Justiz-, Armenverpflegung, und die gemein-

schaftliche Kasse. Aber auch hier konnte der Zunftmeister nichts eigenmächtig entscheiden, sondern er machte die Anträge, und entschied nach den mehrsten Stimmen. Eine jede Zunft machte gleichsam ein eigenes Lager aus, und ihr Unterscheidungsraum rund umher, war größer als bey den Gemeinden.

4) Zehn Zünfte folglich tausend Hausväter, hatten einen Obervorsteher; dieser wurde aus den Zunftmeistern, nach dem oben schon zweymal bemerkten Gesetz gewählt; diese zehn Zünfte zusammen nannte man einen Stamm, und den Obervorsteher dann den Stammhalter, welcher ebenfalls mit den neun Zunftmeistern ein Collegium formirte, das nach dem Gesetz der mehrsten Simmen entschied. Ihr Lager war von den Uebrigen noch mehr abgesondert.

5) Mit diesen Stammhaltern machte endlich der Volksführer, den man den Statthalter nannte, das oberste Collegium aus, von welchem dann alle Appelationen an den Fürsten und sein Ministerium gingen.

6) Diese Verordnung bestimmte nun auch, in welchen Sachen jedes Collegium das Recht, nicht zu appelliren hatte, oder was bei jeder Stelle durchaus ausgemacht werden mußte, und was weiter gehen durfte; dadurch wurde kein Collegium überladen.

7) Wenn aber irgend einer glaubte, in einer Sache Unrecht erlitten zu haben, so durfte er sie dem Fürsten vortragen, behielt er Recht, so wurde das Collegium gestraft, hatte er aber Unrecht, so wurde er scharf gezüchtiget u. s. w.

8) In Ansehung des Schul- und Erziehungs-Wesens wurde folgende Einrichtung gemacht: jede Zehn-Gemeinde hatte ihren Kinderlehrer, der auch zugleich für die sittliche Bildung der Kinder Sorge tragen mußte; jede Zunft hatte ihren Aufseher, der die Schulen von

Zeit

Zeit zu Zeit besuchen, und mit den zehn Schullehrern, sich über das Erziehungswesen berathschlagen mußte, und jeder Stamm hatte dann einen Oberaufseher, der mit den zehn Aufsehern die Oberaufsicht in diesem Fach besorgte. Alle diese Männer wurden aus der Stammcasse, wozu ein jeder nach dem Verhältniß der Anzahl seiner Kinder beitrug, besoldet.

9) Die Schullehrer wurden von den Gemeinden, die Aufseher von den Schullehrern, und der Oberaufseher von den Aufsehern, nach dem Gesetz der sechs Stimmen gewählt, und mit ihrer Absetzung verhielt es sich, wie mit den Vorstehern; überhaupt, wer einmal gewählt war, konnte nicht anders, als durch eine gründliche Untersuchung, von allen Instanzen, abgesetzt werden, wenn anders der Abzusetzende sich nicht mit dem ersten Spruch beruhigen, sondern appelliren wollte.

10) Was die Kirchen-Polizey betrifft, so hatte jede Zunft zwey Prediger, und dann jede Gemeinde ihren Aeltesten; diese Prediger mit den Aeltesten hatten die erste Instanz. Die Aeltesten wählte die Gemeinde, und die Aeltesten die Prediger. Endlich hatte jeder Stamm seinen Bischof, der dann mit den Predigern die höhere Stelle ausmachte.

11) Keiner konnte Religions-Lehrer werden oder bleiben, der nicht die vier Symbolen, welche Eugenius vor dem Reichsrath zu Vespera erklärte, glauben und lehren wollte, nämlich:

1) Die Lehre vom natürlichen sittlichen Verderben.
2) Von der Entwickelung der sittlichen Kräfte durch die Erlösungsanstalten Christi.
3) Von der Kirchen-Regierung und der Anbetungs-Würdigkeit des Erlösers, und
4) Von der Vergebung der Sünden durchs Leiden und Sterben Christi.

12) Es war nichts der Kirchen-Censur unterworfen, als ein unchristliches Leben, oder unchristliche Handlungen; der Gebrauch der Religions-Mittel stand in eines jeden Freiheit.

In Ansehung der Nahrungsgewerbe, wurde vor der Hand noch nichts beschlossen, weil diese erst nach der Besitznehmung des Landes Solyma konnte eingerichtet werden.

Obige Verordnung wurde nun alsofort ausgeführt, und so der ganze Staatskörper organisirt. Theodosius war das würdige Oberhaupt aller Kirchen-, und Forscher aller Schul- und Erziehungs-Anstalten. Caleb Abukar aber sorgte für die wirkliche Befolgung aller Gesetze, zu welchem Ende er dann öftere Untersuchungen anstellte, und das ganze Lager durchzog.

Von nun an fand Eugenius mit seinem Ministerium genug zu thun: denn ob er gleich ein Volk beherrschte, das aus lauter wahren Christen bestand, so verursachte doch die Verschiedenheit der Charaktere, des Grades der Erkenntniß, und der immer anklebenden Unvollkommenheit, manches Mißverständniß und manche Unregelmäßigkeit, die dann durch vernünftige Urtheilssprüche wieder ins Gleiche gebracht werden mußten.

Es könnte hier Jemand fragen: ob denn die Versammlung so vieler Völker in dortiger Gegend kein Aufsehen gemacht habe? Antw. Ja! es machte Aufsehen; allein die benachbarten Khans der Tartarischen Völkerstämme, waren vom Theodosius vorbereitet, sie waren versichert, daß man keine Absicht zu erobern oder in der Gegend zu bleiben, habe, und wenn auch der eine oder der andere mißlaunig geworden wäre, und böse Anschläge geschmiedet hätte, so war er doch für sich zu

schwach, besonders da die Khans Ilbar und Tarmashir auf christlicher Seite waren.

Die Mächte, von denen man mit der Zeit etwas zu fürchten gehabt hätte, waren von einer Seite, Rußland, von der andern China, und von der dritten der Dalai Lama. Was Rußland betraf, so war dieser Hof zu weit entfernt, um etwas zu unternehmen: denn ehe dies geschehen konnte, so war Eugenius schon fort; was es mit dem Chinesischen Kaiser absetzte, das wird sich im Verfolg zeigen, und wie sich der Dalai Lama betrug, das kann ich hier erzählen.

Daß dieser Fürst eine Art von Papst ist, der sich aber selbst anbeten läßt, ist schon oben erinnert worden; sein Ansehen und seine ganze Religionsverfassung hängt ganz von seinen Lama's oder Priestern ab, die in großer Menge allenthalben vertheilt, das Volk oder vielmehr viele Völker in Respect gegen ihr Oberhaupt zu erhalten wissen. Der Kaiser von China selbst, betet wohl den Dalai Lama nicht an, aber er bezeigt ihm doch Ehrfurcht, und macht ihm auch von Zeit zu Zeit ein hübsch Präsentchen.

Die große Menge Verehrer, die durch den Tarmashir diesem Baal-Sebub entgangen war, machte die Lama's aufrührisch; es ging ihnen wie den Bienen, wenn sie die Hörnerwuth bekommen, sie sumsten so lange um ihren Weisel her, bis dieser endlich auch angesteckt wurde, und eine Gesandtschaft an den Fürsten Eugenius abschickte, um ihn zu fragen, aus welcher Macht er das thue?

Ganz unerwartet kamen die Gesandten zu Samarkand an, und Eugenius beschloß, ihnen alsofort Audienz zu geben, damit sie nicht aufgehalten würden; den orientalischen Pomp bey solchen Gelegenheiten hielt er für unnöthig, doch versammelte er sein Mi-

nisterium, ließ es im halben Kreis umher auf Stühlen sitzen, und er selbst setzte sich mit Uranien gerad in die Mitte des Halbzirkels, zwischen Ostenheim und Basilius.

Nun wurde der Gesandte mit seinem Gefolge hereingeführt. Das majestätische Ansehen großer und guter Menschen macht weit mehr Eindruck, als aller Glanz und Pracht des Goldes und der Edelsteine — der Gesandte ward bestürzt, doch erholte er sich bald, und sprach:

Der unsterbliche Dalai Lama, in dem die Seele des Fo lebt, dem alle Menschen dienen müssen, läßt dir durch mich ansagen, daß du mit deinem Zug sein Gebiet nicht berühren, Ihm seine entzogenen Unterthanen wiederschicken, und Ihm durch sie ein Geschenk zur Versöhnung senden sollst; wirst du dich deß weigern, so wird Er dich durch seine Tausende von der Erde weghauchen; wirst du ihm aber, wie es deine Schuldigkeit ist, gehorchen, so wird Er dich im Frieden ziehen lassen.

Auf diese wahrhaft orientalische Anrede, versetzte Eugenius mit einem sanften Lächeln:

Herr Gesandter! grüße den Fürsten von Tibet von meinetwegen, und sage ihm: ich würde mit meinem Volk den Weg ziehen, den mein Zweck erforderte, auf diesem Weg aber Alles bezahlen, was wir brauchten; eben so würde ich auch für alle Verletzungen der Personen, der Freiheit, der Ehre und des Eigenthums eines Jeden Bürgschaft leisten; und da jeder Unterthan das Recht hat, dahin zu ziehen, wo es ihm am besten gefällt, alle Tibethaner aber, die nun meine Unterthanen sind, es gerne seyn wollen, so bekommt er keinen Mann wieder, außer wenn irgend einer freiwillig nach Haus ziehen will, es wird dir also auch

verstattet, die Familien wieder mitzunehmen, die mit dir ziehen wollen. In Ansehung des Sühnopfers wird erst ausgemacht werden müssen, ob ich den Dalai Lama beleidigt habe? — und was endlich das Weghauchen von der Erde betrifft, so kann der Fürst von Tibet so viel Wind machen, als ihm gefällig ist, wir werden demungeachtet unseren Pfad gerades Weges fortgehen: denn wir haben gelernt, auch gegen den Wind zu reisen.

Mit diesem Bescheid ging der Gesandte fort; bey dem Abschied gab ihm Theodosius noch Folgendes mit auf den Weg:

Ich bin Abulgayir Khan — sage doch dem Dalai Lama auch von meinetwegen, ich ließe ihn als den Khan von Tibet grüßen, und ich riethe ihm freundschaftlich, ruhig auf einem Sofa zu sitzen, von uns würde er dort nicht weggehaucht werden; wenn er sich aber von der Stelle bewegte, so ständen wir ihm für nichts.

Damit ging der Gesandte fort, und der Dalai Lama blieb auf seinem Sofa sitzen.

Das Interims- und Reise-Regiment des Fürsten Eugenius ging zu Samarkand seinen richtigen Gang fort; kein einziger Unterthan trachtete nach gesetzloser Freyheit, und kein Staatsdiener unterstand sich, nach höherer Ehre zu streben; jeder hatte mit sich selbst genug zu thun, um seinen inwendigen Feind in den Schranken zu halten.

Indessen fanden sich öfters einzelne Familien, die gerne mit nach Solyma ziehen wollten; Mahomedaner, Juden, Heiden vom allem Schlage, mitunter

auch Christen, die aber das nicht waren, was sie hießen; es entstand also die Frage: ob man sie wohl mitnehmen dürfte?

Eugenius trug diese Frage im geheimen Rath vor, und ließ darüber votiren.

Die Minister waren durchgehends der Meynung, man müsse diese Leute alle annehmen, sie aber vorher unterrichten lassen; denn es könnten durchaus keine andere als Christen angenommen werden.

Urania aber gab in dieser Sache den Ausschlag, denn sie sagte: das Land des Friedens ist nur für Diejenigen bestimmt, die durch viele Proben bewährt gemacht worden sind — keiner von allen unseren Unterthanen hat auch nur das Geringste von seiner zukünftigen Bestimmung etwas gewußt, sie haben geglaubt ohne zu ahnen, und gehofft, wo nichts zu hoffen war, und dieses macht eben das Belohnungswürdige des Christen aus — sie allein verdienen die Gemeine der Erstgebornen genannt, und für der allgemeinen großen Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen soll, in Sicherheit gebracht zu werden; diese neuen Ankömmlinge aber suchen blos zeitliches Glück, und wenn sie sich auch zu Christo bekehren, so sind wir nie der Lauterkeit ihrer Gesinnungen gewiß; meine Meynung geht also dahin, man soll ihnen im Gebiet des Ilbars und Tarmashirs Wohnplätze anweisen; werden sie dann, ohne die Hoffnung, nach Solyma zu kommen, gute Christen, so bleibt ihnen so lange der Nachzug offen, bis die Arche Noah geschlossen wird.

Dieses Votum fand allgemeinen Beyfall, es wurde daher als ein Geheimen-Raths-Conclusum den Stadthaltern bekannt gemacht, die nun genau darnach verfuhren. Viele Neuankommende zogen nach dieser Erklärung weg, und Wenige blieben da, die dann denen

vorhin gedachten Fürsten vom Eugenius und Theodosius empfohlen wurden.

Unsere Reisegesellschaft mochte etwa ein Vierteljahr zu Samarkand gewesen seyn, als die beyden Philadelphier Kolb und Weber, die nun Onesimus und Polykarpus hießen, daselbst anlangten; sie brachten viele Briefe aus den Abendländern, besonders von Makarius, Merk, Gottfried, Schülern und Paulus mit. Alle diese Gesandten beschwerten sich, daß die Erndte abnähme, und ihr Aufenthalt auf ihren Posten immer beschwerlicher, und unfruchtbarer würde; besonders klagten Makarius und Paulus, über die schwüle und erstickende Luft, die aus Europa zu ihnen herüber wehte, und daß sie fast mit jedem Schiff, das aus diesem Welttheile käme, den Fortschritt der finsteren Mächte bemerkten. Alle diese Briefe wurden im geheimen Rath vorgelesen, und jeder ahnete mit ernster Freude das beschleunigte Annähern des großen Tages; Eugenius aber sandte seinen Elias nach Yespera, um über diesen Punct der Abrede gemäß, Verhaltungsbefehle zu holen; diese gingen nun dahin, daß er alsofort einen Gesandten an alle diese Männer im westlichen Asien und in Egypten schicken, und sie alle mit ihrer Nachlese zu sich kommen lassen möchte; denn es sey im Rath der heiligen Wächter beschlossen, von nun an Niemand mehr zur Aufnahme in's Land des Friedens zu versiegeln. Dann wurde ihm auch aufgetragen, das Einweihungsgeschäft in Egypten ganz aufzuheben, alle dazu gehörige Männer abzufordern, bis man diese Einrichtung in Solyma, in weit größerer Vollkommenheit wieder herstellen könnte; in Jerusalem aber, nur alle Zugänge wohl verbergen zu lassen, weil dort Alles so bleiben müßte, wie es wäre.

Alles dieses befolgte nun der Fürst auf's genaueste, und es schien ihm zu dieser Gesandtschaft Niemand schicklicher als Elias, er versah ihn daher mit den nöthigen Briefen, die alle mit seinem Siegel versehen wurden, und so reiste er schleunig ab; im Fall eine Reise nach Yespera nöthig seyn sollte, so gedachte sie Eugenius während der Zeit selbst zu übernehmen.

Nachdem wir jetzt das Nöthigste expedirt haben, so wollen wir uns mit den Philadelphiern Onesimus und Polycarpus beschäftigen; daß diese Männer sehr willkommen waren, läßt sich denken; Eugenius ging brüderlich-fürstlich mit ihnen um, und sie betrugen sich desto ehrerbietiger gegen ihn, je mehr er sich zu ihnen herab ließ: denn sie waren keine Europäische Democraten.

Was am meisten an ihnen bemerkt wurde, das war eine beyspiellose Geschäftigkeit, besonders in Religionssachen; daher bestellte sie Eugenius zu Bischöfen; dem Onesimus gab er die Aufsicht über die nördlichen, und dem Polycarpus über die südlichen Völker; beyde waren Engel der Gemeinden zu Philadelphia, wackere und ehrenswerthe Männer.

Jetzt aber erschien an diesem Horizont ein neues und sehr merkwürdiges Phänomen: ganz unvermuthet kam ein Mann aus Egypten an, der alle Proben der Einweihung durchgegangen hatte, und in jeder bestanden war, er hieß Euphronimus; dieser Mann stellte sich dem Fürsten in einem so erhabenen und starken Lichte dar, daß dieser über ihn erstaunte — selbst Forscher gestand, daß ihm dieses Mannes gleichen noch nie vorgekommen wäre, aber eben dieses scheinbare Uebergewicht des Charakters, bestimmten den Fürsten und seine Minister, seiner Einweihung ungeachtet, behutsam

mit ihm umzugehen, und ihn eben so vorsichtig zu gebrauchen.

Um meine Leser gleich von Anfang mit dem Euphronimus bekannt zu machen, so will ich seine Geschichte hier so erzählen, wie ich sie in Weisenau's Annalen gefunden habe, und wie er sie selbst bey Gelegenheit, dem Fürsten und seinen Ministern erzählt hat, und was er selbst nicht sagen mochte, oder ohne die Bescheidenheit zu verletzen, nicht sagen konnte, das will ich aus Theodors und Ernst Uriels späteren Nachrichten ergänzen.

Carl Freymund von Hochsprung, der nunmehrige Euphronimus war ein deutscher Reichsfreyherr, dazu reich, und von einer stiftsfähigen Familie; als der fünfte Sohn seines Vaters, und besonders da seine älteren Brüder Erben genug hatten, konnte er auf die Verwaltung seiner elterlichen Güter keine Hoffnung setzen; zum Militair hatte er keine Neigung, aber eine desto heftigere Leidenschaft zu den Wissenschaften, denen er also auch von seinem Vater gewidmet wurde.

Seine erste Erziehung hatte schon in früher Jugend den Hunger nach Kenntnissen in ihm entwickelt: denn sein Hofmeister war ein Candidat, aber auch zugleich ein gründlicher Philosoph im Wolfischen Verstand; er gewöhnte daher seinen Zögling früh an's Denken, indem er ihn die Logik und Metaphysik nicht allein kennen, sondern auch ausüben lehrte. Die Religion lernte er auch in diesem Lichte betrachten, allein die natürliche Folge dieses Lichts, die es bey allen consequent denkenden Köpfen hervorbringt, äußerte sich auch bey diesem frühreifenden großen Genie gar bald: denn Wolfs Grundsätze von der besten Welt und ihrem Plan, und vom zureichenden Grund,

bestimmten ihn zum ausgemachten Deterministen, ehe er noch die Lehren des Evangeliums gehörig und gründlich gefaßt hatte; alle die Modificationen und Accomodationen der neueren Theologen, um die Bibel und die Wolfische Vernunft miteinander auszusühnen, wodurch aller Jammer in der Religion entstanden ist, thaten diesem jungen hellen Kopfe kein Genüge, er machte seinem Lehrer Einwürfe; und da sie dieser nicht anders, als durch die gewöhnlichen Gemeinplätze widerlegen konnte, so ward der junge Baron ein geheimer Zweifler, er sagte: ja ich glaube! — weil's so seyn mußte, glaubte aber nicht.

In dieser Gemüthslage bezog er die Universität, er ging nach Göttingen, um Jura zu studieren, allein die trockene Rechtsgelehrsamkeit that seinem schwelgenden Genie keine Genüge, folglich verband er die schönen Wissenschaften damit; er fand auch dort Gefährten genug, die ihn in diesem Felde begleiteten; Shakespeare, Ossian, Tasso, Petrarch und Andere mehr, waren damals die Lieblings-Schriftsteller der Schöngeister, und wer dafür gehalten werden wollte, der mußte sie oft citiren; der deutsche Pneumatagoge Wieland war just in seiner blühendsten Zeit, und seine Schriften das tägliche Brod der lesenden Jünglinge und Mädchen.

So wälzte sich Hochsprung, wie ein Komet in seiner akademischen Hyperbel fort, und ward, was solche junge Männer werden, ein großer Welt- und Staatsmann, der allenthalben gefallen wollte, und weil er zugleich schön war, auch wirklich gefiel; er machte ein schönes Liedchen, schrieb auch zuweilen ein Schauspiel, das applaudirt wurde, und was er mit der Feder entwarf, das hatte Hände und Füße.

Nun trat er auch seine diplomatische Laufbahn

an, er ward Legations-Rath bey einer Gesandtschaft nach London, wo er sich mit der englischen Litteratur, die er vorzüglich liebte, bekannter machte; dann ging er in der nämlichen Qualität nach Paris, wo er auch die berühmtesten Franzosen kennen lernte, die ihm aber bey aller Geschicklichkeit nicht gründlich genug waren, nnd endlich gerieth er auf seinem Wege in eine gewisse deutsche Reichsstadt; hier bekam er einen beständigen Aufenthalt, und hier war es, wo sein forschender Geist in die Enge kam: eine schwere und langwierige Krankheit, und der Umgang mit einem sehr frommen und gelehrten Geistlichen, brachten ihn zum Nachdenken über sich selbst, und über sein Schicksal nach dem Tode. Da aber nun die ersten Grundlagen seines Denkens, und die allerersten Urbegriffe, die seiner Seele wesentlich geworden waren, nicht weggetilgt wurden, so konnte er den einfältigen evangelischen Glauben an Christum nicht damit vereinigen, und doch sah er ein, daß er ohne diesen Glauben nicht zur Ruhe kommen würde, er zerhieb also den Knoten mit dem Schwerdt, und rief aus der Tiefe seines Herzens: ich glaube, lieber HErr! komme zu Hülfe meinem Unglauben.

In dieser Gemüthslage wurde es mit seiner Krankheit allmählig wieder besser, iudessen hatte er den festen Schluß gefaßt, in Religionssachen durchaus nicht mehr zu räsoniren, sondern nur zu glauben, allein dieser Boden war zu sandig, um darauf bauen zu können, daher kam es dann auch, daß er auf einer Reise nach Wien, wo er die Frau von Traun und ihre Anhänger kennen lernte, ganz auf ihre Seite fiel: denn da ihm das System dieser Gesellschaft, weil es die Moral an der Stirne trägt, Genüge leistete, so hielt er es für den einzigen Weg zur Menschenbestimmung, auf

dem sich die Vernunft und die Religion nicht widersprächen.

In der festen Ueberzeugung, Gutes zu wirken, schloß er sich an die Frau von Traun an; er wurde überaus thätig in ihrem Dienst, und verrückte vielen das Ziel, indem er in Demuth und Geistlichkeit der Engel einher ging, und hin und her in den Häusern die Weiblein gefangen führte.

Auf einer dieser Reisen traf er einsmals zu Linz in Oberösterreich einen edlen, wackeren Jüngling an, der aus Ungarn gebürtig war, und in Marburg die Gottesgelehrtheit studirt hatte; dieser rechtschaffene junge Mann war nicht mit gefährlichen Grundsätzen angesteckt, und seine Seele glühete vor Verlangen, dereinst in seinem Vaterlande dem HErrn viele Seelen zuzuführen; mit diesem Canditaten ließ sich Hochsprung des Abends in der Wirthsstube in ein Gespräch ein, es war Niemand da, als ein Reisender, der dort hinten in einer Ecke saß, und sich um nichts zu bekümmern schien, dem allem ungeachtet aber fleißig zuhörte; denn als Hochsprung mit den gewöhnlichen Gründen dem Canditaten scharf zusetzte, und sich dieser kaum mehr zu helfen wußte, so trat der Fremde auf einmal herbey, er klopfte den jungen Geistlichen auf die Schulter, und sprach: „Befleißige dich, Gott „zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit! — „des ungeistlichen losen Geschwätzes entschlage dich, „denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen, und „ihr Wort frißt um sich wie der Krebs, an dem „man endlich stirbt, ohne geheilt werden zu können. „Männer wie dieser, mit dem du es jetzt zu thun hast, „lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß „der Wahrheit kommen.“

Diese Worte drangen Beyden wie ein Wort Gottes durch ihre ganze Existenz, und nun klammerten sie sich an den grauen Mann an: denn der war es, und baten ihn herzlich um Belehrung; dieser ließ es nun auch daran nicht fehlen, er überzeugte den Hochsprung, und befestigte den Candidaten, so daß sie des Morgens alle Drey vergnügt von einander schieden.

Da aber der Baron gerne noch näher und vollkommen gründlich unterrichtet werden wollte, so gab ihm Ernst Uriel eine Empfehlung an den Theodor, dieser führte ihn den gewöhnlichen Weg, auf dem er sich vortrefflich betrug, und dann nach Egypten gesandt wurde. Er ging die Einweihungs-Proben muthig durch, und kam mit den vortrefflichsten Zeugnissen nach Samarkand.

Die rastlose Thätigkeit Hochsprungs, nunmehr des Euphronimus, ließ ihn nicht lange ruhig bleiben, er bat also den Eugenius, ihm doch Arbeit zu geben; der Fürst war verlegen, denn er fand nicht sogleich Gelegenheit dazu; als er sich aber mit Uranien über die Sache besprach, so rieth sie ihm, ihn in dem weitläufigen Fach der Polizey zu gebrauchen, in welchem er mit dem Caleb zugleich arbeiten könnte. Euphronimus übernahm dieses Geschäft sehr gerne, und man fand bald, daß man den rechten Mann zum Polizeydirector gemacht hatte: Alles ging von nun an mit einer Ordnung von statten, die ihres gleichen nicht hatte, und Caleb Abukar freute sich so dieses Gehülfens, daß er gleichsam neu auflebte; daher kam's auch, daß der Fürst dem Euphronimus nach und nach sein ganzes Vertrauen schenkte, ohne deswegen die nöthige Vorsichtigkeit aus den Augen zu setzen: denn immer war ein unerklärbares Etwas im Daseyn dieses Mannes, das bey dem Fürsten, Uranien

und Forschern die vollkommene Herzens-Ergießung hemmte.

Wir haben lange nichts von Theodor und dem grauen Mann, Ernst Uriel gelesen; jetzt aber sollen meine Leser erfahren, wie es ihnen auf ihren Posten in Deutschland, und den übrigen Theilen Europens ging.

Deutschland war ihre Hauptstation, und zwar deswegen, weil Deutschland, sowohl in Ansehung der Bevölkerung, als auch der solideren Kenntnisse, die Mutter des übrigen Europens ist, wenn ich Rußland, Polen, Ungarn und Böhmen ausnehme. Sogar Italien ist von den griechischen Besitznehmungen ursprünglich eine deutsche Colonie.

Jede alles umfassende Entdeckung in der Religion, Philosophie, und anderen Künsten und Wissenschaften ist deutschen Ursprungs, und der deutsche National-Charakter ist auch unter allen Europäischen der geschickteste zu allem, was mit zur Menschen-Bestimmung wirkt.

Hätten wir Deutschen doch mehr Selbstständigkeit! — blos die Nachahmungs- und Neuerungssucht ist unser Verderben. — Jeder, der sich nur einigermaßen fühlt, will hinauf — empor — er will erfinden, und erfindet — Jammer, besonders gilt dies von den neueren Entdeckungen im Studium der Bibel und der Religion, damit eben hatten die zwei Zeugen Theodor und Ernst Uriel zu thün.

Einige Wochen nach des Euphronimus Ankunft in Samarkand erhielt Eugenius Briefe von Ihnen; sie sind beyde werth, daß ich sie meinen Lesern mittheile. Theodor schrieb folgender Gestalt: Mein theuerster Fürst und Bruder! Gott geleite dich

und deine Heerde auf dem Zug nach Zoar, wir sitzen hier wie Loth in Sodom, nur mit dem Unterschied, daß wir uns das Thal Sittim nicht so wie er, zum Aufenthalt wählten. Wir sind hieher gesandt, die Wenigen, die ihre Knie vor dem Baal nicht beugen, zu versiegeln. — Ach! wie wenig giebt's zu versiegeln! Ernst Uriels Stimme brüllt durch alle vier Winde — ich möchte ihn lieber Ernst Ariel nennen, allein es will nicht mehr helfen, es geht zum Ende, Alles, alles nimmt auch genau die Richtung, die den allgemeinen Religions- und Sittenbankerott beschleunigen muß.

Der Jesuiten-Orden unterstützte den Pabst, und hinderte die Aufklärung; Ganganelli mußte ihn aufheben, und damit riß er, wie weiland Simson die Pfeiler ein, die seinen Tempel tragen; noch hängt er, aber es bedarf nur eines kleinen Sturms, so bricht er vollends ein; seitdem steigt nun die Aufklärung, aber nicht die Aufheiterung: denn es dämmert von Gewitterwolken am ganzen Himmel — Wald und Fluren schweigen, die See ist gedrückt wie unter einer schweren Last, und alles schnappt nach kühler Luft, allein sie ist bey keinem Krämer zu haben. Bald möchte wohl das Zungenbeißen angehen.

Der Jesuiterdamm hemmte die Aufklärung, nun ist er weg, und sie strömt mit vollen Fluthen einher, und wird Religion und Staatsverfassung wegspülen.

Ist es nicht ein kluges Stückchen Arbeit vom Geist der Zeit, daß er alle Weissagungen aus der Bibel hinaus buchstabiren läßt? — mit der Offenbarung Johannis ist er nun schon lang fertig; das war ihm aber auch gerathen; denn dies ist das gefährlichste Buch für ihn.

Weil es von Vielen gemißbraucht wurde, so wollte man den Kindern dies scharfe Messer aus der Hand

nehmen, raubte aber auch zugleich den Vernünftigen ihre Leuchte in der Dunkelheit, gleich als wenn man sie mit Gewalt auf den Weg des Verderbens bringen, und dem Reich Gottes Abbruch thun wollte. Hätten die Gottesgelehrten nicht den rechten Gebrauch der Weissagungen zeigen und für den Mißbrauch warnen sollen? —

Wer jetzt aufgeklärt ist, der ahnet nichts als goldene Zeiten in der Zukunft, gut! — aber was vorher geht, das hat man weislich ausgestrichen, und so wird Niemand vor der großen Versuchungsstunde gewarnet.

In den katholischen Staaten giebts zwei Partheyen, die eine ist noch immer blind, dumm und abergläubisch, die andere aber strotzt von Aufklärung; — diese darf sich noch zur Zeit nicht rühren, aber wenn sie es auch einmal darf, dann wehe denen, die auf Erden wohnen!

Bald darf sie es — die beyden Damen arbeiten in Frankreich und in Deutschland mit aller Macht drauf los, und alles scheint sich zu ihrem Vortheil anzuschicken.

Der Katholik kennt die Religion sehr selten in ihrer Reinheit und Urschönheit, — er kennt sie nicht anders als eine Tyrannin, die auf dem Thron sitzt, und ihr Auge an Sclaverey und Menschenopfern weidet; der langwierige Druck macht ihn endlich rasend, und wenn er seine Arme und Füße nur einmal entfesselt hat, dann wehe der Tyrannin auf dem Thron! dann aber auch wehe der holden Tochter des Himmels, der reinen und wahren Religion! — denn Beyde sind ihm eins.

Schon wandelt die geoffenbarte Wahrheit Gottes auf dem einsamen Herbstfelde, alle Blumen sind verblüht, alle Kräuter welken; sie wandelt einsam in der schräge herstrahlenden Nachmittagssonne und hat das Heimweh.

Die

Die Protestanten sind der Wahrheit näher, sie haben die Kraft der zukünftigen Welt geschmeckt, wehe ihnen! wenn sie abfallen, und sie fallen würklich ab.

Friedrichs des Zweyten Gesinnung in der Religion, verstattet volle Glaubens- und eine weit ausgedehnte Lehrfreyheit; die Freygeisterey nimmt in seinen Staaten überhand, und wird herrschend — bald wird er vom Schauplatz abtreten. Sollte nun etwa einer seiner Nachfolger nicht mit Behutsamkeit wieder einlenken, und mit Gewalt die reine christliche Religion wieder herrschend machen, oder gar unlautere Grundsätze damit verbinden wollen, so wird früher oder später die eingeschlossene elastische Luft losbrechen, der ehemalige Spott wird dann in wüthenden Religionshaß ausarten, und der Verfolgungsgeist wird unter den Protestanten eben so stark zu toben beginnen, als unter den Katholiken.

In Rußlands kolossalischer Größe vergähreift die Erndte, seine extensive Kraft ist zu groß.

In Schweden hat der Geist der Politik um die stark aufgeblasene Blase, einen seidenen Faden gebunden, was wird bey einem künftigen Druck platzen, die Blase oder der Faden?

In Dänemark herrscht Religion und Herzensgüte, und doch wurmt's allenthalben; warum?

England schwelgt im geschmackvollsten Luxus; Religionsliebe herrscht auf dem Thron und in den Bauernhütten, aber wenn einmal die Geldquellen erschöpft oder verstopft würden, dann würde die Verzweiflung den Hunger heurathen, und ihr Kind wird ausgelassene Freyheits-Wuth heißen, dann wehe der Religion!

Portugall und Spanien haben den Rausch noch nicht ausgeschlafen, was wird's geben, wenn sie

erwachen? — ich denke, nicht viel! — denn woher nimmt ein auszehrender Körper die Kräfte?

Italien ist ein altes Geschwür, in dem wildes Fleisch wächst, ob's krebsartig wird, oder fistulös bleibt, daß muß die Zeit lehren.

Die Schweiz ist eine biedere wirthschaftliche Bäuerin, aber sie fängt an, sich zu putzen, und mit den Franzosen zu coquettiren; das wird ihr übel bekommen; wenn sie doch nicht so oft ausginge, die Töchter des Landes zu besehen!

In Holland kämpft die Staatspolitik mit der Rechtschaffenheit, die Religion mit dem Unglauben, die Sparsamkeit mit dem Luxus, der Erzengel Michael mit dem Satan um den Leichnam Mosis, und die Pomeranze mit der Schwerdt-Linie. — Ja wohl Schwerdt-Linie! — auf diese wird's am Ende wohl ankommen.

Die österreichischen Staaten sind einem Haufen Bürgern gleich, die beysammen sitzen und kannengiesern, auch als einmal dazwischen mit den Fäusten auf den Tisch klopfen, daß die Gläser springen. Auf einmal kommt der Wirth mit der Hausmagd, kehre den Staub aus! — sagt er: — die Magd kehrt — und alles läuft hinaus, um frische Luft zu schöpfen: denn der Staub hemmt das Athemholen. Joseph sollte doch gemach thun, und erst ein wenig genießen lassen. Ein kluger katholischer Fürst geht piano — er enthüllt die Wahrheit allmählig; nimmt er die Decke auf einmal weg, so verblendet sie dem einen Theil die Augen, und macht ihn blind, dem Andern aber erregt sie durch ihre Wärme eine Fieberwuth, die gefährlich werden kann.

Polen ist ein Aas, um welches sich die Adler versammeln. O ihr Adler, speist nicht zu viel, das Fleisch ist höchst ungesund!

Frankreich ist ein schwangeres Weib; es wird den Antichrist gebähren; und in seiner Wochenstube werden die Nachbarinnen ihre Männer so übereinander hängen, daß es im ganzen Dorfe drunter und drüber gehen wird.

O mein theuerster Bruder! wir haben einen schweren Posten, wir sammeln allenthalben die Einzelnen mit großer Sorge und Mühe, aber bald, bald wird's gethan seyn. Ich habe aus allen Theilen Europens mit unsäglicher Mühe 35000 Familien gesammelt, und sie nach und nach auf mancherley Wegen nach Klein-Asien zum Bruder Paulus geschickt, der soll sie dir zuführen. Wir müssen noch so lange hier bleiben, bis der große Kampf gekämpft ist, dann werde ich mit dem Rest abziehen, und in's Land des Friedens zu dir kommen.

Unsre Ausbeute ist klein, aber desto reiner das Metall, das wir dir schicken — du kannst es allenthalben brauchen. Wer jetzt in Europa beharret bis ans Ende, der wird die Ueberschwenglichkeit seines Gnadenlohns nicht übersehen können.

Grüße meine Schwester, und alle deine Lieben, ich aber bin dein treuer Bruder Theodor.

Man sieht diesem Brief die Müdigkeit von der Arbeit an, sagte Eugenius! als er ihn gelesen hatte; aber nun müssen wir auch sehen, was Ernst Uriel schreibt:

Lieber Fürst Eugenius! so eben komme ich aus Frankreich und bin nun wieder auf deutschem Grund und Boden; dort ist's aus mit mir; man hat mich allenthalben für ein Gespenst erklärt, und einen Fastnachts-Narren aus mir machen wollen; wo ich erschien, da hohnlachte man mir ins Gesicht und schabte auf dem Finger. Noch einmal wagte ich's an den Hof

zu gehen, und was du wohl dein Lebtag nicht gehört hast, ich ging auf die Maskerade — Was ich da für eine Rolle spielte, das läßt sich denken. Mein Zweck war eigentlich, der babylonischen Hure und ihrer Helfershelferin noch einmal zu guter Letzte ein Wörtchen zu sagen. Ich hatte die Gestalt eines jüdischen Rabbinen angenommen, aber kaum konnte ich's aushalten, ich hätte mit Blitz und Donner drein schlagen mögen, allein noch ist es zu frühe, sie müssen ihr Maaß erst voll machen. Nach ein paar Kreuz= und Quergängen fand ich die Madame Traun und die Mademoiselle Nischlin da auf dem Sofa im Kabinetchen paradiren.

Ein Dutzend Abbé's, Petit Maitres, und Marquis standen vor ihnen herum, und schnappten nach den Zephyrdüften, die aus ihren Nasen herüber wehten. Es war mir, als wenn mir der HErr tief in meine Seele gerufen hätte: Du Menschenkind, was siehest du? — Antw. Jammerlarven! — Menschen, die der Dienst der Astarte Spinnen ähnlich gemacht hat — O ich bebte für Gram, und mein Eingeweide braußte für Kummer!

Plötzlich trat ich in den Kreis und sagte: Mesdames! wollen Sie Actien kaufen?

Ich bemerkte Unruhe, denn ich kann meine Stimme nicht so ganz verstellen. Die Frau von Traun antwortete:

Sie verzeihen, mein Herr! die Actien sind erstaunlich gefallen.

Ich. „Nein, Mesdames! denn das Mädchen mit der Todtenlarve hat das Land erobert; Ihr wißt, was das sagen will!"

Ein Dutzend Riechfläschchen schwärmten um beyde

Nasen herum; es begann ein Bienengesumse im Saal, aber der Jude war fort, und wird auch fort bleiben.

Ich gehe umher wie ein Löwe, dem die Jungen geraubt sind, und wenn ich nicht noch hin und wieder Brüder fände, die mich erquickten und labten, so würde ich mich heiser brüllen. Immer sind meine Augen roth und trübe vom Weinen.

Denke dir eine große niedrige Ebene am Ufer des Meeres; es ist Nacht und der Mond eilt im Westen, hinter aufeinander gethürmte schwarze Wolkengebirge; die Meereswogen heben sich hinter ihnen her, aus der Ferne heult der Sturm, und nun liegt die ganze Ebene voller Menschen, jede Welle spült Viele mit sich weg in den Abgrund, und die Zunächstliegenden, schnarchen oder schlummern fort.

Ein großer Theil von dieser Menschenmenge schläft, ein noch größerer ist betrunken, und so berauscht, daß Keiner auf den Beinen stehen kann, sie johlen, lärmen, schreyen, daß ich mein eigen Wort kaum höre. Sie brüllen immer fort: Es lebe die Aufklärung hoch — und abermal — h=o=o=o=ch! und taumeln dann wieder auf den Boden nieder; da stehe ich nun und heule ihnen in die Ohren, daß es bis ins östliche Gebirge schallt, allein man lacht mich aus, ich rufe: Auf und fort! — die Wellen verschlingen euch! — Ach nein! gähnt man mir entgegen: „ich will noch ein wenig schlummern, es ist noch Zeit!" —

Mancher springt wohl auf, aber im Rausch und Dämmerung sieht er das Gebirge, wohin er fliehen sollte, für die Wellen an, und das tobende Meer hält er für das Gebirge, er läuft also dem Verderben entgegen.

Die Wenigen, die unserem Freund Theodor am Fuße des Gebirges zueilen, und sich von ihm retten

und fahren lassen, sind meine Freunde und meine Krone, meine Herzstärkung. Ach wie sehne ich mich nach dir, und wie wohl wirds mir einmal in deinem Zirkel seyn, wenn ich dereinst werde ausgekämpft haben.

Aber die Heerde, die du aus unsern Händen erhalten wirst, ist auch viel werth; Einer wiegt hundert andere auf. Johannes sah sie ehemals im Geist, und der Engel sagte zu ihm: „Diese sind's, die da kommen aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen und hell gemacht im Blut des Lamms."

Ich bin jetzt in deinem ehemaligen Wohn- und Erziehungsort, um mich etwas zu erholen. Ich wallfahrte umher nach den Oertern, wo wir dich anfingen zu prüfen, und erinnere mich mit Wehmuth jener Zeiten. Man sieht mich zuweilen im alten Gemäuer umherschleichen, und glaubt an Gespenster.

Freund und Vetter! ich traure um die Menschheit, keine frohe Miene kommt in mein Gesicht. Grüße was zu grüßen ist, und bete für deinen mühseligen Ernst Uriel! —

Alle, die ihr diesen Brief leset, macht daß ihr von der Ebene wegkommt!

Kommt Kinder, laßt uns wieder nach den ruhigen Gefilden Samarkands eilen! — Ach, wenn man im Vaterland selbst das Heimweh bekommt, dann sieht's übel aus. —

Wenn sie werden sagen: es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen.

Wann hat man das wohl mehr gesagt, als zu un-

seren Zeiten? Ich weiß gewiß, daß viele, die es allenfalls versuchen, mein Heimweh zu lesen, bey dieser und allen ähnlichen Stellen, eckel werden, auch sich wohl unleidlich geberden. Warum? — o da prüfe sich Jeder! — sie sind ihrer Sache so gewiß, daß sie über Jeden hohnlachen, der anders denkt wie sie.

Daß doch meine Worte Donnerworte wären, die Euch Herz und Seele erschüttern, Mark und Bein durchdringen.

Woher seyd ihr euerer Sache so gewiß — liebe deutsche Landsleute! — habt ihr denn einen andern Grund als eure Vernunft?

„Nein!"

Aber mein Gott! hatte nicht Cartesius, hatten nicht Leibnitz und Wolf, Jakob Böhm und Locke, Tintal, Bolingbrocke, August Herrmann Francke und Spener; hatten und haben nicht Bengel, Oetinger, Tersteegen, Rousseau und Voltäre, alle ihre Hunderte und Tausende, die auf die Wahrheit ihrer Systeme sich todtschlagen lassen? und haben sie einen andern Grund, als die Vernunft? — denn wenn sich auch der eine oder andere auf die Bibel beruft, so geschieht das doch deswegen, weil er vernünftige Gründe hat, sie anzunehmen?

„Nein!"

Nun so laßt euch doch sagen, und glaubt doch, daß ihr irren könnt; prüft und untersucht doch nur einmal ernstlich, auf welcher Seite die Wahrheit ist! — Ja! sagt ihr: ihr Bibelfreunde und Christen seyd eben so verschieden in eueren Meynungen wie wir! ihr habt recht, aber doch wahrlich in der Hauptsache nicht; die wahren und ernstlichen Verehrer JEsu sind sich in den vier Haupt-Symbolen einig, und auf diese kommt's an.

Hier allein ist Ruhe und Fortschritt in der Heili-

gung, aber ihr findet keine Ruhe, ihr lernt und sucht immer und kommt doch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit, und was die Heiligung betrifft, da geht ihr den Krebsgang so sichtbar, daß es auch die Kinder merken können.

Aber mir deucht, ich höre Stimmen: „Hebe dich weg von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen!“ —

Nun so schüttle ich den Staub von meinen Füßen, und gehe nach Samarkand; kommt alle, Ihr Heimwehkranken! — aber keiner von Euch sehe zurück, damit er nicht zur Salzsäule werde.

Fürst Eugenius und seine Minister walteten fort, in ihrem Würkungskreis; sie bedauerten und beweinten Europa, aber wie ein aus dem Schiffbruch Geretteter, seine ertrunkenen Freunde — sie dankten Gott für ihre Führung und beteten für die, die noch auf den Trümmern umher schwammen.

Jetzt kamen nun auch die 25,000 Familien, welche von Ilbar Khan und Tarmashir Khan angeführt wurden, Eugenius wieß ihnen ihr Lager in Osten an; als sie aber Theodosius in Empfang nehmen, und sich ihnen als Statthalter vorstellen wollte, so trat Ilbar Khan hervor und sprach:

Vetter Abulgayir! verzeihe mir, wenn ich hier vor dem erhabenen Fürsten und vor dir, eine Bitte wage! Tarmashir und ich sind einig geworden, daß er mein Reich mit den Seinigen vereinigen, und ich dann unser Volk, und euch begleiten soll. Du hast mit deiner Religions-Aufsicht genug zu thun, erlaubt mir, daß ich mitgehen darf! — ich will ja lieber ein Knecht

seyn unter Euch, als ein Fürst in diesem Lande der Fremdlingschaft.

Fürst Eugenius wurde sehr gerührt über diesen Antrag, er gab ihm also zur Antwort: Fürst der Oyguren! daß du gerne mit uns nach Solyma ziehen willst, freut mich und uns Alle; allein dann muß noch etwas vorhergehen, das dir noch unbekannt ist: wer unter uns eins der ersten obrigkeitlichen Aemter bekleiden will, der muß gewisse, eben nicht so leichte Prüfungen durchgehen; wenn er dann darinnen besteht und aushält, so darf er mitziehen; wenn du dich also diesen Prüfungen unterwerfen willst, so kann dein Wunsch erfüllt werden; doch will ich erst meinen Freunden die Sache vortragen.

Ich will durch's Feuer gehen, versetzte Ilbar, wenn ihr es haben wollt.

Tarmashir fügte hinzu: ob ich gleich hier bleiben, und meinem Herrn noch mehrere Unterthanen zuführen will, so wünsche ich doch auch der Ehre dieser Prüfung theilhaftig zu werden.

Auch diesem Fürsten that Eugenius die nämliche Zusage.

Diese Sache wurde im geheimen Rath nach dem Verlangen der beyden Khans entschieden. Forscher, Trevernau und Athanasius übernahmen den Unterricht, und Beyde gelangten ohne Anstoß und glücklich zu ihrem Zweck. Ilbar bekam den Namen Johannes und Tarmashir hieß Philaletha.

Johannes Ilbar blieb nun bey der Gemeinde, und Philaletha Tarmashir zog mit Augen voller Thränen seines Weges. Jetzt übernahm nun Johannes die Statthalterschaft über die 25000 Ußbecker Familien, und zugleich wurde ihm auch seine Stelle im geheimen Rath angewiesen, die er mit Würde bekleidete.

Damit man auch in der Gemeinde der Bürger von Solyma eine nähere Namens-Bestimmung haben möchte, so wurde beschlossen, daß man das südliche Lager, welches die Parsen und einige Brachmanische Familien bezogen hatten, die Parsen-Gemeinde, das nördliche, welches die mitternächtlichen Völker enthielt, die Japhetische Gemeinde, und das östliche Ußbeckische, die Gemeinde der Israeliten nennen wollte, weil sie wirklich von den zehn Stämmen Israels, wenigstens höchst wahrscheinlich, abstammten.

Alles lebte und würkte nun ruhig fort, die ganze Gemeinde war ein Herz und eine Seele. Die Zehnmänner beobachteten allenthalben Polizey- und Sittenzucht, die Religionslehrer predigten biblische Wahrheit, die Schulmänner thaten das Ihrige, und so war in den Gerichten wenig zu thun. Im ganzen Lager herrschte auch Ueberfluß und Zufriedenheit, und die benachbarten Völker kamen, um die Krone der Menschheit zu sehen und zu bewundern, und Viele gingen als lehrbegierige Christen wieder zurück, die man dann an den Fürsten Philaletha zum ferneren Unterricht anwies.

Von dieser Zeit an währte es nun noch drey Viertel-Jahr, bis die Abendländer ankamen. Diese waren bey dem ganzen Zug die Hauptsache: denn sie brachten nebst den weit geförderten, und in allen Proben bewährten hohen Grad des Christenthums, alle Künste und Wissenschaften des Occidents mit, an diesen fehlte es durchgehends; Eugenius verlangte also sehr nach ihnen, um die auserlesensten Europäer, unter die Asiaten vertheilen, und sie besser ausbilden zu können.

Jetzt müssen wir doch einmal einen Sprung wagen, und über die drey Viertel-Jahr hinhüpfen; was binnen der Zeit geschehen ist, das wird sich dann finden.

Lieber Gott! da geht so ein Tag nach dem andern hin, immer wird aus Abend und Morgen der folgende Tag — man denkt sich die noch übrige Zeit des Lebens so lang, und wenn man das zurückgelegte Stück überschaut, so ist's, als wenn man ein Gemälde betrachtete — nur mit dem großen Unterschied, daß das gelebte Gemälde mehr im Hinterhalt hat, als das blos gesehene. Für jenes müssen wir bey der großen Schaustellung Rechenschaft ablegen, für dieses nicht.

Und dann am Ende, wenn der letzte Pinselstrich gezogen ist, und nun das ganze vor Gott, Engeln und Menschen da steht! —

Ach Gott, sey mir Sünder gnädig! — wohl mir, wenn ich dann Einen weiß, der für meine Fehlstriche haftet! — Ja ich weiß Einen, der mir dann sagen wird: auch für dich habe ich eine ewige Erlösung gefunden.

Wer sich aber Dessen trösten will, der muß auch jeden falschen Pinselstrich auf seinem Gemälde, so gut er's verstand, corrigirt haben; that er das nicht, so hilft ihm die ewige Erlösung nichts, Christus ist nicht für ihn gestorben.

O Ihr Doctoren der Heil. Schrift, Ihr Professoren der Gottesgelehrtheit, und Ihr Volkslehrer alle! — Ihr nehmt doch die Bibel als die Quelle aller Religionslehren an, — nun so gebt doch Gott die Ehre, und untersucht, woher es komme, daß so vielen gelehrten nnd würdigen Männern unter Euch, die Lehre von der Versühnung durch Christi Leiden und Sterben, so widrig ist! — wie bestimmt redet doch der Erlöser von dem hohen Werth seines Todes! und gründen nicht seine Apostel die ganze christliche Religion auf die Vergebung der Sünden, und auf die Heiligung durch den Kreuzestod Jesu? — wenn das Alles Bequemung nach dem Begriff der Juden von den Opfern ist, so bleibt

vom Christenthum nichts übrig als die Moral, und dazu bedürfen wir der Bibel nicht: denn die wissen wir nun ohne sie; woher nehmen wir dann aber die Kraft zu dieser Moral? — und was sollen wir am Ende unseres Lebens, mit unserm befleckten Rock und unflätigen Kleid machen?

Wendet mir doch nicht ein, daß die Lehre von der Versöhnung der Vernunft widerspreche! — O wie vielen Widerspruch der Vernunft finden wir in der Philosophie, wo wir doch immer einen der widersprechenden Sätze annehmen, und für wahr halten! — warum nicht auch diesen für uns wichtigen Grund unserer Seligkeit.

Paulus sagt ausdrücklich 1. Cor. 1. v. 18. Die Lehre vom Kreuz ist zwar denen, die verlohren gehen, eine Thorheit, aber uns Erlösten ist sie Kraft Gottes! — also diejenigen, die die Lehre von der Versühnung für vernunftwidrig halten, gehören so lange, bis sie sie von Herzen glauben und annehmen, zu den Verlohrnen — ist das nicht schrecklich, besonders in unsern Tagen?

Man wendet vor, der Glaube an die Vergebung der Sünden durch's Leiden und Sterben Christi, sey ein Faulbette für den Christen; allein wenn er dazu wird, so liegt die Schuld am Vortrag dieser Wahrheiten. Lehrt die Menschen erst ihr grundloses Verderben erkennen: denn wer dieses recht studirt hat, der hütet sich gewiß für jedem Faulbettchen; für ihn ist die Erlösung unendliche Kraft und Antrieb zur Heiligung.

Immer steht mir jene Prosopopöe eines uralten Dichters, wie die Glut einer nächtlichen Feuersbrunst, vor Augen. Ach Gott! wenn sich doch alle Vernunftsmänner und Egoisten unserer Zeit dadurch warnen lie-

sen! denn wahrlich, sie ist ein Gemälde nach der Wahrheit! — lies und schaudere!

Dann werden sich jene Egoisten gewaltig wundern; sie glaubten ihrer Aufklärung so gewiß zu seyn, daß sie Jeden verachteten und verspotteten, der anders dachte als sie; nun stehen sie von ferne, und schauen zu den Seligen hinüber, sie erschrecken grausend vor solcher Seligkeit, der sie sich gar nicht versehen hatten — reumüthig und mit bebender Angst und Seufzer sagen sie dann zu einander: Seht, dort sind sie, die wir ehemals für einen Spott hielten, und für ein höhnisch Beyspiel! — Wir Narren hielten ihr Glauben und Hoffen für Schwärmerey, und ihr Ende für getäuschte Erwartung; wie geht's denn nun zu, daß sie jetzt die seligen Schaaren der Kinder Gottes vermehren, und ihr Erbtheil unter den Heiligen haben?

Ach jetzt sehen wir, leider! zu spät, daß wir den rechten Weg verfehlt haben! wir wandelten in der Nacht; das Licht der Gerechtigkeit schien uns nicht, uns ging die Sonne nicht auf. Alle unsere Wege waren Neben- und Schleichwege; wir gingen unaufgeräumte Pfade, die wir für gerad hielten, und die richtige Hochstraße des HErrn hielten wir für krumm und ungerad. Was hilft uns unser Lebensgenuß, unsere Pracht, unser Reichthum und Selbstwirken?

Alles ist dahingeflogen, wie ein Wolkenschatten auf dem Stoppelfelde im Herbst — wie das Freudengetöne blasender Instrumente im Echo verhallt — wie ein Schiff, das auf den Wogen des Oceans dahingleitet, und dessen Spur man nicht mehr findet, wenn's vorüber ist. Wie ein Vogel, wenn er durch die Luft fliegt, und mit seinen Schwingen den leichten Aether schlägt, und hin und her schwankt, und wie ein Pfeil hin zum Ziel zischt, ohne daß man sieht, woher er ge-

fahren ist, so haben wir von unserer Geburt bis in den Tod unseren Lauf vollendet, und keine Spur der Tugend hinterlassen, aber in unserem Eigendünkel haben wir die Kräfte unseres Lebens verzehrt.

So, meine Freunde! ist die Hoffnung dieser großen Weisen nach ihrem Tode, sie ist wie ein Staub im Winde, wie ein dünner Reif im lauen Zephyr, wie ein Rauch im Geheul des Sturms, und wie ein unangenehmer Gast, dem man Ehrenhalber eine Mahlzeit geben mußte.

Aber diejenigen, die sie für Schwärmer und Schwachköpfe hielten, und es nicht waren, die edlen stillen Thränensäer werden dann ewig leben, Jehovah ist ihr höchstes Gut, und Er sorget für sie — sie werden ein herrliches Reich empfangen und ein Strahlen-Diadem aus der Hand ihres Gottes; Er wird sie mit seiner Rechten schützen, und mit seinem Arm vertheidigen; denn er wird den Eifer als einen Harnisch anlegen, und die Schöpfung rüsten zum Krieg wider seine Feinde — Gerechtigkeit ist sein Panzer, das ernste Gericht sein Helm, und Heiligkeit sein undurchdringlicher Schild; Er wetzt seinen strengen Zorn wie ein Schwerdt, und die ganze Natur zieht mit ihm zum Streit gegen die Empörer.

Heere von Blitzen werden gleich Alle treffen und nicht fehlen, sie werden aus den Wolken wie von strenge gespannten Bogen hinzischen zum Ziel. Zackichter dicker Hagel wird aus dem Donner der zürnenden Wolken auf sie hinüber poltern, und die Wellengebirge des Meeres werden sich wüthend gegen sie aufeinander thürmen, und sie wegspülen, wie man Schaum wegspült. Alle Ströme werden sich miteinander hoch über die Ufer erheben, und sie mit sich fortreißen, dann wird sie end-

lich ein Ocean in seinem Wirbel erhaschen, und in alle vier Winde hinschleudern.

Dies ist eine Umschreibung des fünften Kapitels des Buchs der Weisheit, dessen ich oben schon einmal gedacht habe.

Vater der Menschen! rette, was zu retten ist! denn deine Gerichte sind schrecklich.

Es kamen Boten zum Eugenius nach Samarkand, die ihm die Ankunft der Abendländer ankündigten; — es war ihm zu Muth, wie es einem in der Fremde zu Muth ist, wenn man Landsleute und Freunde findet, er und alle seine Lieben machten sich auf, ihnen entgegen zu gehen.

Jetzt sollte er alle die herrlichen Männer Makarius, Merk, Gottfried, Schüler und Paulus wieder sehen, und mit ihnen leben und sterben, und alle diese brachten sein ganzes Vaterland mit: denn dort hatte er nichts mehr zu suchen, als die wenigen treuen Zeugen, die noch Brände aus dem Feuer retteten. Aber auch diese werden endlich das Heer der Verwundeten, Lahmen und Gebrechlichen, die sie in der Verheerung an Hecken, Wegen und Zäunen liegen sahen, mit sich zum großen Abendmahl fortschleppen: denn — Ach! — Gott lob! es ist noch Raum da!!! — auch diese Alle sollte er zuletzt noch sehen und bewillkommen, und sich dann mit unaussprechlicher Freude freuen.

Fürst Eugenius eilte mit seinem Gefolge in vollem Trab auf der Straße nach Bockhara seinen Landsleuten entgegen, und nur ein paar Meilen von Samarkand stieß er auf den Vortrab, den Josua Abdollam anführte.

Ja, der war's! Caleb Abukar, der den Für-

sten auch begleitete, kannte ihn von ferne; die Brüder sprengten in vollem Gallopp aufeinander zu, ihre Pferde küßten sich, geschweige die Reuter.

Abuk. Hast du mein Weib und Kinder?

Abd. Ja! und Alles was unser ist!

Gott Lob und Dank! — da war die Arabische Familie! Thränen flossen allenthalben mildiglich, und nun riefen die edlen Brüder: Solyma ist nun unser Vaterland, Arabien lebe wohl!

Eugenius und alle seine Begleiter herzten und küßten den General, er war ihnen wie ein neugefundener Bruder. Nun drängte sich das Getümmel des Heeres rechts und links in die Breite, fünfzig Trompeten, und fünfzig Paar Pauken tönten und schmetterten durch alle Lüfte; dies war Josua Abdollams Zeichen, von der Gegenwart des Fürsten. Staubwolken stiegen aufwärts, Alles drängte sich im weiten Kreise um den Fürsten her; 45000 Familienväter mit ihren Weibern und Kindern staunten von ferne, die Führer alle, Makarius, Merk, Gottfried, Schüler und Paulus, sprengten nun auch herzu, und bewillkommten den Fürsten; Thränen der Freude und des wohlerrungenen Ziels, glänzten in ihren Augen, und Eugenius bedurfte aller seiner Kraft, um der hohen Empfindung nicht zu unterliegen.

Jetzt ergriff Josua Abdollam die Reisefahne, die er genau nach dem Bild der Fahne von Solyma hatte machen lassen, und nachdem er sie mit starkem Arm hoch in die Luft geschwungen, und aufgefangen hatte, rief er Hosianna! — gelobet sey der da kommt im Namen unseres Königs! Hosianna in der Höhe!

Jetzt tönte ein Feldgeschrey von 180000 Zungen dies Hosianna nach, und nun begann der Zug. Eugenius führte die 35,000 Europäische Familien, nebst den

den 10,000 Westasiatischen, die Merk, Gottfried, Schüler und Paulus gesammelt hatten, also zusammen 45,000 Familien in den westlichen Theil des Lagers, so daß also nun hier 100,000 Familien, oder ungefähr 500,000 Seelen, die alle wahre Christen waren, in Eine Gesellschaft vereinigt, nunmehr die Reise nach Solyma anzutreten im Begriff standen.

Nun führte auch Eugenius seinen schon lang entworfenen Plan aus; er wollte gerne die vier Lager gleich groß machen, so daß nun jedes 25,000 Familien enthielt, und dann wünschte er auch die cultivirten Europäer, unter die übrigen Nationen zu vertheilen, damit sie wie ein Sauerteig, die ganze Masse durchsäuern, und allenthalben durch ihr Beyspiel, Künste, Wissenschaften und überhaupt gesittete Lebensart verbreiten möchten. Daher ließ er im westlichen Lager bey den 10,000 Westasiaten noch 15,000 Europäische Hausväter; zu den 6000 Parsen schlug er Ilbar Khans 10,000, und that dann noch 9000 Europäer dazu, den 15,000 des Larmaschirs, die Johannes Ilbar führte, gab er 10,000, und die noch übrigen 1000 Familien versetzte er unter die 24,000 Russen.

Ueberall blieben die Statthalter die nämlichen, nur daß er dem Djemschied und dem Ilbar Jedem einen Gehülfen zugesellte, der ein Europäer, ein Eingeweihter, und überhaupt ein verständiger Mann war. Djemschid hatte zwar den alten Eusebius bey sich, allein der konnte nicht mehr gehen, und mußte Ruhe haben; daß Djemschid auch unter die Eingeweihten aufgenommen worden, läßt sich leicht denken.

Nun war es nur noch darum zu thun, daß sich die Abendländer ausruhten, und sich dann Alle zum Zug rüsteten. Während der Zeit wollen wir noch eine Sache ausmachen, die den Fürsten Eugenius hätte

zu Grund richten können, wenn er nicht in Proben bewährt — wenn er nicht Eugenius gewesen wäre.

Der Fürst pflegte zu Zeiten durch's Lager zu gehen um selbst zuzusehen, ob alles ehrlich und ordentlich zu ginge; er wechselte damit um, so daß er jede Woch eins von den vier Lagern besuchte.

Als er nun einsmals durch's Lager der Parse ritt, und ihn Timotheus begleitete, so hörte er au verschiedenen Zelten rufen: „Gott gebe unserm Köni Eugenius viel Friede und Segen! — Es lebe de König!"

Eugenius wurde über diesen Gruß gewaltig be troffen, er wendete sich daher zu seinem Begleiter und sagte: steig ab, Thimotheus, und rufe mir einen der Zehnmänner her! — Timotheus gehorchte, der Vorsteher kam; woher kommt's, mein Freund! redete ihn nun der Fürst an: daß man mich als König grüßt? — der Vorsteher lächelte und gab ihm zur Antwort: es ist unter dem Volk ein Regen und Bewegen, eine gewisse allgemeine Unruhe, man will dich zum König machen.

Diese Antwort machte den Eugenius so bestürzt und verwirrt in seinem Gemüthe, daß er auf der Stelle umkehrte, und zurück nach Samarkand ritt, Timotheus ritt neben ihm. Unterwegens war er stille und sprach kein Wort; Timotheus aber fühlte einen Brand in seinem Herzen, es war ihm nicht wohl bey der Sache; endlich fing er an: Lieber Fürst: erlaube mir, daß ich dir ein Wort sagen darf!

Eug. Sage nur was du willst!

Tim. Die weltlichen Könige herrschen; und die Gewaltigen nennt man gnädige Herren, Ihr aber nicht

also: sondern der Größeste unter Euch soll seyn wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener.

Eug. Du hast ganz recht, mein lieber treuer Freund! aber das ist's auch nicht, worüber ich nachdenke, sondern die Ahnung, daß ein unsauberer Geist unter dem Volk schalte und walte, macht mir Sorge: denn woher kann dieser sonderbare Gedanke anders kommen, als von irgend Jemand, der unlautere Absichten hat?

Timoth. Forscher sagte mir ehmals, man müsse auf einen bloßen Verdacht hin Niemand beschuldigen, sondern erst Gewißheit haben, und dann dürfe man doch noch keinen Schritt wagen, bis man überzeugt sey, daß der Schritt die Sache bessern könne. Dies hat mich bewogen, dir nichts von einer Entdeckung zu sagen, die ich letzthin gemacht habe.

Eugenius hielt still, und fragte mit gespannter Aufmerksamkeit, was hast du denn entdeckt?

Timoth. Ich begleite öfters unsern Freund Abukar auf seinen Visitationen; nun kamen wir vor ungefähr drey Wochen, in eben der Gegend des Parsenlagers, wo wir jetzt umgekehrt sind; es war spät in der Nacht, und da wir in einem Zelt noch Licht sahen, so schlichen wir näher, und bemerkten nun, daß das Zelt gedrängt voll Menschen war, die sehr angelegentlich aber leise sprachen; was uns am mehresten befremdete, das war die Gegenwart eines von den beyden Philadelphiern; Polycarpus saß da unter den Männern, und predigte, und Alle horchten, als wenn sie jedes Wort verschlingen wollten; Alles konnten wir nicht verstehen, aber so viel merkten wir doch, daß von dir, und vom Königmachen die Rede war. Endlich schlichen wir wieder fort; Caleb Abukar lachte darüber, und sagte: unser Fürst verdiente wohl König zu

seyn, allein wofür ist's nöthig? — Ich versetzte: wenn Eugenius König würde, so könnte das nichts helfen, aber viel schaden. Das konnte nun der gute Alte nicht begreifen, aber als ich es ihm erklärte, da begriff er's. Von der Zeit an, haben wir den Streifzug mehrmals gemacht, aber nichts mehr vernommen, daher hielten wir's auch nicht der Mühe werth, etwas davon zu sagen.

Eugenius schwieg, ritt fort, und ward noch tiefsinniger als vorher; so still und in sich gekehrt, kam er nach Samarkand. Hier war nun das Erste, was er that, daß er sich zu Uranien verfügte, er traf sie allein in ihrem Cabinett, wo sie sich mit Lesen beschäftigte; jetzt erzählte er ihr, was vorgegangen war. Urania hörte aufmerksam zu, und als er fertig war, so ergriff sie ihn an der Hand, lächelte ernst, und sprach: Ich hab' dir zu Jerusalem Davids Königskrone aufgesetzt, und durch mich bist du verwandt mit seiner Familie!

Tief gerührt, und nicht ohne Unwillen antwortete der Fürst: Urania, führe mich nicht in Versuchung! — nur Einer ist unser König, und ich bin sein Vasall; viel lieber wollte ich meinen Regimentsstab niederlegen, als Krone und Scepter annehmen. Aus Gehorsam bin ich Fürst geworden, und aus Gehorsam will ich nicht König heißen.

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so fiel ihm Urania mit Freudenthränen um den Hals, und sagte: heute ist dein Fürstenthum befestiget, und dein letzter Feind besiegt; es hat Gott gefallen, auch nun noch deine Demuth auf die Probe zu stellen, und sey auch fernerhin getreu und wachsam, so wird dich ein überschwenglicher Segen auf deinem Lebenswege begleiten.

Jetzt ging dem Fürsten ein Licht auf, und er dankte Gott mit Thränen, daß Er ihn bewahrt, und vom

Verderben errettet hatte. Damit aber das Uebel nicht weiter um sich greiffen möchte, so gab er dem Djemschid auf der Stelle den Befehl, die Sache zu untersuchen, er selbst hingegen beschloß, den Polycarpus zu verhören.

Der Philadelphier erschien vor dem Fürsten.

Eug. Gieb Gott die Ehre, Polycarpus! und sage mir die Wahrheit: hältst du zu Zeiten Versammlungen unter den Parsen?

Polyc. Ja, mein theurer Fürst! ich bin ihr Bischof, und nebst den öffentlichen Versammlungen, suche ich sie auch noch in besonderen Zusammenkünften zu unterrichten.

Eug. Belehrest du sie neben der Religion, auch noch über andere Gegenstände.

Polyc. Ja! über Manches, das ich für nützlich halte.

Eug. Hast du mit dem Erzbischof über Alles, was du nebenher lehrest, Abspache genommen?

Polyc. Nicht über Alles: denn es giebt Kenntnisse, die so allgemein nützlich sind, daß man nach meiner Einsicht, keiner Erlaubniß dazu bedarf.

Eug. Da hast du recht! — aber hast du die Parsen für dich allein in Nichts unterrichtet, als was allgemein nützlich ist?

Polyc. Laß mich Gnade finden vor deinen Augen, mein theurer Fürst! es ist etwas im Werk, wodurch wir dich noch vor unserem Abzug überraschen wollten: wir wollten dich in allen vier Lagern zum König ausrufen.

Eug. Ist diese Sache schon in allen vier Lagern bekannt?

Polyc. In den Lagern der Parsen, der Is-

raeliten und der Japhetiten ist schon Alles eingeleitet, nur im Abendländischen noch nicht.

Eug. Also hat Onesimus auch Antheil an der Sache?

Polyc. Ja! aber Euphronimus ist die Triebfeder und der Urheber von Allem.

Eug. Nun sage mir doch aufrichtig, was habt ihr für einen Grund dazu, daß ihr mich zum König machen wollt?

Polycarp. Alles liebt und schätzt dich, daher glauben wir dich nicht hoch genug ehren zu können.

Eug. Was habt ihr denn für Hoffnung von mir, glaubt ihr, daß ich Krone und Scepter annehmen würde?

Polyc. Darinnen sind die Stimmen getheilt, ich für mein Theil vermuthe es nicht, allein wenn du auch den Titel nicht annimmst, so siehst du denn doch die Liebe deines Volks.

Eug. Ist es gut und erlaubt, daß man einen treuen Freund auf eine gefährliche Probe setzt?

Polyc. Gott! daran habe ich nicht gedacht! — Aber ein Mann, der so viele Proben durchgegangen hat, wie du —

Eug. Kann am Ende noch am tiefsten fallen; du bist ein Eingeweihter und hast daran nicht gedacht! — gehe in dein Zelt, und nicht wieder heraus bis auf weiteren Befehl.

Polycarpus ging traurig weg, und nun wurde Onesimus vorgefordert; dieser bekräftigte Alles, was sein Freund gesagt hatte, auch er hatte unklug aber doch unbefangen gehandelt, daher bekam er ebenfalls nur Zeltarrest.

Mit dem Euphronimus aber hatte es etwas mehr zu sagen: denn der war der Urheber der ganzen Sache. Eugenius, der wohl wußte, daß man das

Eisen schmieden müßte, wenn's warm ist, ließ ihn also auf der Stelle vor sich kommen, und redete ihn sehr ernstlich folgender Gestalt an:

Euphronimus! du bist ein weiser und kluger Mann, und noch dazu in unsere Geheimnisse eingeweiht; dir kann also nicht unbekannt seyn, daß mich unser allergnädigster Monarch zum Fürsten seiner Gemeinde der Erstgebohrnen verordnet hat, um sie ins Land des Friedens zu führen, und dort unter seiner erhabensten Aufsicht, nach seinen Gesetzen zu regieren. — Nicht wahr, das Alles ist dir sehr wohl bekannt?

Euphr. Ja, mein Fürst! das weiß ich sehr wohl.

Eug. Du weißst also auch, daß ich nur Statthalter und Stellvertreter unseres Königs bin, was ist aber nun der Statthalter eines Königs, wenn er sich selbst zum König macht?

Euphr. Wenn er sich selbst dazu macht, so ist er ein strafwürdiger Rebell, aber wenn ihn sein Volk zu dieser Würde erhebt, so mag er sie ohne Anstand annehmen.

Eug. So! — mir dünkt, wenn mich mein Volk zum Könige macht, so macht es sich ebenfalls der strafbarsten Rebellion schuldig: denn es verwirft seinen wahren rechtmäßigen König, und setzt einen unrechtmäßigen Usurpator an seine Stelle; wenn ich nun in diese Schandthat einwilligte, so würde ich ja ein strafwürdiger Rebelle — Euphronimus! — dein Verstand ist nicht so eingeschränkt, daß du dieß Alles nicht im ersten Blick hättest übersehen können; es liegt ein tiefes Geheimniß in deiner Seele, das mein Auge gleich im Anfang meiner Bekanntschaft mit dir bemerkte, aber nicht enthüllen konnte — denke nur ja nicht, uns zu berücken! — denn dadurch machst du

dich äußerst unglücklich, uns aber wird Der bewahren, der uns bisher seiner gnädigen Leitung gewürdigt hat.

Jetzt ging eine Veränderung in Hochsprungs Gesicht vor, für welcher sich Eugenius entsetzte — es war als wenn sich alle Kräfte der Hölle in seinen Augen und Mienen concentrit hätten. So wird Satan einmal schief seitwärts auf den glühenden Erd-Planeten hinblicken, wenn nun alle seine Plane mißlungen sind, und ihn der HErr vor allen seinen Heiligen im Triumph aufführen wird.

Hochsprung sagte kein Wort, und blickte dorthin auf den Boden, als wenn er neue und gefährliche Plane gebrütet hätte. Eugenius aber stand da, und staunte: denn die Ahnung des Geheimnisses der Bosheit entwickelte sich immer mehr vor seinen Augen; endlich setzte er noch hinzu:

Hochsprung! nicht mehr Euphronimus! bemühe dich nicht weiter, denn dein Mühen ist vergeblich, ich stehe auf meiner Hut und blicke auf die Drachenhöhle, die der Blitz des Allmächtigen geöffnet hat, da sehe ich nun, wie sich der scheußliche Wurm, der in Ewigkeit nicht stirbt, im Glanz des Tageslicht krümmt.

Nun ging der Fürst schleunig hinaus und rief den Josua, der sich immer in einem der nächsten Zimmer aufhielt; Abdollam ging mit ihm, und so wie sie ins Cabinet traten, sahen sie, daß Hochsprung eben einen Dolch zückte, um sich ihn in die Brust zu stoßen; der General aber hatte ihn am Arm, noch ehe er den Stich vollenden konnte; wüthend rief der Elende: laßt mich sterben, ihr habt das Recht nicht, mich zu hindern, wenn ich mir das Leben nehmen will! — allein man achtete auf seine Worte nicht, sondern Eugenius rief noch mehr Leute herbey, denen er befahl,

daß sie ihn an Händen und Füßen fesseln, und in einem Zimmer genau bewachen sollten.

Jetzt ließ nun der Fürst alle seine Sachen genau untersuchen, und da fand sich's, daß Hochsprung noch immer ein getreuer Diener der Frau von Traun war; er hatte bis dahin beständig fort mit ihr correspondirt, und in der Instruction, die man an einem verborgenen Ort fand, zeigte sich, daß er den Auftrag von ihr hatte, seine Verstellungskunst in aller ihrer Stärke zu benutzen, sich einweihen zu lassen, um alles Mißtrauen zu entfernen, und dann Alles anzuwenden, um den Fürsten und das Volk zu verführen, und wenn das wider Verhoffen nicht gelingen sollte, dann den Fürsten bey erster Gelegenheit zu ermorden.

Wie leicht wäre das nun schon im Cabinet möglich gewesen? und dieser schreckliche Gedanke war's auch wohl, auf dem seine schwarze Seele brütete, als Eugenius hinaus ging, um den Josua Abdollam zu rufen.

Dies alles war das Werk von wenigen Stunden; Eugenius und alle die Seinigen freuten sich, daß die Sache ein so gutes Ende genommen hatte, und es wurde nun beschlossen, ein Manifest an die drey Lager ergehen zu lassen, in welchem man das Schreckliche des Plans ihn zum König zu machen, ganz entwickelte, die Vorgesetzten Alle zur Wachsamkeit, und das gesammte Volk zur wahren Einfalt und zum Gehorsam an die Gesetze Gottes ermahnte; übrigens wurde befohlen, alle fernere Untersuchungen einzustellen: denn man wußte nun, daß weder eine Verschwörung noch sonst etwas Verbotenes vorgegangen war.

Daß es bey dem Hochsprung keiner weiteren Inquisition bedurfte, versteht sich von selbst, er war Convictus und Confessus; die mehrsten Stim-

men sprachen ihm das Leben ab, und die Uebrigen wollten, man sollte ihn zur ewigen Gefangenschaft verdammen. Eugenius und Urania aber hatten den Gedanken, man sollte ihn dem französischen Consul nach Alexandrien schicken, der ihn alsdann der Frau von Traun wieder zusenden könnte; denn Eugenius urtheilte, da Hochsprung sein Unterthan nicht wäre, so wollte er auch sein Richter nicht seyn. Die Meynung wurde einhellig angenommen; da nun in Kurzem die Araber, welche den Abdollam hieher begleitet hatten, wieder nach Haus gingen, so wurde er diesen zu treuen Händen empfohlen.

Hochsprung kam also wieder nach Paris, und seine Gebieterin sühnte sich bald mit ihm aus; sie brauchte ihn ferner in ihren Geschäften, in welchem es ihm besser gelang als zu Samarkand, wie solches zu seiner Zeit erhellen wird.

Da Eugenius ein Fürst von 100,000 Familien, und also wenigstens von 4 bis 500,000 Menschen war, so konnte er auch leicht, wenn's die Noth erforderte, 100,000 streitbare Männer ins Feld stellen; ich sage: wenn's die Noth erforderte! — die innere Ordnung zu erhalten, bedurfte es bey einem durchaus christlich gesinnten Volk nicht viel Polizey-Diener, Schaarwächter oder wie man die blinden Werkzeuge der blinden Gerechtigkeit all nennen soll; aber man war doch gegen alle die Horden der so mannigfaltig classifizirten Tartarisch-Calmuckisch-Cosakisch und Mongulisch organisirten Menschen nicht so ganz gesichert; daher machte Josua Abdollam den Antrag, ob man nicht 60,000 Mann, der auserlesensten und stärksten jungen Männer, mit Schwerdt, Helm und Schild bewaffnen, und dann

noch 20,000 zugleich beritten machen sollte, um Jeden, der etwa angreiffen wollte, im Respect zu halten?

Dieser Vorschlag wurde allgemein genehmigt, und zugleich beschlossen, daß dem Fürsten eine Leibwache gegeben werden sollte: denn das Beyspiel des Hochsprungs machte diese Vorsicht nöthig.

Da es aber hier nicht um Sold-Thaten, sondern blos um eigenen Schutz zu thun war, so war auch von keinem Sold die Rede, nur die Waffen wurden dem Volk umsonst gegeben.

Dies alles wurde nun ins Werk gerichtet, die junge Mannschaft in den Waffen geübt, und dann vollends die letzte Reise unternommen.

Aber wo liegt denn das Land Solyma? — oder das Land des Friedens? —

Bey dieser Frage kommt Alles darauf an, ob der Fragende das wahre rechte Heimweh hat? — Selig sind, die dies Heimweh haben, denn sie sollen ins Land des Friedens kommen! — Im Homannischen Atlas findest du es nicht; so viel kann ich dir aber sagen, es giebt ein Buch, in welchem du den Weg dahin auf's genaueste beschrieben findest; suche nur die Krankheit zu bekommen, vor der du in der Solymaitischen Luft genesen kannst, so wird sich Alles von selbst machen.

Das Land Solyma, welches 100,000 Familien vor der Hand zum Aufenthalt dienen soll, braucht nicht einmal 200 Quadratmeilen groß zu seyn, und diese enthält eine nur mittelmäßige deutsche Reichsprovinz. Ein solcher Fleck aber ist in dem mittleren Asien so unbedeutend, daß ihn einer der kleinsten Khans abtreten könnte, ohne etwas zu entbehren.

Um Euch aber doch, meine lieben Leser! nicht so ganz in der Ungewißheit zu lassen, so will ich

Euch nur sagen, daß das Land Solyma an der Nordseite des Landes Yespera liegt, von dem ich Euch oben so viel Schönes erzählt habe; Yespera ist eigentlich der südliche Theil des Friedenslandes, und gehört dazu. Eugenius hatte also nur etliche Tagereisen südwärts zu machen, so war er an Ort und Stelle.

Ey du lieber Himmel! — das Ding hatte ja ein Ansehen, als wenn die Reise vierzig Jahre dauern sollte? — Lieber Freund! das Himmelreich ist nahe, und Viele reisen länger als vierzig Jahr, und kommen doch nicht hinein.

Fast hätte ich vergessen, die armen Philadelphier ihres Zelt-Arrestes zu entlassen; Eugenius gab ihnen ihre Freiheit wieder, so bald als Hochsprung fort war; aber zu Bischöffen waren sie nun verdorben: sie hatten ihre kleine Kraft gemißbraucht: des HErrn Wort nicht gehalten, und des Fürsten Namen verläugnet, dennoch aber waren sie wackere und ehrenhafte Männer: sie hatten geirrt, und das ist menschlich.

Lieber Gott! ja wohl ist irren menschlich! — und besonders bey solchen Philadelphiern — sie meynen's herzlich gut, aber sie werden eitel in ihrem Meynen; mit ihrem bescheidenen Theil nicht zufrieden, gucken sie immer durch's Schlüsselloch in des Vaters Cabinet, und glauben dann mehr zu wissen als Andere, und am Ende wissen sie weniger.

Ich habe zwey Philadelphier, brave, biedere und gute Männer gekannt, die aus lauter Mitleid die vortrefflichsten Prediger nicht hören mochten, weil sie das pur lautere Evangelium, und weiter ganz und gar nichts predigten. Einsmals, als ich den Einen Amtshalber besuchte, fand ich ihn Bahrdts neueste Of-

fenbarungen lesen, nicht weil er aufgeklärt war, sondern weil er den reinsten Pietismus und den erhabensten Mysticismus darinnen fand.

Daß sich Gott erbarm!

Der Andere verschläng den John Bunckel, ohne den Deismus, der in diesem Werk, auf dem Altar, zur Verehrung ausgestellt wird, auch nur von ferne zu ahnen. Ey bey Leibe! — er fand da die nämliche Salbung, wie in den Schriften, der Madame Guyon — und doch waren Beyde verständige belesene Männer.

Verstehest du auch; was du liesest? daß sich Gott erbarm!

Es geht diesen Leuten, wie jenen Weibern, die einen widernatürlichen Appetit haben, daher hat hernach auch ihre Geistesfrucht so viele Muttermäler, und man hat von Glück zu sagen, wenn nicht gar Mißgeburten zum Vorschein kommen.

Fürst Eugenius dispensirte seine Philadelphier einstweilen von Geschäften, bis man sähe, was im Friedenslande etwa aus ihnen zu machen seyn würde.

Es ist immer eine herrliche Sache um's würken, und wir haben so vieles zu thun, das uns befohlen ist, warum sollten wir uns mit Nichtbefohlenen Dingen vermengen? — Lieber Freund! treibe den Talentenhandel, vermeide aber die Contrebande! — und dann kannst du auch mit Befriedigungsmitteln menschlicher Bedürfnisse, einen vortrefflichen Credit-Absatz an die Verwandten unseres HErrn machen: denn es kommt ein Tag, wo sie erstaunlich theuer bezahlt werden; dann nämlich, wann auch ein bloßer Trunk Wassers nicht unvergolten bleibt.

Merk dir das, lieber Leser! denn es ist die Auflösung eines Räthsels, das ich in diesem Bande irgendwo aufgegeben habe.

Kien-Long war jetzt Kaiser in China — vom Talenten- und Credithandel dieser Art, bis zum Kien-Long ist der Sprung lange nicht so weit, als von Samarkand nach Peking — dieser Sonnensohn war ein Kind rechter Art, ein Vatersohn; nun hatte ihm der Dalai Lama zu wissen gethan, was in seiner Nachbarschaft vorging; selbst hätte er das Herz verloren, weil sich Eugenius nicht weghauchen lassen wollte, er gedachte also den Riesen unter den Monarchen, zu seinem Schutz in Bewegung zu heben, in Hoffnung, daß er dies Wegblasen besser verstehen würde als er.

Indessen war Kien-Long kein Mann von der Art, daß er dem heiligen Vater, so ganz ohne zu räsoniren gefolgt hätte; er war Majorenn, so wie unsere europäische Potentaten; sie thun dem Großpapa noch wohl aus alter Bekanntschaft einen Gefallen, nur darf's nicht viel kosten.

Der chinesische Kaiser beschloß also, erst einmal einen Mandarinen nach Samarkand zu schicken, um zu sehen, wohin unsere Leute die Köpfe zu richten gedächten, und was allenfalls in diesen Köpfen vorging?

Dieser chinesische Gesandte, der Mandarin Quang Tsi Fu kam eben an, als die vier Lager zu ziehen anfingen, er traf den Fürsten Eugenius mit seinen Freunden zu Pferde im freyen Felde an, als er eben Ordre gab, in welche Straße der Zug beginnen sollte.

Quang Tsi war entweder kein Mann von vielen Umständen, oder Eugenius war zu klein, um Ceremonien mit ihm zu machen, er blieb also auf seinem Pferde sitzen, Eugenius auch, so wie die beyderseitigen Gefolge sich auch mit dem Absteigen nicht bemühten. Der Mandarin überreichte sein Creditiv, welches dann der mitgebrachte Dollmetscher erklärte.

Nun ging unter freyem Himmel, zu Pferde die Ausrichtung der Botschaft an:

Der Mandarin. Der Herr aller Herren läßt dich durch mich fragen, wohin du mit diesem Volk zu ziehen gedenkest?

Eug. Dahin, wohin mir der HErr aller HErren zu ziehen befiehlt.

Der Mand. Du hast noch keinen Befehl von ihm, sonst würde er mich nicht gesandt haben.

Eug. Ich ehre den Kaiser von China als einen großen Monarchen, und was noch mehr ist, als einen edlen Mann, aber unter dem HErrn aller HErren verstehe ich Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erden, und von Diesem habe ich Befehl, in ein Land zu ziehen, das weder dem Kaiser, noch dem Dalai Lama, noch irgend einem Fürsten, sondern Ihm allein gehört.

Der Mand. Wenn du mir den Befehl aufweisen kannst, und ihm dann folgst, so ist meine Gesandtschaft geendigt.

Eug. Keinen schriftlichen Befehl kann ich dir zeigen, denn ich habe ihn mündlich bekommen, und wenn du nur einige Tage bey mir verziehst, so kannst du sehen, wo wir unsere Hütten aufschlagen werden.

Der Mand. Wie heißt das Land, wohin ihr zieht?

Eugenius nannte ihm den wahren Namen, wogegen der Gesandte weiters nichts einzuwenden hatte, doch wünschte er einen Brief von ihm an seinen Kaiser mitzunehmen. Der Fürst willigte gerne in sein Gesuch, er nahm ihn mit nach Samarkand, tractirte ihn herrlich, gab ihm für sich, und seinen Kaiser wichtige Präsente, und dann auch ein ehrfurchtsvolles und verbindliches Schreiben mit, in welchem er die Ursache seiner Reise, den Ort seiner Niederlassung, und den edlen und rechtschaffenen Charakter seines Volks, nebst

allen Umständen treuherzig und nach der Wahrheit beschriebe.

Kaiser Kien-Long beantwortete diesen Brief auf der Stelle; Eugenius erhielt ihn freylich viel später als ich ihn hier einrücke, allein da wir im vierten Band ganz andere Sachen zu betrachten haben werden, so will ich ihn jetzt schon mittheilen.

Ich hoffe, das morgenländische Ceremoniel im Eingang des kaiserlichen Schreibens wird man mir schenken; wem viel gegeben ist, von dem wird man auch viel fordern, so denke ich immer, wenn ich einen großen Titel sehe.

Kaiser Kien-Longs Brief lautete folgender Gestalt:

Du hast mir, Fürst der Christen! — in deinem Brief Dinge erzählt, von denen ich bisher keinen Begriff hatte, und die mich in Erstaunen und Verwunderung setzen. Bis hahin kannte ich nur zwei christliche Partheyen, eine die einen Oberprister hat, der Statthalter eines am Kreuze verstorbenen Gottes, auf Erden seyn soll. Von diesem Statthalter, und gekreuzigten Gott haben mir die Jesuiten erstaunliche Dinge erzählt, allein sie haben eben so wenig Beweise für die Wahrheit dieser Dinge, als unsre Bonzen von der Secte des Fohi; zudem mischen diese christliche Bonzen oder Lama's ins Geheim so viele politische Absichten unter ihre Bekehrungs-Anstalten, daß das ganze chinesische Reich am Ende ein Lehn von dem Pabst zu Rom geworden wäre, wenn meine Vorfahren und ich nicht gewacht hätten.

Die andere Secte der Christen, wozu die Holländer und Engländer gehören, wollen nun zwar China nicht zum päbstlichen Lehn machen, allein dagegen möchten sie lieber ein Stück nach dem andern erobern;

dern; daß so etwas in ihrem Staatssystem liegt, erfährt mein Nachbar, der Groß-Mogol mit seinen Nbobs. Für dieses Erobern ist nun zwar gesorgt: denn ich habe keine Nabobs sondern Mandarinen, und meine Unterthanen sind keine leibeigene Knechte ihrer Vorgesetzten, sondern meine Kinder; hingegen sind die Mandarinen zwar nicht leibeigen, aber doch meine Knechte.

Was nun eigentlich diese andere Secte der Christen glaubt, das weiß ich nicht, habe mich auch nie darum bekümmert, weil ich dafür halte, daß der, welcher einem andern das Seinige raubt, unmöglich gute und richtige Glaubenslehren haben könne; diese Christen haben's aber auch nie versucht, mir oder den Meinigen ihre Grundsätze beyzubringen, entweder weil sie ihnen selbst nicht trauen, oder weil ihnen an mir und meinen Unterthanen nichts gelegen ist, oder weil sie fürchten, sie möchten dann ihre Plane nicht mehr so gut durchsetzen können.

Da ich nun von den Christen keine andere Begriffe habe, als die mir diese Erfahrungen gewährten, so konnte ich sie auch nicht schätzen, im Gegentheil, ich mußte sie von Herzen verachten, und sie als gefährliche Menschen ansehen, die um so viel gefährlicher sind, als sie es in den Künsten, ihren Nebenmenschen zu verderben, weiter als alle andere Völker gebracht haben.

Du kannst also leicht denken, edler Fürst! daß du mir mit deinem Häufchen Menschen, eine sonderbare Erscheinung seyn mußtest! — Gut, brav und fromm seyn, und Christenthum hielte ich bisher für ganz

entgegengesetzte Dinge, von dir aber erfahre ich, daß das Christenthum das allervortrefflichste Mittel sey, gut, brav und fromm zu werden; ich würde dir das unmöglich glauben können, wenn nicht in deinem Brief ein Geist wehte, der nothwendig ein Geist der Wahrheit ist; so etwas habe ich in meinem Leben nicht gelesen; du mußt ein vortrefflicher Mann seyn! Quang Tsi Fu kann's mit Worten nicht ausdrücken, was er für herrliche Tugenden an dir, deiner Gemahlin, und deinen Ministern bemerkt hat. Wäre der Weg von Peking nach Samarkand nicht so weit, könnte das Land bis dahin meinen Zug ertragen, und wäre ich nicht so nahe am achtzigsten Jahre meines Alters, ich käme, um dich als eine Seltenheit, als ein Wunder Gottes zu betrachten; auch wohl, darnach es käme, mich von dir unterrichten zu lassen. Sehen möchte ich dich gerne, ehe ich sterbe, und vielleicht möchte dir auch wohl der Segen eines Greisen nicht schaden, der bey allen Mängeln und Gebrechen, doch nie eine größere Sorge hatte, als die Hunderte von Millionen Menschen, die ihm Gott auf seine Seele gebunden hat, glücklich zu machen. Ich mag dir nicht zumuthen, zu mir zu kommen, aber kannst du mir einen Mann senden, der einen eben so schönen Brief schreiben kann, wie du, so erhöre meinen Wunsch.

Ich habe mich von jeher bemüht, alle meine Pflichten zu erfüllen, und doch habe ich's selten so gut gemacht, als ich's wußte und verstand — das begreife ich nun nicht, und darüber wünschte ich einen Aufschluß zu haben; ein Jesuit erzählte mir nun zwar etwas vom Fall der ersten Menschen, von einer Schlange, einem Baum u. s. w., aber das thut mir kein Genüge. Dann kann ich auch all das Unglück nicht vergessen, das ich durch meine Schuld angerichtet habe, denn es dauert fort, und das Wenigste kann ich wieder gut machen.

Mein Jesuit wußte auch hier Rath; denn er erzählte mir, wie der gekreuzigte Christus durch seinen unschuldigen Tod alle Sünden getilgt habe; das ist mir nun wieder unbegreiflich, und doch wäre vielleicht bey näherer Prüfung eine Ueberzeugung möglich, wenn er nicht immer seinen Groß-Lama und sich und seines gleichen mit einmischte! — Das ist mir nun unerträglich. Ich kann überhaupt keine Menschen leiden, die sich selbst wichtig und unentbehrlich machen wollen, solche Menschen kennen sich nicht, und so mag ich sie auch nicht kennen. Wenn von Wichtigkeit eines Menschen die Rede ist, so dürfte ich noch wohl ein Wort mit sprechen, indem ich, unpartheyisch gerechnet, der größte Monarch auf der Erde bin, und doch braucht's bey mir eben so wenig, um mir das Lebenslicht auszublasen, als bey meinem geringsten Unterthanen; das Gränchen Gift, mich zu tödten, braucht weder kostbarer noch stärker zu seyn, als bey andern Menschen; der einzige Vorzug, den ich vor allen Menschen in der Welt habe, ist der, daß ich dereinst die größte Rechnung abzuthun habe, weil ich Gottes größter Hausverwalter bin.

Wenn du also einen guten Buchhalter hast, so schicke mir ihn, daß er mir meine Sache in Ordnung bringen helfe; denn es ist bald an dem, daß ich meine Rechnung übergeben muß. Lebe lang! Lebe wohl! und lebe glücklich! mit deinem kleinen Völkchen, und erinnere dich in der Liebe und Freundschaft des Dieners Gottes — Kien-Long.

Eugenius ward sehr gerührt durch diesen Brief, er sandte die großen Männer Merk und Gottfried nach Peking, um den guten Monarchen vollends

Heimwehkrank zu machen, und ihn dann auch zu heilen. Kien-Long starb in hohem Alter, und ich zweifle nicht, daß er das enge Pförtchen gefunden habe, das zum Leben führt.

Daß der Apostel Elias mit den Abendländern wieder gekommen seye, brauche ich wohl nicht zu erinnern; er wurde jetzt vorausgesandt, um dem hohen Rath zu Yespera die Annäherung des Volks der Erstgebornen anzuzeigen, und nun ging der Zug vor sich.

Hier war kein rothes Meer und keine grausende Wüste, kein Amaleck, der sich entgegegen setzte, kein Bileam, der Unrath anzettelte, ruhig zog Eugenius mit seinem Volk fort, bis an die Gränze von Solyma, wo er sich lagerte, bis man jedem Hausvater sein Plätzchen anweisen konnte.

Wenn das Land des Friedens etwa das Paradies unserer ersten Eltern war, so hatte sich wenigstens der Cherub mit dem flammenden Schwerdt zurückgezogen, es fand sich nirgends Widerstand.

Hier, meine Leser! wollen wir nun wieder eine Pause machen; im vierten Bande wird sich's zeigen, was weiter geschehen ist.

Möchtet ihr nun Alle recht Heimwehkrank nach diesem Land des Friedens werden! Der graue Mann geht noch immer umher und ruft: „Eilt und rettet eure Seelen,“ und Theodor sammelt was sich sammeln läßt — Ach laßt Euch doch sammeln! — könnt' ich doch jeden von Euch auf meinem Rücken wegtragen, wie gerne wollte ich! — Schwer, sehr schwer ist's, jetzt

den rechten Weg zu treffen, weil der gefährlichste am geradesten und gangbarsten aussieht. Jetzt ist die Zeit, wo auch die Auserwählten, wenn's möglich wäre, verführt werden könnten. „Glaubt an JEsum Christum, der von den Todten auferstanden ist, oder Ihr seyd verloren; Ich höre das Rauschen auf den Gipfeln der Maulbeerbäume, und es ist Zeit, daß wir uns zauen!

Antwortschreiben
des
großen Morgenländers
auf
die Zueignungsschrift.

Mein lieber Freund!

Du hast ganz recht, wenn du dich das stolze Weib, die falschberühmte große Philosophin nichts anfechten lässest, und sie verdiente wahrlich nicht, daß sich unser einer nach ihr umsähe, wenn sie nicht eine gute Seele nach der andern bestrickte — es ist zu bedauern, daß es Manchem heut zu Tage fast unmöglich fällt, wenn Gott nicht ganz besondere Wege mit ihm einschlägt, den Weg zum Verderben zu vermeiden: Gutgesinnte Eltern hören von einer vortrefflichen Schule, und ihren vortrefflichen Lehrern; zum prüfen sind sie nicht geschickt, sie trauen also dem allwaltenden Gerüchte; nun schicken sie ihren Sohn hin; konnten die Eltern nicht prüfen, so kann's der Knabe noch viel weniger; auch seine

Lehrer verfahren nach Pflicht und Gewissen, denn sie sind eben so geführt worden, das philosophische, und das darauf gebaute theologische System, hat sich so passend in ihre Organisation hineingeschliffen, daß ihnen nichts in der Welt so lächerlich ist, als daß es nicht wahr seyn sollte; sie halten es also für vollkommene Pflicht, mit der äußersten Sorgfalt ihre Schüler darinnen zu unterrichten, und diese werden was ihre Lehrer sind.

Diese so zubereitete Volkslehrer treten nun allenthalben auf die Canzeln, und lehren das Volk Moral; vom natürlichen Verderben, folglich von dem gränzenlosen sittlichen Uebel in der menschlichen Natur, und der so höchstnöthigen Erkenntniß seines eigenen verzweifelten Zustandes, erfährt keiner das Geringste, mithin bleibt alles todt und ohne Rührung; niemand kann Sehnsucht und Verlangen nach Entwickelung und Erhöhung seiner sittlichen Kräfte bekommen, weil ihm der Mangel derselben nicht gezeigt wird; und doch ist diese Sehnsucht der große magnetische Zug des Vaters zum Sohn, wodurch Christus und seine Erlösung theuer und werth, und das einzige Mittel zur Seligkeit wird.

So wie Rousseau's Contrat Social den Grund alles Irrthums in der Politik enthält, und die verderblichste und unglückseligste Schrift ist, die dieses Jahrhundert hervorgebracht hat *), so sind diejenigen Schriften, die den größern Hang des Menschen zur Sinnlichkeit, aus seinen Schranken herleiten, die Grund-Ursache alles Jammers, und alles Verfalls der christlichen Religion: denn wer den Fall des ersten Menschen nicht glaubt, der kann auch die deshalb getroffene Erlösungs-Anstalten nicht glauben, wer diese nicht glaubt, der

---

*) S. Mallet du Pan von der französischen Revolution.

kann sich auch ihrer nicht bedienen, wer sich ihrer nicht bedient, kann in der Heiligung nicht wachsen, im Gegentheil er wächst in der Unheiligkeit, und wer in der Unheiligkeit wächst, der kann nicht selig werden.

O wie sehr gilt das von unseren Zeitgenossen, was Christus dort dem Johannes in die Feder dictirt: und dem Engel der Gemeine zu Laodicea schreibe: das sagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Creatur Gottes: ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist, Ach daß du kalt oder warm wärest! — weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeyen aus meinem Munde. Du sprichst: ich bin reich und habe gar satt, und darf nichts (keiner Bibel, keines Christus, keiner Versühnung und keiner Gnadenwürkungen: denn ich habe das Sittengesetz) und weißest nicht, daß du bist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß.

Ja wohl, spricht man jetzt: — ich bin reich — man sage einmal einem so hochweisen Kopf, er könne dem allem ungeachtet fehlen, und man wird allemal finden, daß das seine Seele empört.

So bekommt das ganze Volk allmählig blinde Leiter der Blinden, und so fällt dann Alles zusammen in die Grube, aus der keine Rettung ist: denn die christliche Religion ist das einzige und letzte Mittel, der gefallenen Menschheit aufzuhelfen, stößt sie auch dieses von sich, so ist Alles verloren.

Man kann also jetzt nichts Besseres thun, als die Vernunftmäßigkeit und Wahrheit der christlichen Religion allenthalben zeigen, und bezeugen; nur daß man ihr ja nirgends etwas vergebe! das Accommodiren hilft nicht, im Gegentheil es verderbt uns alles; unsre Vorfahren wehrten sich tapfer gegen das Interim, so müssen wir's auch machen; du hast also ganz

recht, daß du die Lehre von der Versühnung bekennest, sie ist wahrlich die Hauptsache, und der ganze Grund des Christenthums; daß du ein Invalide bist, das macht nichts; Gott hat wohl ehe durch die Invaliden vieles ausgerichtet; nur eins muß ich dir nahe ans Herz legen: Du bekennest dich nicht allein öffentlich für Christum, sondern du kündigest auch zugleich allen seinen Gegnern den Krieg an; du wirst also von allen Seiten her mit Steinwürfen bewillkommt werden, und als Schriftsteller mußt du wahrlich! keinen großen Beyfall erwarten, das muß dir also auch ganz gleichgültig seyn; aber es giebt eine Hauptsache, worauf dein ganzes Glück und der Segen aller deiner Arbeiten beruht, und diese ist: „Sey selbst im vollkommensten Verstande des Worts ein Christ! thue was du lehrest zuerst, und gehe deinen Lesern mit einem guten Beyspiel vor: denn man giebt auf keinen Menschen so sehr acht, als auf einen, der sich öffentlich für Christum erklärt; giebt er nur die geringste Blöße, der Schwärmerey, oder des Aberglaubens, oder der Heucheley, oder auch nur einer unsittlichen Schwäche, so ist des Lästerns kein Ende, und die Kraft der Religion wird verläugnet. In dieser Zeit würde man wie viel drum geben, wenn man Christum selbst nur Einer Sünde zeihen könnte, da aber das nun unmöglich ist, so sucht man die Flecken an seinen Verehrern auf, um sie seiner Religion zur Last zu legen. Dies muß uns vorsichtig machen, seinem Evangelio würdig zu wandeln.

Für deine Behülfe mit Charpie, Pflastern, Salben, Wundbalsam und Spiritus danke ich dir im Namen unserer Kranken und Verwundeten; eigentlich fehlt es uns aber mehr an guten Aerzten und Wundärzten; kannst du uns deren von Zeit zu Zeit zuweisen und em-

pfehlen, so thue es; ich höre auch, daß du dich mit Augencuren abgiebst, und daß du den Staar g lich curiren kannst; lieb wäre es mir, wenn du da an die Hand gehen könntest: denn unsre Leute den vorzüglich an den Augen.

Mit den Brech- und Purgiermitteln wissen uns ziemlich zu helfen; ohne daß wir zu denen, die uns anräthst, unsre Zuflucht zu nehmen brauchen. W kannst du uns doch da zu den Schriften verweisen, d heut zu Tage häufig herauskommen! das sind ja S tö tische Mittel — Gift bleibt immer Gift, man ma es brauchen wie man will. Zum Brechmittel empfehle wir immer den Extracte vom nosce te ipsum; wenn e mit der gehörigen Diät gebraucht wird, so würkt e vortrefflich, und zum Abführen bedienen wir uns de Essentia Poenitentiae, nur muß sie anhaltend gebraucht werden, wenn sie recht heilsam würken soll.

Was endlich deine Bezahlung betrifft, so wird's darauf ankommen, ob du bis an's Ende beharrest? — ich bin so sehr dein Freund wie einer, allein um dieser Freundschaft willen, kann ich weder ein Auge zuthun, noch durch die Finger sehen. Sey du getreu bis in den Tod, so wirst du gewiß die Krone des Lebens empfangen!

Deutschland, den 25sten August 1794.

Theodor Josias von Edang.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jung-Stilling, Johann Heinrich,

Das Heimweh

Bd.: 3

Stuttgart 1826

P.o.germ. 697 fa-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112089-4